

ÕPETATUD EESTI SELTSI
TOIMETUSED

XXVI

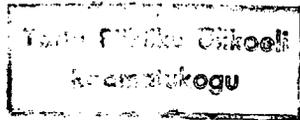
ÕPETATUD EESTI SELTS
TARTU 1932

**VERHANDLUNGEN
DER GELEHRTEN ESTNISCHEN
GESELLSCHAFT**

XXVI

**GELEHRTE ESTNISCHE GESELLSCHAFT
TARTU 1932**

Est. A



13874

201458

Inhalt.

Walter Anderson: Das Lied von den zwei Königskindern in der estnischen Volksüberlieferung	1
Oskar Loorits: Die Geburt in der livischen Volksüberlieferung .	131
Oskar Loorits: Der Tod in der livischen Volksüberlieferung . .	170
Julius Mark: Einige mythische Gestalten bei den Utsjoki-Lappen .	201

Berichtigungen.

S. 42 Fußn. 2 Z. 2 v. o. statt e. Kusalu lies e. Kuusalu
S. 119 Z. 15 v. u. „ Rozbekas „ Rozbeki

Das Lied von den zwei Königskindern in der estnischen Volksüberlieferung.

Festvortrag, gehalten am 91. Jahrestage der Gesellschaft
den 18. Januar 1929 (mit späteren Ergänzungen).

Von Walter Anderson.

1. Die estnischen „alten“ und „neueren“ Lieder.

Die erste Tatsache, die dem Folkloristen entgegentritt, wenn er sich an das Studium der estnischen Volkslieder macht, ist der Umstand, daß das gesamte Liedermaterial in zwei voneinander aufs schärfste geschiedene Schichten zerfällt: in die sogenannten alten und die sogenannten neueren Lieder.

Die „alten“ Lieder sind in dem alten nationalen Versmaß, einem quantifizierenden vierfüßigen Trochäus, gedichtet (wobei das Quantitätsprinzip sich übrigens nur auf die — stets haupttonigen — ersten Wortsilben erstreckt); die „neueren“ Lieder weisen die verschiedensten akzentuierenden Versmaße auf. Die alten sind reimlos — die neueren fast immer gereimt; die alten sind unstrophisch — die neueren bestehen aus Strophen oder doch wenigstens Reimpaaren; in den alten Liedern spielt die Alliteration (wie in der altgermanischen Dichtung) eine konstitutive Rolle — in den neueren hat sie bloß die Bedeutung eines mehr oder minder zufälligen äußeren Schmuckes; in den alten Liedern ist (ähnlich wie bei den alten Hebräern) fast jeder Vers von einem Parallelverse begleitet — in den neueren kommt diese Erscheinung fast niemals vor; die alten Lieder haben in ihrer höchst eigentümlichen archaischen Sprache eine Menge sonst seit Jahrhunderten ausgestorbener Wort-

formen aufbewahrt — die neueren werden durchaus in der Sprache der Jetztzeit gesungen. Die Melodien der alten Lieder sind überaus eintönig und erstrecken sich in der Regel nur über einen einzigen Vers, während diejenigen der neueren viel bunter sind und immer eine ganze Strophe umfassen.

Ich habe oben die Ausdrücke „sogenannte alte“ und „sogenannte neuere“ Lieder gebraucht: ich tat dies, weil der Unterschied zwischen den beiden Kategorien nicht chronologisch, sondern formal ist. Die „alten“ Lieder repräsentieren als Ganzes genommen natürlich die ältere Schicht, doch sind einerseits einzelne „neuere Lieder“ (hauptsächlich unter deutschem Einfluß) bereits im XVIII. Jahrhundert entstanden, während andererseits „alte Lieder“ sogar noch heute (besonders in Setukesien) gedichtet, bezw. improvisiert werden.

Wir befinden uns also bei den estnischen Volksliedern einem höchst merkwürdigen Zustande gegenüber, wo Altes und Neues unvermittelt nebeneinander besteht, ohne daß eine nennenswerte gegenseitige Beeinflussung stattfände; es ist beinahe so, als ob es sich um Öl und Wasser handelte. Es ist dies derselbe Zustand, der sich im XIX. und XX. Jahrhundert bei den Finnen, den Letten und den Großrussen beobachten läßt; und genau dasselbe Bild muß die Volksdichtung sämtlicher germanischer Stämme in der Zeit um 900—1200 (in Skandinavien und England z. T. noch später) geboten haben, als die Stabreimdichtung nach und nach überall durch die Endreimdichtung abgelöst wurde.

Wie die alten Lieder das Lieblingskind, so sind die neueren das Stiefkind der estnischen (und finnischen) Folkloristen. Sie werden von den Sammlern in der Regel nur dann aufgezeichnet, wenn man keiner alten Lieder und auch sonst keiner interessanteren Volksüberlieferungen habhaft werden kann; über eine handschriftliche Sammlung, die hauptsächlich neuere Lieder enthält, wird die Nase gerümpft, und in eine gedruckte wissenschaftliche Sammlung hat nur der Finne Mustonen (1893) es gewagt neuere estnische Lieder aufzunehmen; wenn aber ein Reisestipendiat von seiner Sammelreise hauptsächlich neuere Lieder zurückbringt, so wird dies beinahe als Betrug, jedenfalls als Vertrauenstäuschung angesehen.

Eine solche Bevorzugung der alten Lieder vor den neueren läßt sich freilich durch gute Gründe verteidigen: nicht nur daß die alten Lieder erstens älter und zweitens auch national wertvoller sind (während die neueren unter einem sehr starken fremden — besonders deutschen — Einfluß stehen); der Folklorist hat auch objektiv Ursache, so viel alte Lieder als nur irgend möglich aufzuzeichnen, weil sie immer mehr aussterben und durch die von den Gelehrten verachteten, aber bei dem Volke beliebteren neueren Lieder verdrängt werden.

Wenn mithin der Sammler estnischer Volksüberlieferungen die neueren Lieder gewissermaßen als minderwertiges Nebenprodukt ansieht, so enthalten die handschriftlichen Sammlungen von Hurt, Eisen, Kallas u. s. w. bei ihren riesigen Dimensionen doch auch ganz respektable Mengen solcher Nebenprodukte, deren genaue Katalogisierung jetzt im großen und ganzen beendet ist. Und außerdem existiert seit den letzten Jahren auch eine sehr umfangreiche und wertvolle, aber noch nicht katalogisierte Privatsammlung estnischer neuerer Volkslieder: diejenige des Herrn Vassili Randmets in Dorpat.

Was freilich die volkskundliche Forschung anbetrifft, so hat sie über die neueren estnischen Volkslieder bisher mit Verachtung hinweggesehen. Das beste, was über sie gedruckt worden ist, ist eine mehrere Seiten lange und trotz ihrer Subjektivität sehr beachtenswerte allgemeine Charakteristik in einem Aufsatz von Friedebert Tuglas¹⁾.

Und doch ist eine solche Ignorierung der neueren estnischen Volkslieder durch die wissenschaftliche Forschung in hohem Maße unberechtigt. Diese Lieder sind nämlich in kulturhistorischer, psychologischer und verschiedenen anderen Hinsichten von nicht geringem Interesse; diesmal will ich je-

1) Friedebert Tuglas, *Kriitika* [Kritik] 1, Tartu [Dorpat] 1919, S. 47—56 (vgl. Jahresbericht d. estn. Philol. u. Gesch. 2 [1919]. 49 nr. 3).

Einige wertvolle Beobachtungen enthält auch die Einleitung zu Bernhard Sööt's ungedruckter Magisterschrift „Eesti uuemad rahvalaulud M. J. Eisen'i rahvaluule kogus“ [„Die estnischen neueren Volkslieder in M. J. Eisens volkskundlicher Sammlung“] (1929).

doch nur von ihrer Bedeutung für die internationale Volksliedforschung sprechen.

Es hat sich herausgestellt, daß verschiedene alte deutsche Volkslieder, die einst aus dem Reiche ins Baltikum emigriert und hier in früheren Jahrhunderten unter der deutschen Bevölkerung verbreitet waren, von ihr aber im Laufe der Zeit absolut vergessen worden sind, noch vor ihrem Aussterben von den estnischen (sowie den lettischen) Bewohnern des Landes übernommen und in ihre Sprachen übersetzt wurden, so daß sie noch heutzutage häufig von ihnen gesungen werden — und zwar in der Form von „neueren Liedern“. So habe ich z. B. feststellen können, daß das deutsche (übrigens auch im ganzen übrigen Mittel-, West- und Südeuropa verbreitete) Lied von der Muhme (hier Schwester) als *Schlangenköchin* (Erk-Böhme 190) bei den Esten zu den verbreitetsten neueren Volksliedern gehört: „Kus käisid sa, kus käisid sa, mu pojuke?“ („Wo bist du gewesen, wo bist du gewesen, mein Söhnchen?“).

Aber mehr als das: vor ein paar Jahren ist mir die Existenz eines estnischen Volkslieds bekannt geworden, in dem ich zu meiner Überraschung das leibhaftige Lied von den zwei Königskindern wiedererkannte.

2. E. Rosenmüllers Monographie über das Königskinderlied.

Über dieses berühmteste aller deutschen Volkslieder (Erk-Böhme 84) gibt es bis heute noch keine wirklich befriedigende Monographie. Bis zum Weltkriege waren über diesen Gegenstand überhaupt nur kürzere und längere Notizen oder solche Aufsätze veröffentlicht worden, die nur auf die Bezeichnung als Vorarbeiten Anspruch machen konnten.

Kurz vor 1916 reichte Ernst Rosenmüller der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig eine handschriftliche Doktordissertation ein unter dem Titel: „Das Volkslied: Es waren zwei Königskinder. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes überhaupt“. Die Fakultät fand diese Arbeit im ganzen annehmbar, beschloß aber, daß ein besonders

wichtiges Kapitel, das verschiedene Fragen unbeantwortet lasse, nochmals bearbeitet werden solle. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen, denn der Verfasser fiel am 14. Juli 1916 als Leutnant im Sächsischen Infanterie-Regiment 178. Die Dissertation wurde also, wie sie einmal war, gedruckt und Ernst Rosenmüller am 30. April 1917 der posthume Dokortitel zuerkannt.

Dies¹⁾ ist nun heute die einzige Schrift, auf Grund deren man sich über das Lied von den zwei Königskindern einigermaßen orientieren kann²⁾. Als ihre Hauptmängel sehe ich erstens das Fehlen einer ausführlichen vergleichenden Textanalyse an (besonders in dem auch von der Fakultät beanstandeten dritten Kapitel des ersten Teiles: S. 21—39 „Die niederdeutschen Fassungen nebst den daran anschließenden hochdeutschen von den zwei Königskindern“); zweitens die Beschränkung auf das gedruckte Aufzeichnungsmaterial, während das schwerer zugängliche (jetzt zum größten Teil im Freiburger Deutschen Volksliedarchiv befindliche) handschriftliche Material fast gänzlich unberücksichtigt bleibt. Aber auch das gedruckte Material ist bei Rosenmüller keineswegs bis auf die letzte Zeile ausgeschöpft; außerdem ist seit dem Weltkriege eine Menge neuer Aufzeichnungen — z. B. bei den deutschen Kolonisten in Rußland³⁾ — gemacht worden, die Rosenmüller natürlich noch nicht zugänglich sein konnten⁴⁾.

Trotz alledem muß ich seine Broschüre als ungemein wertvoll bezeichnen und anerkennen, dass er damit eine Basis

1) Ernst Rosenmüller, Das Volkslied: Es waren zwei Königs-kinder. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes überhaupt. (Diss. Leipzig.) Dresden 1917. 114 S. 8^o (mit einer Kartenbeilage).

2) Man beachte übrigens auch die wichtige Rezension von Paul Beyer, Euphorion 24 (1922), 200—207.

3) Vgl. Viktor Schirmunski, Das kolonistische Lied in Rußland, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 37/38 (1927/28), 182—215 (siehe S. 184—186).

4) Eine vollständige Sammlung des bisher bekannten Variantenmaterials wird von Dr. Heiske für eine Neubearbeitung des Erk-Böhme'schen Deutschen Liederhorts vorbereitet (briefliche Mitteilung von Dr. H. Schewe aus Freiburg vom 17. 10. 1930).

für die spätere Forschung geschaffen hat. Eben auf Grund dieser seiner Arbeit will ich hier einen kurzen Überblick über die ziemlich verwickelten Überlieferungsverhältnisse des Liedes von den zwei Königskindern geben.

3. Geschichte des Liedes von den zwei Königskindern (nach E. Rosenmüller).

Bei dem Königskinderliede hat man folgende sich deutlich voneinander abhebende Fassungen oder Redaktionen zu unterscheiden:

- 1) das alte oberdeutsche Elsleinlied;
- 2) das alte mitteldeutsche (?) Lied „Zwischen zweyen burgen“;
- 3) die niederdeutsche Redaktion;
- 4) die hochdeutsche Redaktion;
- 5) die (hochdeutsche) Mischredaktion (das Lied von den zwei Königskindern kontaminiert mit dem Liede von der stolzen Jüdin);
- 6) verschiedene Redaktionen, die bei außerdeutschen Völkern in Umlauf sind.

1. Was nun zunächst das alte oberdeutsche Elsleinlied¹⁾ anbetrifft, so ist uns dessen Melodie sehr gut bekannt, denn sie ist uns in nicht weniger als 34 handschriftlichen Aufzeichnungen und Drucken erhalten, die vom Ende des XV. Jahrhunderts bis zum Jahre 1620 reichen²⁾. Desto schlimmer steht es um den Text, denn das Elsleinlied scheint schon in der Reformationszeit so stark vergessen gewesen zu sein, daß nicht ein einziger der Melodienaufzeichner uns den vollständigen Text überliefert hat. Noch verhältnismäßig am meisten teilt Georg Forster in seinen „Frischen teutschen Liedlein“ vom Jahre 1540 (II nr. 49) mit (Neuaufgaben 1549, 1553 und 1565) — aber auch bei ihm sind es nur die ersten zwei Strophen (Erk-Böhme 83 b)³⁾:

1) Rosenmüller S. 6—14.

2) Aufgezählt bei Rosenmüller S. 6—9 (hauptsächlich nach Marriage's Ausgabe von Forsters Liedern — vgl. die nächste Fußnote — S. 234 f. nr. II, 49). — Nach einer brieflichen Mitteilung von Dr. H. Schewe sind inzwischen noch mehrere weitere Melodienaufzeichnungen bekannt geworden.

3) Georg Forsters Frische Teutsche Liedlein, hrsg. v. M. Elizabeth Marriage, Halle a. d. S. 1903 (= Neudrucke deutscher Lit-

1. ES warb ein schöner jüngling über ein braiten see
vmb eines königes tochter nach laid geschach jm wee.

2. „Ach elßlein lieber bule¹⁾ wie gern wer ich bey dir!
so fließen zwey tieffe wasser wol zwischen mir vnd dir.“

Die übrigen Melodienaufzeichner bringen nur die zweite Strophe (die sie für die erste halten); Johann Ott (1534) fügt daran freilich noch zwei (Erk-Böhme 83 a)²⁾ und Nicolaus Rosthius (1593) gar vier weitere Strophen³⁾, aber in beiden Fällen handelt es sich um willkürlich hinzugedichtete Fortsetzungen, die mit dem alten Elsleinliede überhaupt nichts zu schaffen haben. Nur Wolfgang Schmeltzel gibt in seinem Quodlibet von 1544 zur zweiten Hälfte der Elsleinmelodie noch ein paar hierher gehörige Zeilen⁴⁾:

so rinnen zwei tiefe wasser
so steck du mir zwei kerzen
wol an die zinnen.

Diese Fragmente genügen vollkommen, um festzustellen, daß das Elsleinlied eine Form des Liedes von den zwei Königs-kindern gewesen ist. Es ist dabei sehr bemerkenswert, daß jenes jetzt verschollene Lied bereits im XV. Jahrhundert zu den Tschechen gedrunge war, denn in einer tschechischen Handschrift dieses Jahrhunderts findet sich als Tonangabe über einem lateinischen Weihnachtsspiele die Zeile⁵⁾: „Elsska mila eliczko“ (= „Elslein, liebes Elslein“). Das tschechische Elsleinlied ist seit Jahrhunderten untergegangen; dagegen ist das deutsche noch im Anfang des XIX. Jahrhunderts im mährischen Kuhländchen aufgezeichnet und im Jahre 1817 von Joseph George Meinert veröffentlicht worden; unglück-

teraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 203–206), S. 97 nr. II, 49; Rosenmüller S. 10.

1) Sonst meistens: „[Ach] Elslein, lieb[st]es Elslein [mein]“; so auch im Diskantheft der Ausgaben 1540, 1549 und 1553 des zweiten Teiles von Forsters Liedern: „Ach Elßlein liebes Elßlein mein“.

2) Rosenmüller S. 11.

3) Ebenda.

4) Rosenmüller S. 10.

5) Rosenmüller S. 7.

licherweise handelt es sich hier wieder nur um die bekannte zweite Strophe, an die sich eine neu hinzugedichtete Fortsetzung von drei weiteren Strophen anschließt¹⁾:

1. Ay onn ay fains Maederlai,
Wie kuomm ich hait zu dir?
Dos sain zwä tife Woßerlai
Wuol zwischer mir onn dir. U. s. w.²⁾

2. Wenn wir von dem oberdeutschen Elsleinlied bloß die Melodie, nicht aber den vollständigen Text kennen, so steht es mit dem alten mitteldeutschen (?) Liede „Zwischen zweyen burgen“³⁾ gerade umgekehrt: die Melodie ist uns völlig unbekannt (Rosenmüller⁴⁾ glaubt freilich, daß sie mit derjenigen des Elsleinliedes identisch gewesen sei), während der Text uns in einem kurz nach 1563 entstandenen Nürnberger Einzeldruck erhalten ist. Dieser Druck, der zuerst von Julius Sahr im Jahre 1907 veröffentlicht worden ist, verdient als die bei weitem älteste vollständige deutsche Aufzeichnung des Liedes von den zwei Königskindern unsere höchste Aufmerksamkeit. Er lautet⁵⁾:

1. Zwischen zweyen burgen da ist ein tieffer See; auff der einen burge da sitzt ein edler Herr.
2. Auff der andern burge do wont ein Junckfraw fein; sie weren gern zu sammen, ach Gott, möchte es gesein!
3. Da schreib er jr herüber ein freundlichen gruß; da bot sie jm herwider, sie wolt es gern thun.
4. Da schreib er jr hinwider, er künd wol schwimmen; da bot sie jm herwider, sie wolt jm wol zünden.
5. Sie gieng in schneller eyle, da sie ein Kertzen liecht fandt, sie steckt es gar wunder balde an ein steinen wandt:

1) Rosenmüller S. 12 f.

2) Herr Dr. H. Schewe macht mich noch auf folgenden Text (aus d. schles. Isergebirge) aufmerksam: „Ach Elslein, liebstes Elslein mein, Ich wollte gerne bei dir sein. Aber ach! ein Wasser zwischen mir und dir, Das rauscht vorbei. So kann ich gar nicht bei dir sein“. (Bernh. Fischer, Unterm Schindeldach, Schweidnitz 1925, S. 60.)

3) Rosenmüller S. 15–21. — Beyer (S. 201) hält auch dieses Lied für süddeutsch.

4) Rosenmüller S. 21; ebenso Beyer S. 202.

5) Rosenmüller S. 15 f.

6. „Stell ichs dir zu hohe, so löschet mirs der windt; stell ichs dirs zu nider, so löschen dirs die Kindt.“

7. Das merckt ein wunder böses weib: „Das liecht dunkt mich nit gut; ich fürcht das vnser Tochter nit wol sey behüt!“

8. Sie nam es von der wände vnd löschet es zu der selben stundt. Da gieng dem Edlen Ritter das wasser in den mundt! — —

9. „Ach Mutter, liebe Mutter, erlaub mir an den See ein wunder kleine weile, mir thut mein hauptlein wee.“ —

10. „Ach Tochter, liebe Tochter, wilt du nun an den See, so nimb dein Jüngste schwester mit dir spacieren an den See!“

11. „Mutter, liebe Mutter, mein schwester ist noch ein kindt; sie bricht die roten Rößlein ab, die auff der heyden sind!“

12. „Ach Vatter, lieber Vatter, erlaub mir an den See ein wunder kleine weile, mir thut mein hauptlein wee.“

13. „Ach Tochter, liebe Tochter, thut dir dein hauptlein wee, so nimm dein jungsten Bruder mit dir spacieren an den See!“ —

14. „Ach Vatter, lieber Vatter, mein bruder ist noch ein kindt; er scheußt die kleinen waldfögelein, die auff der heyden sind.“

15. Die Junckfraw war behende, sie thet ein abentgang; sie lieff gar wunder balde, da sie ein Fischer fandt.

16. „Ach Fischer, lieber Fischer, vnnnd schlag dein hacken zu grundt; es ertranck sich nächten spate ein Ritter hübsch vnd jung.“

17. Der Fischer was behende, er thet, was man jn hieß; er schlug den edlen Ritter den hacken in seine füß.

18. Er nam jn bey der mitten, er legt jrn in die schoß; mit heißen trähenen sie den Ritter vbergoß.

19. Was zog sie ab der hende? Von Gold ein fingerlein: „Seh hin, Fischer geselle, das sol dein eigen sein . . .“

20. „Nun gesegen dich Vatter vnnnd Mutter! Ich spring auch in den See; es sol vmb meinet willen ertrincken kein Ritter mee!“

Sonst haben wir aus alter Zeit nur noch zwei Bruchstücke dieses Liedes: in Johannes Fischarts „Aller Praktik Großmutter“ (1574: die 6. Strophe)¹⁾ und im Liederbuche der Ottilie Fenchlerin (1592: die 3. und die 20. Strophe)²⁾. Im Volksmunde aber hat sich das Lied „Zwischen zweyen burgen“ sporadisch bis ins XIX. Jahrhundert hinein erhalten, um dessen Mitte zwei Fassungen dieses Liedes (meines Wissens die letzten!) aufgezeichnet worden sind: die eine um 1850 bei Weimar³⁾, die andere (Erk-Böhme 84 i) vor 1856 am oberen Hallwyler See im Aargau⁴⁾.

3. Weitaus die berühmteste und poetisch wertvollste Redaktion unseres Liedes ist die niederdeutsche⁶⁾. Sie ist jedoch zum erstenmal erst im Jahre 1806 aufgezeichnet worden, und zwar von Werner v. Haxthausen in Brackel bei Dortmund. Die Zahl der vorhandenen Aufzeichnungen ist recht gering (Rosenmüller kennt deren nur acht); sie stammen aus Westfalen, Ostfriesland und Dithmarschen, während in Ostniederdeutschland diese Redaktion meines Wissens bisher noch nirgends nachgewiesen worden ist⁶⁾. — Einer der besten Texte — aus dem Paderbörnischen — lautet⁷⁾:

1. Es wasen twei Kunnigeskinner,
de hadden enander so leef,
se kunden bisammen nich komen:
∴ dat Water was veel to deef. ∴
2. „Leef Herte, kanst du der nich swemmen?
Leef Herte, so swemme to mi,
ick will di twei Keeskes upsteken
∴ un de salt luchten to di.“ ∴

1) Rosenmüller S. 16.

2) Rosenmüller S. 17.

3) Rosenmüller S. 17 f.

4) Rosenmüller S. 18—20.

5) Rosenmüller S. 21—28.

6) Die in mecklenburgischer Mundart veröffentlichte Fassung Raabes (1854) stammt nach Rosenmüllers Vermutung (S. 22) ursprünglich aus Ostfriesland.

7) Rosenmüller S. 23—27 (nach Alex. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder, Heilbronn 1879, S. 2 nr. 1).

3. Dat hörde ne falske Rune
in ere Slapkamer, o weh!
se dede de Keeskes utdämpfen :
:; leef Herte bleef in de See. :;
4. Et was up en Sunndages Morgen,
de Lüde wern alle so froh,
nich also de Kunnigesdochter :
:; de Ogen de satten he to. :;
5. „O Moder“, sede se, „Moder,
min Ogen dot mi der so weh,
mag ick der nich gahn spazeren
:; an de Kant van de ruskende See?“ :;
6. „„O Dochter““, sede de Moder,
„allene sallst du der nich gahn,
weck up dinen jungesten Broder
:; un de sall mit di gahn.“ :;
7. „Min allerjungeste Broder,
dat is noch so'n unnüsel Kind,
he schüt wol alle de Vüglkes,
:; de an de Seekante sind. :;
8. Un schüt he ock man de wilden
un leet de tamen gahn,
so segget doch alle de Lüde :
:; dat het das Kunnigskind dahn. :;
9. O Moder“, sede se, „Moder,
min Ogen dot mi der so weh!
mag ick der nich gahn spazeren
:; an de Kant van de ruskende See?“ :;
10. „„O Dochter““, sede de Moder,
„allene sallst du der nich gahn,
weck up dine jungeste Suster
:; un de sall mit di gahn.“ :;
11. „Min allerjungeste Suster,
dat is noch so'n unnüsel Kind,
se plückt ja alle de Blömkes,
:; de an de Seekante sind. :;
12. Un plückt se ock man de wilden
un leet de tamen stahn,
so segget doch alle de Lüde :
:; dat het das Kunnigskind dahn. :;
13. O Moder“, sede se, „Moder,
min Herte dot mi der so weh!
lat annere gahn na de Kerken.
:; ick bet an de ruskende See!“ :;

14. Da satt de Kunnigesdochter
up't Hoeft ere goldene Kron,
se stak up eren Finger
:|: ein Ring von Demanten so schon. :|:
15. De Moder geng na de Kerken,
de Dochter geng an de Seekant,
se geng der so lange spazeren,
:|: bis se den Fisker fand. :|:
16. „O Fisker, leveste Fisker,
ju könt verdienen grot Lohn,
sett mi ju Nettkes to Water,
:|: fisk mi den Kunnigessohn.“ :|:
17. He sette sin Nettkes to Water,
de Lotkes sunken to Grund:
he fiskde un fiskde so lange,
:|: de Kunnigssohn was sin Fund. :|:
18. Da nahm de Kunnigesdochter
von't Hoeft ere goldene Kron:
„Sieh da, wol edele Fisker,
:|: dat is ju verdeente Lohn!“ :|:
19. Se trock von erem Finger
den Ring von Demanten so schon:
„Sieh da, wol edele Fisker,
:|: dat is ju verdeente Lohn!“ :|:
20. Se nahm in in ere Arme,
den Kunnigessohn un — o weh! —
se sprang mit em in de Wellen:
:|: „O Vader, o Moder, Ade!“ :|:

Sehr bemerkenswert ist es, daß das niederdeutsche Lied von den zwei Königskindern nach einer vom Elsleinliede grundverschiedenen Melodie gesungen wird¹⁾.

4. Überaus nahe steht der niederdeutschen Redaktion die hochdeutsche Redaktion des Liedes von den zwei Königskindern²⁾. Immerhin unterscheidet sie sich von der ersteren nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch ein paar charakteristische inhaltliche Merkmale: die 8., 9., 12., 13. und 14. Strophe der Paderbörnischen Fassung fehlen; die

1) Rosenmüller S. 28. — Beyer dagegen glaubt zwischen den beiden Melodien einen genetischen Zusammenhang annehmen zu müssen: S. 203 f.

2) Rosenmüller S. 28—39.

Kerzenzahl beträgt fast immer drei; das falsche Nönnchen „tat, als wenn sie schlief“; zum Fischer sagt die Königstochter unter anderem: „Kauf deinen Kindern Brot“; ehe sie ins Wasser springt, schwingt sie sich ihren Mantel um; das ganze Lied schliesst mit der Strophe (Erk-Böhme 84 a):

17. Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth,
Hier liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide todt! ¹⁾

Die Zahl der bisher aufgezeichneten Varianten ²⁾ beträgt viele Dutzende. Das Verbreitungsgebiet ist viel größer als dasjenige der niederdeutschen Redaktion; es gehört dazu außer fast dem ganzen Deutschen Reich ³⁾ auch Lothringen, Böhmen, Mähren und die deutschen Kolonien in Rußland.

Die hochdeutsche Redaktion (die meistens ⁴⁾ nach derselben Melodie gesungen wird wie die niederdeutsche) ist übrigens auch in einer Nebenform vorhanden, in der die ersten vier Strophen fehlen und das Lied unmittelbar mit dem Gespräch zwischen Tochter und Mutter beginnt ⁵⁾; in dieser verkürzten Form ist die hochdeutsche Redaktion zum erstenmal bereits in Bothe's Frühlingsalmanach 1804 abgedruckt worden (aufgezeichnet in der Mark Brandenburg): Erk-Böhme 84 b.

Als Beispiel für die vollständige hochdeutsche Redaktion gebe ich hier eine noch ungedruckte Variante wieder, aufge-

1) Ausserdem weist die hochdeutsche Redaktion gegenüber der Pa-
derbörnischen Fassung noch eine Plusstrophe auf (Erk-Böhme 84 a):

13. Sie schloß ihn in ihre Arme
Und küßt seinen bleichen Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
So wär mein jung Herze gesund!“

Diese Strophe ist aber auch niederdeutsch (aus Ostfriesland) belegt:
Rosenmüller S. 27 Fußnote 1.

2) Die älteste dürfte diejenige des „Wunderhorns“ sein, wenn sie wirk-
lich um 1750 aufgezeichnet ist: vgl. Karl Bode, Die-Bearbeitung der Vor-
lagen in Des Knaben Wunderhorn, Berlin 1909 (= Palaestra 76), S. 99
182 f.

3) In Süddeutschland ist diese Redaktion freilich sehr selten.

4) Jedoch nicht immer: Rosenmüller S. 37 f.; Beyer S. 203 f.

5) Rosenmüller S. 30. 35—37.

zeichnet kurz vor dem 27. Juni 1927 in der deutschen Kolonie Hirschenhof (Kreis Wenden) von der Lehrerin Frl. Marie Stahl¹⁾. Die Kolonie Hirschenhof ist bekanntlich in den Jahren 1767—1782 entstanden, und zwar kamen die Einwanderer aus Rheinfranken. Ob das vorliegende Lied damals aus der alten Heimat mitgebracht oder aber (wie verschiedene andere Lieder und Spiele) später eingewandert ist, ließe sich nur auf Grund einer genauen Untersuchung entscheiden²⁾. Jedenfalls aber stammt es nicht aus einem gedruckten Buche, da in der 8. Strophe eine (in gedruckten Liederlexika und dergleichen Büchern nicht vorkommende) eigenartige Beeinflussung durch das Lied von der stolzen Jüdin (Erk-Böhme 98) zutage tritt. — Von dem normalen Strophenbestande der vollständigen hochdeutschen Redaktion (vgl. Erk-Böhme 84 a) fehlt hier nur die Selbstmordstrophe (16)³⁾; doch sind die übrigen 16 Strophen stark in Unordnung geraten: 1. 4. 5. 8. 9. 6. 7. 10. 2. 3. 11. 12. 15. 14. 13. 17. — Die von Herrn J. Lenz aufgezeichnete Melodie ist unten im letzten Abschnitt wiedergegeben.

Die Kenigskinder.

- 1 (= norm. 1). Es waren zwei Kenigskinder,
 Sie hatten einander so lieb.
 Sie konnten beisammen nicht kommen,
 Das Wasser war viel zu tief.
- 2 (4). Es war am Sonntag Morgend,
 Die Leit' waren alle so froh.
 Allein die Kenigstochter,
 Die Augen waren ihr bezogen.

1) In meiner (der Gelehrten Estnischen Gesellschaft gehörenden) Sammlung deutschbaltischer Kinderreime und Kinderlieder (510, 6).

2) Vgl. W. Mitzka, Lieder und Zaubersprüche aus Hirschenhof in Livland, Sitzungsberichte d. Gel. Estn. Ges. 1928, S. 171—192 (bes. S. 171 f.).

3) Erk-Böhme 84 a:

16. Sie schwang sich um ihren Mantel
 Und sprang wol in die See:
 „Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
 Ihr seht mich nimmermehr!“

- 3 (5). Ach Mutter, ach liebste Mutter,
Mir tut mein Kopf so weh,
Erlauben Sie mir eine Weile
Spazieren an dem See.
- 4 (8). Ach Tochter, ach liebste Tochter,
Allein darfst Du nicht geh'n,
Nimm Du Dein jingster (!) Bruder
Und der soll mit Dir geh'n.
- 5 (9). Ach Mutter, ach liebste Mutter,
Mein Bruder ist nur ein Kind,
Er schießt mir all' die Vegelein,
Die auf der grin' Heide sind.
- 6 (6). Ach Tochter, ach liebste Tochter,
Allein darfst Du nicht geh'n,
Nimm Du Dein jingste Schwester
Und die soll mit Dir geh'n.
- 7 (7). Ach Mutter, ach liebste Mutter,
Mein Schwester ist nur ein Kind,
Sie pflicht mir all' die Bliemelein,
Die auf der grin' Heide sind.
- 8 (10). Die Mutter wand sich schlafen,
Die Tochter nahm ein Sprung.
Sie sprang wohl eine Weile,
Bis zum das (!) Wasser hin.¹⁾
- 9 (2). Ach Jingling, kenntest Du schwimmen,
So schwimm hinieber zu mir.
Drei Kerzen werde ich anzinden,
Die sollen leichten Dir.

1) Erk-Böhme 84 a :

10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang,
Sie gieng so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

In dem Hirschenhöfer Texte liegt ein Einfluß des Liedes von der stolzen Jüdin vor, vgl. Erk-Böhme 98 c (sowie Rosenmüller S. 79):

4. Die Mutter kehrt den Rücken,
Die Tochter nahm ein' Sprung;
Sie sprang wol in die Straßen,
Wo Herrn und Schreiber saßen,
Dem Schreiber sprang sie zu.

- 10 (3). Das herte ein falsche Nonne,
Die tat als ob sie schlief.
Sie tat die drei Kerzen ausleschen,
Der Jingling ertrank so tief.
- 11 (11). Ach Fischer, ach liebster Fischer,
Willst Du verdienen großen Lohn,
Werf Du Dein Netz ins Wasser
Und fisch mir den Kenigssohn.
- 12 (12). Er warf sein Netz ins Wasser,
Es ging wohl bis auf dem Grund.
Den ersten Fisch er fischte,
Das war den [!] Kenigssohn.
- 13 (15). Was nahm sie von den Finger?
Ein Ring, so rein von Gold.
Nehm hin, Du edler Fischer,
Kauf Deinen Kindern Brot.
- 14 (14). Was nahm sie vom den [!] Haupte?
Ein goldenen Kenigskron'.
Nehm hin, Du edler Fischer,
Das ist Dein verdienster [!] Lohn.
- 15 (13). Sie schlang um seinem Halse
Und kißte sein bleiches [!] Mund.
Ach Jingling, kenntest Du reden,
So wärt mein jung Herz gesund.
- 16 (17). Es war am Sonntag Morgend,
Die Leit' waren alle so froh.¹⁾
Hier liegen zwei Kenigskinder,
Die beide sind schon tot.

An eigentlich deutschbaltischen Fassungen ist mir bisher nur eine einzige (ebenfalls noch ungedruckte) bekannt, aufgezeichnet am 2. Oktober 1930 von Fr. stud. phil. Ella Reili aus dem Munde der 80-jährigen Dorpatenserin Frau Rosalie Voskresenskaja, die das Lied in ihrer Kindheit (also etwa um 1860) in Dorpat gehört hat²⁾. Es handelt sich bloß um ein fünf Strophen (die Normalstrophen 1. 2. 3. 12. 13) um-

1) Diese beiden Verse sind aus der 4. (hier 2.) Strophe entlehnt. In Erk-Böhme 84 a lautet der Anfang der 17. Strophe folgendermaßen:

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth.

2) V. Randmets, Ms. (vgl. oben S. 3).

fassendes Fragment, das aber nicht aus einem Buche zu stammen scheint:

Es waren zwei Königskinder.

- 1 (1). Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb;
Die konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.
- 2 (2). „O Liebster! Kannst du nicht schwimmen?
So schwimm doch her zu mir!
Drei Kerzen will ich dir anzünden,
Und die sollen leuchten dir!“
- 3 (3). Da saß eine falsche Nonne,
Die tat, als wenn sie schlief.
Sie täte die Kerzen ausblasen;
Der Jüngling, ertrank so tief.
- 4 (12). Ein Fischer wohl fischte lange,
Bis er den Toten fand.
„Nun sieh da, du liebliche Jungfrau,
Hast hier deinen Königssohn.“
- 5 (13). Sie nahm ihn in die Arme
Und küßt ihm den bleichen Mund.
Es muß ihr das Herzlein brechen,
Sie sank in den Tod zur Stund.

5. Außer der niederdeutschen und der hochdeutschen Redaktion des Königskinderliedes gibt es noch eine ebenfalls hochdeutsche Mischredaktion¹⁾, verbreitet in der Schweiz, Elsaß-Lothringen, der Rheinpfalz, Baden, Hessen, Thüringen, Sachsen, Böhmen, Mähren und Schlesien. Es ist dies eine Kontamination des (hochdeutschen) Liedes von den zwei Königskindern mit demjenigen von der stolzen Jüdin (Erk-Böhme 98)²⁾. Diese Mischredaktion³⁾, die trotz ihres geringen Alters (entstanden nach Rosenmüller wohl um die Mitte des XIX. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa) an sich von großem Interesse ist, hat für das hier behandelte Thema nur ganz nebensächliche Bedeutung, weshalb ich sie bloß beiläufig er-

1) Rosenmüller S. 87—96.

2) Über das letztere Lied vgl. Rosenmüller S. 77—87.

3) Zu der das oben S. 14—16 wiedergegebene Hirschenhöfer Lied (trotz seiner Beeinflussung durch dasselbe Lied von der stolzen Jüdin) keineswegs gehört.

wähne; sie besitzt übrigens eine vollkommen selbständige Melodie, die auch mit derjenigen des Liedes von der stolzen Jüdin keineswegs identisch ist¹⁾.

6. Was endlich die außerdeutschen Verwandten des Liedes von den zwei Königskindern anbetrifft, so muß man hier unterscheiden zwischen denjenigen, die mit dem deutschen Liede nur den Stoff (das Hero und Leander-Motiv) gemein haben, und denjenigen, die auch in ihrem Wortlaut (sowie z. T. in ihrer Melodie) mit dem deutschen Liede genetisch verwandt sind. Zur ersteren Gruppe (die uns hier nicht weiter interessiert) gehören — abgesehen von der antiken Sage²⁾ — die französischen³⁾, italienischen⁴⁾ und spanischen Lieder⁵⁾ sowie ein syrisches Märchen⁶⁾, zu der letzteren die niederländischen⁷⁾, dänischen⁸⁾, schwedischen⁹⁾, wendischen¹⁰⁾, ungarischen¹¹⁾, ukrainischen¹²⁾, rätoromanischen¹³⁾ und — lettischen Lieder¹⁴⁾. Es würde zu weit führen, hier auf die außerdeutschen Redaktionen unseres Liedes (die noch lange nicht genügend untersucht sind) näher einzugehen; nur soviel sei bemerkt, daß die schwedischen Aufzeichnungen bis 1572/73, die niederländischen bis vor 1590, die dänischen bis 1689 zurückreichen, daß sie sich alle besonders nahe mit der niederdeutschen Redaktion berühren und daß die skandinavischen Lieder

1) Rosenmüller S. 94.

2) Rosenmüller S. 57 f.

3) Rosenmüller S. 59—61.

4) Rosenmüller S. 61 f.

5) Rosenmüller S. 63 f.

6) Rosenmüller S. 69.

7) Rosenmüller S. 39—42.

8) Rosenmüller S. 52—57; Joh. Bolte, Deutsche Lieder in Dänemark, Sitzungsberichte d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1927, philos.-hist. Klasse, S. 180—205 (siehe S. 181 nr. 17).

9) Rosenmüller S. 43—52.

10) Rosenmüller S. 64—68. — Über die verschollene tschechische Fassung des alten Elsleinliedes vgl. oben S. 7 f.

11) Rosenmüller S. 68 f.

12) Rosenmüller S. 68.

13) Rosenmüller S. 62 f.

14) Rosenmüller S. 64.

in ihren Melodien hochbedeutsame Berührungspunkte mit dem alten Elsleinliede aufweisen¹⁾. — Außerdem führe ich hier nur noch an, was Rosenmüller über das lettische Königskinderlied sagt²⁾:

„Das lettische Lied [U l m a n n, Lettische Volkslieder S. 170 f., 9 Str.] beginnt mit dem Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter und folgt inhaltlich den hochdeutschen Texten der Königskinder, welche die Eingangstrophen weglassen. Besonders eigen ist der lettischen Fassung die Vorliebe für die Mehrzahl: die Brüder, die Schwestern sollen das Mädchen begleiten, die Vogel- und Blumenarten werden aufgezählt, die jene nicht verschont haben, um die große Anzahl ja recht zu veranschaulichen. Endlich schlägt die Mutter selbst den Fischer als Begleitung vor. Diesen bittet die Tochter, ihr seinen Bretternachen zu geben. Die beiden folgenden Strophen schildern nur noch den Untergang des Nachens mit dem Mädchen und die Klage der Mutter. Ein Geliebter wird also gar nicht erwähnt, ist aber die stille Voraussetzung für die Tat der Tochter“.

* * *

Was ich bisher, auf Rosenmüllers Broschüre fußend, über die einzelnen Redaktionen des Liedes von den zwei Königskindern gesagt habe, kann als wissenschaftlich gesichert angesehen werden. Anders steht es mit der Frage nach dem gegenseitigen Verhältnisse aller dieser Redaktionen zueinander; hier gibt es zum größten Teil noch keine allgemein anerkannten Ergebnisse, und von den eigenen Aufstellungen Rosenmüllers flößen mir einige starkes Bedenken ein³⁾. Da ich jedoch ohne selbständige Untersuchung des gesamten Materials hierüber kein eigenes Urteil zu äußern wage, begnüge ich mich hier mit der Anführung der Hauptergebnisse seiner Dissertation⁴⁾:

„... Demnach können wir mit großer Wahrscheinlichkeit Schweden als die Urheimat des Liedes bezeichnen.

Wann mag es dort entstanden sein? — In Oberdeutschland war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts zersungen und bereits in einer tschechischen Handschrift des 15. Jahrhunderts als bekannt vorausgesetzt. Wir hatten deshalb die Entstehungszeit der oberdeutschen Texte mindestens bis

1) Rosenmüller S. 51. 56 f. 73; Beyer S. 201 f. 204.

2) Rosenmüller S. 64. — Es gibt übrigens auch ganz andere lettische Formen des Königskinderliedes.

3) Auf einem ähnlich skeptischen Standpunkt steht Beyer (S. 202—206).

4) Rosenmüller S. 75—77.

in die Zeit von 1400 hinaufschieben müssen. Da hatte das Lied schon eine lange Wanderung hinter sich und war sehr umgestaltet worden, so daß man gut hundert Jahre zurückrechnen kann bis zu dem Punkt, wo es in Schweden spätestens entstanden sein muß. Dann kommen wir auf die Zeit von 1300 und haben somit wenigstens einen leidlich festen Grenzpunkt.

Von Schweden, wo das Lied hiernach wohl vor 1300 entstanden ist, dürfte es über Dänemark nach Schleswig-Holstein, Ostfriesland und Westfalen schon im 14. Jahrhundert gelangt sein. In Westniederdeutschland mag es damals bereits seine heutige Form im allgemeinen erhalten haben. Nach Ostniederdeutschland scheint es sich in dieser Zeit nicht ausgebreitet zu haben; denn schon aus Mecklenburg liegen keine niederdeutschen Fassungen des Liedes vor. Westlich wanderte das Lied nach Holland und südlich nach Mitteldeutschland, wo es einige Aenderungen erfuhr. Ueberreste dieser mitteldeutschen Gestalt haben sich bis in die neueste Zeit in Thüringen gehalten. Dann drang es nach Oberdeutschland vor und hat sich noch ziemlich in seiner alten Form im Aargau bewahrt. In Oberdeutschland zweigte sich davon das Elsleinlied ab, das schon im 16. Jahrhundert nur noch fragmentarisch bekannt war und Ergänzungsversuche an sich vornehmen lassen mußte (Ott, Rost, Fassung im Kuhländchen).

Auf der ganzen Wanderung bisher muß die Melodie ein³ und dieselbe gewesen sein; denn sie zeigt in Schweden wie am Unterrhein, in Oberdeutschland, Thüringen (Böhmes Ms.) und bei den Wenden in ihrem Anfang große Einheitlichkeit. Wir dürfen annehmen, daß namentlich die Elsleinweise der ursprünglichen Melodie sehr nahe kommt, da ja die anderen erst viel später aufgezeichnet sind und bis dahin durch den Wandel des musikalischen Geschmackes große Veränderungen erlitten haben dürften.

Später entstand in Niederdeutschland eine neue Melodie zu den Königskindern. Auf dem linken Rheinufer von Kleve bis Bonn erhielt sich die alte Weise und hat sich bis auf unsere Zeit dort fortgepflanzt. In Westfalen, wo sich Hoch- und Niederdeutsch berühren, ging das niederdeutsche Lied in die hochdeutsche Sprachform über, und breitete sich mit der neuen Melodie, vielleicht im 18. Jahrhundert, über Mitteldeutschland aus. Nach Osten wanderte es über Sachsen, Brandenburg nach Hinterpommern, Ostpreußen bis zu den Letten, in südöstlicher Richtung nach Schlesien, dem Kuhländchen, Böhmen bis nach Ungarn und in die Ukraine. In das oberdeutsche Sprachgebiet scheint das Lied auf seiner zweiten Wanderung nicht eingedrungen zu sein, wenigstens fehlen von dort alle Belege. Nur ein paar zur Schwimmersage gehörige Sagen gibt es in Bayern am Chiemsee, bei Murnau, am Würmsee und vom Kloster Lindau und in der Schweiz am Hallwiler See noch heute. Allerdings scheinen davon die am Chiemsee, bei Murnau und von Kloster Lindau gelehrtes, mönchliches Erzeugnis im Anschluß an die Hero und Leandersage zu sein; die Handschrift von Einsiedeln überschreibt sogar: „Hero und Leandersage vom Kloster Lindau am Potensee“.

Von der hochdeutschen Mischredaktion ist schon oben die Rede gewesen (S. 17 f.).

4. Das estnische Königslieder in gedruckten Liederbüchern.

Ich gehe nun zum estnischen Zweige der Überlieferung unseres Liedes über, der — im Gegensatz zum lettischen — den ausländischen Forschern bisher absolut unbekannt geblieben ist¹⁾.

Als ich vor ein paar Jahren zum erstenmal auf eine handschriftliche estnische Aufzeichnung (№) stieß, in der ich das Lied von den zwei Königskindern wiedererkannte, war ich von meiner Entdeckung zunächst auf das angenehmste überrascht — um so mehr als mir auf meine Nachfragen hin von verschiedenen Seiten versichert wurde, daß das betreffende Lied sich bei den Esten einer großen Beliebtheit erfreue. Doch der Entdeckerfreude folgte auf dem Fuße eine starke Enttäuschung: es wurde mir nämlich von meinen Gewährsmännern übereinstimmend mitgeteilt, daß das estnische Volk das Lied von den zwei Königskindern hauptsächlich aus den gedruckten Liederbüchern — den sogenannten „laulikud“ — kenne.

Nun enthalten aber erstens diese laulikud in den meisten Fällen nicht wirkliche Volkslieder, sondern bloß volkstümliche Lieder (d. h. volkläufig gewordene Kunstlieder); damit war die Möglichkeit gegeben, daß das estnische Lied auf Grund einer gedruckten deutschen Variante von irgend einem mehr oder weniger obskuren Schriftsteller gedichtet und erst durch die „laulikud“ unter das estnische Volk gedrungen ist; war dem so, so hatte meine Entdeckung 90 % ihres wissenschaftlichen Wertes verloren.

Zweitens bildet die sehr umfangreiche Literatur der estnischen Liederbücher — die meines Wissens, von einigen unbedeutenden Vorläufern abgesehen, mit dem Jahre 1847 beginnt²⁾ — ein höchst kompliziertes und dabei noch absolut

1) Ein Referat des vorliegenden Vortrags (von H. L[aakmann]) erschien übrigens am 28. Januar 1929 in der Dorpater Zeitung (Nr. 23, S. 2), und wurde dann von J. Bolte in der Zeitschrift für Volkskunde N. F. 1 = 39 (1929), 96 angezeigt.

2) Mõnne armsad laulud [Einige schöne Lieder], Tartu linna [Dorpat] o. J. [Zensurvermerk vom 4. 1. 1847 a. St.]. (Bibliothek d. Gel. Estn. Gesellschaft, Signatur 654.)

unerforschtes Gebiet. Auf meine Anregung hin wurde eine bibliographische Bearbeitung dieses Gebiets von der philosophischen Fakultät unserer Universität als Preisthema für 1929 und 1930 aufgestellt; Hauptaufgabe der Preisbewerber war die Zusammenstellung einer vollständigen Bibliographie und eines vollständigen alphabetischen Liederregisters zu diesen nicht ganz ohne Grund verachteten kleinen Büchlein. Das Thema hat tatsächlich in der Person des Herrn stud. phil. Herbert Tampere einen fleißigen Bearbeiter gefunden; da seine am 1. November 1930 eingereichte Preisschrift noch verschiedene Lücken aufwies, konnte sie vorläufig nur mit dem zweiten Preise ausgezeichnet werden, wird aber nach ihrer Vervollständigung wahrscheinlich in den „Acta et Commentationes“ unserer Universität abgedruckt werden und dann für jeden Forscher auf dem Gebiete der estnischen neueren Volkslieder ein unentbehrliches Nachschlagewerk bilden.

Als ich die vorliegende Untersuchung vorbereitete, war Herrn Tampere's Bibliographie überhaupt noch nicht in Angriff genommen, und so bin ich denn gezwungen gewesen, den ganzen Wust der estnischen Laulik-Literatur persönlich zu durchstöbern. Ich bin hierbei hinsichtlich des Liedes von den zwei Königskindern zu den unten folgenden Ergebnissen gelangt.

* * *

Ich gebe zunächst ein Verzeichnis sämtlicher mir bekannter Abdrucke unseres Liedes in den estnischen gedruckten Liederbüchern (in anderen estnischen Druckwerken kommt dieses Lied überhaupt nirgends vor). Ich glaube kaum, daß mir etwas von Belang hat entgehen können¹⁾.

1) Den Hinweis auf die Liederbücher A 3, 4, 5, B 03, E 1, G 1, H 1, K verdanke ich Herrn stud. phil. Herbert Tampere (s. o.).

Am vollständigsten ist die Reihe der hier zitierten Liederbücher in der Bibliothek des Estnischen Nationalmuseums (Eesti Rahva Muuseum) zu Dorpat zu finden: A 1 (Signatur A 5645), A 3 (A 3586), A 4 (A 5641), A 5 (A 5646), B 2 (A 3565), B 3 (A 5255), B 01 (A 5642), B 03 (A 6169), C 1 (A 1129), C 2 (A 1129), C 3 (A 6168), D (A 566), E 1 (A 1136), E 3 (A 1136), F 3 (A 801), G 1 (A 2000), G 2 (A 3859), G 3 (A 5522), G 4 (A 3106), G 5 (A 3701), G 6 (A 3728), H 1 (A 826), H 2 (A 3741), H 3 (A 3107), J 1 (A 4504), J 2 (A 3890), J 3 (A 3108), K (A 3034),

A 1. [Friedrich Brandt,] Eestima Öpik, ehk mitmesugused aialikkud laulud. [Die estländische Nachtigall, oder verschiedene weltliche Lieder.] Nore rahwa rõmuks ja mele jahutamisseks kokkorjatud. Tartus [Dorpat], 1864. Trükkitud H. Laakmanni kirjadega. [Gedruckt mit den Typen von H. Laakmann.] [Zensurvermerk¹⁾ vom 23. 12. 1863.] S. 28—31 nr. 25 „Kuningatte lapsed. (Üks wanna luggu.“ [„Die Kinder der Könige. (Eine alte Geschichte.“)].

A 2. [Friedrich Brandt,] Eestima Öpik, ... Teist kord trükkitud. [Zum zweiten Mal gedruckt.] Tallinnas [Reval] 1866. Trükkitud J. H. Gresseli kirjadega. [Gedruckt mit den Typen von J. H. Gressel.] [Zvmk. 23. 7. 1866.] S. 26—29 nr. 25....

A 3. [Friedrich Brandt,] Eestima a Ööpik, ehk mitmesugused aialikud laulud. Noore rahwa rõõmuks ja meele jahutamiseks kokkukorjatud. Kolmat korda trükkitud. [Zum dritten Mal gedruckt.] Tartus [Dorpat], 1873. Trükkitud ja müüa H. Laakmanni juures. [Gedruckt und zu haben bei H. Laakmann.] [Zvmk. 7. 6. 1873.] S. 27—31 nr. 25 „Kuningate lapsed. (Üks wana lugu.“.

A 4. [Friedrich Brandt,] Eestima a Ööpik, ... juhutamiseks²⁾.... Neljat korda trükkitud. [Zum vierten Mal gedruckt.] Tartus [Dorpat], 1873³⁾.... [Zvmk. 7. 6. 1873.] S. 27—31 nr. 25....

A 5. [Friedrich Brandt,] Eestima a Ööpik, ... jahutamiseks Wiies trükk. [Fünfte Auflage.] Tartus [Dorpat]. Trükkitud H. Laakmann'i kulu ja kirjadega. [Gedruckt auf Kosten und mit den Typen von H. L.] 1883. [Zvmk. 1. 8. 1883.] S. 27—31 nr. 25....

< **B 1.** Eestlaste Tasku laulik. [Taschenliederbuch der Esten.] Tõine jagu. [Zweiter Teil.] Tallinnas [Reval]. Trükkitud H. Mathiesen'i kirjadega. [Gedruckt mit den Typen von H. M.] 1887 [?]. S. ... nr. ... „Kuninga tütar“ [„Des Königs Tochter“].⁴⁾ >

B 2. Eestlaste Tasku laulik. Tõine jagu. Motto: Kus lauldaks, aset wõta sa, Ei kurjal laulud õnnista! Tõine trükk. [Zweite Auflage.] Tallinnas [Reval]. 1891. [Zvmk. 8. 7. 1891.] S. 70—74 nr. 51.

B 3. Eestlaste Tasku laulik. Tõine jagu.... Kolmas trükk. [Dritte Auflage.] Tallinnas [Reval] 1896. [Zvmk. 14. 3. 1896.] S. 70—74 nr. 51.

L (A 3337). Die übrigen Liederbücher benutzte ich in den Exemplaren der Dorpater Universitätsbibliothek: F 1 (A 1733), oder der Gelehrten Estnischen Gesellschaft: A 2 (1402).

1) Die Zensurvermerke rechnen sämtlich nach dem julianischen Kalender.

2) Druckfehler!

3) Da es sich bei dieser vierten Auflage keinesfalls um eine bloße Titelaufgabe, sondern um einen wirklichen Neudruck handelt, so ist es sehr zweifelhaft, ob sie tatsächlich in demselben Jahre 1873 erschienen ist, wie die dritte Auflage.

4) Diesen zweifellos existierenden Druck habe ich mir nicht verschaffen können.

B 01. Eestlaste Tasku-Laulik. Piltidega. Kus kõigeilusamad rahwalaulud ja mängud on ülesse pandud. № 0. (I, II, III, täielik ja wiimne wäljaanne). [(I, II, III, vollständige und letzte Ausgabe.)] Hind 20 kop. Tallinnas [Reval], 1887. [Nach S. 4 gedruckt mit den Typen von H. Mathiesen in Reval.] [Zvmk. 8. 6. 1887.] S. 66—69 nr. 45 „Kuninga tütar“ [„Des Königs Tochter“].

< **B 02. Eestlaste Tasku-Laulik....** № 0. (I, II, III, täielik ja wiimne wäljaanne). ... Tõine trükk. [Zweite Auflage.] Tallinnas [Reval], 1891. S. 66—69 nr. 45....¹⁾ >

B 03. Eestlaste Tasku-Laulik.... kõige ilusamad № 0. (I., II., III., täielik ja wiimane wäljaanne). Kolmas trükk. [Dritte Auflage.] Tallinnas [Reval], 1896. [Nach S. 4 Druckerei von H. Mathiesen in Reval.] [Zvmk. 13. 3. 1896.] S. 66—69 nr. 45....

C 1. Meremeeste Laulik. [Liederbuch der Seeleute.]²⁾ Motto. Kiigu, liigu, laewukene, Laened lahkelt lükake, Tõuka tagant, tuulekene, Purjed, hästi paisuge!³⁾ Tallinnas [Reval]. Trükitud H. Mathiesen'i kirjadega. [Gedruckt mit den Typen von H. M.] 1889. [Zvmk. 4. 10. 1889.] S. 44—47 „Kuninga tütar“ [„Des Königs Tochter“].

C 2. Meremeeste Laulik. Motto: ... Teine trükk. [Zweite Auflage.] Tallinnas [Reval]... 1893. [Zvmk. 19. 6. 1893.] S. 44—47...

C 3. Meremeeste Laulik... Kolmas trükk. [Dritte Auflage.] Tallinnas [Reval]. Trükitud G. Pihlaka kuluga. [Gedruckt auf Kosten von G. Pihlaka.] 1899. [Nach S. 2 Druckerei von H. Mathiesen in Reval.] [Zvmk. 8. 7. 1899.] S. 44—47...

D. Rakwere-laulik. [Wesenberger Liederbuch.] Isamaa, sõja ja armastuse laulud noore rahwa rõõmuks ja ajawiiteks. „See maa on Taara hiie pind Ja rahwas — tema laululind Ta laulab sulle lugusi, Teeb laulus ime-tegusi.“ Tallinnas [Reval], 1894. Trükitud H. Mathiesen'i juures. [Gedruckt bei H. M.] [Zvmk. 1. 9. 1893.] S. 56—59 nr. 45 „Kuninga tütar“ [„Des Königs Tochter“].

E 1. Wäikene Tasku laulik. [Kleines Taschenliederbuch.] Narwa [Narwa]. Trükitud R. Pöder'i raamatukaupluse kuluga. [Gedruckt auf Kosten der Buchhandlung von R. P.] 1896. [Nach S. 2 Druckerei von H. Mathiesen in Reval.] [Zvmk. 21. 4. 1895.] S. 90—95 nr. 75 „Kuninga tütar“ [„Des Königs Tochter“].

1) Diesen Druck habe ich mir nicht verschaffen können, doch steht seine Existenz fest: Списокъ изданій, вышедшихъ въ Россіи въ 1891 году [Verzeichnis der in Russland im J. 1891 erschienenen Publikationen], S. 223.

2) Der Zusammensteller war nach einem estnischen Buchhändlerkatalog A. E. Brandt.

3) In einigen Exemplaren (z. B. Dorp. Univ.-Bibl. A 813) ist an dieser Stelle die falsche Angabe eingeschaltet: „Teine trükk“ [„Zweite Auflage“].

< E 2. Wäikene Tasku laulik. Teine trükk. [Zweite Auflage.] Narwas [Narwa] ... 1899 ... S. 90—95 nr. 75 ...¹⁾ >

E 3. Wäikene Tasku laulik. Kolmas trükk. [Dritte Auflage.] Narwas [Narwa]. Trükitud R. Pöder'i kulu ja kirjadega. [Gedruckt auf Kosten und mit den Typen von R. P.] 1902. [Zvmk. 15. 9. 1901.] S. 90—95 nr. 75 ...

F 1. Taaralaste Laulik. [Liederbuch der Taara-Leute²⁾.] Jurjewis [Dorpat]. Kr. Petermann'i kirjastus. [Verlag von Kr. P.] [Auf d. Umschl.: 1900.] [Nach S. 48 Druck von J. Tönnishof und T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 21. 11. 1900.] S. 28—31 nr. 27 „Kuningate lapsed“ [„Die Kinder der Könige“].³⁾

F 3. Taaralaste Laulik. Kolmas parandatud trükk. [Dritte verbesserte Auflage.] Jurjewis [Dorpat]. K. Petermann'i kuluga. [Auf Kosten von K. P.] [Ohne Jahr: 1902?] [Nach S. 2 Druck von T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 18. 2. 1902.] S. 31—34 nr. 33...

G 1. Noorerahwa Rõõmu laulik [Freudenliederbuch der jungen Leute], kus sees on: rahwuslised isamaa, armastuse, rõõmu, nalja, sõja-ja üleüldse muud laulud, 59 kõige tuttavamat ja lauletawamat laulu. Jurjewis (Tartus.) [Dorpat.] Trükitud K. Jaik'i kuluga. [Gedruckt auf Kosten von K. J.] 1901. [Nach S. 2 Druck von J. Tönnishof und T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 13. 4. 1901.] S. 43—46 nr. 41 „Kuningate lapsed“ [„Die Kinder der Könige“].

G 2. Noorerahwa Rõõmu laulik, ... sõja, rattasõitjate, ringmängu ehk tsõõri ja üleüldse muud laulud, 126 uemat ja ilusamat praeguse aja lauletawamat laulu.⁴⁾ Uuem suurendatud trükk. [Neueste vermehrte Auflage.] Jurjewis—Tartus [Dorpat] ... 1903. [Nach S. 2 Druck von T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 7. 10. 1903.] S. 29—32 nr. 38...

G 3. Noorerahwa Rõõmu laulik, ... Jurjewis—Tartus [Dorpat] ... 1904 ... [Zvmk. 5. 10. 1904.] S. 29—32 nr. 38 ...

G 4. Noorerahwa Rõõmu-laulik, ... ja muud laulud, üleüldse 126 ... Jurjewis—Tartus [Dorpat] ... 1906. [Nach S. 2 Druck von Georg Zirk in Dorpat.] [Zvmk. 9. 11. 1905.] S. 29—32 ...

G 5. Noorerahwa Rõõmu-laulik, ... 120 uut ja ilusat praeguse aja lauldawat laulu. ... Jurjewis—Tartus [Dorpat]. ... 1907. ... S. 29—32. ...

1) Auch diesen Druck habe ich nicht gesehen, doch steht seine Existenz ebenfalls fest: Списокъ изданій, вышедшихъ въ Россіи въ 1899 году, С.-Петербургъ 1900, S. 262.

2) D. h. der Dorpatenser.

3) In der „zweiten verbesserten Auflage“ („Teine parandatud trükk“, auf d. Umschl.: 1901, Zvmk. 17. 4. 1901) fehlt unser Lied.

4) Auf dem Umschlag ist hier eingeschaltet: „Kokkuseadnud [Zusammengestellt von] Elwine Kenamägi“ (eine sehr zweifelhafte Angabe!)

G 6. Noorerahwa Rõõmu-laulik, ... Kaheksas suurendatud trükk. [Achte¹⁾ vermehrte Auflage.] Jurjewis—Tartus [Dorpat]. Konstantin Jaik'i raamatukaupluse kirjastus. [Verlag der Buchhandlung von K.J.] 1910 a. [auf d. Umschl.: 1909 a.] ... S. 29—32 ...

H 1. Tütarlaste Rõõmu-laulik [Freudenliederbuch der Mädchen], kus sees on kõik uue ja wana aja kõige ilusamad rõõmu-, armastuse- ja naljalaulud. Jurjewis—Tartus [Dorpat]. Trükitud Taaniel Tootsiku kulul. [Gedruckt auf Kosten von T. Tootsik.] 1902. [Nach S. 2 gedruckt mit den Typen von Hermann in Dorpat.] [Zvmk. 7. 3. 1902.] S. 53—56 nr. 59 „Kuningate lapsed“ („Die Kinder der Könige“²⁾).

H 2. Tütarlaste rõõmu Laulik.³⁾ Jurjewis—Tartus [Dorpat]. Trükitud K. Jaik'i kuluga. [Gedruckt auf Kosten von K. J.] 1905 [auf d. Umschl.: 1904]. [Nach S. 2 Druck von T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 28. 11. 1904.] S. 29—32 ...

H 3. Tütarlaste Rõõmu-laulik.⁴⁾ Trükitud Jurjewis, 1906, K. Jaik'i kuluga. [Gedruckt in Dorpat, 1906, auf Kosten von K. J.] [Nach S. 2 Druck von Georg Zirk in Dorpat.] [Zvmk. 2. 2. 1906.] S. 29—32 ...⁵⁾

J 1. Taaralaste Lusti laulik [Lustliederbuch der Taaraleute], kus sees on väga ilusad armastuse ja nalja laulud. Jurjewis—Tartus [Dorpat]. Trükitud K. Jaik'i kuluga. [Gedruckt auf Kosten von K. J.] 1903. [Nach S. 2 Druck von T. Kukkk in Dorpat.] [Zvmk. 14. 6. 1903.] S. 29—32 nr. 32 „Kuningate lapsed“ („Die Kinder der Könige“⁶⁾].

J 2. Taaralaste Lusti laulik, ...⁶⁾ Jurjewis—Tartus [Dorpat] ... 1905. ... [Zvmk. 28. 11. 1904.] S. 29—32 nr. 32 ...

J 3. Taaralaste Lusti-laulik, kus sees väga ilusad armastuse ja muud laulud on. Jurjewis—Tartus [Dorpat]. ... 1906. [Nach S. 2 Druck von Georg Zirk in Dorpat.] [Zvmk. 9. 1. 1906.] S. 29—32 ...⁷⁾

K. Uus Meremehe laulik. [Neues Seemannsliederbuch.] Tallinnas [Reval]. Trükitud wäljaandja kuluga. [Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.]⁸⁾ [Nach S. 2 Druckerei von H. Mathiesen und A. Laur in Reval.] [Zvmk. 19. 2. 1903.] S. 30—33 „Kuninga tütar“ („Des Königs Tochter“).

L. Uus Neiude Laulik. [Neues Liederbuch der Mädchen.] [Das weitere nur auf dem Umschlag:] Uus neiude laulik armastuse ja rõõmu-laulud

1) Sehr zweifelhafte Angabe!

2) Am Schluss (S. 56): „R[ahwa] suust“ („Aus dem Volksmunde“).

3) Auf dem Umschlag eingeschaltet: „Uuem suurendatud trükk“ [„Neueste vermehrte Auflage“].

4) Auf dem Umschlag eingeschaltet: „Uuem trükk“ [„Neueste Auflage“].

5) In dem Drucke von 1912 fehlt unser Lied.

6) Auf dem Umschlag eingeschaltet: „Uuem suurendatud trükk“ [„Neueste vermehrte Auflage“].

7) In den Drucken von 1908 und 1912 fehlt unser Lied.

8) Auf dem Umschlag: „Trükitud J. Kelt'i kuluga“ [„Gedruckt auf Kosten von J. K.“].

noorele rahvale. Tartus [Dorpat] Hermann'i trükikoja trükk ja kulu [Druck und Verlag der Druckerei von H.]. [Ohne Jahr: 1906—1914.] S. 74—76 nr. 98 „Üks kuninga tütar“ [„Eine Königstochter“].

Das obige Register umfaßt nicht weniger als 34 Drucke des estnischen Königskinderliedes, von denen nur 3 mir unzugänglich geblieben sind (B 1, B 02, E 2); aber auch der Wortlaut dieser drei fehlenden Drucke läßt sich — bis auf ein paar Kleinigkeiten — aus den übrigen Texten rekonstruieren.

Bei der Geringfügigkeit der Unterschiede, die zwischen den einzelnen Drucken bestehen, war ich gezwungen, mich zur Feststellung ihrer gegenseitigen Verhältnisse nicht nur auf den Wortlaut, sondern auch auf die Orthographie, die Interpunktion, die Druckfehler u. dgl. zu stützen.

Zum erstenmal ist das estnische Lied von den zwei Königskindern abgedruckt worden im Jahre 1864 in dem von dem bekannten — um nicht zu sagen: berüchtigten — Reimschmiede Friedrich Brandt¹⁾ (1830—1890) anonym herausgegebenen Liederbuch „Eestima Öpik“ („Estländische Nachtigall“: A 1), gedruckt bei H. Laakmann in Dorpat. — Dieses Liederbuch scheint meistens eigene Dichtungen Friedrich Brandts zu enthalten, und damit wäre scheinbar die Möglichkeit gegeben, daß Brandt selbst der Dichter des estnischen Königskinderliedes ist. Aber erstens hat Brandt in seine „Estländische Nachtigall“ nicht nur eigene Schöpfungen, sondern, wie er sich selbst ausdrückt, auch solche von „anderen, klügeren Dichtern“²⁾ aufgenommen; zweitens sticht das betreffende Lied von den eigenen Reimereien Brandts in Form und Inhalt scharf ab; und drittens — was das Ausschlaggebende ist — existiert, wie wir noch sehen werden, in dem handschriftlichen Liederbuch

1) Vgl. über ihn Eesti Biograafilise Leksikon [Estnisches Biographisches Lexikon], Tartu [Dorpat] 1926—1929 (= Akadeemilise Ajaloo-Seltsi Toimetused 2), S. 55 (Artikel von A. Raielo). — Brandt stammte aus der Gemeinde Sipp (estn. Sipa) im Kirchspiel Goldenbeck (estn. Kullamaa), Kreis Wiek, und war daselbst auch in d. J. 1847—1868 als Schulmeister tätig.

2) [Fr. Brandt,] Teine Eesti Ööpik [Zweite estnische Nachtigall], Tartus [Dorpat] 1870, S. 3: „muist mo oma, muist teiste targemate laulikutööleht“.

der Karoline Tiller eine datierte Aufzeichnung dieses Liedes (2), die um zehn Jahre älter ist als das Brandtsche Buch.

Der Brandtsche Text unseres Liedes umfaßt 22 Strophen und ist anbei in Faksimile wiedergegeben.

Der „Eestima Öpik“ wurde in zweiter (unveränderter) Auflage im J. 1866 bei J. H. Gressel in Reval gedruckt (A 2); unser Lied stimmt hier Buchstabe für Buchstabe und Zeichen für Zeichen mit der ersten Auflage überein. Hierauf erschienen noch drei Auflagen des Buches (A 3, A 4 und A 5), alle drei wieder im Druck (und Verlag) von H. Laakmann in Dorpat, und zwar in den Jahren 1873, 1873¹⁾ und 1883; alle drei unterscheiden sich von den beiden Erstausgaben nicht nur durch die moderne estnische Orthographie, sondern in unserem Liede auch durch das Wort „ka“ („auch“) statt „ja“ („und“) am Anfang des Schlußverses der ersten Strophe.

Alle übrigen Drucke des Königskindliedes in den estnischen Liederbüchern gehen ausnahmslos auf den Brandtschen Text zurück, und zwar entweder auf dessen erste oder (wahrscheinlicher) auf dessen zweite Auflage (keineswegs auf die dritte, vierte oder fünfte). Alle haben den Text aus der alten estnischen Orthographie in die moderne umgesetzt.

Die Nachdrucke zerfallen auf das deutlichste in zwei voneinander unabhängige Gruppen: die Revaler (B, C, D, E, K) und die Dorpater (F, G, H, J, L). Während die Dorpater Gruppe (die jüngere) den ursprünglichen Titel des Liedes beibehält²⁾: „Kuningate lapsed“ = „Die Kinder der Könige“, ändert ihn die Revaler Gruppe stets in „Kuninga tütar“ = „Des Königs Tochter“.

An der Spitze der ersten Gruppe steht der „Eestlaste Tasku laulik“ („Taschenliederbuch der Esten“), dessen erste,

1) Ausgabejahr und Datum des Zensurvermerks (7. 6. 1873) stimmt in A 3 und A 4 genau überein, während der Satz keineswegs identisch ist; in Wirklichkeit wird A 4 wohl einige Jahre später gedruckt worden sein.

2) Mit nur einer Ausnahme (L): „Üks kuninga tütar“ = „Eine Königstochter“ (die Anfangsworte des Liedes!).

3.
 Kes wähhendab mo kurbdust nüüd?
 Kust leian rõmo, rahho nüüd?
 Ma nuttan, õhkan iggapä.
 Ei jõel ei joo! mul korda lä.

25. Kuningatte lapsed.
 (Üks wanna luggu.)

Üks kuninga tüttar
 Ja kuninga poeg, ::
 Kes teine teist tundsid ::
 Ja kurbdusjes nutsid et kokko ei saand.

2.
 Üks hirmus suur pahhandus
 Lilli ja riid ::
 Mis wannemil' juhtund ::
 Se lastele raskeste kurbdust nüüd tõi.

3.
 Oh hädda! et wannemilt
 Lubba ei sa ::
 Ni õh'wad noor ritter ::
 Ja kuninga tüttar se kurbdusse sees.

4.
 Se järw mis mei' wahhel
 On süggaw ja lai ::
 La laenetab kangeft ::
 Et hõlpsaste ülle sest sada ei woi.

5.
 Siis kirjotab kuninga
 Tüttar üks täht ::
 Sell' kuninga poial' ::
 Ja pallub: "Oh tulle mo jure sel õöl."

6.
 "Ma tahhan kolm künalt
 "So pärrast wee peäl' ::
 "Siis põllema panna ::
 "Et õsel nääd tulla just otse mo pool."

7.
 Kui kuninga poeg
 Se kirja nüüd sai ::
 Siis hakkas ta püüdma ::
 Et korda woiks minna se kardetaw reis.

8.
 Kui pühhapäaw hommiko
 Maggasid keil ::
 Siis kuninga tüttar ::
 Jo moistis et armole uppunud on.

9.
 "Oh emma, oh emma!
 "Mo meel on ni alw ::
 "Oh lasje ma tõttan ::
 "Et lahket meelt nouan seal rohhome peäl."

10.
 "Oh tüttar, oh tüttar!
 "Ükspäinäs ma sind ::
 "Ei lasje kül miina ::
 "Waid pead ka wõtma so norema õe."

mir nicht zugängliche Auflage (B 1) in drei Teilen bei H. Mathiesen in Reval gedruckt sein muß, und zwar wahrscheinlich im Jahre 1887; unser Lied steht hier im zweiten Teile (abgedruckt aus A 1 oder wahrscheinlicher A 2). In den Jahren 1891 und 1896 erschienen zwei Neuauflagen (B 2 und B 3).

Neben dieser ursprünglichen dreiteiligen Fassung des „Eestlaste Tasku laulik“ gibt es auch eine solche in einem einzigen Teile, die auf dem Titelblatt den originellen Zusatz „№ 0“ aufweist. Auch diese einteilige Fassung gibt es in drei Auflagen: 1887 (B 01), 1891 (B 02, mir nicht zugänglich) und 1896 (B 03). B 01 reproduziert (wie die Vergleichung mit A 1, A 2 und B 2 zeigt) den Text der verschollenen Ausgabe B 1, aber mit verschiedenen sehr deutlichen Abweichungen.

Aus dem einteiligen „Eestlaste Tasku-laulik № 0“ (B 01) ist der Text des KönigsKinderliedes in dem „Meremeeste Laulik“ („Liederbuch der Seeleute“) entlehnt, gedruckt ebenfalls bei H. Mathiesen in Reval, und zwar gleichfalls in drei Auflagen: 1889 (C 1), 1893 (C 2) und 1899 (C 3); die letztgenannte Auflage wurde auf Rechnung der bekannten Verlagsbuchhandlung G. Pihlakas (Reval) angefertigt.

Aus derselben Ausgabe des „Eestlaste Tasku-laulik № 0“ — B 01¹⁾ — entlehnt das KönigsKinderlied auch der

1) Oder vielleicht aus B 02? Letzteren Druck habe ich leider nicht gesehen.

Eine Abhängigkeit des Textes D vom verschollenen Texte B 02 ließe sich beweisen, wenn B 03 und D gegenüber B 01 charakteristische gemeinsame Änderungen aufwiesen. In Wirklichkeit aber geht D in der Regel mit B 01 gegen B 03, und in den wenigen Ausnahmefällen handelt es sich um Druckfehlerberichtigungen oder orthographische Änderungen, die von D und B 03 selbständig vorgenommen sein können: 5, 4 stellen B 03 und D das in B 01 ausgelassene Gänsefüßchen vor „Oh“ wieder her; 11, 4 himmustab (!) B 01, hirmutab B 03, D; 14, 3 warssi B 01, warsi B 03, D; 14, 4 häelt B 01, healt B 03, D; 19, 2 all' B 01, all B 03, D; 21, 2 Kuninga B 01, kuninga B 03, D; 21, 4 isi B 01, ise B 03, D. — Bis zur Auffindung eines Exemplars von B 02 bleibt also das Dilemma „D < B 01 oder D < B 02?“ unentschieden.

11.
 „Oh emma, oh emma!
 „Mo õdde on laps; :;
 „Ea noppib need lilled :;
 „Ea hirmutab linnud, mis metsades on.“
12.
 „Mo tüttar, mo tüttar!
 „Ükspäinis ma sind :;
 „Ei lasse kül minna :;
 „Baid pead ka võtma üks norem so wend.“
13.
 „Oh emma, oh emma!
 „Mo wend on weel laps; :;
 „Ea katkub need kaktad :;
 „Ea tallab need tatrud seal põldude peäl.“
14.
 Siis wöttis ta mantli
 Ja läks omma teed :;
 Ja leidis ka warsti :;
 Üht kallameest kaldalt kes kulis ta heält:
15.
 „Oh kallamees kule
 „Mis pallun ma sind :;
 „Et katku kas leiad :;
 „Üht funninga poega siit sure we seeft.“
16.
 Kui kallamees holega
 Keige se järw :;
 Sai nodaga ofind :;
 Siis leidis ta wimalis se funninga poja.

17.
 Se funninga tüttar
 Kulb sõrmust ja teed :;
 Siis palgaks nüüd andis :;
 Sell' kallamehjel warsti ta waewa eest.
18.
 „Säh, wõtta neid wadto
 „Neid annan ma sull' :;
 „Et leiba woid osta :;
 „So naefel' ja lastel, ja mis tarwis muud.“
19.
 Siis wöttis se furno
 Ja kandis pu all' :;
 Siis koid ta ruttas :;
 Ja keige te nuttis, mis jutunud tal.
20.
 „Jä heaks mo emma!
 Ja andis taal suud :;
 „Ja heaks mo isja! :;
 „Mind surretab kurbduis, mis tõeste suur.“
21.
 Nüüd ruttas ta senna
 Kus funninga poeg, :;
 Kui halle meel tuli :;
 Siis isje ka surri seal kassepu al.
22.
 Siis ollid seal furnud
 Need mõlemad nüüd :;
 Ei olnud se nalli :;
 Et isja meel walli. — Nüüd lõppetud keif.

„Rakwere-laulik“ („Wesenberger Liederbuch“: D), gedruckt wiederum bei H. Mathiesen in Reval im J. 1894.

Den „Meremeeste Laulik“, und zwar dessen zweite Auflage (C 2), benutzt als Quelle der „Wäikene Tasku laulik“ („Kleines Taschenliederbuch“). Die beiden ersten Auflagen des winzigen Büchleins (E 1 und E 2) wurden im J. 1896 bzw. 1899¹⁾ von H. Mathiesen in Reval auf Rechnung des Verlegers R. Pöder in Narwa angefertigt, die dritte dagegen (E 3) 1902 von diesem Verleger selbst in Narwa gedruckt.

Auf die dritte Auflage des „Meremeeste Laulik“ (C 3) geht der Text unseres Liedes in dem „Uus Meremehe laulik“ („Neuen Seemannsliederbuch“) zurück (K), gedruckt — wahrscheinlich im J. 1903 — ebenfalls in der schon vielfach genannten Druckerei von H. Mathiesen (und A. Laurmann) in Reval, und zwar auf Rechnung eines gewissen J. Kelt.

Dies ist die ältere, die Revaler Gruppe der Nachdrucke des Brandtschen Textes. Die jüngere, die Dorpater, geht nicht auf die Revaler Gruppe, sondern direkt auf den „Eestima Öpik“ (A 1 oder eher A 2) zurück²⁾ und beginnt mit dem „Taaralaste Laulik“ („Liederbuch der Taara-Leute“, d. h. „der Dorpatenser“), dessen erste Auflage in Dorpat im Verlage Kr. Petermanns (Druckerei J. Tönnishof und T. Kukk ebendasselbst) erschienen ist (F 1) und auf dem Umschlag das Datum 1900 trägt. In demselben

1) Dieser letztere Druck (E 2) ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

2) Dies wird bewiesen vor allem durch die Beibehaltung des ursprünglichen Liedtitels (s. o. S. 28), dann aber auch durch die ursprünglichen Lesarten 16, 2 Kõige (Revaler Gruppe: Kõik) und 17, 2 Kuld sõrmust ja keed (Rev. Gr.: Kuldsõrmus ja kee).

Andererseits läßt sich allerdings nicht leugnen, daß an vier Stellen beide Gruppen gegenüber A miteinander zusammengehen: 4, 1 (B und F 1 meie, A mei'), 16, 4 (B 01 und F 1 poeg, A poia), 19, 1 (B und F 1 ta, A se) und vor allem 22, 1. 2 (B und F 1 Siis oliwad surnud Seal mölemad nüüd, A Siis ollid seäl surnud Need möllemad nüüd). Bei den drei erstgenannten Stellen könnte man an Zufall denken, die vierte scheint aber tatsächlich auf eine leichte Beeinflussung des Textes von F 1 durch den im Jahre 1900 schon in Zehntausenden von Exemplaren verbreiteten Text der Revaler Nachdrucke hinzudeuten.

Verlage und derselben Druckerei erschienen in den zwei folgenden Jahren noch zwei weitere Auflagen: die zweite, in der unser Lied fehlt (Umschlag: 1901), und die dritte (F 3), worin es wieder enthalten ist (o. J., Zensurvermerk: 18. 2. 1902).

Die erste Auflage des „Taaralaste Laulik“ (F 1) ist hinsichtlich unseres Liedes die Quelle für die erste Auflage (G 1) des sehr verbreiteten „Noorerahwa Rõõmu laulik“ („Freudenliederbuch der jungen Leute“), erschienen in mindestens sechs Auflagen im Verlage von K. Jaik in Dorpat (gedruckt in der soeben erwähnten Tõnnishof-Kukk'schen, seit 1906 aber in der Georg Zirk'schen Druckerei). Gesehen habe ich die Drucke von 1901 (G 1), 1903 (G 2), 1904 (G 3), 1906 (G 4), 1907 (G 5) und 1910 (G 6); der letztgenannte ist auf dem Titelblatt als „Achte vermehrte Auflage“ bezeichnet, doch dürfte diese hohe Ziffer falsch sein — ebenso wie der Name der angeblichen Zusammenstellerin Elwine Kenamägi auf dem Umschlag des Druckes von 1903 (G 2). — Merkwürdigerweise geht der Abdruck unseres Liedes in G 2 (der auch den Auflagen G 3—6 zugrunde liegt) keineswegs auf G 1 zurück, sondern auf die dritte Auflage des „Taaralaste Laulik“ (F 3).

Aus der Erstausgabe des „Noorerahwa Rõõmu laulik“ (G 1) ist das Königskinderlied in die erste Auflage des „Tütarlaste Rõõmu-laulik“ („Freudenliederbuch der Mädchen“) übergegangen (H 1), gedruckt 1902 in Dorpat von Hermann auf Rechnung von Taaniel Tootsik.

Von diesem „Tütarlaste Rõõmu-laulik“ gibt es noch drei weitere Auflagen, die aber mit der ersten fast nur den Titel gemein haben; sie sind auch gar nicht von Hermann für Tootsik, sondern (wie G) von Kukk bzw. Zirk für Jaik gedruckt. Während in der letzten Auflage (1912) das Königskinderlied fehlt, ist es in denjenigen von 1905 (H 2) und 1906 (H 3) vorhanden. Doch sind diese beiden Auflagen nichts als schwächere und unselbständige Doppelgänger des „Noorerahwa Rõõmu laulik“ (G 3 und G 4), dessen Satz sie zum größten Teil benutzen; dieses letztere gilt auch für das Königskinder-

lied, dessen Text H 2 demnach mit G 3, H 3 mit G 4 absolut identisch ist.

Ein genau so unselbständiger Doppelgänger von G ist auch der von denselben Druckereien für denselben Verleger gedruckte „Taara-laste Lusti laulik“ („Lustliederbuch der Taara-Leute“), wenigstens was die drei ersten Auflagen anbetrifft, die unser Lied enthalten (in den beiden letzten — 1908 und 1912 — ist es nicht vorhanden). Es stimmen demnach folgende Texte unseres Liedes absolut miteinander überein: J 1 (1903) und G 2, J 2 (1905) und G 3, J 3 (1906) und G 4¹⁾.

Der letzte noch unerwähnte Abdruck des Liedes von den zwei Königskindern (L) steht in dem in Dorpat im Druck und Verlag von Hermann ohne Datum (in den Jahren 1906—1914) erschienenen Liederbuch „Uus Neiude Laulik“ („Neues Liederbuch der Mädchen“). Quelle: der Jaik'sche „Noorerahwa Rõõmu laulik“, Ausgabe 1903 (G 2).

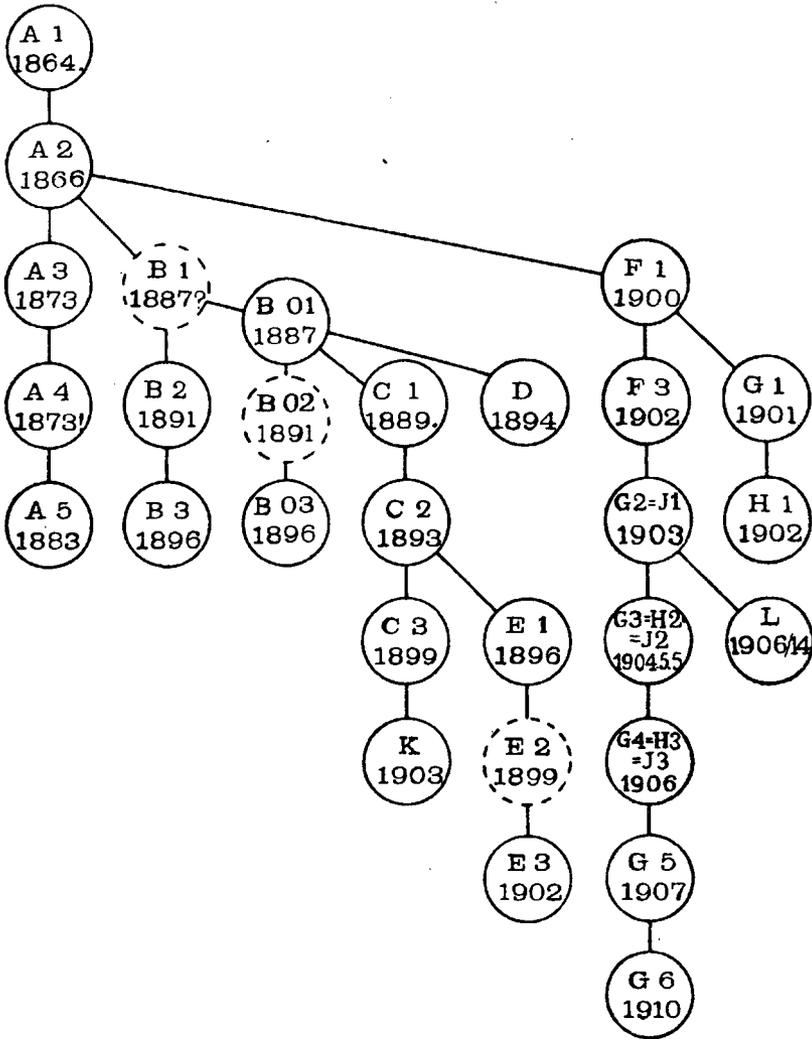
Die komplizierten genealogischen Beziehungen der 34 Drucke des estnischen KönigsKinderliedes zueinander sind durch den nebenstehenden Stammbaum veranschaulicht.

5. Das estnische KönigsKinderlied in handschriftlichen Liederbüchern.

Außer den gedruckten gibt es in Estland in Privathänden auch sehr zahlreiche handschriftliche Liederbücher, die ohne scharfe Grenze in die Stammbücher übergehen und daher gleich diesen vom Volksmunde häufig als album, im Plural albumid bezeichnet werden. Leider hat die Wissenschaft erst in der letzten Zeit auf diese in Stadt und Land weitverbreitete handschriftliche Literatur ihr Augenmerk zu richten begonnen; im Dorpater Estnischen Volkskundlichen Archiv ist eine besondere „Albumsammlung“ („albumite kogu“) angelegt worden, die in raschem Wachsen begriffen ist.

Die Quellen der „Albums“ sind (von seltenen eigenen Dichtungen der Aufzeichner abgesehen) dreierlei: 1) die münd-

1) Auch die Drucke von H und J aus dem Jahre 1912 (die beide unser Lied nicht enthalten) sind zum Teil miteinander identisch.



Genealogie der Drucke des estnischen
Königskinderliedes.

(Eine durchbrochene Kreislinie kennzeichnet die Drucke, die ich nicht gesehen habe.)

liche Überlieferung, 2) ältere handschriftliche „Albums“, 3) gedruckte Texte, vor allem gedruckte Liederbücher.

Leider spielt die zuletzt genannte Quelle besonders in den jüngeren „Albums“ eine immer größere Rolle. So gehen auch von den sechs Texten des Königskinderliedes, die ich in handschriftlichen Liederbüchern habe nachweisen können, nicht weniger als fünf einfach auf gedruckte „laulikud“ zurück.

Ich lasse zunächst ein Verzeichnis der erwähnten sechs handschriftlichen Fassungen folgen († bedeutet: „aus einem gedruckten Liederbuch entlehnt“).

‡ A. Liederbuch von Karoline Tiller aus Südestland, datiert 1854. Eisen S. 55478—55483 nr. 2.

† B. Liederbuch von Jaan Eisen aus dem Kirchspiel Fickel (estn. Vigala), Gemeinde Fickel, Dorf Oese (Kreis Wiek), geschrieben im J. 1864¹⁾. Eisen B S. 136—138 nr. 95 „Laul kuningapoeast ja tütest“ [„Das Lied von dem Königssohne und -tochter“]. Mit Melodie; das Blatt mit den letzten drei Strophen verloren gegangen. — Abgeschrieben aus A 1.

† C. Liederbuch von Jüri Wiiderman aus dem Kirchspiel Pernauisch-Jakobi (estn. Pärnu-Jaagupi), Gemeinde Enge, Dorf Anelema, Gemeinde Vainu (Kreis Pernau), geschrieben etwa 1896—1902. ERA AK (Eesti Rahvaluule Arhiiv, albumite kogu = Estnisches Volkskundliches Archiv, Albumsammlung) 14, S. 52—55 nr. 31 „Kuninga tüdar“ [„Des Königs Tochter“]. — Abgeschrieben aus C, E oder (?) K.

† D. Liederbuch von Emma Katarina Haawa aus Murru²⁾, datiert 1905³⁾. V. Rand mets, Ms. (ist nur eine Kopie des unzugänglichen Originals) S. 10—13 nr. 12 „Kuningate lapsed“ [„Die Kinder der Könige“]. — Abgeschrieben aus G 2.

† E. Liederbuch von Jakob Urberg aus Dorpat, datiert 1911. V. Rand mets, Ms. Bl. 7 a—9 a nr. 10 „Kunnigate lapset“ [„Die Kinder der Könige“]. — Abgeschrieben aus F 1.

1) Nach Angabe von Prof. Dr. M. J. Eisen (das Jahr stand auf dem jetzt verlorenen Titelblatt).

2) Es gibt in Estland fünf Dörfer dieses Namens, davon vier im Kreise Pernau: 1) Kirchspiel u. Gemeinde Testama (estn. Tõstamaa), 2) Kirchsp. Testama, Gemeinde Sellie (estn. Seli), 3) Kirchsp. u. Gemeinde Torgel (estn. Tori), 4) Kirchsp. Gudmannsbach (estn. Häädemeeste), Gemeinde Orrenhof (estn. Orajõe); — und eins im Kreise Fellin: Kirchsp. Tarvast (estn. Tarvastu), Gemeinde Alt-Suislep (estn. Vana-Suislepi).

3) Unser Liedtext ist geschrieben am 10. (d. h. 23.) Juli 1905.

† ‡. Liederbuch von A. Kalju aus Pühhalep (estn. Pühalepa) im gleichnamigen Kirchspiel, Gemeinde Großenhof (estn. Suuremõisa, Kreis Wiek, Insel Dagö), datiert 1929. ERA AK 22, S. 21—23 nr. 10 „Üks kuninga tütar ja kuninga poeg“ [„Eine Königstochter und ein Königssohn“]. — Offenbar aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, geht aber trotzdem auf F, G 2, 3 oder (wofür besonders der Titel spräche) L zurück.

Der Text 21, der sich in dem handschriftlichen Liederbuch der Karoline Tiller findet, ist die älteste Aufzeichnung des estnischen Königskinderliedes, die wir überhaupt besitzen. Es handelt sich um das zweite Lied jener Sammlung, welche auf dem Titelblatt die tadellos deutliche Jahreszahl 1854 trägt: daraus folgt — da das erste und zweite Lied mit genau der gleichen Handschrift und Tinte, also ziemlich gleichzeitig, niedergeschrieben sind ¹⁾ — daß der Tillersche Text des Königskinderliedes nicht aus dem Brandtschen „Eestima Öpik“ (A 1) entlehnt sein kann, da der letztere erst 10 Jahre später erschienen ist. Eine Ortsangabe fehlt, doch treten in der Sprache hie und da süd-estnische Eigentümlichkeiten zutage (andere Lieder der Tillerschen Sammlung sind ganz südestnisch geschrieben) ²⁾. Der Text ist an verschiedenen Stellen etwas konfus, vor allem ist die Stropheneinteilung ganz phantastisch. Die Aufzeichnung ist zweifellos ³⁾ aus einem älteren Manuskript kopiert, und zwar muß letzteres gerade auch nicht brillant geschrieben gewesen sein.

Der Tillersche Text ist gerade so vollständig wie der Brandtsche: er enthält dieselben 22 Strophen in genau derselben Reihenfolge wie dieser, und auch die textlichen Abweichungen sind verhältnismäßig sehr gering.

Ich lasse einen diplomatisch genauen Abdruck der Tillerschen Aufzeichnung des Königskinderliedes folgen (nur die Zeileneinteilung und Strophenzählung sind von mir; die ur-

1) Vgl. die vorstehenden Faksimiles.

2) Nach frdl. Mitteilung des Herrn Prof. Dr. A. Saareste weisen die südestnischen Elemente des Tillerschen Liederbuchs keine derartigen mundartlichen Merkmale auf, die eine genauere Lokalisierung von dessen Heimat gestatteten.

3) Man beachte besonders die charakteristische (sofort wieder korrigierte) Verschreibung in 2, 4.

sprüngleiche falsche Strophenzählung ist in eckigen Klammern vermerkt).

- [S. 55478.] 1. [1] Üks Kuninga tüttar
ja Kuninga poeg
kes tõine tõist tuntsid
ja kurbtusest, nutsid et kokko ei sa
2. üks hirmus suur pahantus,
tülli ja, riid
- [2] Mes wannembil johtus
se lastele raskest suurt [S. 55479.] kurbtust¹⁾ nüüd toi
3. oh hädda et, wannembilt,
lubba ei sa
ni ehtwat nu²⁾ ritter
ja Kuninga tüttar se kurbtusse sees
4. Se järw mes me wahhel
om süggaw ja lai
ta lainetap kangest
et öpsaste ülle siid sada ei woi³⁾
5. [3] Sis kirjotap kuninga
tüttar üks täht
se kuninga, pojal
ja pallop oh tulle mo jure sel, ööl
6. ma tahhan kolm künaald⁴⁾
so perrast wee, pääl
- [4] Need põlema panna
et ösel näed tulla just otse mo pääl
7. kui, kuninga poeg
se kirja nüüd sai
sis akkas ta püdma
[S. 55480.] et korda wõis mina se kartetaw reis⁵⁾
8. [5] Kui pühhapa hommoko
maggasit, kik⁶⁾
sis Kuninga tüttar
jo mõistis et, armoge uppunut on

1) Davor ausgestrichen: *kurbtust* [S. 55479.] *kurbtusest nutsit*.

2) Verschrieben für *õhkwat noor*.

3) Die ganze 4. Strophe ist in kleinerer Schrift später eingefügt.

4) Zuerst geschrieben: *künd*, aber *nd* sofort ausgestrichen und weitergeschrieben: *nald*.

5) Vor diesem Worte ein angefangenes *l*.

6) Dieses Wort ist zwischen dem Komma und *sis* später eingefügt: zuerst unten *ki*, dann darüber nochmals *kik*.

9. oh emma
 mo meel on alb
 oh lasse ma tötta
 et lahket meet¹⁾ nõwwan²⁾ siin rahho ma³⁾ pääl
10. [6] oh tüttar
 üks päinis ma sind
 ei sasse⁴⁾ kül minna
 waid pead ka wõtma üks noremb so ödde
11. oh emma
 mo ödde on laps
 ta noppip [S. 55481.] need lillet
 ja hirmotap linnot mes mötssates on
12. [7] Oh tüttar
 üks päinis ma sind
 ei lasse kül minna
 waid peat ka wõtma üks noremb so wend
13. oh emma
 mo wend on weel laps
 ta kakkop neet⁵⁾ kakrat
 ja tallap need tatrat mes põltate pääl
14. [8] Sis wöttis ta mäntli
 ja läks omma teed
 ja warsti ta leitis
 üht kalla mest kaltalt kes kuuldis ta häld⁶⁾
15. oh kalla mees kule⁷⁾
 mes pallon ma sind
 oh katsu kas leijat⁸⁾
 [S. 55482.] [9] üht kuninga poega siit sure wee seest
16. kui kalla mees holega
 kige se järw
 sai noda⁹⁾ otsind
 sis warsti ta leitis üht kunninga poega

1) Verschrieben für *meelt*.

2) Unterhalb des Zeilenschlusses eingeschaltet.

3) Verschrieben für *rohho ma*.

4) Verschrieben für *lasse*.

5) Zuerst geschrieben *e*, dann dieses sofort ausgestrichen und weitergeschrieben: *neet*.

6) Die letzten vier Worte über der Zeile eingefügt.

7) Zuerst geschrieben *kulle*, dann das erste *l* ausgestrichen.

8) Davor ausgestrichen: *la*.

9) Verschrieben für *nodaga*.

17. [10] Sis kuninga, tüttar
kuld sõrmost ja keed
sel kalla mehhel warsti
sis palgas säääl antis ta waiwa eest
18. seh¹⁾ wõtta need wasta
need annan ma sul
- [11] Et leipa wõid osta
so naistel²⁾ ja lastel ja mes tarwis weel muud
19. sis wöttis ta surnu
ja kantis pu al
- [S 55483.] Sis koijo ta ruttas
ja kike te nuttis mes johtunut täl
20. [12³⁾] ja⁴⁾ eägs mo emma
ja antis⁵⁾ täl suud
ja⁴⁾ eägs mo essa
mind surretap kurbtus mes tõest on suur
21. sis ruttas ta sinna
kos kuninga poeg
kui halle meel tulli
sis essi ka surri se kasse pu al
22. [13] sis ollit naad surnut
säääl mollembat nüüd
ei polnot se nalli
et essa meel walli nüüd loppetut kik

ots⁶⁾

Die zweitälteste handschriftliche Aufzeichnung — diejenige von Prof. M. J. Eisens Vater, Schullehrer Jaan Eisen im Kirchspiel Fickel aus d. J. 1864 (B) — ist bloß eine Kopie aus dem im selben Jahre erschienenen „Eestima Öpik“ (A 1); ihr großer Wert liegt aber darin, daß dem Text hier zum erstenmal die (vierstimmig gesetzte) Melodie beigefügt ist.

Die übrigen vier handschriftlichen Texte (C, D, E, F) sind entweder direkt aus gedruckten Vorlagen abgeschrieben,

-
- 1) Davor ein undeutlicher Buchstabe, etwa ein angefangenes *k*.
 2) Verschrieben für *naisel*.
 3) Die (falsche) Strophenummer doppelt geschrieben.
 4) Verschrieben für *jä*.
 5) Davor ein überflüssiges *n*.
 6) = Ende.

oder aber doch (§) nach dem Gedächtnis aus einer solchen reproduziert; diese Texte besitzen daher höchstens einen gewissen psychologischen Wert, da sie uns zeigen, welcher Art Textabweichungen in unserem Liede beim Kopieren oder Auswendigschreiben nach einem gedruckten Original zustande kommen können.

6. Das estnische Königskinderlied in der mündlichen Überlieferung.

Es bleiben uns noch die sogenannten mündlichen Varianten des estnischen Königskinderliedes übrig, d. h. jene Fassungen, die zu wissenschaftlichen Zwecken direkt aus dem Volksmunde aufgezeichnet sind. Leider ist keine einzige dieser Fassungen älter als 1887/88 (Pst).

Ich lasse die Liste aller mir bekannten Aufzeichnungen folgen¹⁾ († bedeutet auch hier [wie im vorigen Abschnitt] „vollständig aus einem gedruckten Liederbuch entlehnt“).

Kreis Wierland (estn. Virumaa).

Nrv. Stadt Narwa (estn. Narva), 18. 1. 1929. ERA [Eesti Rahvaluule Arhiiv = Estnisches Volkskundliches Archiv] III 1, 119 nr. 1. Aufgez. in Dorpat am 18. 1. 1929 von Alide Saat aus dem Munde der aus Narwa stammenden Marta Karin. Strophe 1 und Melodie.

† **VNg.** Kirchspiel Maholm (e. Viru-Nigula), Gemeinde Pöddes (e. Kalvi), Dorf Männiku, Gesinde Süvadi, Aug. 1930. ERA II 28, 492—499 nr. 48 „Kuningatütär“ [„Die Königstochter“]. Aufgez. v. Rudolf Pöldmäe a. d. M. v. Maarja Süvadi (86 J. alt), geb. in dem Dorfe Lahe (in demselben Kirchspiel und derselben Gemeinde). Str. 1—22. — Entlehnt aus B, C, E oder K.

VJg. Ksp. Wierisch - Jakobi (e. Viru-Jaagupi), Gem. u. Dorf Ruil (e. Roela), Sommer 1921. EVR [Eesti Vabariik = Estnische Republik] 8, 191—194 nr. 10. Aufgez. v. Mihkel Jürna a. d. M. der aus Nordlivland stammenden Ann Rajamart (79 J. alt). Str. 1. 3—9. 12. 13. 10. 11. 14—17. 18 (v. 3. 4). 19. 20. 22.

1) Die Originale befinden sich im Estnischen Volkskundlichen Archiv (Eesti Rahvaluule Arhiiv) zu Dorpat, mit alleiniger Ausnahme der Varianten, die aus der großen Privatsammlung des Herrn Vassiili Randmets (vgl. oben S. 3) stammen und die der letztere die große Freundlichkeit hatte für mich herauszusuchen. Ich spreche ihm hierfür an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus.

Kreis Harrien (estn. Harjumaa).

Rap. Ksp. u. Gem. Rapla (e. Rappel), Dorf Arangküla, Haus („Badstube“) Kaasiku, 14. 6. 1928. ERA II 6, 703—706 nr. 1. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Madli Vaaru (68 J. alt). Str. 1. 5. 7—9. 12—14. 15 (v. 3. 4). 16. 17. 18 (v. 3. 4). 19—22¹⁾.

Hag. Ksp. Hagers (e. Hageri), 1907. E Ü S [Eesti Üliõpilaste Selts = Estnischer Studentenverein] IV 148 nr. 6 (146). Aufgez. v. J. Maksim, der das Lied vor etwa 16 Jahren (also um 1891) gehört hatte. Str. 1 u. Melodie.²⁾

Kreis Wiek (estn. Läänemaa).

† **Hps.** Stadt Hapsal (e. Haapsalu), Jan. 1929. ERA II 10, 187—192 nr. 3 „Kuningate lapsed“ [„Die Kinder der Könige“]. Aufgez. v. Linda Espenberg a. d. M. des Fuhrmanns Jürisson. Str. 1—22. — Entlehnt aus F, G 2, 3 oder L.

Rõi 1. Insel Dagö (e. Hiiumaa), Ksp. Roicks (e. Rõigi), Gem. Hohenholm (e. Kõrgesaare), Köppo (e. Kõpu), Juli a. St. 1905. E Ü S II 789 nr. 21 (Melodie) und II 879 nr. 24 (Text). Aufgez. v. Peeter Süda a. d. M. v. Gustav Lauri. Str. 1³⁾ u. Melodie.

Rõi 2. Ins. Dagö, Ksp. Roicks, Gem. Hohenholm, Dorf Nõmme, 1929. ERA II 10, 177—182 nr. 1. Aufgez. in der Gem. Hohenholm, Dorf Jõeranna, Gesinde Metsiku, 1929 v. Alma Espenberg a. d. M. ihrer Mutter, die das Lied in Nõmme gehört hatte. Str. 1. 2. 5. 7—9. 12. 13 (v. 1. 2). (11 v. 3. 4). 10. 11 (v. 1. 2. 3). 13 (v. 4). 14—18. 19 (v. 1. 2). 21 (v. 3. 4). 22 (v. 3. 4).

Hierzu nochmals Str. 1 und die Melodie (aufgez. in Dorpat am 18. 1. 1929 v. Alide Saat a. d. M. v. Alma Espenberg): ERA III 1, 119 nr. 2.

Kreis Ösel (estn. Saaremaa).

Jäm. Ksp. Jamma (e. Jämaja), Gem. Torkenhof (e. Torgu), Küsterat Jamma, Sommer 1904. E Ü S I 950 nr. 136. Aufgez. v. Frieda u. Siegfried Talvik a. d. M. v. Ester Kukk. Str. 1 (v. 1. 2) u. Melodie.

VII. Ksp. Wolde (e. Valjala), Gem. Koggul (e. Kogula), Dorf Tõnija, 1928. ERA II 8, 555—559 „Yks kunninga poeg ja üks kuningatytar“ [„Ein Königssohn und eine Königstochter“]. Aufgez. v. Mihkel Tooms a. d. M. v. Ella Raev (geb. 1908). Str. 1. 2. 4. 6. 8. 9. 12. 13 (v. 1. 2). 11 (v. 3. 4). 10. 11 (v. 1. 2). 13 (v. 3. 4). 14—17. 19—21. 22 (ganz abweichend).⁴⁾

1) Dazu die Notiz (Worte der Sängerin): „See on päris raamatust õpitud laul (?). Vanemad inimesed tahtsid seda ikka laulda“ [„Das ist so recht ein aus einem Buche erlerntes Lied (?). Die älteren Menschen haben es immer singen wollen“].

2) Die Aufzeichnung E Ü S VIII 2556 f. nr. 42 (298) „Walts kuninga-poeg“ [„Königssohnwalzer“] (aus dem Ksp. Kusala [e. Kusalu], 1911) enthält nur die Melodie (als Tanzmelodie aufgezeichnet): s. u. im letzten Abschnitt.

3) Dazu die Notiz: „Sõnad mitmes laulikus“ [„Die Worte in mehreren Liederbüchern“].

4) Die in V. Randmets' Sammlung befindliche Aufzeichnung von Andrei Vaga (18 J. alt) von der Insel Moohn (e. Muhu) (1925) ist nur eine sorgfältige Abschrift des gedruckten Textes L.

Kreis Pernau (estn. Pärnumaa).

Vän. Ksp. Fennern (e. Vändra), Gem. Neu-Fennern (e. Uue-Vändra), Dorf Rätsepa, 1929. M. J. Eisen S. 63780—63784 nr. 1. Aufgez. v. N. Tilk a. d. M. der aus Rätsepa stammenden Mari Gerberson. Str. 1—22.

† **Tor.** Ksp. Torgel (e. Tori), Flecken Zintenhof (e. Sindi), 3. 1. 1929. ERA II 10, 161 nr. 3. Aufgez. v. Erna Oiderman a. d. M. der aus Zintenhof stammenden Anna Oiderman (68 J. alt). Str. 1. 2. 4. — Entlehnt aus einem nicht näher zu bestimmenden gedruckten Liederbuch¹⁾.

Hls. Ksp. Hallist (e. Halliste), Gem. u. Gut Karlsberg (e. Kaarli), vor dem 22. 2 = 7. 3. 1906. EÜS II 113 nr. 55. Aufgez. v. Peeter Ruubel-Körnitse. Str. 1 u. Melodie.

Krk. Ksp. Karkus (e. Karksi), Flecken Nuija (e. Nuia), 25. 9. 1928. ERA II 7, 759—763. Aufgez. v. Eduard Treu a. d. M. v. Miina Sepp (über 70 J. alt). Str. 1. 2. 4—9. 12. 13. 10. 11. 14. 15. 17—22.

Kreis Fellin (estn. Viljandimaa)²⁾.

Hel 1. Ksp. Helmet (e. Helme), zwischen dem 5. 3 und dem 10. 4. 1928 (?). M. J. Eisen S. 62433 nr. 12. Aufgez. v. Eduard Treu. Str. 1 (v. 1. 2. 3).

Hel 2. Ksp. Helmet, Gem. Wagenküll (e. Taagepera), Gemeindearmenhaus, 24. 9. 1928. ERA II 7, 722 nr. 1. Aufgez. v. Eduard Treu a. d. M. v. Ann Allilender. Str. 1. 4.

Hel 3. Ksp. Helmet, Gem. Beckhof (e. Jõgeveste), 16. 9. 1928. ERA II 10, 38 nr. 1. Aufgez. v. Elmar Päss. Str. 1.

Hel 4. Ksp. Helmet, Gem. Beckhof, 5. 1. 1929. ERA II 33, 139 nr. 1. Aufgez. v. Elmar Päss a. d. M. v. A. P. Kääparin. Str. 1. 2 (v. 1. 2) (Rest vergessen).

Pst. Ksp. Paistel (e. Paistu), Gem. Holstfershof (e. Holstre), 1887/88. EÜS VI 104 nr. 9. Aufgez. v. H. Leppik. Str. 1 (v. 1. 2) u. Melodie.

Vil. Ksp. u. Gem. Fellin (e. Viljandi), Gesinde Piispa, vor dem 16. 4 = 29. 4. 1904. EÜS I 33 nr. 52 (Str. 1 u. Melodie) + I 86—89 nr. 52 (die übrigen Strophen). Aufgez. v. Elise Kolk. Str. 1—22 u. Melodie.

Pil. Ksp. Pillistfer (e. Pilstvere), Gem. Eigstfer (e. Eistvere), Dorf Väike-Puiatu, Mai 1929. ERA II 10, 665—669 nr. 32 „Üks kuninga tütar ja kuninga poeg“ [„Eine Königstochter und ein Königssohn“]. Aufgez. im Kreise Wierland, Ksp. Wesenberg (e. Rakvere), Gem. Sommerhusen (e. Sõmeru), Dorf Näpi, im Mai 1929 v. Karl Leichter a. d. M. der aus Väike-Puiatu stammenden und im J. 1873 nach Näpi übergesiedelten Mari Leichter (geb. 1859); das Lied stammt aus Väike-Puiatu. Str. 1. 5 (v. 1. 2. 3). 6 (v. 4). 7—16. 17 (v. 1. 2. 3) + 18 (v. 3. 4).

1) In dem Ms. steht die Notiz: „Raamatust õpitud“ [„Aus einem Buche erlernt“].

2) Die Aufzeichnungsorte von Hel 1—4 gehören heute zum neugebildeten Kreise Walk (e. Valgamaa).

Kreis Dorpat (estn. Tartumaa).

Lai. Ksp. Lais (e. Laiuse), Gem. Laisholm (e. Jögeva), Bahnwächterhaus an der Brücke über die Pedja, 24. 8. 1930. V. R a n d m e t s, Ms. „Üks kuninga tütar ja kuninga poeg“ [„Eine Königstochter und ein Königsson“]. Aufgez. in Dorpat am 24. 8. 1930 v. Vassili Randmets a. d. M. der im genannten Bahnwächterhause geborenen und aufgewachsenen Alide Wedler (48 J. alt), die das Lied in ihrer Jugend gehört hatte. Str. 1. 3—8. 14 (v. 3. 4). 15. 16. 17 (v. 1. 2. 4). 18—20. 12. 13. 10. 11. 14 (v. 1. 2). 21. 22 (v. 3. 4).

Trm 1. Ksp. Torma, 31. 3 = 12. 4. 1895. E Ü S IV 274 nr. 16 (407) „Kaks kuninga last“ [„Zwei Königskinder“]. Aufgez. v. J. Kask. Str. 1 u. Melodie.

Trm 2. Ksp. Torma, Gem. Lohusu (e. Lohusuu), Dorf Saare, Gesinde Joosepi, 29. 5. 1930. E R A II 30, 112—115 nr. 2. Aufgez. v. Paul Ariste a. d. M. v. Kai Kivi (73 J. alt) u. Kai Pomm (56 J. alt), beide aus Awinorm (e. Avinurme) im selben Kirchspiel. Str. 1. 2. 5—9. 12. 13 (v. 1. 2). 11 (v. 3. 4). 10. 11 (v. 1. 2). 13 (v. 3. 4). 14 (v. 1. 2). 21 (v. 3. 4).

Trm 3. Ksp. Torma, Gem. Lohusu, Dorf Raadna, Gesinde Kase, 30. 5. 1930. E R A II 30, 131 nr. 1. Aufgez. v. Paul Ariste. Str. 1.

† **Kod 1.** Ksp. Kodkafer (e. Kodavere), 1927. V. R a n d m e t s, Ms. Aufgez. in Dorpat 1927 v. Ella Reili a. d. M. des aus dem Ksp. Kodkafer stammenden Elmar Tönnisson (41 J. alt), nach dessen Angabe das Lied im J. 1917 so gesungen worden ist. Str. 1—12. — Entlehnt aus F, G 2, 3 oder L.

Kod 2. Ksp. Kodkafer, Gem. Allatzkiwvi (e. Alatskivi), Dorf Peatsekivi, 24. 7. 1929. E R A II 14, 541 nr. 1. Aufgez. v. Paul Ariste a. d. M. v. Rosaalie Veskimets (51 J. a.). Str. 1.

Kod 3. Ksp. Kodkafer, Gem. Kawast (e. Kavastu), Dorf Koosa, Gesinde Tohlu, 5. 7. 1930. V. R a n d m e t s, Ms. Aufgez. in Dorpat am 5. 7. 1930 v. Ella Reili a. d. M. v. Amalie Reili (51 J. alt), die das Lied um 1889 in Tohlu gehört hatte. Str. 1. 2. 4—9. 12. 13. 10. 11 (v. 1. 2). 13 (v. 3). 11 (v. 3. 4). 14. 15 (v. 3. 4). 16. 17+18 (v. 1). 19 (v. 1. 2. 4).

Kod 4. Ksp. Kodkafer, Gem. Palla (e. Pala), ehem. Gem. Hallick (e. Halliku), 23. 9. 1930. V. R a n d m e t s, Ms. „Kuninga lapsed“ [„Die Königskinder“]. Aufgez. in Dorpat am 23. 9. 1930 a. d. M. der in Hallick geborenen und aufgewachsenen Alide Tiirman geb. Reinok (34 J. alt). Str. 1—22.

Kod 5. Ksp. Kodkafer, Gem. Kawast, Dorf Koosa, Gesinde Tossi, 26. 9. 1930. V. R a n d m e t s, Ms. Aus dem Gedächtnis aufgez. in Dorpat am 26. 9. 1930 v. der im Gesinde Tossi geborenen und aufgewachsenen Ella Reili (stud. phil., 26 J. alt). Str. 1. 2. 4—6. 8. 14 (v. 1. 2) + 15 (verkürzt). 16. 17 (v. 1. 2. 3) + 18 (v. 3. 4). 19. 9. 12. 13 (v. 1. 2. 4). 11 (v. 4). 10. 11 (v. 1. 2. 3). 13 (v. 4). 20. 21 (abweichend). 22 (abw.).

Trt 1. Stadt Dorpat (e. Tartu), 4. 3. 1928. V. R a n d m e t s, Ms. „Üks kuninga tütar (Kuningate lapsed)“ [„Eine Königstochter (Die Kinder der Könige)“]. Aufgez. v. Vassili Randmets a. d. M. v. Liisa Peterson (ca. 30 J. alt), die an verschiedenen Orten in den Kreisen Dorpat und Fellin als Bauern-

magd gedient hatte. 8 Strophen. — Dies ist die einzige mir bekannte Aufzeichnung der kurzen Redaktion des estnischen Königskinderliedes, die unten in einem besonderen Abschnitt (11) besprochen werden soll.

† **Trt 2.** Dorpat, 3. 3. 1930. V. Rand mets, Ms. Aufgez. v. Ella Reili a. d. M. v. Anna Tõnnisson (38 J. alt, Gemahlin v. Elmar Tõnnisson: vgl. Kod 1¹, die das Lied ungefähr in ihrer Konfirmationszeit (also um 1910) erlernt hatte. Str. 1—8. 14—19. 9. 12. 13. 10. 11. 20. 14 (v. 1. 2). 21 (v. 3. 4). 22. — Entlehnt aus F, G 2, 3 oder L.

Trt 3. Dorpat, 5. 6. 1930. V. Rand mets, Ms. „Kuninga lapsed“ [„Die Königskinder“]. Aufgez. v. Ella Reili a. d. M. v. Anna Großberg (78 J. alt), die das Lied in ihrer Volksschulzeit (also bald nach 1860) erlernt hatte. Str. 1 3—5 7—10. 11 (v. 1. 2). 13 (v. 3. 4). 12. 13 (v. 1. 2). 11 (v. 3. 4). 14. 15. 15 a [neue Str.]. 16. 19 (abweichend). 17 (abw.). 19 a [neue Str.]. 20—22.

Trt 4. Dorpat, 8. 8. 1930. V. Rand mets, Ms. Aufgez. v. Ella Reili a. d. M. v. Juulie Labrits (60 J. alt), die das Lied in ungefähr zehnjährigem Alter (also um 1880) von einer in Dorpat lebenden Näherin gehört hatte. Str. 1. 5—9. 12. 13. 10. 11. 14. 15. 16 (v. 1. 2. 4). 18 (v. 1). 17 (v. 2). 19 (v. 1. 2. 4).

Trt 5. Dorpat, 22. 9. 1930. V. Rand mets, Ms. Aufgez. v. Eugen Unter a. d. M. v. Liine Tauberg (40 J. alt), die das Lied in ihrer Jugend gehört hatte. Str. 1. 5. 7. 4. 6.¹)

Puh. Ksp. Kawelecht (e. Puhja), Gem. Kawelecht (e. Kavilda), Dorf Kawelecht (e. Puhja), 6. 1. 1929. ERA II 10, 265—269 nr. 3. Aufgez. in Dorpat am 6. 1. 1929 v. Erna Ariste a. d. M. der (1862) in Kawelecht geborenen Eeva Uin. Str. 1. 4—8. 20 (v. 1. 2). 9 (v. 2). 20 (v. 3. 4). 10. 11 (v. 1. 2). 13 (v. 3. 4). 12 13 (v. 1. 2). 11 (v. 3. 4). 14. 15. 16 (v. 1. 2. 4). 17—22.

Kreis Werro (estn. Võrumaa).

Rõu. Ksp. Rauga (e. Rõuge), Gem. Hanhof (e. Haanja), Gesinde Sikka, 1898 oder 1899. EÜS V 1198 nr. 11 = VI 127 nr. 43 (100)²). Aufgez. v. J. Gutwes. Str. 1 u. Melodie.³)

1) Die Sammlung von V. Rand mets enthält noch eine weitere Dorpater Aufzeichnung unseres Liedes, niedergeschrieben vor dem 14. 9. 1930 von K. Herne (19 J. alt); letzterer hat aber am Schlusse ehrlich hinzugefügt: „Trükitud algupärandi järele kirjutanud“ [„Nach einem gedruckten Original geschrieben“]. Der Text erweist sich auch wirklich als eine außerordentlich sorgfältige Kopie von G 1.

2) Die Unterschiede zwischen den beiden Aufzeichnungen in Text und Melodie sind äußerst geringfügig.

3) Die Aufzeichnung von Alvine Iut (angeblich aus dem Ksp. Kanna-päh [e. Kanepi], 1928) in ERA I 2, 45—47 ist nichts als eine sorgfältige Abschrift des gedruckten Textes D.

Kreis Setukesien (estn. Setumaa).

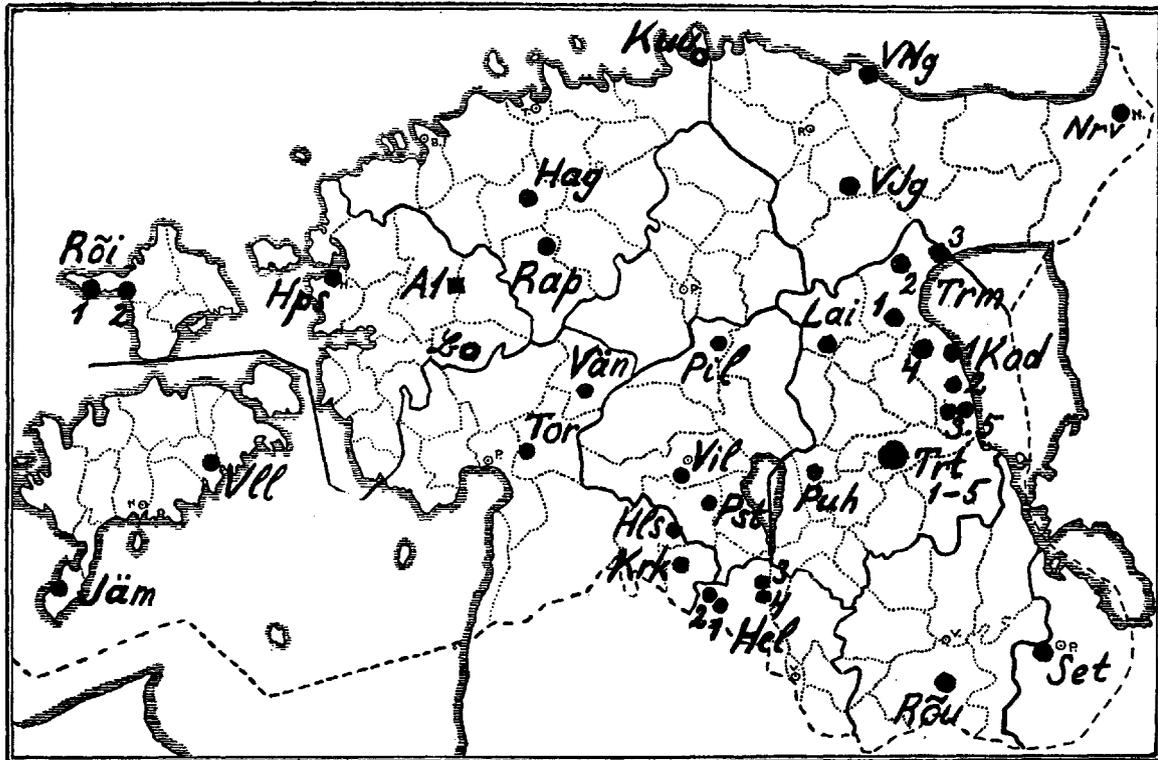
Set. Gem. Meremäe (russ. Berdovo od. Merja Gora), Dorf Võmorska (russ. Tjutino), Sommer 1912. E Ü S IX 1380 nr. 451 + Phonogramm 54 a. Aufgenommen v. Otto Väisänen nach dem Kannenspiel des aus Nordlivland stammenden¹⁾ Karl Wiilo (28 J. alt). Str. 1 (v. 1. 2) u. Melodie.

Das sind achtunddreißig mündliche Varianten: wir haben also scheinbar eine sehr reiche Überlieferung vor uns, auf die wir uns bei der Rekonstruktion des Urtextes mit Sicherheit stützen können. Je genauer wir uns aber diese 38 Fassungen ansehen, desto mehr überzeugen wir uns davon, was für Verwüstungen der in etwa hunderttausend Exemplaren²⁾ im Lande verbreitete Brandtsche Text in der mündlichen Tradition unseres Liedes angerichtet hat. Auf Schritt und Tritt haben wir nämlich mit der Möglichkeit zu rechnen, daß eine tatsächlich aus dem Volksmunde aufgezeichnete Fassung im letzten Grunde auf den „Eestima Öpik“ zurückgeht oder wenigstens durch ihn beeinflusst ist; und der Einfluß dieses Büchleins läßt sich um so schwerer eliminieren, als das estnische Lied von den Königskindern (wie ein Vergleich des Tillerschen und des Brandtschen Textes lehrt) auch in der echten mündlichen Tradition auffallend wenig variiert, und außerdem sehr viele moderne Aufzeichnungen nur eine (Nrv, Hag, Rõi 1, Jäm, Hls, Hel 1, 3, Pst, Trm 1, 3, Kod 2, Rõu, Set), zwei (Hel 2, 4) oder drei Strophen († Tor) enthalten.

Selbst dort, wo wir auf stärkere Abweichungen von dem Brandtschen (und dem Tillerschen) Texte stoßen (wie besonders in VII), haben wir in der Regel nicht eine selbständige alte Tradition vor uns, sondern bloß krampfhaft Versuche das halbvergessene Lied einigermaßen wieder zurechtzudichten. Dies folgt schon daraus, daß die mündlichen Varianten dort, wo sie von Brandt und Tiller abweichen, meistens auch untereinander ganz auseinandergehen, — mit nur einer wichtigeren

1) Vgl. E Ü S IX 1264.

2) Die Ziffer ist keineswegs zu hoch gegriffen, da es 34 Drucke gibt und da Auflagen von 3000–5000 Exemplaren bei derartigen estnischen Volksbüchern ganz an der Tagesordnung sind.



Die Aufzeichnungsorte des estnischen Königskinderliedes.

(Die Varianten 3 und Kuu kommen nur wegen der Melodien in Betracht. — Der Aufzeichnungsort von 1 ist unbekannt.)

Ausnahme: ich meine den Liedanfang „Kaks kuningalastest, üks tütar ja poeg“ [„Zwei von den Königskindern, eine Tochter und ein Sohn“], der dem deutschen Original („Es waren zwei Königskinder“) näher steht als der Brandt-Tillersche Anfang „Üks kuningatütar ja kuningapoeg“ [„Eine Königstochter und ein Königssohn“].

Eine sehr eigenartige und selbständige Stellung nimmt übrigens die Variante Trt 3 ein: sie bietet neben vielen anderen Eigentümlichkeiten auch zwei Plusstrophen (15 a und 19 a), von denen die zweite sehr bedeutsam an eine sonst von den Esten nicht reproduzierte Stelle des deutschen Originals anklängt. Zu der selbständigen Stellung der genannten Variante würde auch stimmen, daß die alte Frau, aus deren Munde man sie aufgeschrieben hat, sie schon zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gehört haben will — also möglicherweise noch vor dem Erscheinen des „Eestima Öpik“ (1864).

Höchst bemerkenswert ist auch die Variante Trt 1, die (als einziger Zeuge) eine besondere kurze Redaktion des estnischen Königskinderliedes repräsentiert, worin der Text total umgearbeitet und von 22 auf bloß 8 Strophen kondensiert ist. Von dieser kurzen Redaktion wird noch unten ausführlich die Rede sein (Abschn. 11).

7. Textanalyse des estnischen Königskinderliedes.

Ich gehe nun zu der Analyse der einzelnen Strophen über, wobei ich den Text (A 1) von Friedrich Brandt (in modernisierter Orthographie) zu Grunde lege¹⁾ und die rein orthographischen oder dialektischen Abweichungen unverzeichnet lasse. Texte, die zweifellos ausschließlich auf ein gedrucktes Buch zurückgehen, werden in eckigen Klammern angeführt. Die Variante Trt 1, die eine besondere Redaktion repräsentiert und unten in einem speziellen Ab-

1) In der Originalorthographie ist derselbe Text oben S. 29. 31 als Faksimile reproduziert.

schnitt (11) behandelt werden soll, bleibt vorläufig gänzlich unberücksichtigt¹⁾.

In der Verseinteilung folge ich aus praktischen Gründen der Tradition der gedruckten Texte (3 Kurzverse + 1 Langvers), obgleich die beiden ersten Kurzverse eigentlich besser zu einem Langvers zusammenzufassen wären (1 Langvers + 1 Kurzvers + 1 Langvers: vgl. unten Abschn. 12).

Das deutsche Lied von den zwei Königskindern zitiere ich immer in der vollständigen hochdeutschen Redaktion (Erk-Böhme 84 a), die, wie man deutlich sieht, dem estnischen Königskinderliede zugrunde liegt.

(1.)

Üks kuningatütar

Ja kuningapoeg,

Kes teineteist tundsüd

Ja kurbtuses nutsüd, et kokku ei saand.

„Eine Königstochter und ein Königssohn, die einander kannten und in Traurigkeit darüber weinten, daß sie nicht zusammenkommen konnten.“

Die mündlichen Varianten besitzen diese Strophe sämtlich: Nrv, [VNg], VJg, Rap, Hag, [Hps], Rõi 1 a, b, 2 a, b, Jäm (v. 1. 2), VII, Vän, [Tor], Hls, Krk, Hel 1 (v. 1. 2. 3), 2, 3, 4, Pst (v. 1. 2), Vil, Pil, Lai, Trm 1, 2, 3, Kod [1], 2, 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, 5, Puh, Rõu a, b, Set (v. 1. 2) (37 Var.).

1, 1. Üks kuningatütar] Kaks kuninga lastest VJg (-tes), Hel 2, Trm 1, 2, 3, Kod 2, 4; Kaks kuninga lapsed Trt 3.

1, 2. Ja kuningapoeg] Üks tütar ja poeg Trm 1, 2, Kod 2, 4; Üks tütar, teine poeg Hel 2, Trm 3; On tütar ja poeg VJg, Trt 3.

1, 3. Kes] Nad Hel 3, Kod 3, 5.

1, 4. Ja] Ka [A 3, 4, 5]. — kurbtuses] kurbuses Hel 3, 4, Pil, Kod 3, 5, Trt [2], 3, Rõu a, b; kurbtusest [L], ʒ, [E], Nrv, Rõi 1 a, 2 b, Kod 2; kurbusest Krk, Hel 2, Trt 5; kurbtus (!) VJg. — et kokku] kui kogu VII; fehlt Kod [1], 4. — ei saand] ei saanud Trm 2; ei saa ʒ, VJg, Krk, Hel 2, 3, 4, Lai, Trm 1, Kod 3, 5, Trt [2], 3, 4, Puh; fehlt [Kod 1].

1) Unberücksichtigt bleiben auch die gedruckten Texte H 2, 3, J 1, 2, 3, da sie mit G 2, 3, 4 identisch sind:

G 2 = J 1,

G 3 = H 2 = J 2,

G 4 = H 3 = J 3.

Der Tillersche Text (2) unterscheidet sich (in v. 4) von dem Brandtschen erstens durch den Elativ *kurbtusest* [„vor Traurigkeit“] statt des Inessivs *kurbtuses* [„in Traurigkeit“], zweitens durch das Praesens *ei sa* [d. h. *ei saa* „nicht können“] statt des Praeteritums *ei sa and* [„nicht konnten“]. Die erstgenannte Abweichung ist von geringer Bedeutung: syntaktisch sind beide Kasus möglich, und außerdem konnte zwischen *s* und *n* sich leicht ein *t* als Übergangslaut einstellen (sowie umgekehrt ein wirkliches *t* als solcher aufgefaßt werden). Ich lasse somit die Frage, ob *kurbtuses* oder *kurbtusest* das ursprüngliche ist, offen; dagegen wird die Lesart *ei saa* (2) durch so viele mündliche Varianten (darunter Trt 3) gestützt, daß ich sie schon für den Urtext in Anspruch nehmen möchte (gegen A 1: *ei sa and*).

Höchst bemerkenswert ist die Form der ersten zwei Kurzverse in VJg, Hel 2, Trm 1, 2, 3, Kod 2, 4, Trt 3: *Kaks kuningalastest, üks tütar ja poeg* (mit geringen Abweichungen; buchst.: „Zwei von den Königskindern, eine Tochter und [ein] Sohn“). Diese Versform steht dem deutschen Original unverkennbar näher als die durch die Tiller und Brandt schon für die Mitte des vorigen Jahrhunderts bezeugte: *Üks kuningatütar ja kuningapoeg* [„Eine Königstochter und [ein] Königssohn“]. Ich glaube, daß wir in den genannten acht Varianten (unter denen sich die sehr wichtige Trt 3 befindet) eine ältere Versredaktion vor uns haben, die sich neben der jüngeren hie und da (besonders in den beiden Nachbarkirchspielen Torma und Koddafel) bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Das Aussterben dieser älteren Versform erklärt sich wohl durch die ungeschickte Elativkonstruktion *Kaks kuningalastest* [„Zwei von den Königskindern“]; man erwartet unbedingt den Partitiv *Kaks kuningalast* [„Zwei KönigsKinder“], doch ist diese Form für den Vers zu kurz und kommt daher nirgends vor.

Die deutsche Quelle ist die erste Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion des KönigsKinderliedes (Erk-Böhme 84 a):

Es waren zwei Königskinder,
 Die hatten einander so lieb;
 Sie konnten zusammen nicht kommen,
 Das Wasser war viel zu tief.

Der letzte Vers ist bei der Übersetzung weggefallen
 (klingt aber in der vierten estnischen Strophe nach).

(2.)

Üks hirmus suur pahandus,
 Tüli ja riid,
 Mis vanemil juhtund,
 See lastele raskeste kurbtust nüüd tõi.

„Ein schrecklich großer Ärger, Zank und Streit, der sich
 zwischen den Eltern ereignet hatte, der brachte nun den Kin-
 dern auf schwere Weise Traurigkeit.“

Mündliche Varianten: [VNg], [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, [Tor], Krk,
 Hel 4 (v. 1. 2), Vil, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, [Trt 2] (15 Var.).

2, 1. Üks hirmus suur pahandus] Ja vanemate vahel Hel 4.

2, 2. Tüli ja riid] On hiigla suur vaen Hel 4.

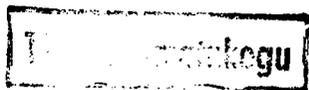
2, 3. vanemil¹⁾] vanemil [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, [Tor]; vanematel
 Krk. — juhtund] juhtus ʒ, [D, ʃ], Krk, Kod [1], 3, 5, [Trt 2]; olnud [Tor].

2, 4. See] Mis Krk; Ja Kod [1], 3, 5. — raskeste] raskesti [L, D, ʃ],
 Vän, [Tor], Kod 4, [Trt 2]; raskest suurt ʒ; rohkesti VII, [Kod 1]; sage-
 dast [Hps], Rõi 2 a; suuremat Krk, Kod 3, 5. — kurbtust nüüd] kurbust
 nüüd Vän; kurbtust müü (?) Kod 4; kurbtust veel Krk; kurbtust [E],
 Trm 2; kurvastust [ʃ], VII, [Tor], Kod [1], 3, 5. — tõi] toond [G 1, H 1].

Auch in dieser Strophe bietet der Tillersche Text (ʒ) zwei
 Abweichungen von Brandt: das Praeteritum j o h t u s [d. h. j u h t u s
 „sich ereignete“] statt des plusquamperfektisch gebrauchten
 Partizips juhtund [„sich ereignet hatte“] (v. 3), sowie das
 Adjektivum suurt [„große“] vor dem Substantivum kurb-
 tust [„Traurigkeit“] (v. 4). In beiden Fällen erlaubt uns unser
 Material über die Urform keine sicheren Schlüsse²⁾.

1) In A 1—5 irrtümlich w a n (n) e m i l' geschrieben (d. h. v a n e m i l e :
 Allativ statt Adessiv).

2) Suurt kurbtust kommt zwar außer ʒ nirgends vor, wird
 aber scheinbar durch suuremat [„größere“ oder „die größte“] in Krk,
 Kod 3, 5 gestützt.



Hochinteressant ist die Quelle unserer Strophe: es ist dies nämlich jene rätselhafte Zank- und Streit-Strophe, die nicht zum normalen Bestande des Königs-kinderliedes gehört und nur in verhältnismäßig wenigen Varianten der (vollständigen) hochdeutschen Redaktion vorkommt (s. unten Abschn. 9). Für die Vorlage der estnischen Strophe haben wir ungefähr folgenden Wortlaut vorauszusetzen:

Denn zwischen den Eltern der beiden
 War großer Zank und Streit,
 Und zwischen den Kindern den beiden
 Ein See war tief und breit.

Wie wir sehen, gibt der estnische Text hier nur die erste Hälfte der Zank- und Streit-Strophe wieder; wir werden aber auch ihrer zweiten Hälfte begegnen, und zwar in der vierten Strophe des estnischen Liedes.

(3.)

„Oh häda, et vanemilt
 Luba ei saa!“
 Nii öhk'vad noor ritter
 Ja kuningatütar see kurbtuse sees.

„O weh, daß man von den Eltern keine Erlaubnis bekommt!“ so seufzen der junge Ritter und die Königstochter in dieser Traurigkeit.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, [Hps], Vän, Vil, Lai, Kod [1], 4, Trt [2], 3 (10 Var.).

3, 1. vanemilt] vanemait [Hps], Vän; wannimist [B].

3, 2. ei saa] ei saand [B, C], Vän.

3, 3. öhk'vad] öhkavad Vän; öhkab [C]; öhkas [G 3, 4, 5, 6, L, F], [VNg], VJg, [Hps], Vil, Lai, Kod 4, [Trt 2]; öhkas [F 1, 3, G 1, 2, H 1, D, E], [Kod 1], Trt 3; ehtwat ʒ. — noor] nu ʒ. — ritter] rüter VJg.

3, 4. see] siis Vil; sääl Trt 3; ka [Kod 1]. — kurbtuse] kurbuse Vän, Trt 3.

Im Tillerschen Texte (ʒ, v. 3) sind die Wörter ehtwat [„werden verscheucht“ oder „schmücken sich“] und nu [antreibend: „nun!“] zweifellos für öhkwat [„seufzen“] und noor [„junge“] verschrieben. Dem Brandt-Tillerschen Prae-

sens pluralis õhk'vad [„seufzen“] steht in sämtlichen mündlichen Varianten außer Vän ein Praeteritum singularis õhkas oder ohkas [„seufzte“] gegenüber; diese Präteritalform könnte recht wohl das ursprüngliche sein, doch läßt sich in unserem Material der Einfluß der Dorpater Nachdrucke des Brandtschen Textes (die ebenfalls sämtlich ohkas oder õhkas bieten) nur schwer eliminieren.

Im deutschen Original fehlt unsere Strophe ganz.

(4.)

„See järv, mis mei' vahel,
On sügav ja lai;
Ta lainetab kangest,
Et hõlpsaste üle sest saada ei või.“

„„Jener See, der zwischen uns ist, ist tief und breit; er wogt stark, so daß man nicht leicht über ihn hinüberkommen kann.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, [Hps], VII, Vän, [Tor], Krk, Hel 2, Vil, Lai, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 5, Puh (18 Var.).

4, 1. See] Yks Krk. — järv] meri Hel 2. — mis] fehlt Hel 2. — mei'] mei' A 1, [2, 3, 4, 5, D, Ø]; meie [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, H 1, C, D, E], [VNg], Vil, Lai, Kod 4; me [C 3, G 4, 5, 6, K, L], Ƴ, [Ɔ], VJg, VII, Vän, Krk, Hel 2, Kod [1], 3, 5, Trt [2], 3, Puh; meil [Hps], [Tor]; neil Trt 5.

4, 3. Ta] See Krk; Mis Hel 2; Ja [D], Vän, Kod 4. — lainetab kangest] lainetab kangesti Vän; lainetab laenest ja wahutab kangest Kod 3; lainetes mässab ja hirmsasti tormab Hel 2; jookseb nii ruttu Trt 3. — Et üle siit minna Kod 5.

4, 4. Et] Ja VII, Kod 5, Trt 3; Ei [Kod 1]. — hõlpsaste] hõlpsasti [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, H 1, L, D, E, Ɔ], [Hps], VII, Vän, [Tor], Krk, [Kod 1], Trt [2], 5, Puh; hõlpsast Lai; kergesti Kod 4; fehlt Hel 2. — sest] t'ast Trt 5; siit Ƴ, Kod 3, Puh; sealt Lai, [Trt 2]; nüüd [Ɔ]; ei [Kod 1]. — saada ei või] saad. (!) [G 1]. — Et üle siit minna on wõimata mul Kod 3. — Ja kaldale jõuda on wõimata meil Kod 5. — Ja wiib ka neid tuttu kes salajas käib Trt 3.

Das me [„uns“] von Ƴ (v. 1) scheint ursprünglicher zu sein als das gleichbedeutende mei' (für meie) von A 1. Es hat den Anschein, als habe Brandt selbst die letztere (sonderbar apokopierte) Form in den Text eingesetzt, weil ihm die

überlieferte Kurzform *me* in genitivischer Bedeutung fremd war; sowohl die Revaler als die Dorpater Nachdrucke lehnen das Brandtsche *mei' ab*¹⁾: sie schreiben *meie*, was aber dem Versmaß widerspricht, so daß sich schließlich in beiden Zweigen der gedruckten Überlieferung wieder das ursprüngliche *me* durchsetzt (das auch in den mündlichen Varianten vorherrscht).

Das Tillersche *siid* [d. h. *siit* „darüber“] statt des Brandtschen *sest* [„über ihn“] (v. 4) scheint auf Zufall zu beruhen.

Sehr auffallend ist der dritte und vierte Vers in der eigentümlichen Variante Trt 3: *Ta jookseb nii ruttu Ja wiib ka neid tuttu, kes salajas käib* [„Er fließt so rasch Und bringt auch die zum Schlafen, die heimlich wandern“].

In der vorliegenden estnischen Strophe spiegelt sich wider:

1) die zweite Hälfte der hochdeutschen Zank- und Streit-Strophe (s. oben S. 52):

Und zwischen den Kindern den beiden
Ein See war tief und breit;

2) die zweite Hälfte der ersten Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

(5.)

Siis kirjutab kuninga-
Tütar üks täht
Sell' kuningapojal'
Ja palub: „Oh tule mu juure sel ööl!“

„Da schreibt die Königstochter einen Zettel an den Königsson und bittet: „Ach komm zu mir in dieser Nacht!““

1) Nur D setzt es für das *meie* von B 01 wieder ein.

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, Vän, Krk, Vil, Pil (v. 1. 2. 3), Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, 5, Puh (20 Var.).

5, 1. Siis Sää! Pil. — kirjutab kirjutas [D, F], [Hps], Rõi 2 a, Krk, Pil, Trm 2, Kod 4, 5, Trt [2], 3, 4, 5, Puh; kirj. VJg.

5, 2. üks! üht Vän.

5, 3. Sell' Sel' [VNg], Trt 5; Sell Vil; Sel [D, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, B, D, E], VJg, Rap, Vän, Krk, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh; See A, [E, F], [Hps], Rõi 2 a. — kuningapojal' kuningapojal [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], A, [B, E, D, E, F], [VNg], VJg, Rap, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh.

5, 4. palub palus [G 3, 4, 5, 6], VJg, [Hps], Rõi 2 a, Krk, Kod 4, Trt [2], 3, 5, Puh. — Oh tule! et tuleb [Trt 2]. — mu! minu [E]. — juure! juurde [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, E], Vil, [Kod 1]. — sel! sell [B 2, 3, O1, O3, C 1, 2, F 1, E, E]; sell' [C 3, E 1, 3, K], Kod 4; sel' Trt 5. — ööl! ööl' Puh; ajal [Kod 1]. — Et tule mu juure sel tänatsel ööl Lai. — Et tuleks ta juure sel pimedal ööl Kod 5. — Et tule sel öösel mu juure nüüd sa Trt 4. — Ja palus et ujuks sel öösel mu juur' Trt 3. — Kes ülejäe kauge! ta juurde ei saa Vän.

In Kod 3 steht statt der Strophe die Prosanotiz: Salmi ei mäleta, sisu aga järgmine: kuninga tütar kirjutab kirja kuninga pojale ja palub teda enda juure tulla „An die Strophe erinnert sich [die Sängerin] nicht, der Inhalt aber ist folgender: die Königstochter schreibt einen Brief an den Königsson und bittet ihn zu ihr zu kommen“.

Abnorme Verskombination: 5 (v. 1. 2. 3) + 6 (v. 4) — Pil.

Das Se [d. h. See: eigentlich eine Nominativform] im dritten Verse der Tillerschen Aufzeichnung steht wahrscheinlich rein zufällig für Sell' [bezw. Sel: „dem“ Königsson], wie bei Brandt und in den meisten übrigen Texten zu lesen ist.

Recht auffallend ist die ausgesprochene Vorliebe der mündlichen Varianten (einschl. Trt 3) für das Praeteritum kirjutas „schrieb“ (v. 1) und palus „bat“ (v. 4), während sowohl die Tiller als Brandt das Praesens historicum kirjutab „schreibt“ und palub „bittet“ gebrauchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Praeteritum das ursprünglichere ist.

Hochinteressant ist der Schlußvers der wichtigen Variante Trt 3: Ja palus, et ujuks sel öösel mu juur' „Und bat, daß er schwimme in dieser Nacht zu mir“ — unlogische Konstruktion!). Hier ist nämlich ganz wie im deutschen Original ausdrücklich vom Schwimmen die Rede, was sonst in den estnischen Texten nirgends der Fall ist: man könnte dort ebensogut auch an eine Bootfahrt denken.

Die (stark veränderte) Quelle unserer Strophe ist die erste Hälfte der zweiten Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Liebster, könntest du schwimmen,
So schwimm doch herüber zu mir!“

Über das in den ersten drei Versen des estnischen Strophen-
textes enthaltene Motiv des Briefschreibens siehe unten zu Strophe 7.

(6.)

„Ma tahan kolm küünalt
Su pärast vee peal
Siis põlema panna,
Et öösel näed tulla just otse mu pool.“

„Ich will dann drei Kerzen für dich auf dem Wasser anzünden, damit du in der Nacht [den Weg] siehst, um gerade in der Richtung auf mich zu kommen.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, [Hps], VII, Vän, Krk, Vil, Pil (v. 4), Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 4, 5, Puh (18 Var.).

6, 1. kolm küünalt] su pärast [C], Krk, Kod 3, 5, Trt 4; sinu pärast [Trt 2].

6, 2. Su pärast] See pärast Vil; Kolm küünalt [C], Krk, Kod 3, 5, Trt [2], 4. — vee] tee Kod 3; sel Kod 5. — peal] peal [B, C, F], VJg, VII (pial), Trm 2 (do.), Kod 3, 4, Trt 4; pääl [G 1], A, [D], Vän, Krk, Vil, Lai, [Kod 1], Trt [2], 5, Puh; peal' A 1 (peäl'), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K], [VNg]; pääl' [F 1, 3, G 2, 3, 4, 5, 6, L, C], [Hps]; pääle [H 1]; ööl Kod 5.

6, 3. Siis] Nüüd [F]; Ju VII; Siin [Hps], Krk; Küll Lai, Trt [2], 4, 5; Just Kod 3; Need A; Neid VJg. — Oma aknale panna Kod 5.

6, 4. öösel] otse Lai a, Trm 2, Kod 3, 5, Trt [2], 4, 5; öigest Lai b. — näed] näeks VJg; võiks Pil, Trt 5. — just otse] ju otse Kod 3; siis otse Vil; sa otse VII; just yösel Trm 2; sel öösel Lai a; just [H 1]. — mu] ta Pil. — pool'] pool' [C 2, 3, E 1, 3, K], [Hps]; pool A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, D, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, B, D, E, F], [VNg], VJg, VII, Krk, Vil, Pil, Lai a, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 4, 5, Puh; peal [C], Vän; pääl A. — mu kambrikse pool Trt 4. — mo juure sel' ööl Trt 5. — sel pimedal ööl Lai b.

Abnorme Verskombination: 5 (v. 1. 2. 3) + 6 (v. 4) — Pil.

Die beiden Abweichungen des Tillerschen Textes — im 3. Verse *Need* [„sie“, d. h. die Kerzen] statt *Siis* [„dann“], im 4. Verse *mo pääl* [d. h. *mu pääl'* „auf mich los“] statt *mu pool* [„in der Richtung auf mich zu“] — scheinen rein zufällig zu sein; immerhin ist es keineswegs sicher, ob im 3. Verse ursprünglich (wie bei Brandt) *Siis* oder aber irgend ein anderes Füllwort (etwa *Küll* „wohl“) gestanden hat.

Quelle — die zweite Hälfte der zweiten hochdeutschen Strophe:

„Drei Kerzen will ich anzünden,
Und die sollen leuchten zu dir.“

Man beachte, daß die drei Kerzen ein spezielles Merkmal der hochdeutschen Redaktion sind, während in der niederdeutschen von zwei Kerzen die Rede ist.

(7.)

Kui kuningapöeg
See kirja nüüd sai,
Siis hakkas ta püüdma,
Et korda võiks minna see kardetav reis.

„Als der Königsson nun diesen Brief bekam, da begann er danach zu streben, daß jene gefährliche Reise gelingen möge.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Röi 2 a, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, Trt [2], 3, 4, 5, Puh (19 Var.).

7, 1. Kui] fehlt Rap.

7, 2. See] Selle [Hps], Röi 2 a; Nüüd VJg, Kod 3. — kirja] sedeli Trt 3. — nüüd] siis Kod 3; nii [VNg]; ka VJg; fehlt [Kod 1], Trt 3.

7, 3. püüdma] nõudma Rap; sõudma Trt 3.

7, 4. kardetav] kardetud [H 1]; ette wöet Trt 4. — reis] te [Ø]. — Et kuidas peaks jõuda sel öösel palmi (?) Trt 3.

Die Strophe fehlt in dem gewöhnlichen Text der vollständigen hochdeutschen Redaktion, scheint aber trotzdem in ihrer ersten Hälfte ein deutsches Original widerzuspiegeln, nämlich die zweite Hälfte der seltenen, nur in wenigen Varianten der erwähnten Redaktion vorkommenden Tauben-

post-Strophe (s. unten Abschn. 10). Wir dürfen ungefähr folgenden Wortlaut voraussetzen:

Und eines Sonntagmorgens,
Als alles im Schlosse noch schlief,
Da bracht' eine weiße Taube
Dem Königssohn einen Brief.

Die erste Hälfte dieser Strophe werden wir in der achten estnischen Strophe wiederfinden.

Nun müßte eigentlich die so eindrucksvolle dritte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion folgen, doch ist sie von dem estnischen Bearbeiter leider weggelassen worden:

Das hört ein falsches Nönnchen,
Die thät als wenn sie schlief;
Sie thät die Kerzlein auslöschten,
Der Jüngling ertrank so tief.

Nur der letzte Vers klingt am Schlusse der achten estnischen Strophe nach.

(8.)

Kui pühapäev hommiku
Magasid kõik,
Siis kuningatütar
Ju mõistis, et armuke uppunud on.

„Als am Sonntag morgens alle schliefen, da begriff die Königstochter schon, daß der Liebste ertrunken war ¹⁾.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh (20 Var.).

8, 1. Kui] Ühel [Trt 2]; Vara Kod 5. — pühapäev] pühapäew' [F 3, G 2, 3, 4, 5, 6, L]; pühapäeva [K, D, G], Rap, [Hps], Rõi 2 a, Lai, Kod [1], 5, [Trt 2]; pühapäe VJg, Vän, Pil (-päe'); pyhapä VII; pühhapa 2; pyhabe Krk; pühaba Trm 2, Kod 3, 4, Trt 3, 4. — hommiku] oomingu VII; hommikul [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, D, G], [VNg], Rap, [Hps], Rõi 2 a, Pil, Kod [1], 5, [Trt 2], Puh.

8, 2. Magasid] Magasivad [Hps], Rõi 2 a; Magavad [D].

1) Buchstäblich: „ist“.

8, 3. Siis] Siis see Rõi 2 a. — kuningatütar] märkas see kuninga-
[Hps]; mõistis ju ära Trm 2. — Über Kod 3 s. u. zu v. 4.

8, 4. Ju] Ju [B 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4,
5, 6, H 1, K, L, O, C, F], Rap, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, [Kod 1], [Trt 2],
Puh; Jo A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3], A, [B], [VNg], VJg; Nüüd Kod 5; Saäl
Rõi 2 a; Mu (?) Kod 4; fehlt [C], [Hps], Lai, Trm 2, Trt 3, 4. — mõistis]
Sai mõistust Trt 3; märkas [O], Kod 3, 4 (vgl. [Hps] v. 3); aimas Kod 5;
teadis Rõi 2 a, Trt 4; tütar [Hps]; fehlt Trm 2. — armuke uppunud on]
rüütel ju uppunud on Trt 3; upund ta armuke Kod 5; uppund ta peig
Kod 3. — Statt des 3. und der ersten Hälfte des 4. Verses
Prosabemerkung: riimi ei tea, sisu: kuninga tütar märkas „der Reim
unbekannt, Inhalt: die Königstochter merkte“] Kod 3.

Die estnische Strophe scheint aus drei Stellen des hoch-
deutschen Liedes kontaminiert zu sein:

1) Taubenpost-Strophe (vgl. oben S. 57 f. und
unten Abschn. 10), v. 1. 2:

Und eines Sonntagsmorgens,
Als alles im Schlosse noch schlief . . .

2) Strophe 4:

Es war an ei'm Sonntag-Morgen,
Die Leut waren alle so froh;
Nicht so die Königstochter,
Ihr Augen saßen ihr zu.

3) Strophe 3, v. 4:

Der Jüngling ertrank so tief.

(9.)

„Oh ema, oh ema!
Mu meel on nii halb:
Oh lase ma tõttan,
Et lahket meelt nõuan seal rohumaa peal.“

„„Ach Mutter, ach Mutter! meine Stimmung ist so schlecht:
ach laß mich eilen, daß ich nach fröhlicher Stimmung strebe
dort auf dem Rasen.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk,
Vil, Pil, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh (v. 2) (19 Var.).

9, 1. Oh ema] Mu ema VJg, Pil. — oh ema] mu ema [F], Pil;
fehlt A, VJg.

9, 2. Mu] Minu Kod 4; Mul [Kod 1]. — meel] süda Puh. — nii] fehlt 9, VII, [Kod 1], Puh. — halb] halb [L, ƒ], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, Vän, Krk, Vil, Pil, Kod [1], 3, 4, Trt 3; alb 9, Trm 2, Puh; halv [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, 9, ƒ], [VNg]; alw A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, 9, ƒ]; kurb VII, Kod 5, Trt [2], 4.

9, 3. Oh] Et VJg, [Hps], Rõi 2 a (aber in der Wiederholung: Oh), Pil, Kod 4, [Trt 2]. — lase] luba Rõi 2 a. — ma tõttan] mind minna VII.

9, 4. Et] Ja [ƒ], VJg, [Hps], Rõi 2 a, Vän, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4. — lahkett] röömsat Trt 4; värsket [ƒ], Trt 3. — nõuan] võtan [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, 9, ƒ], [Hps], Rõi 2 a, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4; leian Vil, Pil; leiaks Krk. — seal] seal A 1 (seäl), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, 9, ƒ], [VNg], Vän, Kod 4; sääl [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, ƒ], [Hps], Rõi 2 a, Vil, [Kod 1], Trt [2], 4; sealt Rap, Trm 2 (sialt), Kod 5; säält Krk, Trt 3; siin 9; see [ƒ], VJg, Pil, Kod 3; sel [9]; fehlt VII. — rohuraa] rohumaal [G 4, 5, 6]; noore rohu maalt Kod 3; haljendawalt raalt Kod 5. — peal] peal A 1 (peäl), 2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, 9, ƒ], [VNg], VJg, Vän, Pil, Trt 4; pääl 9, [ƒ, ƒ], [Hps], Rõi 2 a, Vil, Kod 4; pealt Rap, Trm 2 (pialt), Trt 3; päält Krk; all [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, 9], VII, [Kod 1], [Trt 2]; fehlt Kod 3, 5. — Et sydand saaks jahuta rohuraa all VII.

Abnorme Verskombination: 20 (v. 1) + 9 (v. 2) + 20 (v. 3. 4) — Puh.

Die zwei Abweichungen, die der Tillersche Text dem Brandtschen gegenüber aufweist — die dem Versmaß widersprechende Auslassung von nii [„so“] in v. 2 und die sinnwidrige Ersetzung von seal [„dort“] durch siin [„hier“] in v. 4 — sind beide offenbar gänzlich zufällig.

Sämtliche zur Dorpater Gruppe gehörige Nachdrucke des Brandtschen Textes weisen in dem letzten Verse zwei auffallende Änderungen auf: wõtan [„nehme“] statt nõuan [„strebe“] und all [„unter“] statt peal [„auf“]. Die erstgenannte Änderung ist sprachlich und sachlich möglich, empfiehlt sich auch wegen des Reimes mit v. 3; da sie im Volksmunde (besonders in Koddafar und Dorpat) auffallend konsequent auftritt¹⁾, wäre es sogar denkbar, daß sie vom Volke selbst vorgenommen und erst aus der mündlichen Tradition in den

1) Darunter in den Varianten Kod 4 und Trt 3, die den altertümlichen Liedanfang „Kaks kuninga lastest“ bzw. „lapsed“ aufweisen (oben S. 50).

Druck F 1 (sowie dessen Nachdrucke) hineingeraten ist. Dagegen ist rohumaa all („unter dem Rasen“) statt rohumaa peal („auf dem Rasen“) eine sinnlose Schlimmbesserung (die in den Drucken G 4, 5, 6 zu rohumaa all „unten auf dem Rasen“ umkorrigiert wird); die aus gedruckten Texten entlehnten Fassungen E, F und Hps ändern das all wieder zu peal (= pääl), und wenn in dem handschriftlichen Liederbuch D und in den mündlichen Varianten VII, [Kod 1] und [Trt 2] tatsächlich das sinnlose all auftritt, so ist dies ein unumstößlicher Beweis dafür, daß diese Varianten entweder ganz aus einem Drucke der Dorpater Gruppe entlehnt oder doch von einem solchen beeinflußt sind.

Quelle — die fünfte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Ich möcht so gern spazieren
Wol an die grüne See.“

(10.)

„Oh tütar, oh tütar!
Ükspäinis ma sind
Ei lase küll minna,
Vaid pead ka vötma su noorema öe.“

„„Ach Tochter, ach Tochter! allein lasse ich dich freilich nicht gehen, sondern du mußt auch deine jüngere Schwester [mit]nehmen.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh (19 Var.).

10, 1. Oh tütar] Mu tütar [F], VJg, [Hps], Rõi 2 a, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Trt [2], 3, Puh; Ükspäinis Kod 5. — oh tütar] mu tütar [F], VJg, [Hps], Rõi 2 a, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Trt [2], 3, Puh; ükspäinis Kod 5; f e h l t ㉔.

10, 2. Ükspäinis] Üksipäinis Puh; Ükspanis (!) [E]; Oh tütar Kod 5.

10, 3. lase] luba Lai, Kod 3; küll] mul Kod [1]. — Küll minnä ei lase Puh.

10, 4. Vaid] Sa Kod 4. — pead ka] pead veel VJg; pead nüüd Kod 3, Trt [2], 3, 4; piad kylm (!) Trm 2; kaasa piad VII; sa pead [Hps], Rõi 2 a. — su] oma VII, Kod 4; see [H 1]; üks ㉔, Rõi 2 a, Krk, Lai, Trm 2,

Kod 3, 5, Trt [2], 3, 4, Puh; ühe VJg; mu (!) [Kod 1]. — noorema õe] noorem su õe Trt [2], 3; noorem su õde ʒ, Krk, Trm 2, Trt 4, Puh; noorem su õest Rõi 2 a, Lai, Kod 3, 5; waenema (l. wanema) õe [Kod 1].

In v. 4 scheint die dem Versmaß widersprechende Lesart des Tillerschen Textes (sowie mehrerer mündlicher Fassungen) üks nooremb so ödde [d. h. üks noorem su õde „eine jüngere Schwester von dir“] statt su noorema õe [„deine jüngere Schwester“] sekundär durch Angleichung an den Schlußvers der 12. Strophe (s. u.) entstanden zu sein.

Quelle — die sechste Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn,
Weck auf dein jüngste Schwester
Und die soll mit dir gehn!“

(11.)

„Oh ema, oh ema!
Mu õde on laps;
Ta nopib need lilled,
Ta hirmutab linnud, mis metsades on.“

„„Ach Mutter, ach Mutter! meine Schwester ist ein Kind; sie pflückt jene Blumen, sie verscheucht die Vögel, die in den Wäldern sind.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, [Hps], Rõi 2 a (v. 1. 2. 3 [zweimal]. 4), VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh (19 Var.).

11, 1. Oh ema] Mu ema [ʒ], VJg, Krk, Pil, Lai. — oh ema] mu ema [ʒ], Krk, Pil, Lai; fehlt ʒ, VJg.

11, 2. Mu] Minu [VNg], Lai, Kod 4. — on] veel VJg, Kod [1], 3, 5, Trt 3, 4. — laps] noor Kod 3.

11, 3. Ta] Tema Rõi 2 a a, b, Lai; Ja Kod 3. — nopib] kitkub Rõi 2 a a, b; kakub Krk; murrab Kod 5; tallab Lai, Kod 3; hirmutab Trt 3. — need] köik Vän; fehlt Trt 3. — lilled] roosid Kod 5; linnud Trt 3.

11, 4. Ta] Ta A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, ʒ, Ɔ], [VNg], Vän; Ja [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʒ, Ɔ, ʒ], VJg, [Hps], Rõi 2 a, VII, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh. — hirmutab] himmustab (!) [B 01]; nopib köik Trt 3. — linnud] lilled Trt 3; fehlt Pil. — mis] sialt VII; fehlt Trm 2. — metsades on] metsade

sees [B, C, F], VJg, Pil; metsade all Kod 5, Trt 4; oksade pialt VII; väljadel on [Hps], Rõi 2 a; põldude pääl Kod 3; ilusad on Trt 3; fehlt Trm 2.

Abnorme Verskombinationen:

11 (v. 1. 2) + 13 (v. 3. 4) — VII, Trm 2, Trt 3, Puh;

13 (v. 1. 2) + 11 (v. 3. 4) — Rõi 2 a, VII, Trm 2, Trt 3, Puh;

11 (v. 1. 2. 3) + 13 (v. 4) — Rõi 2 a, Kod 5;

13 (v. 1. 2. 4) + 11 (v. 4) — Kod 5;

11 (v. 1. 2) + 13 (v. 3) + 11 (v. 3. 4) — Kod 3.

In v. 4 scheint die Tillersche Lesart Ja [„Und“] gegenüber dem nur im Brandtschen Text, dessen Revaler Nachdrucken, Vän und den unselbständigen Texten B, C und VNg vorkommenden T a [„Sie“] die ursprüngliche Fassung darzustellen.

Quelle — die siebente Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion, verbunden mit der zweiten Hälfte der (sich auf den Bruder beziehenden) neunten Strophe (vgl. unten zu Str. 13):

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Meine Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blümlein,
Die auf Grünheide sind.“

— — — — —

Der schießt ja all die Vöglein,
Die auf Grünheide sind.“

(12.)

„Mu tütar, mu tütar!
Ükspäinis ma sind
Ei lase küll minna,
Vaid pead ka võtma üks noorem su vend.“

„„Meine Tochter, meine Tochter! allein lasse ich dich freilich nicht gehen, sondern du mußt auch einen jüngeren Bruder von dir [mit]nehmen.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod [1], 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh (20 Var.).

12, 1. Mu tütar] Minu tütar Lai b, Kod 4; Oh tütar 2, Rap, VII, Vän, Kod 3, Trt 4; Ükspäinis Kod 5. — mu tütar] minu tütar Lai b, Kod 4; oh tütar Rap, VII, Kod 3, Trt 4; ükspäinis Kod 5; fehlt 2, VJg.

12, 2. Ükspäinis] Üksipäinis Puh; Ükspanis (!) [C]; Oh tütar Kod 5.
 12, 3. lase] luba Lai, Kod 3, 4. — Küll minna ei lase Puh.
 12, 4. pead ka] pead veel VJg; pead nüüd Kod 3, Trt [2], 3, 4;
 pead küll Rap; kaasa piad Vil; sa pead [Hps], Rõi 2 a. — üks] su Pil;
 sa VII. — noorem su vend] nooremb oma wend Trt 4; noorema vend VII,
 Pil; väiksem su vend [F], Trt 3; noorem su poeg (!) [C]. — Sel mehele
 nüüd [Kod 1].

Das zweimalige Mu tütar „Meine Tochter“ in v. 1, das bei Brandt in dieser Strophe neben Oh tütar „Ach Tochter“ bzw. Oh ema „Ach Mutter“ in Strophe 9, 10, 11 und 13 auftritt, scheint bloß eine zufällige Abweichung von dem Normaltext darzustellen; wo wir in mündlichen Varianten auf dieselbe charakteristische Kombination stoßen (Oh in Str. 9, 10, 11, 13, Mu in Str. 12), haben wir es ohne Zweifel jedesmal mit dem Einfluß eines gedruckten Textes zu tun: [VNg], [Kod 1] (Str. 13 fehlt!), Kod 4.

Für den Urtext empfiehlt es sich daher, auch in dieser Strophe die Tillersche Lesart Oh tütar „Ach Tochter“ anzusetzen (natürlich wiederholt).

Quelle — die achte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Tochter, herzlichste Tochter,
 Allein sollst du nicht gehn,
 Weck auf dein jüngsten Bruder
 Und der soll mit dir gehn!“

(13.)

„Oh ema, oh ema!
 Mu vend on veel laps;
 Ta katkub need kakrad,
 Ta tallab need tatrad seal põldude peal.“

„„Ach Mutter, ach Mutter! mein Bruder ist noch ein Kind; er rauft aus jene Kamillen, er zertritt jenen Buchweizen dort auf den Feldern.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a (v. 1. 2. 4), VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2, Kod 3 (v. 1. 2. 4 einmal, v. 3 zweimal), 4, 5 (v. 1 und 2 einmal, v. 4 zweimal), Trt [2], 3, 4, Puh (19 Var.).

13, 1. Oh ema] Mu ema Vjg, Krk, Pil, Trm 2, Kod 5; Minu ema Lai. — oh ema] mu ema [ʃ], Vjg, Vän, Krk, Pil, Trm 2, Kod 5; minu ema Lai; fehlt ʒ.

13, 2. Mu] Minu Lai, Kod 4. — veel] nii [ʃ].

13, 3. Ta] Tema Lai; fehlt Vjg. — katkub] kakub [F 3, G 2, 3, 4, 5, 6, L], ʒ, [ʒ], Vän, Krk, Vil, Trm 2, Kod 3 a, b, 4, Trt 3, Puh; tallab Rap, Kod 5, Trt [2], 4; nopib [Hps]. — kakrad] kaerad Kod 3 a; tatrads Rap, Kod 5, Trt [2], 4; lilled [Hps]; roosid Trt 3.

13, 4. Ta] Ta A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, E 1, 3, K, ʒ, ʃ], [VNg], Pil; Ja [D, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʒ], ʃ, Vjg, Rap, [Hps], Röi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Trm 2, Kod 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh. — tallab] tambid (l. tambib) VII; katkub Rap; kakub Trt [2], 3, 4. — tatrads] kaerad Trt 4; kakrad Rap, Trm 2, Trt [2], 3; öied Kod 5. — seal] seal A 1 (seäl), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, ʒ, ʃ], [VNg], Rap, VII (sial), Lai; sääl [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, ʒ, ʃ], Vil; sialt Trm 2; mis ʒ, [ʃ], Vjg, [Hps], Röi 2 a, Vän, Krk, Pil, Kod 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh. — pöldude peal] pöldude peal A 1 (peäl), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, ʒ, ʃ], [VNg], Vjg, Rap, VII (pial), Pil, Lai, Trt [2], 4; pöldude pääl [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʒ], Krk, Vil, Kod 3; pöldude pialt Trm 2; pöldudel on Vän, Kod 4; pöldes (?) on Puh; väljadel on [Hps], Röi 2 a; ilusad on Kod 5, Trt 3.

Abnorme Verskombinationen:

13 (v. 1. 2) + 11 (v. 3. 4) — Röi 2 a, VII, Trm 2, Trt 3, Puh;

11 (v. 1. 2) + 13 (v. 3. 4) — VII, Trm 2, Trt 3, Puh;

13 (v. 1. 2. 4) + 11 (v. 4) — Kod 5;

11 (v. 1. 2. 3) + 13 (v. 4) — Röi 2 a, Kod 5;

11 (v. 1. 2) + 13 (v. 3) + 11 (v. 3. 4) — Kod 3.

An zwei Stellen des vierten Verses scheint der Tillersche Text der Urform näher zu stehen als der Brandtsche: 1) Ja tallap [d. h. tallab „und zertritt“] statt Ta tallab [„er zertritt“] (vgl. oben S. 63 zu Str. 11, 4); 2) mes pöltate pääl [d. h. mis pöldude peal „der auf den Feldern ist“] statt seal pöldude peal [„dort auf den Feldern“]. — In v. 3 ist kakkop [d. h. kakub] bloß eine dialektische Nebenform des gleichbedeutenden katkub [„rauft aus“].

Quelle — die neunte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Der schießt ja all die Vöglein,
Die auf Grünheide sind.“

Die beiden letzten deutschen Verse sind, wie wir schon gesehen haben, in abgeschwächter Gestalt in die 11. estnische Strophe geraten, während zu der 13. estnischen Strophe ein neuer Schluß hinzugedichtet worden ist (der übrigens an die zweite Hälfte der siebenten hochdeutschen Strophe erinnert).

(14.)

Siis võttis ta mantli
 Ja läks oma teed,
 Ja leidis ka varsi
 Üht kalameest kaldalt, kes kuulis ta häält.

„Dann nahm sie den Mantel und ging ihres Weges, und fand auch sogleich einen Fischer am Ufer, der ihre Stimme hörte.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Trm 2 (v. 1. 2), Kod 3, 4, 5 (v. 1. 2), Trt [2] (v. 1. 2 zweimal, v. 3. 4 einmal), 3, 4, Puh (19 Var.).

14, 1. Siis] Nüüd [Trt 2 b]. — mantli] mäntli ʒ, Puh. — Siis läks ta järve [Trt 2 a].

14, 2. Ja] fehlt Lai. — Järve kaldale läks Kod 5. — Kalda peal Trt 2 a]. — Ja tõttas puu all Kod 3.

14, 3. Ja] Siis [VNg], Rap, Krk, Lai, Trt 3; Ta [C 1, 2, 3, E 1, 3, K, ʒ], Kod 4. — ka] ta ʒ, Rap, Krk, Lai, Trt 3. — varsi] varsi A 1, [2, 3, 4, 5, B 3, 03, D, ʒ], [VNg]; varssi [B 2, 01, C 1, 2, 3, E 1, 3, K], Rap, Krk; varsti [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʒ, ʒ, ʒ], VJg, [Hps], Vän, Vil, Pil, Lai, Kod 4, [Trt 2], Puh; pea [ʒ], Trt 3. — Ja varsti ka leidis [Trt 2], Puh. — Ja varsti ta leitis ʒ. — Yht kalameest leidis VII. — See suure vee ääre Rõi 2 a. — In Trt 4 steht statt v. 3 die Prosabemerkung: riimi ei tea [„der Reim unbekannt“]; in Kod 3 statt v. 3. 4: riimi ei mäleta, sisu: läks kalamehe poole ja palus wiimast et see ta peigmehe üles otsiks [„der Reim nicht erinnerlich, Inhalt: sie ging zu einem Fischer und bat den letzteren, daß er ihren Bräutigam aufsuche“].

14, 4. kaldalt] kaldal [A 5], Puh; sealt [ʒ], Trt 3; fehlt [ʒ]. — häält] häält [E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʒ, ʒ, ʒ], [VNg], Rap, [Hps], Vän, Krk, Vil, Pil, Kod 4, Trt [2], 4; äält VII, Puh; häelt [B 01, C 1, 2, 3, K]; healt A 1 (heält), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 03, D, ʒ, ʒ], VJg, Lai, Trt 3. — Ja leidis eest kalameest kes kuulis ta häält Trt 4. — Kes varsti ka kuulis ta mahedad äält VII. — Kus leidis üht kalameest paadiga eest Rõi 2 a. — Über Kod 3 s. oben zu v. 3.

Abnorme Verskombinationen:

14 (v. 1. 2) + 15 (verkürzt) — Kod 5;

14 (v. 1. 2) + 21 (v. 3. 4) — [Trt 2].

Die von der Wortfolge des Brandtschen Textes abweichende Tillersche Lesart von v. 3: Ja warsti ta leitist [d. h. Ja varsti ta leidist] scheint auf bloßem Zufall zu beruhen.

Quelle — die zehnte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion (ohne den ersten Vers):

Die Mutter gieng nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang,
Sie gieng so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

Doch klingt in dem ersten estnischen Verse der erste Vers der von den Esten sonst total umgearbeiteten sechzehnten deutschen Strophe nach (vgl. unten zu Str. 21):

Sie schwang sich um ihren Mantel.

Man beachte, daß die Erwähnung des Mantels ein besonderes Kennzeichen der hochdeutschen Redaktion (im Gegensatz zur niederdeutschen) ist.

Übrigens ist es durchaus möglich, daß bereits in der deutschen Vorlage der estnischen Strophe die obige (auch im Niederdeutschen wiederkehrende) Fassung der 10. hochdeutschen Strophe unter dem Einfluß der 16. Strophe radikal umgebildet worden war. So etwas kommt in hochdeutschen Texten des Königsliederes hie und da tatsächlich vor; vgl. z. B. Erk-Böhme 84 a Var.:

Sie schwang (schlang) den Mantel umme,
Die Schühlein nahms in die Hand,
Sie ging wol längst dem Ufer,
Bis sie den Schiffer fand.

Ähnlich auch in Erk-Böhme 84 b. f.

(15.)

„Oh kalamees, kuule,
Mis palun ma sind:
Et katsu, kas leiad
Üht kuningapoega siit suure vee seest.“

„„Ach Fischer, höre, um was ich dich bitte: versuche, ob du einen Königssohn hier in dem großen Wasser findest.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap (v. 3. 4), [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Kod 3 (v. 3. 4), 4, 5 (verkürzt), Trt [2], 3, 4, Puh (18 Var.).

15, 1. 2. Oh kalamees, kuule, Mis palun ma sind] Ja palus üht kalameest Kod 5.

15, 3. Et] Oh 9, [Hps], VII, Krk, Kod 3, Puh; Sa VJg; fehlt Rap. — katsu] otsi Rõi 2 a, Pil, Kod 3. — Kas püüad mult (l. mul) täna Trt 3. — Kui püüad mul täna [§]. — Kas oled sa näinud Trt 4. — Mit v. 4 verschmolzen Kod 5 (s. u.).

15, 4. Üht kuningapoega] Üks kuninga poeg Pil; See kuningapoja [§], Trt 3. — siit] sealt Rap, VII (sialt); sest VJg, Vil; see [D, §], Pil, Kod 4, Trt 3, Puh; siin Trt 4. — suure vee seest] lainete sees Trt 4. — Et otsiks see lainetest kuninga poeg Kod 5.

Abnorme Verskombination: 14 (v. 1. 2) + 15 (verkürzt) — Kod 5.

In v. 3 könnte die Tillersche Lesart Oh katsu [„Ach versuche“] ursprünglicher sein als die Brandtsche Et katsu [buchst. „Daß versuche“]; doch ist dies keineswegs sicher.

Quelle — die elfte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

„Ach Fischer, liebster Fischer,
Willst du verdienen groß Lohn,
So wirf dein Netz ins Wasser
Und fisch mir den Königssohn!“

Der zweite Vers hat im estnischen Text keine Entsprechung: vgl. jedoch unten zu Str. 15 a.

(15 a.)

„Küll pärast saad näha,
Mis saad sa see eest:
Ma maksan sul ära
Su töö-vaeva perra, kui seda sa teed.“

„Wohl wirst du später sehen, was du dafür bekommst: ich bezahle dich entsprechend deiner Arbeitsmühe, wenn du dies tust.“

Die vorliegende, nur in der merkwürdigen Variante Trt 3 vorkommende Strophe macht den Eindruck, als ob sie den im

estnischen Text sonst nicht vertretenen zweiten Vers der elften hochdeutschen Strophe widerspiegeln (vgl. oben zu Str. 15):

„Willst du verdienen groß Lohn. . .“

In einem solchen Falle wäre die vorliegende Strophe alt und wichtig; doch ist sie auffallend inhaltsleer und kann meiner Meinung nach ebensogut aus der 17. und 18. estnischen Strophe herausgesponnen, also ganz sekundär sein.

(16.)

Kui kalamees hoolega
Kõige see järv
Sai noodaga otsind,
Siis leidis ta viimaks see kuningapoja.

„Als der Fischer sorgfältig jenen ganzen See mit dem Zugnetz abgesehen hatte, da fand er endlich den Königsohn.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Vil, Pil, Lai, Kod 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4 (v. 1. 2. 4), Puh (v. 1. 2. 4) (17 Var.).

16, 1. hoolega] noodaga VII, Pil, Lai, Kod 3, Trt 3, 4.

16, 2. Kõige] Kõik [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, G 5, 6, K, C, D], [VNg], Kod 4, Trt 3; Kogu Kod 5; Otsis Puh; Sai otsind Trt 4. — järv] järve [H 1, L]; vee VII. — Otsinud sai [Hps], Rõi 2 a.

16, 3. noodaga] hoolega Lai, Kod 3, Trt 3; läbi ju Pil. — otsind] otsinud Vän; otsin Lai. — Sai otsind noodaga [H 1]. — Siis varsti ta leidis [Hps], Rõi 2 a. — Prosabemerkung: riimi ei tea [„der Reim unbekannt“] Trt 4.

16, 4. leidis ta viimaks] viimaks ta leidis [VNg], Kod 3, 5, [Trt 2], Puh; leidis ka viimaks Vil; varsti ta leidis ʒ; leidis üht surnut [ʒ], Trt 3. — see] see A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, B, C], [VNg], VJg, Vän, Lai b, Kod 5, Puh (vgl. Rap); üks Pil, Lai a, Kod 3, [Trt 2]; üht ʒ (vgl. [ʒ], [Hps], Rõi 2 a, Trt 3); ka [F 1, 3, G 1, 2, 3, H 1, L, D, C], Kod 4 (vgl. [G 4, 5, 6], Vil); kes [ʒ], Trt 3; fe h l t Vil (vgl. VII, Trt 4). — kuningapoja] kuningapoega A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, H 1, L, B], Vil (vgl. [G 4, 5, 6], VII); kuningapoega [G 3], ʒ (vgl. [Hps], Rõi 2 a, Trt 4); kuningapoeg [B 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, K, C, D, C, ʒ], [VNg], VJg, Vän, Pil, Lai, Kod 3, 4, 5, Trt [2], 3, Puh (vgl. Rap). — Siis leidis ta kuninga poja ka säält [G 4, 5, 6]. — Siis leidis ta kuninga poega säält lainete seest Trt 4. — Siis leidis ta see kuninga poeg sealt suure vee seest Rap. — Siis kuninga poja ta leidis vee seest VII. — Üht kuningapoega säält suure vee seest [Hps], Rõi 2 a.

In v. 4 ist die singuläre Tillersche Lesart *warsti ta leit* [d. h. *varsti ta leidis* „sogleich fand er“] offenbar bloß eine zufällige Entstellung des ursprünglichen *leidis ta viimaks* [„fand er endlich“] (verursacht durch den Einfluß von Str. 14, 3?). Am Schluß desselben Verses scheint weder der Brandtsche Akkusativ *see kuningapoja* [„jenen Königssohn“] noch der Tillersche Partitiv *üht kunninga poega* [„einen Königssohn“] das Ursprüngliche zu bieten, denn das Versmaß verlangt unbedingt eine Nominativform — am ehesten *üks kuningapoeg* [„ein Königssohn“] (wie in Pil, Lai a, Kod 3, [Trt 2]). Syntaktisch ist letzteres zwar ein arger Fehler, aber *Kõige* (Akk.) *see järv* (Nom.) [„Jenen ganzen See“] in v. 2 ist noch viel ärger (wie denn überhaupt die Sprache des Liedes nichts weniger als fehlerfrei ist).

Quelle — die zwölfte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion:

Er warf das Netz ins Wasser,
Er gieng bis auf den Grund;
Er fischte und fischte so lange,
Bis er den Königssohn fand.

(17.)

See kuningatütar
Kuldsõrmust ja keed
Siis palgaks nüüd andis
Sell' kalamehel' varsi ta vaeva eest.

„Die Königstochter gab dann nun sogleich dem Fischer einen goldenen Ring und eine Kette als Lohn für seine Mühe.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Vän, Krk, Vil, Pil (v. 1. 2. 3), Lai (v. 1. 2. 4), Kod 3, 4, 5 (v. 1. 2. 3), Trt [2], 3 (abweichend), 4 (v. 2), Puh (18 Var.).

17, 1. See] Siis ʒ, VJg, Rap, Rõi 2 a, Krk, Pil, Kod 3, 4, 5, [Trt 2], Puh. — Siis andis ta kalamehel Kod 5. — Siis wõtke nüüd waewaks Kod 3. — Kuldkee ja sõrmuse VII. — Kuld sõrmust ma kingin Trt 3.

17, 2. Kuldsõrmust] Kuldsõrmust A 1, [2, 3, 4, 5, F 1, 3, G 1, H 1, L], ʒ, [ʒ, ʒ], Rap, [Hps], Rõi 2 a, Vil, Pil, [Trt 2]; Kuld sõrmuse Kod 4; Kuldsõrmuks VJg, Krk; Kuldsõrmus' [C 2, 3, E 1, 3, G 3, 4, 5, 6, K];

Kuldsõrmus [B 2, 3, 01, 03, C 1, D, G 2, C, D], [VNg], Lai, Kod 3, Trt 4, Puh; Kuldsõrmused Vän. — ja] fehlt VJg, Vän, Kod 4. — keed] keed A 1, [2, 3, 4, 5, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], U, [B, D, C, F], VJg, Rap, [Hps], Vän, Vil, Pil, Kod 4, [Trt 2]; kee [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, C], [VNg], Rõi 2a, Krk, Lai, Kod 3, Trt 4, Puh. — Tasuks see eest Kod 5. — Palgaks tal VII. — Sul palgaks see eest Trt 3.

17, 3. Siis] Neid VJg. — nüüd] sääl [G 4, 5, 6]; ta [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, C], [VNg]; tall' [F 1, 3, G 1, 2, C]; tall [H 1]; tal [L, D, F], VJg, Rap, [Hps], Krk, Kod 4; fehlt G 3. — Ja andis ja ytles VII. — Sääl kalamehel andis [Trt 2]; Sääl kalameel andis Puh. — Sel kalame'el andis Pil. — Sel kalla mehhele warsti U. — Oma kaelast need võttis Rõi 2a. — Kuld krooni ma annan Trt 3. — Kuld sõrmust ja keed Kod 5. — Prosabemerkung (statt v. 3. 4): ei mäleta, sisu: kuninga tütar tasub kalamehele ta waewa eest [„nicht erinnerlich, Inhalt: die Königstochter bezahlt den Fischer für seine Mühe“] Kod 3.

17, 4. Sell'] Sell [C, C]; Sel [D], [VNg], VJg, [Hps], Vän, Krk, Vil, Kod 4; Se [B]; Ta Lai; Ja Rõi 2a. — kalamehel'] kalamehel' [B 01, C 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, K, L], [VNg], [Hps], Rõi 2a; kalamehel A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 03, C 1, H 1, B, C, D, C], Krk, Lai, Kod 4; kalame'el Vän, Pil; kalameh'l Vil; kalamel VJg; mehele [G 4, 5, 6]. — varsi] varsi A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, K, B], [VNg]; varssi [E 1, 3], Krk; varsti [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, C, D, C], VJg, [Hps], Vän, Vil, Kod 4; andis Rõi 2a, Pil, Lai. — Sell' kalamehel' varsi] fehlt [F], Rap, Puh. — ta waeva eest] ta waewakes eest [B]; tal waewa eest [L]; ta waewa eest sääl [G 4, 5, 6]; ta waeva eest ka VJg; ta suure waeva eest [Hps]; ta waeva, töö eest Vän, Kod 4; palgaks waeva iist Puh; waeva eest Krk; see suure töö eest [F]; ja ütles siis tal Vil; fehlt Rõi 2a. — Sis palgas sääl antis ta waiwa eest U. — Ju warsti tema hääks tehtud waewa eest [Trt 2]. — Säh palga saad sina su murede eest VII. — Ja su eest hoolt kannan kui iganest woin Trt 3. — Über Kod 3 s. o. z u v. 3.

Abnorme Verskombinationen:

17 (v. 1. 2. 3) + 18 (v. 3. 4) — Pil, Kod 5;

17 + 18 (v. 1) — Kod 3.

In v. 1 steht der Brandtschen Lesart See kuninga tütar [„Die Königstochter“] die Tillersche Sis kuninga tüttar [d. h. Siis kuningatütar „Dann die Königstochter“] gegenüber. Obgleich die letztere Lesart durch 10 mündliche Varianten gestützt wird, ist sie doch kaum berechtigt, denn ein siis [„dann“] kommt im selben Satze auch in v. 3 vor: und tatsächlich finden wir in U, Rap, Krk, Kod 4 zwei siis im Rahmen ein und desselben Satzes, während die Varianten VJg, Rõi 2a, Pil, Kod 3 (?), 5, [Trt 2], Puh das zweite (ursprüngliche!) siis durch verschiedene Mittel beseitigt haben.

In dem Tillerschen Texte sind der dritte Vers und die erste Hälfte des vierten miteinander vertauscht (wobei außerdem das Wort nüüd [„nun“] durch sääl [„dort“] ersetzt ist): eine gänzlich singuläre Erscheinung.

Der vierte Vers klingt im Estnischen sehr holprig, weil kalamehel' [„dem Fischer“] zu lang, vaeva aber (da zweisilbig) zu kurz ist. Es scheint sich hier um primäre Mängel des Verses zu handeln, die in den einzelnen Varianten zu ganz verzweifelten Kürzungs-, Flick- und Umdichtungsversuchen geführt haben.

Hochinteressant ist die Lesart der rätselhaften Variante Trt 3: Kuld sõrmust ma kingin Sulpalgaks see eest, Kuld krooni ma annan Ja su eest hoolt kannan, kui iganest wõin [„Einen goldenen Ring schenke ich dir als Lohn dafür, eine goldene Krone gebe ich dir und werde für dich Sorge tragen, wie ich nur irgend kann“]. Wir finden hier also ganz wie im deutschen Original nicht Ring und Kette, sondern Ring und Krone erwähnt¹⁾; sollte dies nicht ein (höchst auffallender) Zufall sein, so müßte der Text Trt 3 eine sonst ausgestorbene ältere Strophenredaktion repräsentieren.

Quelle — die vierzehnte und die erste Hälfte der fünfzehnten Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion (stark verändert):

Was nahm sie von ihrem Haupte?

Ein goldne Königskron:

„Sieh da, du wohlledler Fischer,

Hast dein verdientes Lohn!“

Was zog sie von ihrem Finger?

Ein Ringlein von Gold so roth, u. s. w.

1) Man beachte übrigens, daß es auch hochdeutsche Varianten gibt, die (ganz wie die estnischen) die Krone durch eine Kette ersetzen; vgl. z. B. Erk-Böhme 84 a Var. (Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth), 84 b etc. — In niederdeutschen Fassungen kommt manchmal Kette und Krone (statt Krone und Ring) vor: Rosenmüller S. 26 Fußn. 3.

(18.)

„Säh, võta neid vastu,
Neid annan ma sull',
Et leiba võid osta
Su naisel' ja lastel', ja mis tarvis muud.“

„Hier, nimm sie entgegen, ich gebe sie dir, damit du deiner Frau und Kindern Brot kaufen kannst, und was sonst nötig ist.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg (v. 3. 4), Rap (v. 3. 4), [Hps], Rõi 2 a, Vän, Krk, Vil, Pil (v. 3. 4), Lai, Kod 3 (v. 1), 4, 5 (v. 3. 4), Trt [2], 4 (v. 1), Puh (16 Var.).

18. 1. Säh] Oh [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, D, C], [Hps], [Trt 2]; Siis Kod 3. — võta] wõtke Kod 3. — neid] neid A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, K, L, B, C, D, C, F], [VNg], Kod 4; need [H 1], A, [Hps], Vän, Krk, [Trt 2], Puh; nüüd Vil, Kod 3; sa Trt 4. — vastu] wasta A; palgaks Trt 4; waewaks Kod 3. — Säh, kalamees, võta Rõi 2 a, Lai.

18. 2. Neid] Neid A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, K, L, B, C, D, C, F], [VNg], Vän; Need [H 1], A, [Hps], Rõi 2 a, Krk, Vil, Lai, Kod 4, [Trt 2], Puh. — sull'] sull [C, C], [VNg]; sul A, [B, D, F], Vän, Krk, Vil, Kod 4, [Trt 2], Puh. — Need palgaks see eest Rõi 2 a.

18. 3. võid] võiks Rõi 2 a, Pil, Kod 5.

18. 4. Su] Sa VJg, Kod 4; Oma [Hps], Rõi 2 a, Kod 5, [Trt 2]; Ta Pil. — naisel'] naisel' A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 2, 3, D, E 1, 3, K], [Hps]; naisel [C 1, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, B, D, C, F], [VNg], VJg, Rap, Rõi 2 a, Vän, Vil, Pil, Lai, Kod 4, [Trt 2], Puh; naese (!) [C]; naistel (!) A, Krk. — lastel'] lastel' [C 2, 3, D, E 1, 3, K]; lastel A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], A, [B, C, D, C, F], [VNg], VJg, Rap, Vän, Krk, Vil, Pil, Lai, Kod 4, 5, [Trt 2], Puh; lapsel' [Hps]; lapsel Rõi 2 a. — Su naisel' ja lastel'] Oma lastel see eest Kod 5. — ja mis tarvis muud] ja mis tarwis muud A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, C]; ja tarvis mis muud Vän; ja mis tarvis nüüd [VNg]; ja mis tarwis veel muud A, [B]; ja tarwis veel muud [Trt 2]; mis tarvis veel muud [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, D, C], Rap, [Hps], Rõi 2 a, Krk, Kod 4, Puh; mis muud tarvis veel [F]; mis tarvis ka muud VJg, Lai; ja endale ka Vil; fehit Pil, Kod 5.

Abnorme Verskombinationen:

17 (v. 1. 2. 3) + 18 (v. 3. 4) — Pil, Kod 5;

17 + 18 (v. 1) — Kod 3.

In v. 1 und 2 dürfte der Tillersche, durch fast alle mündlichen Varianten sowie die Regeln der Grammatik gestützte Akkusativ *need* [„sie“] ursprünglicher sein als der (gleichbedeutende) Brandtsche Partitiv *neid*.

In v. 4 findet sich im Tillerschen Text (und ebenso in Krk) statt des Singulars *su naisel'* [„deiner Frau“] ein unmöglicher Plural *so naistel* [„deinen Frauen“] — hervorgerufen durch gedankenlose Angleichung an den unmittelbar folgenden Plural *ja lastel* [„und Kindern“]. Übrigens kommt eine derartige Angleichung bisweilen auch in der estnischen Umgangssprache vor.

Sehr schwierig ist in textkritischer Hinsicht die zweite Hälfte des vierten Verses; jedenfalls kann die Brandtsche Lesart *ja mis tarvis múud* [„und was sonst nötig ist“] nicht ursprünglich sein, weil die Betonung gar zu unnatürlich ist: *mis* [„was“] fällt in die Hebung und *tarvis* [„nötig“] in die Senkung. Tatsächlich ist diese, für den „Eestima Öpik“ und seine Revaler Nachdrucke charakteristische Lesart mit ihrer falschen Betonung nur ein einziges Mal aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden, und zwar in der aus einem Buche entlehnten Variante *VNg* (*nüüd* [„jetzt“] statt *muud* [„sonst“]). Andererseits zeigt die der Konjunktion *ja* [„und“] entbehrende Lesart *mis tárvis veel múud* [„was sonst noch nötig ist“] zwar eine tadellose Betonung, widerspricht aber infolge des erwähnten Asyndetons dem estnischen Sprachgeist. Die im Tillerschen Texte (sowie B) vorliegende Lesart endlich — *ja mis tárvis veel múud* [„und was sonst noch nötig ist“] — ist sowohl syntaktisch als hinsichtlich der Betonung tadellos, verstößt aber wegen der überschüssigen Silbe gegen das Versmaß. Trotzdem wäre ich geneigt diese letzte Lesart als ursprünglich und die übrigen als Resultate prosodischer Glättungsversuche anzusehen — also eine ganz ähnliche Erscheinung wie im letzten Verse der 17. Strophe.

Quelle — die zweite Hälfte der fünfzehnten hochdeutschen Strophe (NB. in der niederdeutschen Redaktion ist der Wortlaut ein ganz anderer):

„Sieh da, du wohledler Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!“

(19.)

Siis võttis see surnu
 Ja kandis puu all'.
 Siis koju ta ruttas
 Ja kõige tee nuttis, mis juhtunud tal.

„Dann nahm sie den Toten und trug ihn unter einen Baum. Dann eilte sie heim und weinte während des ganzen Weges darüber, was ihr zugestoßen war.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a (v. 1. 2), VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Kod 3 (v. 1. 2. 4), 4, 5, Trt [2], 3 (abweichend), 4 (v. 1. 2. 4), Puh (17 Var.).

19, 1. Siis] Nüüd [ʃ]; Ja Trt 4; Ta Trt 3. — võttis] kandis Kod 5. — see] see A 1, [2, 3, 4, 5, ʃ], Vän, Trt 3, 4; ta [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, K, L], ʒ, [C, D, E, ʃ], [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a, VII, Krk, Lai, Kod 3, 4, 5, Puh; tema [Trt 2]. — Ta armukse võttis Vil.

19, 2. Ja kandis puu] Ja pani puu Trt 3; See kase puu Kod 5. — all'] all' A 1, [2, B 2, 01, C 1, 2, 3, E 1, 3, K], [VNg], [Hps], Rõi 2 a; alla VJg, Rap (all(a)); all [A 3, 4, 5, B 3, 03, D, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], ʒ, [ʃ, C, D, E, ʃ], VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Kod 3, 4, 5, Trt [2], 3, 4, Puh.

19, 3. Siis] Nüüd [ʃ]. — Ja kõige tee nuttis VII. — Ja härdasti nuttis Kod 5. — Ja rõõmustas wäga Trt 3. — Prosabemerkung: riimi ei tea [„der Reim unbekannt“] Trt 4.

19, 4. Ja] Ta [L], VII; See Kod 5. — kõige tee nuttis] kõigiti nuttes (!) [Trt 2]; kurbtuse pärast VII; õnnetuse üle Kod 5. — juhtunud] jutunud (!) A 1, [2]. — tal] täl ʒ; tall [G 1, C, E], VJg, Rap; tall' [F 1, 3 G 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], [Hps], Lai. — Kuninga tütar nuttis 10 päewa Trt 4. — Ja küsis ka keda sa tahad see eest Trt 3. — Prosabemerkung: ei mäleta, sisu: kuninga tütar nuttis terve päew otsa surnu juures [„nicht erinnerlich, Inhalt: die Königstochter weinte den ganzen Tag hindurch bei dem Toten“] Kod 3.

Abnorme Verskombination: 19 (v. 1. 2) + 21 (v. 3. 4) — Rõi 2 a.

In v. 1 dürfte die Tillersche Lesart ta [„ea“], die durch sehr viele mündliche Varianten gestützt wird, gegenüber dem Brandtschen see [„illum“] das Ursprüngliche repräsentieren.

Interessant ist die (sicher sekundäre) Fassung von Trt 3: Ta wöttis see surnu Ja pani puu all, Ja rõõ-

mustas wäga, Ja küsis ka: „Keda sa tahad see eest?“ [„Sie nahm den Toten und legte ihn unter einen Baum, und freute sich sehr, und fragte auch: „Was willst du dafür?“]. Die 19. Strophe ist hier nämlich derart umgearbeitet, daß sie nur zwischen der 16. und 17. Strophe ihren Platz finden kann — wo sie in Trt 3 auch tatsächlich untergebracht ist.

Als Quelle ist offenbar die dreizehnte Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion anzusehn, doch ist sie jedenfalls sehr stark überarbeitet:

Sie schloß ihn in ihre Arme
Und küßt seinen bleichen Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
So wär mein jung Herze gesund!“

Über den Kuß vgl. unten zu Strophe 20.

(19 a.)

„Kui kiriku kellad
Ju hüüavad tääl,
Suur kisa ja kära,
Kui lahkun siit ära, jääb kõikidel teil.“

„„Wenn die Kirchenglocken hier schon ertönen, bleibt euch allen, wenn ich von hier scheid, ein großes Geschrei und Lärm.““

Auch diese merkwürdige Strophe kommt, ebenso wie die Strophe 15 a, nur in der rätselhaften Variante Trt 3 vor. Während aber die Strophe 15 a ein völlig zufälliger sekundärer Zusatz sein könnte, glaube ich in dem vorliegenden Vierzeiler eine deutliche Widerspiegelung der (sonst im estnischen Text nicht vertretenen) ersten Hälfte der siebzehnten hochdeutschen Strophe zu erblicken:

Da hört man Glocken läuten,
Da hört man Jammer und Noth, u. s. w.

Dies würde bedeuten, daß die sonderbare Variante Trt 3 sich auch hier — ebenso wie bei der Erwähnung des Schwim-

mens in Str. 5 und der Krone in Str. 17 — als archaischer erweist, denn alle übrigen Fassungen des estnischen Königskinderliedes.

(20.)

„Jää heaks, mu ema!“

Ja andis tall' suud;

„Jää heaks, mu isa!“

Mind suretab kurbtus, mis tõeste suur.“

„Lebe wohl, meine Mutter!“ und sie gab ihr einen Kuß; „Lebe wohl, mein Vater! mich tötet ein Kummer, der wirklich groß ist.““

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Kod 4, 5, Trt [2], 3, Puh (v. 1. 3. 4 zweimal, v. 2 einmal) (14 Var.)¹⁾

20, 1. Jää] Ja ʒ (statt Jää), Vän. — heaks] heaks A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, G 4, 5, 6, K, Ɔ, ʒ], [VNg], VJg, Lai, Kod 4, Trt [2], 3; eaks ʒ (eägs), Rap, Krk, Puh a (iäks), b (do.); hääks [F 1, 3, G 1, 2, 3, H 1, L, Ɖ, Ɔ], [Hps]; ääks VII; terweks Kod 5; teaks Vän. — mu] minu [Hps], Lai, Kod 4, 5, Trt [2], 3. — Siis kuningat silmas Vil.

20, 2. tall'] tall' [Hps]; tal' VNg; tal A 1 (taal), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, K, Ɖ, Ɔ, ʒ], VJg, VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Kod 4, 5, Trt [2], 3, Puh; täl ʒ; tall [H 1, L, Ɔ], Rap.

20, 3. Jää] Ja A 1 (statt Jää), [2 (do.), ʒ (do.), Vän. — heaks] heaks A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, G 4, 5, 6, K, Ɔ, ʒ], [VNg], VJg, Lai, Kod 4, Trt [2], 3; eaks ʒ (eägs), Rap, Krk, Puh a (iäks), b (do.); hääks [F 1, 3, G 1, 2, 3, H 1, L, Ɖ, Ɔ], [Hps], Vil; ääks VII; terweks Kod 5; teaks Vän. — mu] minu [Hps], Lai, Kod 4, 5, Trt [2], 3.

20, 4. suretab] surmab [Ɖ]. — kurbtus] kurbus [Hps]. — tõeste] tõeste A 1, [2, 3, 4, 5], VJg; tõesti Rap, Krk, Vil, [Trt 2], Puh a; tõeste on [G 3]; tõesti on [F 1, 3, G 1 (tõesti on), 2, 4, 5, 6, H 1, L, Ɔ, ʒ], [VNg], [Hps], Vän, Lai, Puh b; tõest on [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K], ʒ, Ɔ, Ɖ], Kod 4. — suur] suur on [Trt 2]; surm Puh a, b. — See kurbtus on raske see suretab mind Kod 5. — See tüli ja kisa see suretab mind Trt 3. — Ei ilmas ka suuda mind rõömusta muud VII.

Abnorme Verskombination: 20 (v. 1) + 9 (v. 2) + 20 (v. 3. 4) — Puh a.

1) In Ɔ ist die vorliegende Strophe verloren gegangen.

In v. 1 und 3 fällt die Langform *minu* [„mein(e)“] auf, die in fast allen Varianten aus dem Dorpater Kreise die sonst übliche Kurzform *mu* vertritt.

Ob in v. 4 das Brandtsche *tõeste* (bezw. *tõesti*) [„wirklich“], oder das Tillersche *tõest on* [„wirklich ist“], oder endlich *tõesti on* [do.] die ursprüngliche Lesart darstellt, wage ich nicht zu entscheiden.

Quelle — die zweite Hälfte der sechzehnten, also der Selbstmordstrophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion (vgl. oben zu Strophe 14; man beachte, daß der estnische Bearbeiter das religiös anstößige Selbstmordmotiv gänzlich beseitigt hat!):

Sie schwang sich um ihren Mantel
Und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nimmermehr!“

In dem der Mutter gegebenen Kusse scheint der zweite Vers der dreizehnten hochdeutschen Strophe nachzuklingen (wo freilich vom Königssohne die Rede ist — vgl. oben zu Strophe 19):

. . . Und küßt seinen bleichen Mund.

(21.)

Nüüd ruttas ta senna,
Kus kuningapoeg;
Kui hale meel tuli,
Siis ise ka suri seal kasepuu all.

„Nun eilte sie dorthin, wo der Königssohn war; als die Wehmut sie überkam, da starb sie auch selbst dort unter dem Birkenbaum.“

Mündliche Varianten: [VNg], Rap, [Hps], Rõi 2 a (v. 3. 4), VII, Vän, Krk, Vil, Lai, Trm 2 (v. 3. 4), Kod 4, 5 (abweichend), Trt [2] (v. 3. 4), 3, Puh (15 Var.).¹⁾

21, 1. Nüüd A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, K, L, C, D, E], [VNg], Rap, Hps], Vän, Vil, Kod 4; Siis 9, [3], VII, Krk, Lai, Kod 5, Trt 3, Puh. — ruttas] tõttas Kod 5; jõudis Lai; läksid Rap; sinna Puh. — ta] nad Rap. — senna] senna A 1, [2, 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K], [VNg],

1) In 9 ist die vorliegende Strophe verloren gegangen.

Kod 4; sinna [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], \mathfrak{A} , [C, D, E, F], Rap, [Hps], Vän, Krk, Vil, Lai, Trt 3 (vgl. auch Puh); jälle VII; ruttas Puh; kallima Kod 5.

21, 2. Kus kuningapoeg] Sial kasepuu all VII; Juure puu all Kod 5.

21, 3. Kui] Siis Rap. — hale meel] kurbtus suur VII. — Nii kaua tema nuttis Kod 5.

21, 4. Siis] Ja Rap; Kuni] Kod 5. — ise ka] isi ka [B 01, C 1, 2], Lai; essi ka \mathfrak{A} ; isa (!) ka [C]; ise ta Krk; mõlemad VII. — suri] surnud VII. — seal] seal A 1 (seäl), [2 (do.), 3, 4, 5, B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K], [VNg], Rap, Lai, Trm 2 (sial), Kod 4, Trt 3; sääl [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L, D, E], [Hps], Rõi 2 a, Vil, [Trt 2], Puh; see \mathfrak{A} , [C, F], Vän, Kod 5; ka VII, Krk. — kasepuu] niinepuu Rõi 2 a; tammepuu [Hps]; kurbtuse Kod 5. — all] sees Kod 5.

Abnorme Verskombinationen:

14 (v. 1. 2) + 21 (v. 3. 4) — [Trt 2];

19 (v. 1. 2) + 21 (v. 3. 4) — Rõi 2 a.

In v. 1 könnte die Tillersche Lesart Siis „dann“ gegenüber der Brandtschen Nüüd „nun“ das Ursprünglichere repräsentieren, doch läßt sich dies schwer beweisen; dagegen scheint in v. 4 das Tillersche se kasse puu al [d. h. see kasepuu all „unter jenem Birkenbaum“] einfach eine zufällige Abweichung von dem Normaltext zu sein (Brandt: seal kasepuu all „dort unter dem Birkenbaum“).

Die ganze Strophe ist eine freie Neudichtung des estnischen Bearbeiters.

(22.)

Siis olid seal surnud
Need mõlemad nüüd;
Ei olnud see nali,
Et isa meel vali. — Nüüd lõpetud kõik.

„Da waren nun jene beiden dort gestorben; es war kein Späß, daß des Vaters Sinn hart war. — Nun war alles beendet.“

Mündliche Varianten: [VNg], VJg, Rap, [Hps], Rõi 2 a (v. 3. 4), VII (abweichend), Vän, Krk, Vil, Lai (v. 3. 4), Kod 4, 5 (ganz abweichend), Trt [2], 3, Puh (15 Var.).¹⁾

22, 1. Siis] Nüüd Rap, Kod 5, [Trt 2]; Sääl [F]; Nii Vil, Kod 4. — olid seal] olid seal A 1 (seäl), [2 (do.), 3, 4, 5], Vän; olid sääl Vil; olid nad

1) In B ist die vorliegende Strophe verloren gegangen.

Ų, VJg, Krk; olivad [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, K, L, Ć, Đ, Ć, Š], [VNg], [Hps], Kod 4, [Trt 2], Puh (olive). — surnud| koos [Š]. — Nüüd olid mõlemad Rap. — Kaks kuninga last Trt 3. — Nüüd kuninga tütar Kod 5. — Ja vaata kui kaugele VII.

22, 2. Need| Need A 1, [2, 3, 4, 5], Vän, Puh; Nad [Š], VJg, Vil; Seal [B 2, 3, 01, 03, C 1, 2, 3, D, E 1, 3, K, Ć], [VNg] (vgl. auch Rap); Sääl [F 1, 3, G 1, 2, 3, 4, 5, 6, H 1, L], Ų, [Đ, Ć], [Hps], Krk, [Trt 2] (vgl. auch Trt 3); Siis Kod 4. — nüüd| kõik VJg; maas [Trt 2]. — Surnud seal nüüd Rap. — Nüüd magawad sääl Trt 3. — Ja kuninga poeg Kod 5. — Lugu on läind VII.

22, 3. Ei olnud| Ei polnud Ų, Vil; Ei ole Rõi 2 a, Trt 3, Puh. — nali| vale Vän, Puh a. — Nad mõlemad surid Kod 5. — Kui vanamad syidi VII.

22, 4. Et| Kui Rõi 2 a. — meel| meil VJg, Rap, Rõi 2 a, Lai, Trt [2], 3; neil [Hps]; weel [D]; nii [Š]. — vali| nali (!) Puh b. — Nüüd| On Trt 3. — lõpetud| lõpenud [Ć]. — Nüüd lõpetud kõik| fehlt Rõi 2 a. — See isade kiusu ja tülide eest Kod 5. — Ja isade valjus neid surma on viind VII.

Ob in v. 1 das Brandtsche olid seal „waren dort“, oder das Tillersche ollit naad [d. h. olid nad „waren sie“], oder das in den Drucken vorherrschende olivad „waren“ die ursprünglichste Lesart darstellt, wage ich nicht zu entscheiden; damit hängt es auch zusammen, ob man in v. 2 dem Brandtschen Need „jene“ oder dem Tillerschen Sääl [bezw. Seal „dort“] den Vorzug gibt (vgl. auch oben S. 32 Fußn. 2).

Interessant ist die in v. 4 mehrmals spontan entstandene Verdrehung isa meil „der Vater bei uns“ bzw. isa neil „der Vater bei ihnen“ statt isa meel „des Vaters Sinn“. — Interessant ist auch der Anklang an das deutsche Original in Trt 3, v. 1. 2: Kaks kuninga last Nüüd magawad sääl „Zwei Königskinder liegen nun dort“.

Als Quelle dieser Schlußstrophe (oder genauer ihrer ersten Hälfte) ist offenbar die zweite Hälfte der siebzehnten Strophe der vollständigen hochdeutschen Redaktion anzusehn:

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth,
Hier liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide todt!

Die erste Hälfte dieser hochdeutschen Strophe glaube ich in der nur in Trt 3 vorkommenden Plusstrophe 19 a erkannt zu haben (s. o.).

8. Der Normaltext des estnischen Königskinderliedes und sein Verhältnis zur hochdeutschen Redaktion.

Damit ist unsere lange Textanalyse des estnischen Liedes beendet.

Ich lasse zunächst der Übersichtlichkeit halber meine Übersetzung des Brandtschen Textes (A 1) im Zusammenhang folgen.

1. Eine Königstochter und ein Königssohn, die einander kannten und in Traurigkeit darüber weinten, daß sie nicht zusammenkommen konnten.'
2. Ein schrecklich großer Ärger, Zank und Streit, der sich zwischen den Eltern ereignet hatte, der brachte nun den Kindern auf schwere Weise Traurigkeit.
3. „O weh, daß man von den Eltern keine Erlaubnis bekommt!“ so seufzen der junge Ritter und die Königstochter in dieser Traurigkeit.
4. „Jener See, der zwischen uns ist, ist tief und breit; er wogt stark, so daß man nicht leicht über ihn hinüberkommen kann.“
5. Da schreibt die Königstochter einen Zettel an den Königssohn und bittet: „Ach komm zu mir in dieser Nacht!“
6. „Ich will dann drei Kerzen für dich auf dem Wasser anzünden, damit du in der Nacht [den Weg] siehst, um gerade in der Richtung auf mich zu zu kommen.“
7. Als der Königssohn nun diesen Brief bekam, da begann er danach zu streben, daß jene gefährliche Reise gelingen möge.
8. Als am Sonntag morgens alle schliefen, da begriff die Königstochter schon, daß der Liebste ertrunken war.
9. „Ach Mutter, ach Mutter! meine Stimmung ist so schlecht: ach laß mich eilen, daß ich nach fröhlicher Stimmung strebe dort auf dem Rasen.“
10. „Ach Tochter, ach Tochter! allein lasse ich dich freilich nicht gehen, sondern du mußt auch deine jüngere Schwester [mit]nehmen.“
11. „Ach Mutter, ach Mutter! meine Schwester ist ein Kind; sie pflückt jene Blumen, sie verscheucht die Vögel, die in den Wäldern sind.“
12. „Meine Tochter, meine Tochter! allein lasse ich dich freilich nicht gehen, sondern du mußt auch einen jüngeren Bruder von dir [mit]nehmen.“
13. „Ach Mutter, ach Mutter! mein Bruder ist noch ein Kind; er rauft aus jene Kamillen, er zertritt jenen Buchweizen dort auf den Feldern.“
14. Dann nahm sie den Mantel und ging ihres Weges, und fand auch sogleich einen Fischer am Ufer, der ihre Stimme hörte:

15. „Ach Fischer, höre, um was ich dich bitte: versuche, ob du einen Königssohn hier in dem großen Wasser findest“.

[15 a (nur in Trt 3!). „Wohl wirst du später sehen, was du dafür bekommst: ich bezahle dich entsprechend deiner Arbeitsmühe, wenn du dies tust.“]

16. Als der Fischer sorgfältig jenen ganzen See mit dem Zugnetz abgesehen hatte, da fand er endlich den Königssohn.

17. Die Königstochter gab dann nun sogleich dem Fischer einen goldenen Ring und eine Kette als Lohn für seine Mühe:

18. „Hier, nimm sie entgegen, ich gebe sie dir, damit du deiner Frau und Kindern Brot kaufen kannst, und was sonst nötig ist“.

19. Dann nahm sie den Toten und trug ihn unter einen Baum. Dann eilte sie heim und weinte während des ganzen Weges darüber, was ihr zugestoßen war.

[19 a (nur in Trt 3!). „Wenn die Kirchenglocken hier schon ertönen, bleibt euch allen, wenn ich von hier scheid, ein großes Geschrei und Lärm.“]

20. „Lebe wohl, meine Mutter!“ und sie gab ihr einen Kuß; „Lebe wohl, mein Vater! mich tötet ein Kummer, der wirklich groß ist.“

21. Nun eilte sie dorthin, wo der Königssohn war; als die Wehmut sie überkam, da starb sie auch selbst dort unter dem Birkenbaum.

22. Da waren nun jene beiden dort gestorben; es war kein Spaß, daß des Vaters Sinn hart war. — Nun war alles beendet.

Der Brandtsche Text unseres Liedes ist natürlich mit dessen Normalform keineswegs identisch, doch lassen sich seine Abweichungen von der letzteren nur sehr schwer feststellen: erstens wegen der zerstörenden Wirkung, welche die hunderttausend Abdrucke des Brandtschen Textes auf die mündliche Überlieferung ausgeübt haben, und zweitens deshalb, weil — wie besonders die alte Tillersche Aufzeichnung beweist — die Textschwankungen des Liedes nur ganz unbedeutend sind und meistens bloß Füllwörter, Flexionsformen u. dgl. betreffen, also Dinge, die spontan mehrmals in ein und derselben Form entstehen konnten, ohne daß wir deshalb jedesmal von einem näheren genetischen Zusammenhang sprechen dürfen.

Immerhin glaube ich für die Normalform des Liedes folgende Abweichungen von dem Brandtschen Texte wahrscheinlich gemacht zu haben (wobei ich mich hauptsächlich auf die Tillersche Fassung [2] stütze):

- 1, 4. kokku ei saa [„nicht können“] statt kokku ei saand [„nicht konnten“];
- 3, 3. õhkas [„seufzte“] statt õhk'vad [„seufzen“];
- 4, 1. me vahel [„zwischen uns“] statt mei' vahel [dasselbe];
- 11, 4. Ja hirmutab [„und verscheucht“] statt Ta hirmutab [„sie verscheucht“];
- 12, 1. Oh tütar, oh tütar [„Ach Tochter, ach Tochter“] statt Mu tütar, mu tütar [„Meine Tochter, meine Tochter“];
- 13, 4. Ja tallab [„und zertritt“] statt Ta tallab [„er zertritt“];
mis põldude peal [„der auf den Feldern ist“] statt seal põldude peal [„dort auf den Feldern“];
- 16, 4. üks kuningapoeg [„einen Königssohn“] statt see kuningapoja [„jenen Königssohn“];
- 18, 1. 2. need [„sie“] statt neid [dasselbe];
- 18, 4. ja mis tarvis veel muud [„und was sonst noch nötig ist“] statt ja mis tarvis muud [„und was sonst nötig ist“];
- 19, 1. ta surnu [„sie den Toten“] statt see surnu [„den Toten“].

Möglich, aber sehr ungewiß sind auch folgende Abweichungen:

- 1, 4. kurbtusest [„vor Traurigkeit“] statt kurbtuses [„in Traurigkeit“];
- 2, 3. juhtus [„sich ereignete“] statt juhtund [„sich ereignet hatte“];
- 2, 4. raskest suurt kurbtust [„auf schwere Weise grosse Traurigkeit“] statt raskeste kurbtust [„auf schwere Weise Traurigkeit“];
- 5, 1. kirjutas [„schrieb“] statt kirjutab [schreibt“];
- 5, 4. palus [„bat“] statt palub [„bittet“];
- 6, 3. Küll [„wohl“] statt Siis [„dann“];
- 9, 4. lahket meelt võtan [buchst. „fröhliche Stimmung nehme“] statt lahket meelt nõuan [„nach fröhlicher Stimmung strebe“];
- 15, 3. Oh katsu [„ach versuche“] statt Et katsu [buchst. „daß versuche“];
- 20, 4. tõest(i) on suur [„wirklich groß ist“] statt tõeste suur [buchst. „wirklich groß“];
- 21, 1. Siis [„dann“] statt Nüüd [„nun“];
- 22, 1. olid nad [„waren sie“] od. olivad [„waren“] statt olid seal [„waren dort“];
- 22, 2. Seal [„dort“] statt Need [„jene“].

Eine Frage für sich bilden jene interessanten Fälle, wo eine oder mehrere Varianten sich in einem Verse oder einer Strophe dem deutschen Original mehr nähern als der estnische Normaltext, also (soweit es sich nicht um ein Spiel des Zufalls handelt) ältere, sonst

ausgestorbene Vers- bzw. Strophenredaktionen zu bieten scheinen. Es gehört hierher erstens der in acht Aufzeichnungen vorkommende Liedanfang Kaks kuningalastest, üks tütar ja poeg [buchst. „Zwei von den Königskindern, eine Tochter und [ein] Sohn“] statt Üks kuningatütar ja kuningapoeg [„Eine Königstochter und [ein] Königssohn“] (oben S. 50); zweitens die höchst wertvolle und höchst merkwürdige Dorpater Variante Trt 3, die nicht nur jenen altertümlichen Liedanfang aufweist, sondern auch als einzige das Schwimmen des Königssohns (Str. 5, 4) sowie die goldene Krone als Fischerlohn (Str. 17, 3) erwähnt und — was das wichtigste ist — die beiden Plusstrophen 15 a und 19 a enthält, von denen die erstere vielleicht, die letztere sicher auf das deutsche Original zurückgeht (oben S. 68 f. 76 f.).

Das Verhältnis des estnischen Normaltextes zu dem Normaltext der vollständigen hochdeutschen Redaktion (am besten repräsentiert durch Erk-Böhme 84 a) läßt sich folgendermaßen darstellen:

Estnisch.	Erk-B. 84 a.
Str. 1	Str. 1 (v. 1—3)
2	ZS (v. 1, 2)
3	—
4 (v. 1, 2)	ZS (v. 3, 4)
4 (v. 3, 4)	1 (v. 3, 4)
5 (v. 1—3)	vgl. TP (v. 4)
5 (v. 4)	2 (v. 1, 2)
6	2 (v. 3, 4)
7 (v. 1, 2)	TP (v. 3, 4)
7 (v. 3, 4)	—
8	TP (v. 1, 2) + 4 + 3 (v. 4)
9	5
10	6
11 (v. 1, 2)	7 (v. 1, 2)
11 (v. 3, 4)	7 (v. 3, 4) + 9 (v. 3, 4)
12	8
13 (v. 1, 2)	9 (v. 1, 2)
13 (v. 3, 4)	vgl. 7 (v. 3, 4)
14 (v. 1)	16 (v. 1)
14 (v. 2—4)	10 (v. 2—4)

Estnisch.	Erk.-B. 84 a.
15	11 (v. 1. 3. 4)
[15 a]	[11 (v. 2)?]
16	12
17	14 + 15 (v. 1. 2)
18	15 (v. 3. 4)
19	13
[19 a]	[17 (v. 1. 2)]
20	16 (v. 3. 4) + (?) 13 (v. 2)
21	—
22 (v. 1. 2)	17 (v. 3. 4)
22 (v. 3. 4)	—

Mit „ZS“ und „TP“ bezeichne ich in der obigen Tabelle zwei nur in einem geringen Bruchteil der hochdeutschen Überlieferung unseres Liedes vorkommende Strophen, nämlich die Zank- und Streit-Strophe und die Taubenpost-Strophe. Beide sind für die richtige Beurteilung des estnischen Königskinderliedes von so überragender Bedeutung, daß ich es mir nicht versagen konnte, sie auf Grund sämtlicher bisher bekannter Aufzeichnungen genauer zu untersuchen. Letzteres wurde mir durch das außerordentlich freundliche Entgegenkommen des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg i. Br. ermöglicht, dem ich hierfür an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche.

9. Die hochdeutsche Zank- und Streit-Strophe.

Die Zank- und Streit-Strophe kommt in folgenden 20¹⁾ Varianten der vollständigen hochdeutschen Redaktion des Königskinderliedes vor:

Pomm 1. Prov. Pommern, Regierungsbez. Stralsund, Kreis Rügen, Kartitz, August 1927. DVLA²⁾ A 92659.

2. Denn zwischen beiden Vätern
Lag immer Hader und Streit
Und zwischen beiden Ländern
Ein See, gar tief und breit.

1) Wenn man Schl 1 b als besondere Nummer mitrechnet. — Die angebliche Aufzeichnung DVLA A 77919 (Rheinprovinz, Rbz. und Landkreis Düsseldorf, Ratingen, 26. 3. 1915) ist nichts als eine Abschrift des im J. 1911 gedruckten Textes Schl 6.

2) Deutsches Volksliedarchiv in Freiburg i. Br.

Nls. Prov. Brandenburg, Rbz. Frankfurt, Kr. Sorau i. d. Niederlausitz, Christianstadt am Bober, vor 1895. D V L A A 50885 (das Originalms. im Besitz der Schles. Gesellsch. f. Volksk.). Notizheft der Witwe Gresche.

2. Den zwischen den Eltern der beiden
War ewiger Zank und Streit
Und zwischen den Burgen von beiden
Eine See Tief und sehr braith.

Schl 1. Prov. Schlesien, Rbz. Liegnitz, Kr. Löwenberg, Querbach (im schlesischen Isergebirge), 1909—1911. D V L A A 56589 (Texte *a* und *b*) = Bernh. Fischer, Unterm Schindeldach: Volksdichtungen aus d. schles. Isergebirge, Schweidnitz 1925, S. 19 (Text *a*).

- a.* 2. Denn zwischen den Vätern der beiden
War ewiger Zank und Streit
Und zwischen den Hügeln den beiden
Die Welt so weit, so breit.

b. Ebenso, jedoch

- v. 1.* Vätern] Eltern,
- v. 2.* ewiger] nichts als.

Schl 2. Prov. Schlesien, Rbz. Liegnitz, Kr. Hirschberg, Herischdorf (im Riesengebirge), Zeit der Aufzeichnung unbekannt. D V L A A 56030.

2. Und zwischen den Vätern beiden
War ewiger Haß und Streit
Auch zwischen den Vätern beiden
Ein See ganz tief und breit.

Schl 3. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. Waldenburg, Bad Salzbrunn, um 1898. D V L A A 52502 (= Schles. Ges. f. Volksk. L 330, 3). Von Lehrer Reymann.

2. Und zwischen den Herzen der Väter
Herrschte immer nur Zwist und Krieg
Und in den Herzen der Kinder
War immer nur Liebe und Fried.

Schl 4. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. u. Stadt Reichenbach. O. Scholz, Drei schlesische Volkslieder, Mitteilungen d. Schles. Ges. f. Volkskunde 5 (1902/03), 15—17.

2. Und unter den Vätern der Beiden
War immer noch Zank und Streit
Und unter den Liebesleuten
Nicht eine Kleinigkeit.

Schl 5. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. Reichenbach, Friedrichshain (im Eulengebirge), 1906—1912. W. Schremmer, Volkslieder aus dem Eulengebirge, Schlesien, Breslau 1912, S. 24 nr. 22.

2. Zwischen den Vätern der beiden
War öfters Zank und Streit,
Und zwischen der Liebe der beiden
Lag ein Meer, tief und weit.

Schl 6. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. Neurode, Hausdorf, 1908.
G. Amft, Volkslieder der Grafschaft Glatz, Habelschwerdt 1911, S. 69
nr. 31. Aufgez. v. Seminarlehrer Th. Richter.

2. Denn unter den Eltern der Beiden
War großer Zank und Streit,
Und unter dem Lieben der Kleinen
War große Einigkeit.

Schl 7. Prov. Schlesien, Rbz. Oppeln, Kr. Neiße, Riemertsheide,
um 1895. DVLA A 50760.

2. Und zwischen den Eltern der beiden
War ewiger Zank und Streit,
Und zwischen den Häusern der beiden,
Ein See lag, tief und breit.

Schlsw. Prov. Schleswig-Holstein, Rbz. Schleswig, Kr. Eckernförde,
Meierei zu Friedenthal, spätestens 1882. DVLA A 76613.

2. Denn zwischen den Eltern beider
War immer Zank und Streit
Und zwischen den beiden Verliebten
Ein See so tief und breit.

Hlst 1. Prov. Schleswig-Holstein, Rbz. Schleswig, Kr. Oldenburg
i. Holst., Sumpf bei Grube, bald nach 1884. DVLA A 61662. Aufgez.
v. C. Reiche.

2. Den zwischen den Eltern leider
War immer nur Zank und Streit
Und zwischen den beiden Verliebten
Ein See gar tief und breit.

Hlst 2. Prov. Schleswig-Holstein, Rbz. Schleswig, Kr. Steinburg,
Horst, vor 1920. DVLA A 58274.

2. Denn zwischen den Vätern beiden
War ewiger Haß und Streit
Und zwischen den Bürgern und Bauern
War Wasser so tief und breit.

Hlst 3. Prov. Schleswig-Holstein, Rbz. Schleswig, Kr. Süderdith-
marschen, Christianskoog, vor 1920. DVLA A 58275.

2. Denn zwischen den Königs-Eltern,
War nichts als Zorn und Neid,
Ein See war auch dazwischen
Und der war tief und breit.

Old. Oldenburg, Amt Cloppenburg, Emstek, beim Archiv etwa 1920 eingegangen. D V L A A 65560.

2. Den zwischen den Vätern beider
War ewiger Haß und Streit
Und zwischen den Burgen leider
Ein See gar tief und weit.

Obhss. Grhrzgt. Hessen, Prov. Oberhessen, wohl vor 1885. D V L A A 59011 (= Oberhessische Volkslieder gesammelt von Dr. Otto Böckel in Marburg [Ms.], Heft 3, S. 210 f. nr. 165). Stammt aus einem Soldatenliederbuch, das Herr Mandler in Gleiberg (Rheinprovinz, Rbz. Koblenz, Kr. Wetzlar, ein paar km von der Grenze Oberhessens) gehörte.

2. Denn zwischen den Vätern beiden
War ewiger Haß und Neid
Und zwischen den Vätern auch beide
Die See gar tief und breit.

Ufrk. Bayern, Rbz. Unterfranken, Bezirksamt Miltenberg, Breitenbach. H. K r a p p, Odenwälder Spinnstube, Darmstadt 1904, S. 73 (= 3. Aufl., Darmstadt 1929, S. 66 nr. 91).

2. Und zwischen den beiden Vätern
War ewiger Haß und Streit,
Und zwischen den jungen beiden
Eine See war tief und breit.

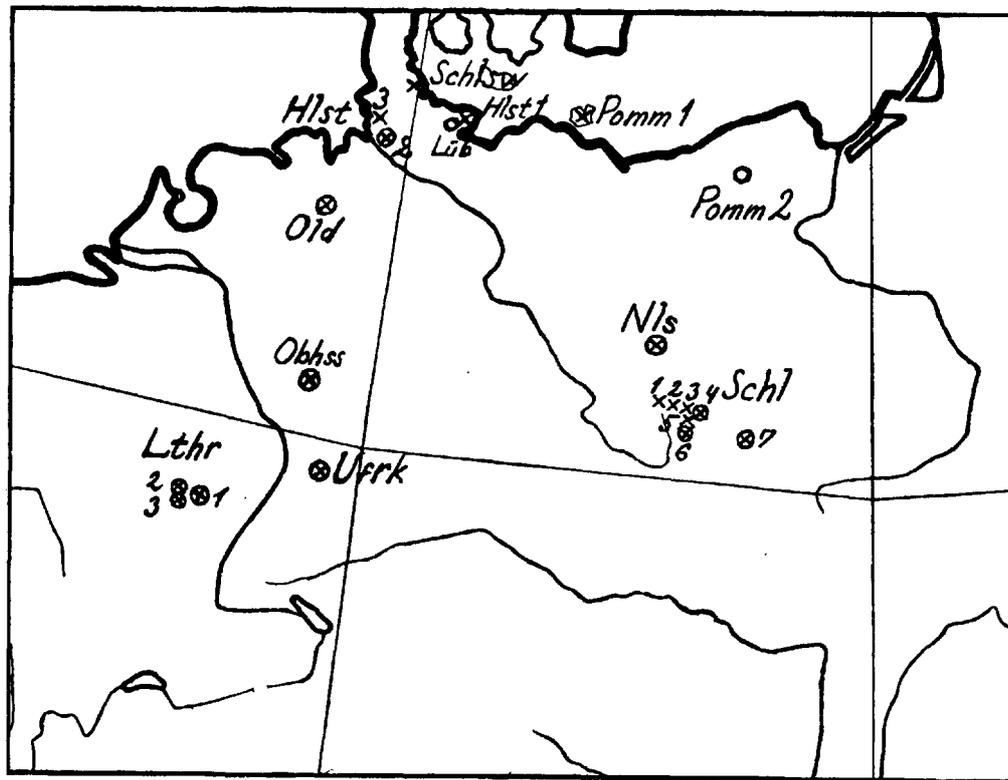
Lthr 1. Elsaß-Lothringen, Bezirk Lothringen, Kr. Forbach, Kanton Saarlben, Hilsprich. L. P i n c k, Verklingende Weisen, Metz 1926. 1928, II 341 f. „Frau Maria Mederlet-Hellimer, geb. 1895 zu Hilsprich, singt nach ihrer Mutter und in der Melodie übereinstimmend mit dem Ackerer Nicolas Ritz-Hellimer“ (Hellimer: Kr. Forbach, Kant. Großtänchen).

2. Es war ja zwischen den Eltern der beiden
Ein großer Zank und Streit,
Und zwischen der Liebe der beiden
Eine Unzertrennlichkeit.

Lthr 2. Elsaß-Lothringen, Bez. Lothringen, Kr. Forbach, Kant. Großtänchen, Weiler, 1902. D V L A A 100865 = L. P i n c k, Verklingende Weisen II 85 nr. 28. Vorgesungen v. Baro u. Manque.

2. Denn zwischen den Eltern der beiden
War ewiger Zank und Streit
Und zwischen den Liebenden beiden
Da lag ein See so breit.

Lthr 3. Elsaß-Lothringen, Bez. Lothringen, Kr. Forbach, Kant. Großtänchen, Weiler, vor 1929. D V L A A 100791.



Die Verbreitung der Zank- und Streit-Strophe und der Taubenpost-Strophe in Deutschland. (X = ZS, O = TP.)

2. Und zwischen den Eltern der beiden
 War ewiger Zank und Streit
 Und zwischen den Liebenden beiden
 Da lag ein See so breit.

Die Zank- und Streit-Strophe ist mithin über ein riesiges Areal verbreitet, das dem gesamten reichsdeutschen Verbreitungsgebiet des hochdeutschen Königskinderliedes nur wenig nachgibt und von Oldenburg bis Oberschlesien, von Rügen bis Lothringen reicht. Doch ist diese Verbreitung durchaus sporadisch; nur in Schlesien (besonders in den schlesisch-böhmischen Grenzgebirgen), in Schleswig-Holstein und in einem kleinen Teil von Lothringen scheint unsere Strophe wirklich fest zu wurzeln.

Die Zank- und Streit-Strophe nimmt in jenen Fassungen des Königskinderliedes, wo sie überhaupt vorkommt, immer die zweite Stelle ein (folgt also unmittelbar auf die erste Normalstrophe).

Ihre Textanalyse ergibt folgendes Bild.

Vers 1.

Denn] Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 6, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Old, Obhss, Lthr 2 (12 Var.). — Und Schl 2, 3, 4, 7, Ufrk, Lthr 3 (6 Var.). — Es war ja Lthr 1. — fehlt Schl 5.

zwischen] Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 2, 3, 5, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (18 Var.). — unter Schl 4, 6 (2 Var.).

den] fehlt nur in Pomm 1.

Eltern] Nls, Schl 1 b, 6, 7, Schlsw, Hlst 1, Lthr 1, 2, 3 (9 Var., vgl. auch Hlst 3). — Vätern Schl 1 a, 2, 4, 5, Hlst 2, Old, Obhss (7 Var., vgl. auch Pomm 1, Schl 3, Ufrk). — beiden Pomm 1, Ufrk (2 Var.). — Königs- Hlst 3. — Herzen Schl 3.

der beiden] Nls, Schl 1 a, b, 4, 5, 6, 7, Lthr 1, 2, 3 (10 Var.). — beider Schlsw, Old (2 Var.). — beiden Schl 2, Hlst 2, Obhss (3 Var., vgl. auch Pomm 1, Ufrk). — leider Hlst 1. — Eltern Hlst 3. — Vätern Pomm 1, Ufrk (2 Var.). — der Väter Schl 3.

Vers 2.

War] Nls, Schl 1 a, b, 2, 4, 5, 6, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 2, 3 (17 Var.). — Lag Pomm 1. — Herrschte Schl 3. — Ein Lthr 1.

ewiger] Nls, Schl 1 a, 2, 7, Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 2, 3 (10 Var.). — immer nur Schl 3, Hlst 1 (2 Var.). — immer noch Schl 4. —

immer Pomm 1, Schlsw (2 Var.). — nichts als Schl 1 b, Hlst 3 (2 Var.). — öfters Schl 5. — großer Schl 6, Lthr 1 (2 Var.).

Zank] Nls, Schl 1 a, b, 4, 5, 6, 7, Schlsw, Hlst 1, Lthr 1, 2, 3 (12 Var.). — Zwist Schl 3. — Hader Pomm 1. — Zorn Hlst 3. — Haß Schl 2, Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk (5 Var.).

undj überall.

Streit] Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 2, 4, 5, 6, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, Old, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (17 Var.). — Neid Hlst 3, Obhss (2 Var.). — Krieg Schl 3.

Vers 3.

Und] Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 3, 4, 5, 6, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (18 Var.). — Auch Schl 2. — Ein Hlst 3.

zwischen] Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 2, 5, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (16 Var.; vgl. auch Hlst 3). — unter Schl 4, 6 (2 Var.). — in Schl 3. — See war Hlst 3.

(A.)

den Burgen den beiden] den Burgen von beiden Nls. — den Burgen leider Old. — den Bürgern und Bauern Hlst 2. — den Häusern der beiden Schl 7. — den Hügeln den beiden Schl 1 a, b. — beiden Ländern Pomm 1. (Zusammen 7 Var.)

(A oder B.)

den Vätern beiden] Schl 2. — den Vätern auch beide Obhss. — auch dazwischen Hlst 3. (Zusammen 3 Var.)

(B und C.)

den Liebenden beiden] Lthr 2, 3. — der Liebe der beiden Schl 5, Lthr 1. — dem Lieben der Kleinen Schl 6. — den beiden Verliebten Schlsw, Hlst 1. — den Liebesleuten Schl 4. — den jungen beiden Ufrk. — den Herzen der Kinder Schl 3. (Zusammen 10 Var.)

Vers 4.

(A und B.)

Ein] Pomm 1, Schl 2, 7, Schlsw, Hlst 1, Old (6 Var., vgl. auch Schl 5, Hlst 3 [v. 3], Lthr 2, 3). — Lag ein Schl 5. — Da lag ein Lthr 2, 3 (2 Var.). — Eine Nls, Ufrk (2 Var.). — Die Schl 1 a, b, Obhss (3 Var.). — War Hlst 2. — Und Hlst 3.

See] Pomm 1, Nls, Schl 2, 7, Schlsw, Hlst 1, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 2, 3 (11 Var., vgl. auch Hlst 3 [v. 3]). — Meer Schl 5. — Wasser Hlst 2. — Welt Schl 1 a, b (2 Var.). — der Hlst 3.

gar] Pomm 1, Hlst 1, Old, Obhss (4 Var.). — ganz Schl 2. — so Schl 1 a, b, Schlsw, Hlst 2 (4 Var.). — war Hlst 3, Ufrk (2 Var., vgl. auch Schl 2 [v. 2]). — lag Schl 7 (vgl. auch Schl 5, Lthr 2, 3). — fehlt Nls, Schl 5, Lthr 2, 3 (4 Var.).

tief] Pomm 1, Nls, Schl 2, 5, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Old, Obhss, Ufrk (12 Var.). — weit Schl 1 a, b (2 Var.). — fehlt Lthr 2, 3 (2 Var.).

und] Pomm 1, Nls, Schl 2, 5, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Old, Obhss, Ufrk (12 Var.). — so Schl 1 a, b, Lthr 2, 3 (4 Var.).

breit] Pomm 1, Schl 1 a, b, 2, 7, Schlsw, Hlst 1, 2, 3, Obhss, Ufrk, Lthr 2, 3 (13 Var., vgl. auch Nls). — sehr braith Nls. — weit Schl 5, Old (2 Var.).

(C)

War große Einigkeit] Schl 6. — Nicht eine Kleinigkeit Schl 4. — Eine Unzertrennlichkeit Lthr 1. — War immer nur Liebe und Fried Schl 3. (Zusammen 4 Var.)

Als Urform der Zank- und Streit-Strophe möchte ich folgenden Text ansehen:

Denn zwischen den Eltern der beiden
 War ewiger Zank und Streit,
 Und zwischen den Burgen den beiden
 Ein See gar tief und breit.

Dies ist allerdings nur die erste der drei Redaktionen, in denen unsere Strophe vorkommt. Diese Redaktion (A) liegt uns in 7 Varianten vor (Pomm 1, Nls, Schl 1 a, b, 7, Hlst 2, Old), und zwar ist sie in der Niederlausitz und in Oldenburg am deutlichsten erhalten, da in beiden Gegenden noch ausdrücklich von Burgen die Rede ist; diese Burgen werden in Holstein mißverständlich zu „Bürgern“ verdreht, in Oberschlesien sinngemäß durch „Häuser“ ersetzt; auch die niederschlesischen „Hügel“ dürften auf einer Verdrehung aus „Burgen“ beruhen (Burgen > *Bergen > Hügeln), während in Pommern statt dessen „Länder“ erscheinen.

Durch Kontrastangleichung des dritten Verses an den ersten (Eltern || Burgen > Eltern || Kinder) entstand aus der ersten die in 6 Varianten (Schl 5, Schlsw, Hlst 1, Ufrk, Lthr 2, 3) vorliegende zweite Redaktion (B):

— — — — —
 Und zwischen den Liebenden beiden
 Ein See gar tief und breit.

Diese sehr naheliegende Umgestaltung scheint in Schlesien, Schleswig-Holstein, Unterfranken und Lothringen mehrmals spontan zustande gekommen zu sein, weshalb auch die Form des dritten Verses ziemlich stark variiert.

Aus der zweiten Redaktion entstand durch Kontrastangleichung des vierten Verses an den zweiten (Zank und Streit || See > Zank und Streit || Einigkeit) die dritte Redaktion (C), die nur in 4 Aufzeichnungen bekannt ist (Schl 3, 4, 6, Lthr 1):

 Und zwischen den Liebenden beiden
 War große Einigkeit (?).

Auch diese Umgestaltung liegt psychologisch sehr nahe und muß ebenfalls mindestens zweimal vor sich gegangen sein (in Schlesien und in Lothringen); die resultierende Form des vierten Verses ist noch viel schwankender als diejenige des dritten Verses in B und C.

Ob der Text der zweiten Strophenhälfte in den 3 Varianten Schl 2, Hlst 3, Obhss aus A oder aus B entstellt ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Somit habe ich das Filiationsverhältnis unserer drei Strophenredaktionen als $A > B > C$ angesetzt; an sich wäre auch ein Verhältnis $A < B > C$ denkbar, doch spricht dagegen die deutlich zutage tretende (aber m. W. bisher noch von niemand beachtete) nahe Verwandtschaft der Redaktion A mit der Anfangsstrophe des kurz nach 1563 gedruckten Liedes „Zwischen zweyen burgen“ (s. oben S. 8):

A: -----
 Und zwischen den Burgen den beiden
 Ein See gar tief und breit.

Zw. zw. b.: Zwischen zweyen burgen
 da ist ein tieffer See

-----1).

1) Ebenso in der modernen (um 1850) Weimarer Aufzeichnung desselben Liedes (Rosenmüller S. 17, vgl. oben S. 10):

Wie diese Verwandtschaft zu erklären ist, das kann erst auf Grund einer Untersuchung des gesamten Variantenmaterials unseres Liedes entschieden werden; jedenfalls handelt es sich hier um eine merkwürdige Tatsache, die sich mit den Konstruktionen Rosenmüllers (s. o. S. 19 f.) nur sehr schlecht verträgt.

Ob nun die deutsche Zank- und Streit-Strophe in der Überlieferung des Königskinderliedes mehr oder weniger fest wurzelt, für das estnische Lied ist sie jedenfalls von hoher Bedeutung: da sie nämlich in Deutschland zuerst im Jahre 1902 gedruckt worden ist (Schl 4), sich aber in dem bereits anno 1854 aufgezeichneten estnischen Volksliede deutlich spiegelt, liefert sie uns einen dokumentarischen Beweis dafür, daß das estnische Königskinderlied nicht aus einem gedruckten deutschen Buche entlehnt ist, sondern aus der deutschen mündlichen Überlieferung.

Als Quelle des estnischen Liedes (nämlich seiner zweiten und vierten Strophe: s. oben S. 52. 54) kommt entweder die Redaktion A in Betracht oder eher die Redaktion B¹⁾, und zwar wahrscheinlich in einer zufällig etwas abgewandelten Gestalt:

Denn zwischen den Eltern der beiden
 War großer Zank und Streit,
 Und zwischen den Kindern den beiden
 Ein See war tief und breit.

10. Die hochdeutsche Taubenpost-Strophe.

Die Taubenpost-Strophe tritt fast nur in solchen Varianten der vollständigen hochdeutschen Redaktion auf, die auch die Zank- und Streit-Strophe enthalten; nur in 2 Vari-

Zwischen zwei sehr hohen Bergen
 Floß eine tiefe See

(Also auch hier Burgen > Bergen!)

1) Unter keinen Umständen die Redaktion C!

ten (Pomm 2, Lüß) findet sie sich ohne die letztere vor. Dabei ist sie aber bedeutend seltener als die Zank- und Streit-Strophe: statt 20¹⁾ Varianten sind mir hier nur 13 bekannt.

Pomm 2. Prov. Pommern, Rbz. Köslin, Kr. Bublitz, Sassenburg. A. Brunk, Volkslieder aus Pommern, Blätter für Pommersche Volkskunde 7 (1899), 30 f.

- 3²⁾. Und eines Sonntagsmorgens
Bracht' ihr die Taub' einen Brief:
„Dein Liebchen ist ertrunken
Im Wasser sehr tief, sehr tief“.

Nls. Prov. Brandenburg, Rbz. Frankfurt, Kr. Sorau i. d. Niederlausitz, Christianstadt am Bober, vor 1895. D V L A ³⁾ A 50885.

3. Eine weiße Taube die brachte
Dem Königs Sohn einen Brief.
Geliebter könntest du schwimmen
So komm diese Nacht zu mir.

Schl 4. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. u. Stadt Reichenbach. O. Scholz, Drei schlesische Volkslieder, Mitteilungen d. Schles. Ges. f. Volkskunde 5 (1902/03), 15–17.

3. An einem Sonntagsmorgen
Bracht ihm eine Taube einen Brief,
Geliebter, ach könntest du schwimmen
Und kämst diese Nacht zu mir.

Schl 6. Prov. Schlesien, Rbz. Breslau, Kr. Neurode, Hausdorf, 1908. G. Amft, Volkslieder der Grafschaft Glatz, Habelschwerdt 1911, S. 69 nr. 31.

3. Und eines Sonntags morgen,
Als alles im Schlosse noch schlief,
Da kam eine schneeweiße Taube,
Die brachte dem König ein'n Brief.

1) Wenn man Schl 1 b als besondere Nummer mitrechnet. — Die angebliche Aufzeichnung D V L A A 77919 (Rheinprovinz, Rbz. und Landkreis Düsseldorf, Ratingen, 26. 3. 1915) ist nichts als eine Abschrift des im J. 1911 gedruckten Textes Schl 6: vgl. oben S. 85 Fußn. 1.

2) Von Brunk als Str. 4 gezählt, doch hat er vorher „eine Strophe aus einer anderen Variante künstlich eingeschaltet.

3) Deutsches Volksliedarchiv in Freiburg i. Br.

Schl 7. Prov. Schlesien, Rbz. Oppeln, Kr. Neiße, Riemertsheide, um 1895. D V L A A 50760.

3. Eine Taube kam geflogen
 Bracht dem Königssohn einen Brief
 Im Briefe da stand es geschrieben:
 „Herzliebster ach wär ich bei dir!“

Lüb. Oldenburg, Fürstent. Lübeck, Bezirksregierung Eutin, Gemeinde Malente, Timmdorf, vor 1920. D V L A A 58277.

2. An einem schönen Tage
 Des Königs Sohn einst schlief.
 Eine weiße Taube brachte
 Dem Königssohn einen Brief.

Hlst 2. Prov. Schleswig-Holstein, Rbz. Schleswig, Kr. Steinburg, Horst, vor 1920. D V L A A 58274.

3. Da kam eine weiße Taube
 Und brachte dem Sohn einen Brief
 Er möchte zur Liebsten kommen
 Sobald der Vater nur schlief.

Old. Oldenburg, Amt Cloppenburg, Emstek, beim Archiv etwa 1920 eingegangen. D V L A A 65560.

4. Es bracht eine weiße Taube
 Dem Königssohn diesen Brief
 Da eilt er hinab zum Strande
 Sobald sein Vater schlief.

Obhss. Grhrzgt. Hessen, Prov. Oberhessen, wohl vor 1885. D V L A A 59011 (= Oberhessische Volkslieder gesammelt von Dr. Otto Böckel in Marburg [Ms.], Heft 3, S. 210 f. nr. 165).

4. Es bracht' eine weiße Taube
 Dem Königssohn diesen Brief
 Da eilt er hinab zum Strande
 Sobald sein Vater schlief.

Ufrk. Bayern, Rbz. Unterfranken, Bezirksamt Miltenberg, Breitenbach. H. K r a p p, Odenwälder Spinnstube, Darmstadt 1904, S. 73 (= 3. Aufl., Darmstadt 1929, S. 66 nr. 91).

8. Da kam eine weiße Taube,
Die bracht ihr diesen Brief;
Sie eilt hinab zum Meere,
Sobald ihr Vater schlief.

Lthr 1. Elsaß-Lothringen, Bez. Lothringen, Kr. Forbach, Kant. Saaralben, Hilsprich. L. Pinck, Verklingende Weisen, Metz 1926. 1928, II 341 f.

3. (Text genau wie Lthr 2 [Druck].)

Lthr 2. Elsaß-Lothringen, Bez. Lothringen, Kr. Forbach, Kant. Großtänchen, Weiler, 1902. DVLA A 100865 = L. Pinck, Verklingende Weisen II 85—89 nr. 28.

3. Einst brachte¹⁾ eine weiße Taube
Dem Königssohn einen²⁾ Brief
Er solle dem Strande zueilen
Sobald sein Vater entschlief.

Lthr 3. Elsaß-Lothringen, Bez. Lothringen, Kr. Forbach, Kant. Großtänchen, Weiler, vor 1929. DVLA 100791.

3. Es bracht eine weiße Taube
Dem Königssohn ein Brief
Er solle dem Strande zueilen
Sobald sein Vater entschlief.

Das Verbreitungsgebiet der Taubenpost-Strophe³⁾ ist mit demjenigen der Zank- und Streit-Strophe fast identisch, ja sogar noch etwas größer: fehlt Rügen, so ist dafür Hinterpommern und das Fürstentum Lübeck hinzugekommen. Doch ist die Zahl der Varianten um ein Drittel geringer und daher deren Verteilung noch sporadischer als bei der Zank- und Streit-Strophe: so ist Schlesien statt durch acht Varianten — durch drei, Schleswig-Holstein statt durch vier — durch eine vertreten.

In der Regel folgt die Taubenpost-Strophe unmittelbar auf die Zank- und Streit-Strophe, steht also an dritter Stelle: Nls, Schl 4, 6, 7, Hlst 2, Lthr 1, 2, 3 (8 Var.); in Lüb, wo die Zank- und Streit-Strophe fehlt, nimmt die Taubenpost-Strophe die zweite Stelle ein; in den einander auch

1) Im Druck: bracht (ebenso in Lthr 1).

2) Im Druck: ein (ebenso in Lthr 1).

3) Vgl. die Karte oben S. 89!

sonst ähnlichen 2 Varianten Old und Obhss ist zwischen die beiden Strophen eine Strophe mit dem Inhalt des Briefes (= Erk-B. 84 a Str. 2) eingeschoben, so daß die Taubenpost-Strophe an die vierte Stelle rückt; in Pomm 2 und Ufrk endlich (2 Var.) ist sie an ganz falsche Orte geraten, und nicht der Königssohn, sondern die Königstochter erscheint hier als Empfängerin des Briefes.

Bei der Textanalyse der Strophe muß man gleich von Anfang an mindestens drei Redaktionen unterscheiden: A (Reime: Taube — Brief — zueilen (?) — schief), B (Reime: Morgens — schief — Taube — Brief) und C (Reime: *x* — Brief — *y* — *z*).

A.

Vers 1.

Es] Old, Obhss, Lthr 3 (3 Var.). — Da Hlst 2, Ufrk (2 Var.). — Einst Lthr 1, 2 (2 Var.).

bracht] Old, Obhss, Lthr 1, 2 (Ms.: brachte, Druck: bracht), 3 (5 Var.). — kam Hlst 2, Ufrk (2 Var.).

eine weiße Taube] Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (7 Var.).

Vers 2.

Dem Königssohn] Old, Obhss, Lthr 1, 2, 3 (5 Var.). — Und brachte dem Sohn Hlst 2. — Die bracht ihr Ufrk.

einen] Hlst 2, Lthr 1 (ein), 2 (Ms.: einen, Druck: ein), 3 (ein) (4 Var.). — diesen Old, Obhss, Ufrk (3 Var.).

Brief] Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (7 Var.).

Vers 3.

Er solle dem Strande zueilen] Lthr 1, 2, 3 (3 Var.). — Da eilt er hinab zum Strande Old, Obhss (2 Var.). — Sie eilt hinab zum Meere Ufrk. — Er möchte zur Liebsten kommen Hlst 2.

Vers 4.

Sobald] Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (7 Var.).

sein] Old, Obhss, Lthr 1, 2, 3 (5 Var.). — ihr Ufrk. — der Hlst 2.

Vater] Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3 (7 Var.).

schlie] Old, Obhss, Ufrk (3 Var.). — nur schief Hlst 2. — entschlie] Lthr 1, 2, 3 (3 Var.).

B.

Vers 1.

Und eines Sonntags morgen Schl 6. — An einem schönen Tage Lüb.

Vers 2.

Als alles im Schlosse noch schlief Schl 6. — Des Königs Sohn einst schlief Lüb.

Vers 3.

Da kam eine schneeweiße Taube Schl 6. — Eine weiße Taube brachte Lüb

Vers 4.

Die brachte dem König ein'n Brief Schl 6. — Dem Königssohn einen Brief Lüb.

C.

Vers 1.

Und eines Sonntagmorgens Pomm 2. — An einem Sonntagmorgen Schl 4. — Eine weiße Taube die brachte Nls. — Eine Taube kam geflogen Schl 7.

Vers 2.

Bracht ihm eine Taube einen Brief Schl 4. — Bracht' ihr die Taub' einen Brief Pomm 2. — Bracht dem Königssohn einen Brief Schl 7. — Dem Königs Sohn einen Brief Nls.

Vers 3.

Geliebter, ach könntest du schwimmen Schl 4. — Geliebter könntest du schwimmen Nls. — Im Briefe da stand es geschrieben Schl 7. — Dein Liebchen ist ertrunken Pomm 2.

Vers 4.

So komm diese Nacht zu mir Nls. — Und kämst diese Nacht zu mir Schl 4. — Herzliebster ach wär ich bei dir! Schl 7. — Im Wasser sehr tief, sehr tief Pomm 2.

Die verbreitetste und wohl auch ursprünglichste unter diesen drei Redaktionen ist die erste (A), die bisher allerdings nur mehr im Westen aufgezeichnet worden ist (Hlst 2, Old, Obhss, Ufrk, Lthr 1, 2, 3: 7 Var.). Als ihren Urtext möchte ich ansetzen:

Es bracht' eine weiße Taube
 Dem Königssohn einen Brief,
 Er solle dem Strande zueilen,
 Sobald sein Vater schlief.¹⁾

Unter dem Einfluß des ersten Verses der vierten hochdeutschen Normalstrophe („Es war an ei'm Sonntag-Morgen“) wurde die obige Redaktion A in irgendeiner östlichen Gegend zu der zweiten Redaktion (B) umgestaltet, deren Normaltext sich infolge der Armut der Überlieferung (bloß 2 Varianten: Schl 6, Lüb) nur ganz ungefähr feststellen läßt²⁾:

Und eines Sonntagsmorgens,
 Als alles im Schlosse noch schlief,
 Da bracht' eine weiße Taube
 Dem Königssohn einen Brief.

Die dritte Redaktion (C), die in 4 Varianten vorliegt (Pomm 2, Nls, Schl 4, 7), ist eigentlich nur ein Sammelbegriff: sie ist aus der Redaktion B in östlichen Gegenden mehrmals spontan entstanden, indem der zweite Vers weggelassen, die übrigen drei Verse zu einem Verspaar kondensiert und dann ein weiteres Verspaar angefügt wurde. Dabei ist das Kondensationsresultat (abgesehen von dem näher zusammengehörigen Variantenpaar Pomm 2, Schl 4) ganz verschieden: bald wird die eine, bald die andere Wortgruppe von B über Bord geworfen; und auch die beiden Schlußverse gehen (abgesehen von dem Variantenpaar Nls, Schl 4) ganz auseinander: in Nls und Schl 4 sind sie aus Normal-

1) Die drei Varianten Old, Obhss und Ufrk bilden eine engere Gruppe (sekundären Ursprungs), worin V. 2 und 3 folgendermaßen lauten:

 Dem Königssohn diesen Brief.
 Da eilt' er hinab zum Strande

2) Bei der Rekonstruktion sind auch die Redaktionen A und C in Betracht gezogen worden.

strophe 2, Vers 1. 2 entlehnt („Ach Liebster, könntest du schwimmen, So schwimm doch herüber zu mir!“), in Pomm 2 aus Normalstr. 3, Vers 4 („Der Jüngling ertrank so tief“); übrigens werden auch die textlich ganz abweichenden Schlußverse in Schl 7 im letzten Grunde auf die erste Hälfte von Normalstr. 2 zurückgehn.

Somit habe ich das Filiationsverhältnis der drei Redaktionen als $A > B > C$ angesetzt¹⁾.

Die Taubenpost-Strophe scheint — ebenso wie die Zank- und Streit-Strophe²⁾ — auf rätselhafte Weise mit dem kurz nach 1563 gedruckten Liede „Zwischen zweyen burgen“ (s. oben S. 8) zusammenzuhängen; nur ist die Verwandtschaft hier viel unsicherer, weil sie bloß in der ausdrücklichen Erwähnung der Korrespondenz der beiden Liebenden (im Gegensatz zu der gewöhnlichen hochdeutschen sowie der niederdeutschen Redaktion) ihren Ausdruck findet:

A: Es bracht' eine weiße Taube
Dem Königssohn einen Brief,
Er solle dem Strande zueilen,
Sobald sein Vater schlief.

Zw. zw. b.: Da schreib er jr herüber
ein freundlichen gruß;
da bot sie jm herwider,
sie wolt es gern thun.
Da schreib er jr hinwider,
er künd wol schwimmen;
da bot sie jm herwider,
sie wolt jm wol zünden.³⁾

1) Der Text von Nls und Schl 7 (C) könnte allerdings auch aus A entstanden sein.

2) Vgl. oben S. 93 f.

3) Die erste dieser beiden Strophen steht auch in dem Liederbuch der Otilie Fenchlerin von 1592 (Rosenmüller S. 17 = Erk-B. 83 b Anm., vgl. oben S. 10):

Da schreyb er ihr hierüber
einen freundtlichen gruoß;
da bott sie im herwider,
sie wolt es gerne thuon.

Ein Anklang findet sich auch in der modernen Aargauer Aufzeichnung des Liedes „Zwischen zweyen burgen“ (K. E. Rochholz, Schweizer-

Wie die erst 1902 gedruckte hochdeutsche Zank- und Streit-Strophe, so spiegelt sich auch die erst 1899 (Pomm 2) gedruckte hochdeutsche Taubenpost-Strophe in dem bereits 1854 aufgezeichneten estnischen Königskinderliede wider,¹⁾ wenschon allerdings weniger deutlich als in dem erstgenannten Falle. Die Entlehnungen stehen in der estnischen siebenten und achten Strophe (s. oben S. 57 f. 59); als Quelle hat unbedingt die (östliche) Redaktion B gedient:

Und eines Sonntagsmorgens,
Als alles im Schlosse noch schlief,
Da bracht' eine weiße Taube
Dem Königssohn einen Brief.

11. Die kurze Redaktion des estnischen Königskinderliedes.

Es war für mich eine große Überraschung, als ich in einem Manuskript der Randmetsschen Sammlung eine vollkommen umgearbeitete kurze Redaktion des estnischen Königskinderliedes entdeckte, aufgezeichnet in Dorpat am 4. März 1928 aus dem Munde der Bauernmagd Liisa Peterson, die ungefähr 30 Jahre alt war und an verschiedenen Orten in den Kreisen Dorpat und Fellin gedient hatte.

Diese einzige bisher bekannte Aufzeichnung der kurzen Redaktion (Trt 1) hat folgenden Wortlaut¹⁾:

sagen aus dem Aargau, Aarau 1856, I 33—35 nr. 21 = Erk.-B. 84 i = Rosenmüller S. 18—20 [R. vermutet in schrau „schrie“ eine Entstellung aus schreib]; vgl. oben S. 10):

Es wend zwöi Liebi z'sämme,
Wenn's vor em Wasser g'si möcht;
Er schrau im Lieben ännet,
Ob es nit zündä wett?

„Wol frili will i dir zünda,
Wenn du dä übere schwimmst

1) Im Originalms. ist der letzte Vers jeder Strophe stets zweizeilig geschrieben.

1. Üks kuninga tütar
 :, : Ja kuninga poeg, :, :
 Nad trehvasid tihti,
 :, : Kui selleks sai mahti :, : See armastav paar.
2. Sai kuningas teada,
 :, : Et tütar teeb nii, :, :
 Ta lukutud tupp
 :, : Viis tujuka tütre :, : See kuningas siis.
3. Kuid salaja kirja
 :, : Vang kirjutas sääl, :, :
 Et armuke tuleks,
 :, : Ta juures siis oleks :, : Ju järgneval ööl.
4. Kolm põlevat küünalt
 :, : Ta aknale ka :, :
 Sel ööl lubas panna,
 :, : Et merelt näeks tulla :, : Ta kuninga poeg.
5. Kuid kirja ja viija
 :, : Sääl tabas üks vaht ; :, :
 Siis kuninga ette
 :, : Viis kirja ja viija :, : See kuninga vaht.
6. Uus käskjalg viis kirja,
 :, : Kel saadetud ta, :, :
 Ja vahid said käsu,
 :, : Et kustutaks küünlad :, : Kõik lossis sel ööl.
7. Kui hommiku tuli
 :, : Ja merel kõik vait, :, :
 Siis ootaja nuttis,
 :, : Et armuke uppus :, : Sel pimedal ööl.
8. See kuninga tütar
 :, : Sääl närtsis kui lill, :, :
 Kui kihvti ta võttis
 :, : Ja põrandal kukkus. :, : Nii lõpetud kõik.

In deutscher Übersetzung :

1. Eine Königstochter und ein Königssohn, sie trafen sich oft, wenn das liebende Paar dazu die Möglichkeit fand.
2. Als der König erfuhr, daß die Tochter so tut, da brachte der König die störrische Tochter in eine verschlossene Stube.
3. Doch die Gefangene schrieb dort heimlich einen Brief, damit der Liebste komme und dann schon die nächste Nacht bei ihr verbringe.
4. Auch drei brennende Kerzen versprach sie in jener Nacht auf das Fenster zu stellen, damit ihr Königssohn [den Weg] sehe, um vom Meere zu kommen.
5. Aber den Brief und den Überbringer ertappte dort ein Wächter; da brachte der Königswächter den Brief und den Überbringer vor den König.
6. Ein neuer Bote trug den Brief zu demjenigen, an den er gesandt war, und die Wächter erhielten den Befehl, daß sie in jener Nacht alle Kerzen im Schlosse auslöschen sollten.
7. Als der Morgen kam und auf dem Meere alles still war, da weinte die Wartende darüber, daß der Liebste in jener dunklen Nacht ertrunken war.
8. Die Königstochter welkte dort wie eine Blume, bis sie Gift nahm und auf den Fußboden fiel. — So war alles beendet.

Es läßt sich nicht gerade behaupten, daß der obige „kondensierte“ Text, der in seiner sachlichen Nüchternheit auf jeden Dialog verzichtet und sowohl die Szene mit der Mutter als diejenige mit dem Fischer restlos streicht, sich durch besonders hohe poetische Eigenschaften auszeichne. Immerhin aber ist diese kürzende Bearbeitung derart selbständig, daß sogar ein Zweifel aufsteigt, ob überhaupt die estnische „lange“ Redaktion als Vorlage der kurzen gedient hat — oder aber direkt das hochdeutsche Original.

Letztere Vermutung muß freilich ohne weiteres zurückgewiesen werden: gegen sie spricht nicht nur die vollkommene Übereinstimmung der beiden Redaktionen in Versmaß und Strophenbau, sondern auch die buchstäbliche Gleichheit ihres Anfangs (Üks kuningatütar Ja kuningapoeg) und ihres Schlusses (... lõpetud kõik), sowie die wörtlichen Anklänge in Strophe 4¹⁾ und Strophe 7²⁾ der kurzen Redaktion an Strophe 6 und 8 der langen.

1) Kolm ... küünalt ... panna, Et ... näeks tulla ...

2) Kui hommiku ... Siis ... Et armuke uppus ...

Wohl aber ließe es sich denken, daß der Verfasser der jüngeren estnischen Redaktion außer der älteren auch das hochdeutsche Original gekannt hat; mit dem letzteren hat die kurze Redaktion nämlich zwei sehr wichtige Motive gemein, die in der langen estnischen Redaktion fehlen: 1) das heimtückische Auslöschen der drei Kerzen durch einen Feind des Liebespaares und 2) den Selbstmord der Königstochter.

Hierzu muß jedoch bemerkt werden, daß beide Motive in dem kurzen estnischen Liede auf eine von dem hochdeutschen Text so völlig abweichende Art dargestellt sind, daß wir hier eher ein zufälliges Zusammentreffen annehmen müssen. Das Verlöschen der Kerzen wird ja auch von der langen estnischen Redaktion implicite vorausgesetzt. Und was den Selbstmord der Heldin anbetrifft, so war er von dem alten estnischen Bearbeiter offenbar aus religiösen Gründen absichtlich weggelassen worden; die religiösen Grundsätze sind im estnischen Volke im Laufe der letzten Jahrzehnte viel schwächer geworden, und der Verfasser der kurzen Redaktion hat offenbar den Selbstmord der Königstochter als den einzig möglichen und selbstverständlichen Abschluß der traurigen Liebesgeschichte angesehen: nur ist bei ihm an die Stelle des poetischen Wellentodes eine banale Vergiftung¹⁾ getreten.

12. Ergebnisse.

Auf Grund meiner sämtlichen bisherigen Darlegungen komme ich zu folgenden Ergebnissen:

1) Als Grundlage des estnischen Liedes hat die hochdeutsche Redaktion des Königskinderliedes in ihrer vollständigen Form gedient, noch erweitert durch zwei in den deutschen Varianten nur sporadisch vorkommende Strophen: die Zank- und Streit-Strophe (durch die das Montecchi- und Capuletti-Motiv in das Lied hineingetragen wird) sowie die Taubenpost-Strophe (siehe oben Abschn. 9 und 10).

1) Am Ende gar mit Essigessenz!

2) Die Widerspiegelung der beiden genannten Strophen (die in Deutschland erst 1902 bzw. 1899 gedruckt worden sind) in dem estnischen Liede beweist, daß dem letzteren ein mündlicher Text des hochdeutschen Liedes zugrunde liegt und nicht etwa ein gedruckter (am allerwenigsten der stark lückenhafte Text des „Wunderhorns“).

3) Das estnische Königskinderlied hat sich bis zum Jahre 1864 nicht durch den Druck verbreitet, sondern nur zum Teil mündlich, zum Teil durch solche Liederhandschriften wie diejenige der Karoline Tiller aus dem J. 1854 (21). Durch den Einfluß derartiger als Gedächtnisstützen dienender Handschriften ist wahrscheinlich (wenigstens zum Teil) die auffallende Stabilität des langen Liedtextes zu erklären (die später durch den von Friedrich Brandt im J. 1864 veröffentlichten gedruckten Text und dessen 33 Nachdrucke noch bedeutend verstärkt worden ist).

4) Entstanden ist das estnische Lied zu einer Zeit, wo einerseits das hochdeutsche Königskinderlied unter den Deutschen (wohl hauptsächlich den Handwerkern) noch in lebendiger Tradition fortlebte und andererseits von den Esten schon neuere Volkslieder — und noch dazu in recht komplizierten Strophenformen — gedichtet wurden. Damit sind der terminus ante quem und der terminus post quem ziemlich nahe aneinandergerückt: meiner Ansicht nach dürfte es sich hier etwa um die drei letzten Jahrzehnte des XVIII. Jahrhunderts oder um die drei ersten des XIX. handeln.

5) Für die Bestimmung der näheren Heimat des estnischen Königskinderliedes sind leider nicht die geringsten Anhaltspunkte zu finden — auch nicht in der (übrigens recht fehlerhaften) Sprache des Liedes.

6) Das Versmaß des estnischen Königskinderliedes (das von demjenigen der „alten“ estnischen Volkslieder aufschärfste absticht) weist mit dem Versmaß des deutschen Originals eine gewisse Ähnlichkeit auf; während aber die deutsche Königskinderstrophe aus vier dreihebigen Versen besteht, enthält die estnische eigentlich nur drei Verse: einen vierhebigen, einen zweihebigen und wieder einen

vierhebigen; dabei lassen sich die beiden vierhebigen Verse infolge ihrer schwankenden Zäsur nicht gut als Paare von zweiehebigen Versen auffassen¹⁾. Die Alliteration ist für estnische Verhältnisse ziemlich spärlich vertreten (und an manchen Stellen rein zufällig); auch der Endreim tritt nur hie und da auf, und zwar bindet er dann meistens den Kurzvers mit der ersten Hälfte des zweiten Langverses (1: tundsid — nutsid, 3: ritter — tütar, 13: kakrad — tatrad, 19: ruttas — nuttis, 21: tuli — suri, 22: nali — vali); doch kommt auch eine Bindung der beiden Langverse untereinander vor (4: lai — vöi, 6: peal — pool', 12: sind — vend, 19: all' — tal).

7) Über die Melodie des estnischen Liedes siehe unten (Abschn. 16).

8) Außer der vollständigen Redaktion des estnischen Königsliederes (in 22 Strophen) gibt es noch eine besondere, total umgearbeitete kurze Redaktion (in 8 Strophen); letztere ist bisher nur ein einziges Mal aufgezeichnet worden, und zwar in Dorpat am 4. März 1928 (s. oben Abschn. 11).

13. Die Popularität des estnischen Königsliederes.

Nun noch zwei Belege für die Beliebtheit des Liedes von den zwei Königskindern unter den Esten.

Erstens habe ich eine Lokalisierung der Handlung des Königsliederes am nordestnischen Strande zu erwähnen²⁾. Über das Gut Haakhoff (estn.

1) In den gedruckten Texten ist trotzdem tatsächlich eine solche Spaltung jedes ersten Langverses einer Strophe in zwei Kurzverse durchgeführt, und auch ich habe oben aus praktischen Gründen diese Druckeinrichtung beibehalten.

Vom Standpunkt der Schulmetrik wären die Langverse als tetrameter amphibrachicus catalecticus, die Kurzverse als dimeter amphibrachicus acatalecticus zu bezeichnen.

2) Ähnliche Lokalisierungen kommen auch bei den Deutschen vor: vgl. Rosenmüller S. 31 Fußn. 2 und S. 76 f.

Aa mõis) im wierländischen Kirchspiel Luggenhusen (estn. Lügänuše) erzählt man sich folgendes¹⁾:

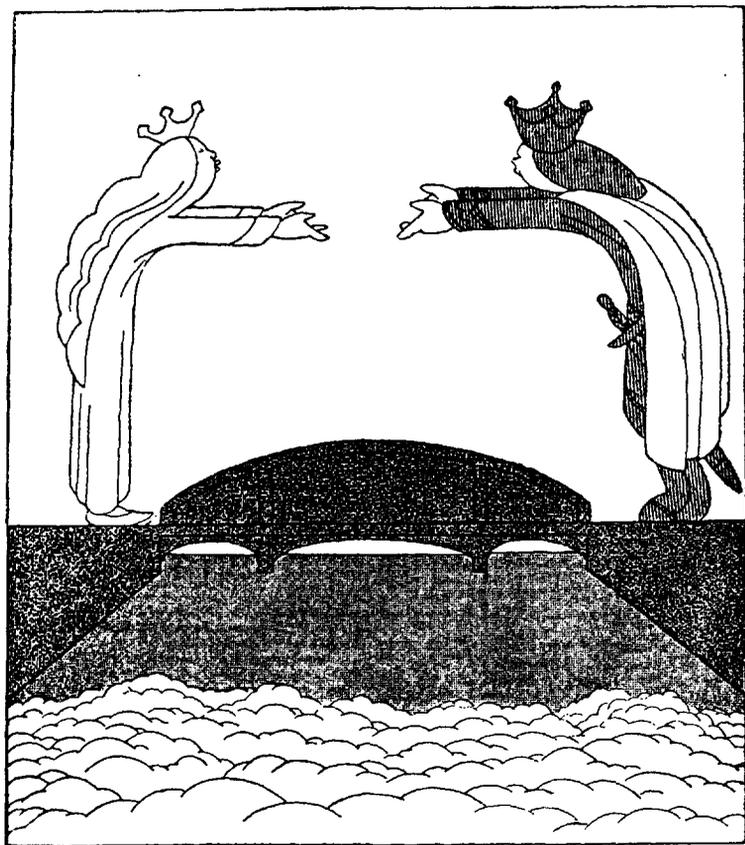
„Über das Gut Haakhoff haben sich viele traditionelle Erinnerungen erhalten. Wie eine solche Nachricht erzählt, gefiel dem schwedischen König Haakon dieser Winkel in Wierland. Auf seinen Befehl wurde hier ein Jagdschloß erbaut. Aus „Haakon“ entstand im Laufe der Zeit der abgekürzte deutsche Name des Gutes — „Haakhoff“. Dies ist die Erklärung des Volkes für die Entstehung des Namens. Derselbe König hatte eine Tochter, die einen Mann niederen Standes (nach anderen einen Königssohn) liebte, welchen der Vater aber nicht zum Schwiegersohn haben wollte. Auf Befehl des Vaters wurde die Tochter auf einem Schiffe nach Haakhoff gebracht und gefangen gesetzt, um die Zusammenkunft der Liebenden zu verhindern. Hier starb die Königstochter auch; ihr Schädel hat noch jüngst in ihrem Gefängnisgemach, in der s. g. „Kammer der Christine“, gestanden. Über diese Unglücklichen — die Königstochter und den Königssohn — wurde angeblich das bekannte estnische Lied gedichtet“.

Die obige Ortssage ist unbedingt literarisch beeinflußt, wie schon der bei den Esten sonst ganz unbekanntes norwegische (nicht schwedische!) Königsname Haakon beweist.

An zweiter Stelle erwähne ich eine sehr amüsante Karikatur, die im Januar 1929 in dem estnischen Witzblatt „Kratt“ [„Der schätzebringende Kobold“] erschienen ist (letzteres wird als Beilage zu der großen Revaler Zeitung „Päevaleht“ [„Das Tageblatt“] herausgegeben). Am 14. Dezember 1928, um 9 Uhr 15 Minuten abends, war die soeben fertiggewordene große Betonbrücke über den Embach bei Kerrafer (estn. Kärevere), 12 km westnordwestlich von Dorpat, ohne jeden sichtbaren Grund vollständig eingestürzt; die durch grobe Konstruktionsfehler verursachte Katastrophe erregte im ganzen Lande ungeheures Aufsehn und machte hier den Namen Kerrafer geradezu sprichwörtlich. Am 21. Januar 1929 brachte nun die Nr. 3 des genannten Witzblatts unter dem Titel „Meieaja muinasjutt“ [„Ein modernes Märchen“] ein großes

1) O. Liiv, Mõningaid mälestusi ja sõnalisi traditsioone Lügänuše kihelkonnast [Einige Erinnerungen und Überlieferungen aus dem Kirchspiel Luggenhusen], Eesti Kirjandus 18 (1924), 348—360 (siehe S. 356). — Den Hinweis auf diese versteckte Notiz verdanke ich Herrn Oberlehrer H. Laakmann.

Bild¹⁾, dessen Situation aus der Unterschrift klar hervorgeht:
 „Eine Königstochter und ein Königssohn, die sich nacheinander sehnten, aber nicht zusammenkommen konnten, denn eine Brücke war dazwischen“²⁾.



1) Kratt 5 (1929), 24. — Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des „Päevaleht“ gebe ich hier eine verkleinerte Reproduktion dieses Bildes.

2) „Üks kuninga tütar ja üks kuninga poeg, kes teineteist ihkasid, aga kokku ei saand, sest sild oli vahel.“

14. Das deutsche KönigsKinderlied in der estnischen Literatur: Lydia Koidula.

Das Lied von den zwei KönigsKindern kommt nicht bloß in der estnischen Volksüberlieferung vor, sondern auch in der estnischen Literatur, und zwar finden wir hier als Übersetzerin des deutschen Liedes die berühmteste aller estnischen Dichterinnen: Lydia Jannsen, mit ihrem Dichterpseudonym Koidula¹⁾ (1843—1886).

Wann Koidulas Gedicht „Zwei KönigsKinder“ gedichtet worden ist, ist gänzlich unbekannt: wie so manche andere ihrer Dichtungen, ist es zu Lebzeiten der Verfasserin ungedruckt geblieben und erst im Jahre 1925 aus ihrem Nachlaß von Prof. Gustav Suits veröffentlicht worden²⁾. Das Originalmanuskript ist verschollen; der Druck erfolgte nach einer spätestens 1901 für den Schriftsteller Jaan Bergmann (der schon damals eine Gesamtausgabe der Dichtungen Koidulas plante) hergestellten Abschrift.

Der estnische Text lautet³⁾:

Kaks kuningalast.

1. Kaks kuningalast kord köitnud
Arm siidisõlmilla.
Veevahet neil meri heitnud:
See lainetas armuta.
2. „Eks ujuda sa ju jõuad?“
Neid nõudis armuga.
„Kolm küünalt sull’, kuni sõuad,
Ma sütitan paisteksa.“

1) Vgl. über sie Eesti Biograafiline Leksikon (siehe oben S. 27 Fußn. 1), S. 223—226 (Artikel von A. Anni), sowie Gustav Suits, Die estnische Literatur (Die Kultur der Gegenwart, Teil I Abt. IX: Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen, Berlin u. Leipzig 1908, S. 333—353), S. 346.

2) Lydia Koidula, Kogutud luuletused, kogunud ja korraldanud Jaan Bergmann, järelredigeerinud Gustav Suits [Gesammelte Dichtungen, gesammelt und geordnet von J. B., nachträglich redigiert von G. S.], Tartu [Dorpat] 1925, S. 167.

3) Die Strophenzählung stammt von mir.

3. Kes kuulis, kes kuulis seda?
 Jah, kadeda naise meel.
 See kustutas tuled, oh häda!
 Arm upub märjal teel.
4. Kuis ringutab käsi tema,
 Kuis nutab neid kaldalla!
 „Head ööd teil', oh isa, oh ema!
 Ta järele jõuan ma!“
5. Mis nutuhääled hüüdvad,
 Mis kellade helinad?
 Kaks kuningalast nad leidvad
 Ja — hingeta mõlemad.

In deutscher Rückübersetzung:

Zwei Königskinder.

1. Zwei Königskinder verband einst die Liebe mit seidenen Knoten.
 Das Meer legte eine Wasserfläche zwischen sie: es wogte erbarmungslos.

2. „Kannst du denn nicht schwimmen?“ forschte das Mädchen liebevoll.
 „Drei Kerzen zünde ich dir an, damit sie [dir] leuchten, während du schwimmst.“

3. Wer hörte, wer hörte das? Ja, der Sinn eines neidischen Weibes.
 Sie löschte die Feuer aus, o weh! Die Liebe ertrinkt auf der nassen Bahn.

4. Wie ringt das Mädchen die Hände, wie weint es am Ufer! „Gute Nacht euch, o Vater, o Mutter! Ich folge ihm nach!“

5. Was rufen die weinenden Stimmen, was die Glockenklänge? Sie finden zwei Königskinder, und — beide entseelt.

Was zunächst in die Augen springt, ist die sehr starke Zusammendrängung des Liedtextes, seine Beschränkung auf das Allernotwendigste. Von den 17 Normalstrophen des hochdeutschen Originals (vgl. Erk-Böhme 84 a) hat die Übersetzerin bloß 5 ausgewählt, die sie dann aber mit großer Treue wiedergegeben hat: die 1., 2., 3., 16. und 17. (in der vorletzten Strophe ist das Selbstmordmotiv charakteristischerweise zu einer unklaren Andeutung verflüchtigt). Das Versmaß des deutschen Originals ist beibehalten (auch hat sich die Dichterin ihrer Text wahrscheinlich als nach der deutschen Melodie gesungen gedacht).

Als Vorlage hat zweifellos ein gedruckter Text der vollständigen hochdeutschen¹⁾ Redaktion gedient, aber welcher — das läßt sich schwer feststellen: jedenfalls nicht derjenige des „Wunderhorns“, da hier die 17. Strophe fehlt.

Das Gedicht von den Königskindern gehört keineswegs zu den besten Schöpfungen der Lydia Koidula, und es ist daher nicht besonders schade, daß es erst 39 Jahre nach dem Tode der Verfasserin veröffentlicht worden ist. Schon aus dem letztgenannten Grunde hat es auf unser estnisches Volkslied nicht den geringsten Einfluß ausüben können.

Hat aber nicht am Ende Lydia Koidula selbst das estnische Volkslied gekannt und sich durch letzteres beeinflussen lassen? A priori ist es allerdings psychologisch wenig wahrscheinlich, daß die Dichterin, wenn sie das Volkslied mit seiner freien Behandlung des Originaltextes und mit seiner selbständigen Melodie gekannt hätte, damit hätte in Konkurrenz treten wollen; immerhin aber müssen wir die beiden estnischen Texte genauer miteinander vergleichen.

Zunächst lassen sich natürlich verschiedene wörtliche Übereinstimmungen feststellen, die sich durch getreue Übersetzung aus dem gemeinsamen Original erklären:

Koidula	Estn. Volkslied	Erk-Böhme 84 a
1, 1 Kaks kuningalast	1, 1 ²⁾ Kaks kuningalastest	1, 1 zwei KönigsKinder
2, 3 Kolm küünalt	6, 1 Kolm küünalt	2, 3 Drei Kerzen
3, 4 upub	8, 4 uppunud on	3, 4 ertrank
4, 3 isa — ema	20, 1. 3 ema — isa	16, 3 Vater — Mutter
5, 4 mölemad	22, 2 mölemad	17, 4 alle beide

Wenn wir uns aber nach Übereinstimmungen umsehen, die vom deutschen Original abweichen, so finden wir solcher nur zwei, die sich dazu ohne Schwierigkeit durch die Gleichheit der Situation, also durch bloßen Zufall erklären lassen:

1) Drei Kerzen: siehe oben S. 12 f.

2) Ältere Redaktion: vgl. oben S. 50!

Koidula

1, 4 lainetas [wogte]
4, 2 nutab [weint]

Estn. Volkslied

4, 3 lainetab [wogt]
19, 4 nuttis [weinte]

Somit ist die Hypothese einer Beeinflussung des Gedichts von Lydia Koidula durch unser estnisches Volkslied ohne weiteres abzulehnen.

15. Nachträge.

Als die Bogen 3—5 der vorliegenden Schrift schon gedruckt waren, sind mir noch zehn weitere (kürzlich aufgezeichnete) mündliche Varianten des estnischen Königs-kinderliedes bekannt geworden (wodurch die Gesamtzahl der mündlichen Varianten des Liedes von 38 auf 48 gestiegen ist); außerdem ist ein Text des Liedes in noch einem weiteren handschriftlichen Liederbuch — dem siebenten (6) — zum Vorschein gekommen.

† 6. Liederbuch von Liine Koosapõig¹⁾ aus dem Kirchspiel Põlve (estn. Põlva), Gemeinde Alexandershof (e. Aleksandri), Dorf Koiola, Gesinde Koioveski (Kreis Werro), geschrieben vor 1931. ERA II 35, 123—128 (ist nur eine Kopie des unzugänglichen Originals). Strophe 3 fehlt. — Abgeschrieben aus F 3 (?).

Kreis Jerwen (estn. Järvamaa).

Koe 1. Kirchspiel Marien-Magdalenen (estn. Koeru), Gemeinde Weinjerwen (e. Veinjärve), Gut Arrokküll (e. Aruküla), 27. 5. 1931. ERA II 35, 21—29 nr. 5. Aufgez. im Ksp. Marien-Magdalenen, Gem. Korps (e. Einmanni), Altersheim Afer (e. Aavere), 27. 5. 1931 v. Richard Viidebaum a. d. Munde einer aus Arrokküll stammenden blinden Frau (71 J. alt). Das Lied wurde erst diktirt (a), dann vorgesungen (b); dabei wurde es von einer anderen alten blinden Frau (c) mitgesungen, die aus der Gemeinde Löwenwolde (e. Liigvalla) im selben Kirchspiel stammte. Str. 1. 2. 4. 5. 6 (nur a!). 7. 8. 20. 9 (nur b. c!). 12. 13. 10. 11. 14—18. 19 (v. 1. 2). 21 (v. 3. 4). 22²⁾.

† **Koe 2.** Ksp. Marien-Magdalenen, Gem. Löwenwolde (e. Liigvalla), Dorf Edro, 27. 5. 1931. ERA II 35, 51—58 nr. 5. Aufgez. im Ksp. Marien-

1) Vgl. unten Plv 3!

2) Die Frau aus Löwenwolde (c) bezeichnete dieses Lied als „ein Liederbuchlied“ („üks lauliku laul“).

Magdalenen, Gem. Korps, Altersheim Afer, 27. 5. 1931 v. Richard Viidebaum a. d. M. der aus Edro stammenden Tiio Otsman (74 J. alt); unter *b* sind die bei der Wiederholung einzelner Kurzverse vorgekommenen kleinen Abweichungen verzeichnet. Einige Stellen wurden von einer anderen alten Frau mitgesungen, aber ohne textliche Abweichungen. Str. 1. 2. 4—9. 12. 13. 10. 11. 14—18. 19 (v. 1. 2). 21 (v. 3. 4). 22. Entlehnt aus einem nicht näher zu bestimmenden gedruckten Liederbuch¹).

Kreis Fellin (estn. Viljandimaa).

Kjn. Ksp. Klein-St. Johannis (e. Kolga-Jaani), Gem. Woiseck (e. Vöisiku), Dorf Leie, Gesinde Viilu, 24. 5. 1931. ERA II 34, 9 f. nr. 5. Aufgez. v. Oskar Loorits a. d. M. v. Kat'a Anni (geb. 1863). Str. 1. 2. 6 (v. 1. 2). 4 (v. 2. 3). 12 (v. 4). 13 (v. 2). 11 (v. 3. 4). 10 (v. 4). 11 (v. 2). 13 (v. 3. 4) (alles übrige vergessen).

Kreis Dorpat (estn. Tartumaa).

Võn 1. Ksp. Wendau (e. Võnnu), Gem. Kaster-Wendau (e. Kastre-Võnnu), Gemeindearmenhaus, 11. 6. 1931. ERA II 35, 105. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Mari Rämmel (73 J. alt). Str. 1. 4 (v. 1. 2).

Võn 2. Ksp. Wendau, Gem. Kaster-Wendau, Gemeindearmenhaus, 11. 6. 1931. ERA II 35, 107—113 (Text) und III 6, 179 (Melodie). Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Juuli Otman (54 J. alt), deren Eltern aus dem Ksp. Kamby (e. Kambja) im Kreise Dorpat eingewandert waren. Str. 1. 2. 4. 5. 7—9. 12. 13. 9—11. 14—19. 21 (v. 3. 4). 22 u. Melodie (aufgez. v. K. Leichter).

Võn 3. Ksp. Wendau, Gem. Rasin (e. Rasina), Dorf Üleküla, Gesinde Matsi, 13. 6. 1931. ERA II 35, 115 f. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Liis Mäll geb. Hallisk (70 J. alt); ihre Mutter, von der sie ihre meisten Lieder gelernt hatte, stammte aus dem Ksp. Pölwe (e. Põlva) im Kreise Werro. Str. 1. 5.

Kreis Werro (estn. Võrumaa).

† **Plv 1.** Ksp. Pölwe (e. Põlva), Gem. Alt-Koiküll-Kirrupäh (e. Koiola), Dorf Himmaste, 22. 6. 1931. ERA II 35, 117. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Elisabet Peetman (29 J. alt), geb. im Ksp. Rappin (e. Rápina), Gem. Paulenhof (e. Veriora), ebenfalls im Kreise

1) Die Sängerin bezeichnete als ihre Quelle den „Eesti laulik“ [„Estnisches Liederbuch“], doch ist diese Angabe falsch: weder der „Eesti Laulik“ von J. W. J a n n s e n (1. Aufl. 1860, Notenheft 1862, 2. Aufl. 1865), noch der „Esimene“ bzw. „Teine Eesti laulik“ [„Erstes“ und „Zweites estn. Lb.“] von J. N e b o k a t (1885) enthalten das Lied von den Königskindern. — Vgl. unten S. 118.

Werro. Str. 1. 3 (v. 1. 2). — Entlehnt aus einem nicht näher zu bestimmenden gedruckten Liederbuch¹⁾.

Plv 2. Ksp. Pölwe, Gem. Klein-Koiküll-Kirrupäh (e. Timmo), Dorf Kannu, 29. 6. 1931. ERA II 35, 119 f. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Katri Kensiko (71 J. alt), geb. in demselben Ksp. in der Gem. Alexandershof (e. Aleksandri). Str. 1. 6 (v. 1. 3. 4).

Plv 3. Ksp. Pölwe, Gem. Alexandershof (e. Aleksandri), Dorf Koiola, Gesinde Koioveski, 30. 6. 1931. ERA II 35, 121 f. Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Liine Koosapoig geb. Keerberg²⁾ (45 J. alt), geb. in demselben Ksp. in der Gem. Perrist (e. Peri). Str. 1.

Plv 4. Ksp. Pölwe, Gem. Alexandershof, Dorf Himma, 1. 7. 1931. ERA II 35, 129 (Text) und III 6, 179 (Melodie). Aufgez. v. Richard Viidebaum a. d. M. v. Anna Suur geb. Madisson (60 J. alt), geb. u. aufgewachsen im Ksp. Rappin (e. Rápina), Gem. Paulenhof (e. Veriora), im Kreise Werro. Str. 1 u. Melodie (aufgez. v. K. Leichter).

Ich lasse nun die genaue Textanalyse der zehn neuen mündlichen Varianten³⁾ sowie des Textes $\text{\textcircled{G}}$ folgen.

Strophe 1: [$\text{\textcircled{G}}$, Koe 1, [2], KJn, Vön 1, 2, 3, Plv [1], 2, 3, 4.

1, 3. Kes] Nad Plv 2; Need Vön 3.

1, 4. Ja] Kis KJn. — kurbtuses] kurbuses Vön 3, Plv 2; fehlt Vön 1. — nutsid, et] fehlt Vön 1. — ei saand] ei saa [$\text{\textcircled{G}}$, KJn, Plv 3.

Strophe 2: [$\text{\textcircled{G}}$, Koe 1, [2], KJn, Vön 2.

2, 3. juhtund] juhtus KJn, Vön 2.

2, 4. raskeste] raskesti Koe 1, KJn; raskest(i) Vön 2; raskest [Koe 2].

— kurbtust nüüd] kurvastust Vön 2.

Strophe 3: [Plv 1] (v. 1. 2).

Keine Abweichungen.

Strophe 4: [$\text{\textcircled{G}}$, Koe 1, [2], KJn (v. 2. 3), Vön 1 (v. 1. 2), 2.

4, 1. mei'] me Koe 1, [2], Vön 1, 2; meil [$\text{\textcircled{G}}$].

1) Eigene Angabe von E. Peetman.

2) Vgl. oben $\text{\textcircled{G}}$!

3) Ihre Aufzeichnungsorte konnten in die Karte oben S. 47 natürlich nicht mehr eingetragen werden. Das Kirchspiel Marien-Magdalenen (Koe) liegt nordwestlich vom Kirchspiel Lais (Lai), und zwar befindet sich Arro küll im Westen, Edro im äußersten Osten des Kirchspiels. Das Kirchspiel Klein-St. Johannis (KJn) liegt südöstlich von Pillistfer (Pil) und nordöstlich von Fellin (Vil); Leie befindet sich dicht am Nordufer des Sees Wirzjerw (e. Virtsjärv). Das Kirchspiel Wendau (Vön) liegt südöstlich von der Stadt Dorpat (Trt), und zwar das Gemeindearmenhaus von Kaster-Wendau im Norden, Üleküla im Südosten des Kirchspiels. Das Kirchspiel Pölwe (Plv) endlich befindet sich nördlich von Rauge (Rõu) und südlich von Wendau (Himmaste im Nordwesten, Kannu im Osten, Koiola und Himma im Zentrum des Kirchspiels).

- 4, 2. On sügav ja] Meri on KJn.
 4, 3. Ta] See Koe 1; fehlt KJn. — lainetab kangest] laenetab kangeste [Koe 2 a]; lainetab irmsasti KJn.
 4, 4. hõlpsaste] õlpsasti Koe 1; hõlpsast [G]. — sest] sealt Koe 1. — saada ei või] saada'i või Koe 1.
 Strophe 5: [G], Koe 1, [2], Vön 2, 3.
 5, 1. kirjutab] kirjutas [G], Koe 1, [2], Vön 2, 3.
 5, 3. Sell'] Sell [G]; Sel Koe 1, [2], Vön 2, 3. — kuningapojal'] kuninga pojal [G], Koe 1, [2], Vön 2, 3.
 5, 4. Ja palub] fehlt Vön 3. — Oh tule] et tule Koe 1.
 Strophe 6: [G], Koe 1 a, [2], KJn (v. 1. 2), Plv 2 (v. 1. 3. 4).
 6, 1. Ma tahan] fehlt KJn. — kolm küünalt] su pärast Koe 1 a.
 6, 2. Su pärast] Kolm küünalt Koe 1 a. — peal] peal Koe 1 a, [2]; pääl [G]. — Sel pimedal ööl KJn.
 6, 3. Siis] Nüid Koe 1 a, [2 a]; fehlt [Koe 2 b], Plv 2. — põlema] palama Plv 2.
 6, 4. öösel] ökva Plv 2. — pool'] pool' Koe 1, [2], Plv 2; pool [G].
 Strophe 7: [G], Koe 1, [2], Vön 2.
 7, 3. ta] fehlt Vön 2.
 Strophe 8: [G], Koe 1, [2], Vön 2.
 8, 1. pühapäev] pühapäeva Vön 2; pühabe Koe 1, [2]. — hommiku] hommikul [G], [Koe 2].
 8, 4. Ju] Ju [G], Koe 1, [2], Vön 2. — uppunud on] uppund ju on see suure vee peal Koe 1 c.
 Strophe 9: [G], Koe 1 b, c, [2], Vön 2 (zweimal).
 9, 1. Oh ema] Mu ema Koe 1 b, c; Oh mamma Vön 2 a. — oh ema] mu ema Koe 1 b, c; oh mamma Vön 2 a.
 9, 2. halb] halb [G]; alb Koe 1 b, c, [2]. — Mis palun ma sind Vön 2 a, b.
 9, 3. Oh] Et Koe 1 b, c, Vön 2 b. — lase] luba Vön 2 a. — ma tõttan] mul minna Vön 2 a, b.
 9, 4. Et] Ja Koe 1 b, c, [2]. — lahet meelt] lahkelt (!) [Koe 2]; rahu võiks Vön 2 a, b. — nõuan] võtan [G], Koe 1 b, c; leida Vön 2 a, b. — seal] seal Vön 2 a; säääl [G]; sealt Koe 1 b, c; see [Koe 2], Vön 2 b. — rohumaa] rahu maa [Koe 2]. — peal] pääl [G], Vön 2 a, b; pealt Koe 1 b, c, [2].
 Strophe 10: [G], Koe 1, [2], KJn (v. 4), Vön 2.
 10, 1. Oh tütar] Mu tütar Koe 1, [2], Vön 2. — oh tütar] mu tütar Koe 1, [2], Vön 2.
 10, 2. Ükspäinis] Üksipäini Koe 1.
 10, 4. pead ka] pead küll Vön 2; pead sa [Koe 2]. — su] see [G]; üks [Koe 2], Vön 2. — noorema õe] noorem su õe Vön 2; noorem su õde [Koe 2]. — Sa võtta võid ju oma noorema õe KJn.
 Strophe 11: [G], Koe 1, [2], KJn (v. 2. 3. 4), Vön 2.
 11, 2. õde] fehlt [G]. — on] on veel Koe 1 a.

11, 3. nopib] kakub KJn.

11, 4. Ta] Ja [G], Koe 1, [2], KJn, Vön 2. — mis] seal Koe 1 c. — metsades on] metsade seest Koe 1 c; põldudel on KJn.

Strophe 12: [G], Koe 1, [2], KJn (v. 4), Vön 2.

12, 2. Ükspäinis] Ükspäini Koe 1 b.

12, 4. pead ka] pead veel [Koe 2]. — üks] see Koe 1 b. — Võta omal seltsis su noorema venna KJn.

Strophe 13: [G], Koe 1, [2], KJn (v. 2. 3. 4), Vön 2.

13, 1. Oh ema] Mu ema Koe 1. — oh ema] mu ema Koe 1.

13, 2. veel] nii KJn.

13, 3. katkub] kakub [G], Vön 2; tallab Koe 1, KJn. — kakrad] tatrads Koe 1, KJn.

13, 4. Ta] Ja [G], Koe 1, [2], KJn, Vön 2. — tallab] katkub Koe 1; kakub KJn. — tatrads] kakrad Koe 1, KJn. — seal] seal Koe 1 b, [2]; sääl [G]; mis Koe 1 a, KJn, Vön 2. — põldude peal] põldude peal [G], Koe 1, [2]; põldude pääl Vön 2; põldudel on KJn.

Strophe 14: [G], Koe 1, [2], Vön 2.

14, 3. Ja] Siis Koe 1, [2]. — ka] ta Koe 1, [2]. — varsi] varssi Koe 1, [2]; warsti [G]; viimaks Vön 2.

14, 4. kaldalt] kaldal [G]. — kes] see Koe 1 b. — häält] häält [G]; äält Koe 1, [2], Vön 2.

Strophe 15: [G], Koe 1, [2], Vön 2.

15, 1. Oh] fehlt Koe 1 a.

15, 3. Et] Oh Vön 2. — katsu] otsi Koe 1.

15, 4. Üht kuningapoega] Siit kuninga poega Koe 1. — siit] see [G], Koe 1.

Strophe 16: [G], Koe 1, [2], Vön 2.

16, 3. noodaga] oolega [Koe 2].

16, 4. leidis ta viimaks] leidis ta varsti Koe 1. — see] see Koe 1, [2], Vön 2; ka [G]. — kuningapoja] kuningapoeg [G], Koe 1, [2], Vön 2.

Strophe 17: [G], Koe 1, [2], Vön 2.

17, 1. See] Siis Koe 1, [2], Vön 2. — kuningatütar] võttis ta sõrmest Vön 2.

17, 2. Kuldsõrmust] Kuldsõrmust [G], Koe 1 a, [2]; Kuldsõrmus Koe 1 b, Vön 2. — keed] keed [G], Koe 1, [2]; kee Vön 2.

17, 3. Siis] fehlt [Koe 2]. — nüüd] tall [G]; tal [Koe 2]. — Sel kalamehel andis Vön 2; Sel kalamel andis Koe 1.

17, 4. Sell'] Sell [G]; Sel [Koe 2]. — kalamehel'] kalamehel [G]; kalamel [Koe 2]. — varsi] varsti [Koe 2]; wassti (!) [G]. — vaeva] waev (!) [G]. — Palgaks tal andis vaeva eest Koe 1. — See vaeva eest tema', mis näinud ta eest Vön 2.

Strophe 18: [G], Koe 1, [2], Vön 2.

18, 1. Säh] Oh [G], Vön 2. — neid] need Koe 1, [2], Vön 2.

18, 2. Neid] Need Koe 1, [2], Vön 2. — sull'] sull' Vön 2; sull [G] sul Koe 1, [2].

18, 4. Su] Oma Koe 1 a. — naisel'] naisel [⊗], Koe 1, [2], Vön 2. — lastel'] lastel [⊗], Koe 1, [2], Vön 2. — ja mis tarvis muud] ja mis tarvis muud Vön 2; mis tarvis veel muud [⊗], Koe 1, [2].

Strophe 19: [⊗], Koe 1 (v. 1. 2), [2] (v. 1. 2), Vön 2.

19, 1. Siis] Siin [⊗]. — see] see [Koe 2]; ta [⊗], Koe 1, Vön 2.

19, 2. Ja kandis puu] Ja pandis puu [Koe 2]. — all'] all [⊗], Koe 1, [2], Vön 2.

19, 4. tal] tall [⊗]. — mis juhtunud tal] fehlt Vön 2.

Strophe 20: [⊗], Koe 1.

20, 1. heaks] iaks Koe 1; hääks [⊗]. — ema] isa Koe 1.

20, 2. tall'] tal [⊗], Koe 1.

20, 3. heaks] iäks Koe 1; hääks [⊗]. — isa] ema Koe 1.

20, 4. tõeste] tõeste Koe 1 b; tõesti Koe 1 a; tõesti on [⊗].

Strophe 21: [⊗], Koe 1 (v. 3. 4), [2] (v. 3. 4), Vön 2 (v. 3. 4).

21, 1. senna] sinna [⊗].

21, 4. ise ka] ise ta Koe 1, [2]. — seal] sääl [⊗]; see [Koe 1, [2], Vön 2.

Strophe 22: [⊗], Koe 1, [2], Vön 2.

22, 1. Siis] Nüid Koe 1. — olid seal] olid need Koe 1, [2]; olivad [⊗], Vön 2.

22, 2. Need] Need [Koe 2]; Seal Koe 1; Sääl [⊗], Vön 2. — nüüd] maas Koe 1.

22, 4. meel] neil [Koe 2]; veel Koe 1.

Abnorme Verskombinationen.

11 (v. 2) + 13 (v. 3. 4) — KJn;

13 (v. 2) + 11 (v. 3. 4) — KJn;

19 (v. 1. 2) + 21 (v. 3. 4) — Koe 1, [2].

Für die Erkenntnis der Normalform unseres Liedes liefern uns die zehn neuen mündlichen Varianten nur sehr wenig Material, umso mehr als sie alle einer Beeinflussung durch gedruckte Texte stark verdächtig sind. Die Fassung Koe 1 wird von der einen der beiden Sängerinnen (c) als „Liederbuchlied“ bezeichnet; die Texte [Plv 1] und [Koe 2] erklären die Sängerinnen selbst aus Liederbüchern erlernt zu haben (vgl. oben S. 113 Fußn. 2, S. 114 Fußn. 1 u. S. 115 Fußn. 1). So einfach verhält sich die Sache in dem zuletzt genannten Falle nun freilich nicht, denn die Variante [Koe 2] weist Eigentümlichkeiten der beiden Zweige der gedruckten Überlieferung auf — des Revaler (9, 4 nōuan) und des Dorpater (18, 4 mis tarvis, veel muud), kann also höchstens durch die Kreuzung zweier literarischer Einflüsse entstanden sein.

* * *

Als die vorhergehenden Seiten bereits gesetzt und umbrochen waren, beschloß ich noch einen letzten Versuch zu machen, das geheimnisvolle Dunkel, das die Persönlichkeit der Karoline Tiller (siehe oben S. 37) umhüllt, aufzuhellen. Die Frage ist nicht bloß für das KönigsKinderlied von Wichtigkeit, denn es hat sich herausgestellt, daß das Tillersche Liederbuch die ältesten Aufzeichnungen auch einiger anderer estnischer Volkslieder enthält.

Auf Rat des Herrn Propstes A. Westrén-Doll veranstaltete ich bei sämtlichen Pfarrämtern des südestnischen Dialektgebiets eine Umfrage, die von allen in Betracht kommenden Pastoren — es sind ihrer 31 — in höchst dankenswerter Weise beantwortet wurde. Diese Umfrage hat denn auch zu einem vollen Erfolge geführt, den ich vor allem den Herren Pastoren A. Vatter in Randen (estn. Rannu) und T. Markus in Kawelecht (estn. Puhja) verdanke.

Auf Grund hauptsächlich der Randenschen Kirchenbücher (die ich persönlich an Ort und Stelle eingesehen habe) ergibt sich folgender Lebenslauf.

Karoline Tiller war ein lettisches Mädchen, Tochter des Bauers Jānis Tiller. Sie wurde geboren in Würzenberg (lett. Rucka) im damaligen Südlivland, Kreis Wolmar (lett. Valmiera), Kirchspiel Ubbernorm (lett. Umurga), Gemeinde Rosenbeck (lett. Rozbekas), am 31. August = 12. September 1849. Noch nicht zwölf Jahre alt, siedelte sie am 13. = 25. Februar 1861 zusammen mit ihrer etwas jüngeren Schwester Christine (geb. in Würzenberg am 8. = 20. November 1850) in das estnische Nordlivland über, und zwar in das Kirchspiel und die Gemeinde Randen (estn. Rannu) im Kreise Dorpat; der Pastor von Randen bezeichnet bei dieser Gelegenheit die Kenntnisse der Schwestern als „mittelmäßig“. In dem Personalbuch von Randen figurieren die Mädchen in der speziellen Rubrik „Auf dem Pastorate und Küsterate Dienende aus fremden Gemeinden“. Am 30. Oktober = 11. November 1866 wurden beide Schwestern in Randen konfirmiert; hierbei wurden ihre Kenntnisse im Lesen und im Katechismus mit „z[iemlich] g[ut]“, in der Heiligen Schrift mit „schw[ach]“, ihre religiöse Erkenntnis mit z[ufriedenstellend ?] bewertet. — Es waren noch nicht drei Jahre seit der gemeinsamen Konfirmation verflossen, da starb Karoline Tiller, noch nicht zwanzig Jahre alt, am

20. Juni = 2. Juli 1869 abends an einem Nierenleiden, und zwar in dem dicht neben dem Pastorat befindlichen kleinen Dorfe Saviküla¹⁾; begraben wurde sie am 24. Juni = 6. Juli. Ihre Schwester Christine blieb zunächst noch fast ein Jahr in Randen und zog dann am 22. Mai = 3. Juni 1870 in das Nachbarkirchspiel Kawelecht (estn. Puhja), ebenfalls im Kreise Dorpat, von wo sie am 10. = 22. Januar 1871 weiterzog — wohin, ist unbekannt.

Die Identität dieses Ubbenorm-Randenschen Lettenmädchens Karoline Tiller mit der gleichnamigen Schreiberin unseres Liederbuches ist kaum zu bezweifeln: der Familienname Tiller kommt in südestnischen Kirchenbüchern sonst nirgends vor, und auch der Vorname Karoline ist hier verhältnismäßig selten, so daß die Verbindung „Karoline Tiller“ für Südostland durchaus einen singulären Charakter besitzt.

Ist dem aber so, so stehen wir vor einer großen Schwierigkeit: wie kann Karoline Tiller im Jahre 1854 unser Liederbuch geschrieben haben, wenn sie selbst erst im Jahre 1849 geboren ist?

Daß die vom Randenschen Pastor als mittelmäßig begabt bezeichnete Karoline ein solches Wunderkind gewesen sei, daß sie mit fünf Jahren ein umfangreiches estnisches Liederbuch geschrieben bzw. umgeschrieben habe — und noch dazu sieben Jahre vor ihrer Auswanderung, als sie noch mitten im lettischen Teile Livlands lebte und wahrscheinlich kein halbes Wort Estnisch verstand — ist natürlich völlig ausgeschlossen; ein kaum minder großes psychologisches Rätsel wäre es aber, wenn Karoline auf das Titelblatt ihres Liederbuches ohne jeden Grund eine vielleicht um zwölf Jahre zurückliegende Jahreszahl sorgfältig aufgemalt hätte (vgl. das Faksimile oben gegenüber S. 36).

Es ließe sich die Hypothese aufstellen, daß Karoline Tiller das mehrere Jahre alte Liederbuch von jemand anders geschenkt bekommen und ihren Namen bloß als Eigentümerin darauf geschrieben habe; dagegen spricht aber die auffallende

1) Das Kirchspiel Randen befindet sich (vgl. die Karte oben S. 47) zwischen dem Kirchspiel Kawelecht (Puh) und dem See Wirzjerw (estn. Virtsjärv); Saviküla liegt im Zentrum des Kirchspiels.

Ähnlichkeit der Züge dieser Aufschrift¹⁾ mit den Schriftzügen der Liedertexte.

Ich glaube nur einen einzigen Ausweg zu sehen. Oben S. 37 habe ich nachgewiesen, daß der Tillersche Text des Königskinderliedes aus einem älteren, ebenfalls ziemlich mangelhaften Manuskript kopiert ist; und dasselbe wird wohl auch von manchem anderen darin enthaltenen Liede gelten. Es wäre nun sehr möglich anzunehmen, daß Karoline Tiller ihre Lieder nicht einzeln aus verschiedenen Quellen abgeschrieben, sondern einfach ein ihr vorliegendes größeres Liederbuch als Ganzes kopiert und dabei die auf dessen Titelblatt stehende Jahreszahl 1854 getreulich mit reproduziert hat. Ihre Abschrift könnte sie am ehesten etwa in ihrer Konfirmationszeit (1866) angefertigt haben, als sie schon gut Estnisch zu sprechen, zu lesen und zu schreiben gelernt hatte.

Damit wäre auch die chronologische Bedeutung der Tillerschen Aufzeichnung des Königskinderliedes gerettet, denn wenn das verlorene Original als Nummer 2 in einem 1854 begonnenen Liederbuch stand, so kann es kaum später als in jenem Jahre niedergeschrieben worden sein.

16. Notenanhang.

Zunächst gebe ich hier die Melodie der Hirschenhöfer Variante des hochdeutschen Königskinderliedes wieder (siehe oben S. 13—16); diese Melodie²⁾ ist aufgezeichnet vor dem 13. Juni 1928 von Herrn J. Lenz

1) Ich meine natürlich nur die Aufschrift „Karoline Tiller“ am oberen Rande des Titelblatts, denn die zweite Aufschrift (unter der Jahreszahl) ist bloß eine von ganz fremder Hand stammende spielerische Wiederholung. — Die zweimal geschriebenen Initialen „K W“ am unteren Seitenrande scheinen auf einen späteren Besitzer des Liederbuchs hinzudeuten.

2) In meiner (der Gelehrten Estnischen Gesellschaft gehörenden) Sammlung deutschbaltischer Kinderreime und Kinderlieder (528, 1).

Es wa-ren zwei Ke-nigs-kin-der, Die hat-ten ein-an-der so
 lieb. Sie konn-ten bei-sam-men nicht kom-men, Das
 Was-ser war viel zu tief.

Wie wir sehen, handelt es sich hier um eine Variation der gewöhnlichen deutschen Melodie unseres Liedes¹⁾.

* * *

Was das estnische Volkslied anbetrifft, so gibt es bis heute fünfzehn Melodienaufzeichnungen: \mathfrak{B} , Nrv, Kuu (als Tanzmelodie!), Hag, Rõi 1 a, 2 b, Jäm, Hls, Pst, Vil, Trm 1, Vön 2, Rõu a = b, Plv 4, Set. Diese 15 Aufzeichnungen verteilen sich auf vier verschiedene Melodien, von denen die erste durch zwölf, alle übrigen nur durch je eine Aufzeichnung (Nrv, Rõi 1 a, Set) vertreten sind.

Ich bedaure, daß ich auf dem Gebiete der Musik kein Fachmann bin und daher auf die — wahrscheinlich sehr interessante — vergleichende Untersuchung der Melodien verzichten muß; ich begnüge mich hier mit einem getreuen Abdruck sämtlicher existierender Melodienaufzeichnungen sowie einigen allgemeinen Schlußbemerkungen. — Für eine Reihe von Hinweisen und Korrekturvorschlägen bin ich Herrn Prof. K. Ramul in Dorpat verpflichtet.

Erste Melodie.

(\mathfrak{B} , Hag, Rõi 2 b, Jäm, Hls, Pst, Vil, Trm 1, Vön 2, Rõu a = b, Plv 4; — Kuu.)

1. \mathfrak{B} . Liederbuch von Jaan Eisen aus dem Kreise Wiek. Kirchspiel und Gemeinde Fickel (estn. Vigala), Dorf Oese, 1864. M. J. Eisen B S. 136—138 nr. 95. — Siehe oben S. 36. — Vier Stimmen.

¹⁾ Vgl. Rosenmüller S. 108 nr. 5; Erk-Böhme 84 a. b. d.



Diese älteste Aufzeichnung der Melodie unseres Liedes ist insofern mißglückt, als sie den sehr deutlichen Sechsstelakt der Melodie irrtümlicherweise durch einen Vierteltakt ersetzt¹⁾; immerhin ist sie für uns von sehr hohem Wert als dokumentarischer Beleg dafür, daß das estnische Königskinderlied schon im Erscheinungsjahr des „Eestima Öpik“ nach der heute in Estland allgemein gebräuchlichen Melodie gesungen worden ist.

2. **Hag.** Kreis Harrien, Ksp. Hagers (e. Hageri), 1907. EÜS IV 148 nr. 6 (146). Aufgez. v. J. Maksim, der das Lied vor etwa 16 Jahren (also um 1891) gehört hatte. — Siehe oben S. 42.

3. **Rõi 2 b.** Kreis Wiek, Insel Dagö, Ksp. Roicks (e. Rõigi), Gem. Hohenholm (e. Kõrgesaare), Dorf Nõmme,

1) Ebenso verfährt übrigens auch die Aufzeichnung Rõu a = b.

18. 1. 1929. ERA III 1, 119 nr. 2. Aufgez. in Dorpat am 18. 1. 1929 v. Alide Saat a. d. M. v. Alma Espenberg, die das Lied von ihrer aus Nõmme stammenden Mutter gehört hatte. — Siehe oben S. 42.

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga poeg, kes
 teineteist tundsid, kes teineteist tundsid ja kurbtusest nut-sid, et
 kok - ku ei saand.

4. **Jäm.** Kreis Ösel, Ksp. Jamma (e. Jämaja), Gem. Torkenhof (e. Torgu), Küsterat Jamma, Sommer 1904. EÜS I 950 nr. 136. Aufgez. v. Frieda u. Siegfried Talvik a. d. M. v. Ester Kokk. — Siehe oben S. 42.¹⁾

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga poeg, kes
 teineteist tundsid, ja kurbtuses nutsid, ja kurbtuses nutsid, et
 kok-ku ei saand].

5. **Hls.** Kreis Pernau, Ksp. Hallist (e. Halliste), Gem. u. Gut Karlsberg (e. Kaarli), vor dem 22. 2 = 7. 3. 1906. EÜS II 113 nr. 55. Aufgez. v. Peeter Ruubel-Kõrnitse. — Siehe oben S. 43.

1) Im Originalms. sind die Achtelnoten meistens miteinander verbunden geschrieben.

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, Ja ku-nin-ga poeg, Kes
 toi-ne töist tund-sid Ja kurb-tu - ses nut-sid, Ja kurbtuses nutsid, Et
 kok - ku ei saand.

6. **Pst.** Kreis Fellin, Ksp. Paistel (e. Paistu), Gem. Holstfershof (e. Holstre), 1887/88. E Ü S VI 104 nr. 9. Aufgez. v. H. Leppik. — Siehe oben S. 43.¹⁾

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, [ja ku-nin-ga poeg, kes
 tei-ne-teist tund-sid, kes tei-ne-teist tund-sid ja kurbtuses nut-sid,
 et kok - ku ei saand].

7. **Vil.** Kreis Fellin, Ksp. u. Gem. Fellin (e. Viljandi), Gesinde Piispa, vor dem 16. 4 = 29. 4. 1904. E Ü S I 33 nr. 52. Aufgez. v. Elise Kolk. — Siehe oben S. 43.

1) Der dritte bis siebente Takt sind von Prof. K. Ramul korrigiert; in Originalms. lauten sie so:

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga
poeg, kes tei-ne-teist tund-sid ja kurb-tu-ses nut-sid, et
kok-ku ei saand, et kok-ku ei saand.

8. **Trm 1.** Kreis Dorpat, Ksp. Torma, 31. 3 = 12. 4. 1895. E ÜS IV 274 nr. 16 (407). Aufgez. v. J. Kask. — Siehe oben S. 44.

Kaks ku-nin-ga las-test, üks tü-tar ja poeg, üks tü-tar ja
poeg, kes teine teist tundsid, kes tei-ne teist tund-sid ja kurb-du-ses
nut-sid, et kok-ku ei sa.

9. **Võn 2.** Kreis Dorpat, Ksp. Wendau (e. Võnnu), Gem. Kaster (e. Kastre-Võnnu), Gemeindearmenhaus, 11. 6. 1931. ERA III 6, 179. Aufgez. v. K. Leichter a. d. M. der Juuli Otman (54 J. alt), deren Eltern aus dem Ksp. Kamby (e. Kambja) gekommen waren. — Siehe oben S. 114.

Üks ku-nin-ga tü-tar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga
poeg, kes tõi-ne-tõist tund-sid, kes tõi-ne-tõist tund-sid ja kurb-tu-ses
nut-sid, et kok-ku ei saand.

Schlußvariationen :

... kar-de-tav reis.

Nach der vorliegenden Melodie wird das Lied in den Kirchspielen Wendau und Pölwe allgemein gesungen (vgl. unten Plv 4).

10 a. **Rõu a.** Kreis Werro, Ksp. Rauge (e. Rõuge), Gem. Hanhof (e. Haanja), Gesinde Sikka, 1898 oder 1899. EÜS V 1198 nr. 11. Aufgez. v. J. Gutwes. — Siehe oben S. 45.

Üts Ku-nin-ga tüt-tar ja ku-nin-ga poig, ja Ku-nin-ga poig,
kes tei-ne teist tundsit, kes teine teist tundsit ja kurbuses nut-sid,
et kok - ko ei saand.

10 b. **Rõu b.** Kreis Werro, Ksp. Rauge, Gem. Hanhof, Gesinde Sikka, 1898 oder 1899. EÜS VI 127 nr. 43 (100). Aufgez. v. J. Gutwes. — Siehe oben S. 45.

Üks ku-nin-ga tüt-tar ja ku-nin-ga poeg, Ku-nin-ga poeg,
Kes tei-ne teist tundsit, Kes teine teist tundsit Ja kurbuses nutsid,
et kok - ko ei saand.

Wie man sieht, sind die beiden Gutwesschen Aufzeichnungen fast völlig identisch. — Über den irrthümlichen Vierteltakt vgl. oben S. 123¹⁾.

1) Im Originalms. von Rõu a sind der vierte, fünfte und sechste Takt durch überflüssige Taktstriche zur Hälfte geteilt, sowie außerdem das Kreuz hinter dem Violinschlüssel ausgelassen. — Infolge fehlerhafter Aufzeichnung ist in Rõu a und b der zweite, in Rõu a auch der dritte Takt um ein Achtel zu lang.

11. **Plv 4.** Kreis Werro, Ksp. Pölwe (e. Pölva), Gem. Alexandershof (e. Aleksandri), Dorf Himma, 1. 7. 1931. ERA III 6, 179. Aufgez. v. K. Leichter a. d. M. v. Anna Suur geb. Madisson (60 J. alt), geb. u. aufgewachsen im Ksp. Rappin (e. Räpina), Gem. Paulenhof (e. Veriora). — Siehe oben S. 115.

Genau wie Vön 2, nur mit ein paar minimalen Abweichungen im 8. und 10. Takt:



Sehr eigentümlich ist die textlose Aufzeichnung aus dem Kirchspiel Kusal, wo aus dem Königskinderliede ein „Königssohnwalzer“ geworden ist:

12. **Kuu.** Kreis Harrien, Ksp. Kusal (e. Kuusalu), Gem. Kõnda (e. Kõnnu), Dorf Loksa, 1911. EÜS VIII 2556 f. nr. 42 „Walts kuningapoeg“ [„Königssohnwalzer“]. Aufgez. v. K. Wiljak nach dem Vortrag v. Jakob Mikiwer (20 bis 40 J. alt). — Vgl. oben S. 42 Fußn. 2.



Zweite Melodie.

13. **Rõi 1 a.** Kreis Wiek, Insel Dagö, Ksp. Roicks (e. Rõigi), Gem. Hohenholm (e. Kõrgesaare), Köppo (e. Kõpu), Juli a. St. 1905. EÜS II 789 nr. 21. Aufgez. v. Peeter Süda a. d. M. v. Gustav Lauri. — Siehe oben S. 42.

Üks kuninga tütar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga poeg, kes
teineteist tundsid, kes tei-ne-teist tund-sid ja kurbduses nutsid, et
kok - ku ei saan'd.

Dritte Melodie.

14. **Nrv.** Kreis Wierland, Stadt Narwa (e. Narva), 18.
1. 1929. ERA III 1, 119 nr. 1. Aufgez. in Dorpat am 18.
1. 1929 v. Alide Saat a. d. M. der aus Narwa stammenden
Marta Karin. — Siehe oben S. 41.¹⁾

Üks kuninga tütar ja ku-nin-ga poeg, ja ku-nin-ga poeg, kes
tei-ne-teist tundsid ja kurbtusest nutsid, et kok-ku ei saand, et
kok - ku ei saand.

Vierte Melodie.

15. **Set.** Kreis Setukesien, Gem. Meremäe (russ. Berdovo od. Merja Gora), Dorf Võmorska (russ. Tjutino), Sommer 1912. EÜS IX 1380 nr. 451 + Phonogramm 54a. Aufgenommen v. Otto Väisänen nach dem Kannelspiel des aus

1) Prof. K. Ramul teilt mir mit, daß die letzte Note nicht ein Fis (wie im Originalms.), sondern ein E sein müßte, sowie daß im vierten Takt als fünfte Note statt eines A besser ein H stehen würde.

Nordlivland stammenden Karl Wiilo (28 J. alt). Siehe oben S. 46.¹⁾



Die zweite und die dritte Melodie des estnischen Königskinderliedes sind offenbar zufällige monotone Umgestaltungen der ersten Melodie; auch die vierte Melodie scheint bloß eine stark abweichende zufällige Nebenform der ersten Melodie zu sein (man vgl. die ersten sechs Takte sowie den vorletzten Takt).

Mithin herrscht in Estland heutzutage überall die erste Melodie des Königskinderliedes vor — die, nebenbei bemerkt, mit der bekannten deutschen Melodie nur sehr wenig Ähnlichkeit hat. Nun ist aber diese estnische Melodie bis heute noch kein einziges Mal gedruckt worden! Wir haben es hier also mit dem sehr interessanten Falle zu tun, daß der Text eines Volksliedes sich vorwiegend durch gedruckte (und zum Teil handschriftliche) Liederbücher verbreitet, während die Verbreitung der dazu gehörigen Melodie ausschließlich auf mündlichem Wege erfolgt.

Zu S. 119. Von Herrn Pastor G. Schaurum in Ubbenorm erhalte ich soeben folgende freundliche Mitteilungen über die Eltern der Karoline Tiller: Jānis Tiller (Sohn des Mārcis), geb. in Spurnal (lett. Sprēstiņi, Ksp. Papendorf) den 9. 7 = 21. 7. 1819, kopuliert in Ubbenorm am 10. 10 = 22. 10. 1848 mit Katrine Ecmanis, geb. in Autzem (lett. Auciems, Ksp. Roop) den 23. 5 = 4. 6. 1829; das Ehepaar zog mit den beiden Töchtern 1851 in das Nachbarkirchspiel Roop (lett. Straupe, Kreis Wolmar), doch sind dort keine Daten über den Tod der Eltern zu finden.

1) Die Takteinteilung stammt von Prof. K. Ramul (die Takteinteilung des Originalms. ist ganz verfehlt); ebenso wie Ramul teilt (auf Grund einer Prüfung des Phonogramms) auch K. Leichter die Takte ein. — Übrigens übertrifft die Melodienlänge die Strophenlänge um einen Takt!

Die Geburt in der livischen Volksüberlieferung.

Von Oskar Loorits.

Es folgt eine möglichst wörtliche Übersetzung von Aufzeichnungen über die Geburt von Kindern am livischen Strande. Die Daten sind von mir persönlich 1920—24 in der Hauptsache nach Fragebogen von Prof. U. T. Sirelius (*Journal de la Société Finno-Ougrienne* XXIX, 2) und Prof. P. Smit (*Izglitibas Ministrijas M neŗraksts* 1921) gesammelt worden. Auf jede Angabe folgt in Klammern der Name des Dorfes, wo sie her stammt: L = L z, Sr = S kr g, Kr = Koŗtr g, Pr = P tr g, V = Vaid, Kl = Kuolka. Die Angaben, auf welche in Klammern nur der Name des Dorfes folgt, sind im Sommer 1922 im Dorf Kr von Griet Skadin, geb. im Dorf Vaid 1863, gemacht worden; im Dorf Pr im Sommer 1922 und Winter 1923/24 von Mari Őaltj r, geb. im Dorf Vaid 1860; im Dorf V im Sommer 1922 von Katrin Z berg, geb. daselbst 1877. Den einzelnen Angaben aus anderen Dörfern und von anderen Personen sind in Klammern ausser dem Namen des Dorfes auch die Initialen und das Geburtsjahr der Gewährspersonen beigefügt.

Das Geschlechtsleben bei den Liven im Allgemeinen, besonders Geschlechtsreife und Menstruation, Impotenz und Verhältnisse ausserhalb der Ehe werden im Zusammenhang mit den Hochzeitsbr uchen der Liven besprochen.¹⁾

1) Frl. Mag. E. B. Tiling und Fr. Dr. D. Kieckers spreche ich meinen wärmsten Dank für die Übersetzung der Texte bzw. für die Durchsicht der Korrektur aus.

Das Kinderglück.

1. Es ist so bei allen, Menschen und Tieren: will man männliche Nachkommenschaft haben, so muss der Mann drei Tage lang vor dem Beischlaf („vor dem Machen“) doppelt so gute Kost geniessen, wie das Weib und dann zu seinem Weibe gehen; und will man weibliche Nachkommenschaft haben, so muss das Weib drei Tage vor dem Beischlaf doppelt so gute Kost geniessen, wie der Mann, — so ist es eine Tochter (Kr — A. S., 1902).

2. Wenn es die Frau mehr gelüstet, so werden es Söhne, wenn es den Mann mehr gelüstet, Töchter (Kr — J. S., 1863).

3. Wenn man einen Sohn haben will, legt sich der Mann von rechts zu der Frau, will er eine Tochter haben, von links (Kr — J. S., 1863).

4. Geht ein Mann bei Altlicht zu seinem Weibe, so soll es ein Sohn werden, bei Neumond — eine Tochter. Wer aber weiss, ob's so ist (Kr).

5. Will man einen Sohn haben, so muss man ein Beil unter das Bett tun (Pr — R. Dz., 1883).

6. Geht ein Mann zu seiner Frau, so legt er eine Axt unter das Bett, wenn er einen Sohn haben will; und wenn er eine Tochter haben will, irgend ein Arbeitsgerät der Frau (Kr — J. S., 1863).

7. Wenn der Mann zu seiner Frau geht, muss er eine Axt unter den Strohsack legen, so wird es ein Sohn; will er aber eine Tochter haben, so muss sich die Frau oberhalb des Knies ein Tuch um das linke Bein binden, — so wird es eine Tochter (Kr — A. S., 1902).

8. Hat ein Mann eine schwangere Frau, und es träumt ihm oder ihr, dass er eine Peitsche oder eine Axt findet, so wird ihm ein Sohn geboren; träumt ihm aber, dass er ein Tuch findet, so wird es eine Tochter (Kr — A. S., 1902).

9. Je nachdem von was für Bäumen man träumt, ist es ein Mädchen oder ein Knabe: sieht man im Traum einen Baum, der zum Wiegenholz eines Knaben gepflanzt wird (siehe Nr. 163: die Wiegen der Knaben und Mädchen

werden aus verschiedenem Holze gezimmert), so wird es ein Sohn; pflanzt man im Traume das Wiegenholz eines Mädchens, so wird es eine Tochter. — Mir selber hat geträumt: ich „sass auf dem grossen Stuhle“ (s. Nr. 15) und pflanzte zwei Stockrosen. Und ich erkannte, dass die eine rote Blüten haben würde, während die andere gar keine Blüten haben würde. Und so war es auch: eine Tochter und ein Sohn auf einmal. Das war ein Vorzeichen, dass man es fast mit den Händen greifen konnte (Pr).

10. Sieht man im Traume den Mond oder die Sonne strahlen, so hat irgend ein Mädchen ein Kind, — ist es der Mond, so hat sie einen Knaben, ist es die Sonne, ein Mädchen (V).

11. Einen halben Apfel darf die schwangere Frau nicht essen, noch ein halbes Glas Tee trinken — dann bekommt man eine Tochter. Man muss das Ganze austrinken, um einen Sohn zu bekommen (Pr — R. Dz., 1883).

12. Es ist nicht bei allen immer gleich. Wenn es ein Sohn wird, hat die Mutter rote Backen; und wenn es eine Tochter wird, ist sie am ganzen Leibe bleich und gelblich (Kr).

13. Die Mutter selber weiss, während sie schwanger ist, ob es ein Sohn oder eine Tochter wird: ein Sohn liegt rechts im Leibe, eine Tochter mehr links. Auf welcher Seite es sich stärker regt, das ist es (Kr).

Die Schwangerschaft.

14. Livische Bezeichnungen für die schwangere Frau: lālam nai („schwere Frau“), lālamōd jālgad pāl („auf schwerén Füßen“), sel’i rišting (ein „solcher Mensch“; früher soll man immer gesagt haben: sie ist schon wieder „so“, sie ist wieder „so“ geworden usw.), nuoiend („ausgeblieben“), jālgad pāl iend („auf die Füße“ gekommen), kupla („dick, gewölbt, rund“), pūrintōb (sie „segelt“), saksamōnika (eine „Deutschländerin“), vanajemaks nuoiend („Altmutter geworden“), jamdō („dick“), arābōmōz pāl („am Zerplatzen“), ni um tegiž rjek pāl (jetzt ist sie wieder „auf dem Wege“) usw. (Kr, Pr).

15. Wenn man schon merkt, dass eine Frau eine „solche“ ist, so sagt man: diese Frau hat sich jetzt auch auf

den Frauenstuhl od. den grossen Stuhl gesetzt (naiz rajjō ~ sūrō rajjō istōn), sie hat sich ein gewölbtes Kleid angezogen ~ die hat jetzt auch ein gewölbtes Kleid an — sien ni ka um kupla gūngaserk sālgas (Pr). Eine „Deutschländerin“, d. h. Dame hat man die schwangere Frau genannt, weil die Kleidung der Damen die Frauen dick machte (Pr — R. Dz., 1883).

16. Wenn eine Frau „so“ ist, sagt man: die Frau segelt schon wieder; und wenn sie schon ganz rund ist, sagt man: sie ist unter vollen Segeln — ni um täudsō purrōs (Kr).

17. Wenn für eine Frau „jene Tage kommen“ (tulbōd ne pāvad pālō), so sagt man: jetzt muss man sich beeilen, jetzt kommen die langen Übel (pītkad sārñōd), d. h. die Wehen beginnen (Pr).

18. Von einer Schwangeren im letzten Augenblick sagt man: nun ist sie am Platzen (arābōmōz pāl) ~ am Auseinandergehen (pu'ddōmōz pāl) (Pr — R. Dz., 1883).

19 Die Geburtswehen hat man podmōd genannt (Kr, Pr, V).

20. Ich selber war 19^{1/2} Jahre alt, als meine erste Tochter geboren wurde, manche gebären auch mit 18 Jahren. In unserem Dorfe ist eine Frau, die war noch nicht konfirmiert, die ging als Schwangere zur Konfirmationsstunde und gebar siebzehnjährig (Pr).

21. Wenn ein Mädchen so „ausgeblieben“ (nei nuoiend) ist, und wenn noch nichts zu merken ist, so sehen es doch schon die alten Weiber in der Badestube: die Brustwarzen sind schwärzlich. Wer eine reine Jungfrau ist, bei der sind sie rot, wer aber bei einem Burschen gelegen hat, „ausgeblieben ist“, bei der sind sie schwärzlich (Kr).

22. Manche Frauen sind sehr hässlich, wenn sie schwanger sind: sie haben gelbe Streifen unter der Nase, und eine gelbe Stirn, während das übrige Gesicht weiss ist. Wenn man es ihnen sonst noch nicht anmerkt, wenn sie auch noch gar nicht rund sind, kann man es am Gesicht erkennen, wenn es gelbstreifig ist (Kr). Vgl. Nr. 12.

23. Einige schwangere Frauen können nichts Schweres heben; andere dagegen können noch schwerer arbeiten

als sonst; noch andere wiederum erbrechen bis zur Hälfte der Schwangerschaft. Wenn diese Halbzeit (puol-ājga) kommt, so wird die Frucht im Leibe lebendig (Kr).

24. Manche schwangere Frauen banden sich irgend ein Handtuch um, sonst konnten sie es nicht ertragen (Pr — R. Dz., 1883).

25. Während der Schwangerschaft muss die Frau sauber sein — Rock, Jacke, Schürze, alles sauber, das Gesicht blendend weiss, — so wird ihr ein sauberes, weisses Kind geboren (Pr).

26. Eine schwangere Frau darf nicht streiten oder nachtragen, sie muss immer gut und freundlich sein, — so hat sie gute Kinder, sonst böse und Schreihäse (Kr).

27. Wenn eine Frau schwanger ~ „so“ geworden ist, darf sie nichts verstohlen tun, dass es der Mann oder sonst jemand nicht sähe oder wüsste, nichts heimlich geben oder nehmen, — sonst werden ihre Kinder Diebe (Kr).

28. Stehlen darf eine schwangere Frau nicht, sonst wird das Kind ein Dieb, und töten darf sie nichts, sonst wird das Kind ein Mörder (Pr — R. Dz., 1883).

29. Wenn eine Frau anhebt zu sprechen, muss sie alles fliegend hersagen, sonst stottert das Kind (li > Ir — M. L., 1881).

30. Wenn eine Frau schwanger ist, hat sie einen so harten Blick, dass sie einen mit dem Auge gleichsam durchbohrt, — daran kann man's auch erkennen, dass sie eine „solche“ ist (Pr — R. Dz., 1883).

31. Eine Schwangere darf nichts mit neidischem Blick bewundern; wenn sie sich an einem Hasen versieht, bekommt das Kind eine gespaltene Lippe wie der Hase; manche Kinder haben ein Gesicht wie das eines Hundes — deren Mütter sollen sich an einem Hunde versehen haben (s. Nr. 38). Wenn eine Schlange totgeschlagen wird, streckt sie immer die Zunge heraus; hat sich die Mutter daran versehen, so streckt auch das Kind die Zunge heraus (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 56 u. 192.

32. Eine schwangere Frau darf nicht junge, eben geborene Tiere ansehen (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 281.

33. Eine schwangere Frau darf keinen Komödianten ansehen, sonst kann das Kind werden wie jener Spassmacher. Sie darf keine hässlichen Menschen ansehen, sie muss schöne Menschen und Bilder sehen, so werden ihr schöne Kinder geboren (Kr).

34. Wenn eine Frau schwanger ist, muss sie häuslich sein. Sie darf nicht viel zu Besuch gehen, nicht auf Tanzfeste, schon gar nicht auf Leichenfeiern. Einen Toten darf sie nicht ansehen, aber in die Kirche darf sie gehen, je öfter, desto besser, — dann sind auch die Kinder gute Kirchenbesucher und solche, die sich an den Herrgott halten (Kr).

35. Wenn eine Frau ein Kind unter dem Herzen trägt, darf sie nicht mit einer Leiche in Berührung kommen, — damit sie nicht selbst eine Leiche werde, wenn die Geburtsstunde kommt. Geht sie an einer Leiche vorbei, so muss sie dort von der Pferdespur dreimal etwas Sand aufheben und sich auf den Kopf streuen, — so wird ihr nichts geschehen (Kr).

36. Der Mann darf auch nicht auf Begräbnisse gehen oder eine Leiche tragen, wenn seine Frau schwanger ist, — das verdirbt das Kind, steckt an; es wird kraftlos geboren oder ohne Hals, je nachdem (Kr).

37. Eine schwangere Frau darf nicht Schafe scheeren, — sie könnte etwas abschneiden. Sie darf auch nicht sich selber oder anderen das Haar schneiden, — das schadet dem Kinde. Alles, was die Frau Böses tut, haftet am Kinde. Deshalb muss sich die Frau vor allem Bösen in acht nehmen (Kr).

38. Einen Hund darf eine schwangere Frau nicht streicheln, ihn auch nicht ansehen, — sonst steckt die Hundeseuche das Kind an (Kr); s. auch Nr. 31.

39. Wenn eine Frau im dritten Monat schwanger ist, und es beißen sich Hunde auf dem Hofe, so darf sie nicht hinausgehen und sie beschwichtigen, sonst hat das Kind Augen wie ein Hund (Kr — A. S., 1902).

40. Kranke Tiere darf eine schwangere Frau nicht pflegen, das Kind wird davon angesteckt. Wenn zum Beispiel das Vieh räudig ist, so muss es behandelt, gesalbt werden, — das darf eine schwangere Frau jedoch nicht tun. Eine schwan-

gere Frau hatte ein rüdiges Schaf, sie hat draufgetreten, hat gepisst, — und das Kind ist rüdig geboren worden (Kr).

41. Auch der Mann der schwangeren Frau darf nicht an Aas oder an kranke Tiere herangehen, — auch das schadet dem Kinde (Kr).

42. Auf Aas oder ähnliche übelriechende Dinge darf eine Schwangere nicht spucken — sonst hat das Kind einen übelriechenden Atem (Pr — R. Dz., 1883); s. auch Nr. 58.

43. Eine schwangere Frau kann jegliche Arbeit tun. Nur zu solcher Handlung darf sie nicht gehen: wenn der Stier zu einer Kuh geführt wird oder eine Sau zum Eber, da darf sie nicht zuschauen (Kr).

44. Wenn eine schwangere Frau eine Kuh ansieht, die der Stier bespringt, oder wenn sie Brot in den Ofen tut und den Teig vom Trogeisen nicht sauber abwäscht, — so hat sie rotznasige Kinder, denen der Schleim dauernd aus der Nase tropft. Wäscht sie aber das Trogeisen schön sauber, so hat sie saubere Kinder (Kr).

45. Beim Auskehren des Backofens fängt der Besen Feuer. Wenn eine „solche“ Frau den Ofen auskehrt, auf den Besen tritt und das Feuer mit dem Fusse austritt, das ist nicht gut, das darf sie nicht tun, dann wird das Kind ein Bettnässel (Kr).

46. Mit einem Löffel- oder Schöpferstiel darf eine Schwangere nicht Kohlen unter dem Herde zusammenschieben oder Herdringe aufheben, — sonst hat das Kind einen Mastdarmvorfall (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 59.

47. Ein Holz Scheit darf sie nicht mit dem dünnen Ende voraus auf das Feuer tun, sondern das dicke Ende voran — sonst wird das Kind mit den Füßen voran geboren (Pr — R. Dz., 1883).

48. Wenn eine Schwangere oder überhaupt eine Frau einen Tisch scheuert, so wische sie mit dem Scheuerlappen alle Ränder sauber ab, dass es nicht tropft, — sonst fließt dem Kinde der Speichel aus dem Munde (Pr — R. Dz., 1883).

49. Auf den Weg darf sie nicht pissen, sonst steigt ihr der Dunst in die Augen, und dem Kinde tun die Augen weh (Pr — R. Dz., 1883).

50. Wenn eine „solche“ Frau den Spund aus dem Waschtrog zieht, darf sie nicht pissen — sonst werden ihre Kinder Bettnässer (Kr); s. auch Nr. 196 u. 197.

51. Wenn eine Frau ein Kind unter dem Herzen trägt, darf sie nicht unter der Traufe pissen, damit ihre Kinder nicht Bettnässer und rotznasig werden (Kr); s. Nr. 197.

52. Wenn eine Mutter ein Kind unter dem Herzen trägt, darf sie nicht pissen, wo die Dachtraufen pissen, dann würde das Kind auch ein Bettnässer (Sr — K. F., 1877).

53. Wenn eine Schwangere irgendwo Wasser fließen oder tropfen hört, darf sie nicht pissen, sonst werden ihre Kinder Bettnässer. Sieh, wenn sie das Wasser im Bache plätschern hört, oder etwa im Nebenzimmer etwas tropft, — so darf sie beileibe nicht pissen (Pr — R. Dz., 1883).

54. Über die Schwelle darf die Schwangere steigen, beileibe aber nicht auf die Schwelle treten (Kr); s. auch Nr. 68.

55. Im Spiegel darf sie sich betrachten, — dann sieht sie sich selbst, und auch das Kind wird der Mutter ähnlicher. Schaut sie aber dem Vater mehr in die Augen, so wird das Kind wie der Vater (Kr).

56. Das erste Kind wird immer dem Vater ähnlich, denn die junge Frau bewundert ihren Mann sehr (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 31, 251 u. 277.

57. Die Farbe der Augen ist von Gott. Man sagt wohl: wenn sie einen Menschen immerfort anblickt, so bekommt das Kind ebensolche Augen, dann aber müsste die Frau diesen Menschen schon sehr viel ansehen und gerade in der ersten Halbzeit (Pr).

58. O ja, warum dürfte sie keine Axt sehen! Aber böse Tiere darf sie nicht sehen. Wenn irgendwo ein Aas oder etwas Übles stinkt, darf die Frau dort nicht ausspucken, sonst hat auch das Kind einen übelriechenden Atem (Kr); s. auch Nr. 42.

59. Am Herde, beim Kochen der Suppe, darf die Frau in der Zeit nicht aus dem Kessel schlürfen, sonst fließt den Kindern der Speichel aus dem Munde (Kr).

60. Warum dürfte sie nicht essen, wenn es ihr schmeckt? Essen darf eine schwangere Frau alles. Einige gelüftet es danach, was sie andere essen sehen. Die eigene Kost schmeckt ihr nicht in der ersten Halbzeit, viereinhalb Monate lang. Es kann wohl sein, dass es schlechte Menschen sind, die so gierig sind (Kr).

61. Eine Schwangere hat ja oft sonderbare Wünsche, und was sie will, muss sie haben. Eine junge Frau soll in der Schwangerschaft ein wahnsinniges Begehren nach Menschenfleisch gehabt und nicht eher nachgegeben haben, als bis der Mann aus seinem eigenen Schenkel ein Stück für sie herausgeschnitten hatte. So hat's uns die Mutter immer wieder erzählt (Pr — R. Dz., 1883).

62. Wenn du ein Kind unter dem Herzen trägst und magere Kost genießest, so ist das Kind klein und die Geburt leichter. Wenn du aber fette Kost und dich jedesmal satt issest, so kannst du sicher sein, dass die Geburt schwer ist (Pr).

63. Wenn Frauen schwanger sind, dürfen sie keinen Dorschkopf essen, sonst haben die Kinder breite Mäuler und schleimige Nacken, so wie manche Kinder, die aussehen, als wären sie voll Schleim (Pr).

64. Wenn eine Frau „so“ ist, darf sie keinen Dorschkopf essen, damit nicht dem Kinde der Schleim aus dem Munde fließe (Sr — K. F., 1877).

65. Steinbutten darf eine Frau auch nicht essen, wenn sie schwanger ist, sonst hat das Kind schorfige Haut (Pr).

66. Wenn eine Frau schwanger ist und isst Schweinskopf, so gebärt sie ein dummes Kind (wer weiss, ob ein Schwein so dumm ist!), isst sie von einem Rinderkopf, werden die Kinder Querköpfe, Schafskopf aber soll sie essen — so werden die Kinder klug. Während der Schwangerschaft sagt man immer: „Jetzt müssen wir ein Schaf schlachten, so bekommt sie ein kluges Kind, das leicht lernt“ (Pr — R. Dz., 1883).

67. Schweinsrüssel muss die Schwangere essen, so ist das Kind ein feiner Schreiber. Wenn die Kinder anfangen, in die Schule zu gehen, so gibt man ihnen auch Schweinsrüssel (Sr — K. F., 1877).

68. Wenn eine schwangere Frau mit ihrem Brot in der Stube oder draussen beim Stall umherläuft und nicht am Speisetisch essen mag, wie es mit den Frauen oft geschieht, oder wenn sie auf der Türschwelle sitzt, so wird das Kind unruhig und ein Schreihals (Pr).

69. Eine schwangere Frau darf nicht viele Äpfel essen, sonst wird der Kopf des Kindes grindig (Kr). Vgl. Nr. 8.

70. Wenn aber eine Schwangere Äpfel in ihren Schoss nimmt, so bedeckt sich der Körper des Kindes mit Auswüchsen und Warzen, ehe sechs Wochen um sind (Kr).

71. Vom Eimerrand oder überhaupt aus einem grossen Gefäss darf eine schwangere Frau nicht trinken, sonst bekommt das Kind dicke Lippen (Pr — R. Dz., 1883).

72. Eine schwangere Frau darf nicht zu einer Feuersbrunst laufen, sonst hat das Kind ein rotgeflecktes Gesicht (V — J. Z., 1904).

73. Wenn eine schwangere Frau eine Feuersbrunst sieht, darf sie sich nicht mit der Hand ins Gesicht fahren, sonst hat das Kind ein rotes Gesicht. — Eine Frau hat im Dorf Ire erzählt: als sie schwanger gewesen ist, hat die Stube ihres Vaters gebrannt. Sie ist hinausgelaufen und hat sich mit der linken Hand an die linke Backe gefasst. Als dann das Kind geboren wurde, ist seine linke Backe und die ganze linke Seite rötlich-grün gewesen (Kr — A. S., 1902).

74. Wenn eine „solche“ Frau eine Feuersbrunst sieht, so sollte sie ihre Hand, wenn sie sich schon anfassen sollte, wenigstens auf solch eine Stelle tun, die unter den Kleidern verborgen ist, damit der rote Fleck beim Kinde nicht immer sichtbar ist (Pr — R. Dz., 1883).

75. Wenn eine schwangere Frau eine Feuersbrunst sieht und sich irgendwo am Körper anfasst, wird beim

Kinde dieselbe Stelle rot. Das kann man aber behandeln dadurch, dass man das Kind, an dem man einen Flecken bemerkt, bei der Geburt mit der Nachgeburt salbt. Auch die Nabelschnur muss immer aufgehoben werden, damit salbt man dann ein, oder man verbrennt sie und tut die Asche auf die Flecken (Pr).

*

76. Bezeichnungen für den Abortus: il' kād lānd (über die Hand gegangen), jara arābōn (zerplatzt), se um jara artōn enšōn (die hat es sich kaput gemacht), jara moškōn (umgebracht), das letzte hat man am gewöhnlichsten gesagt (Pr — R. Dz., 1883).

77. Eine Bauernhofochter soll einmal nach Riga gekommen sein und ihr Kind abgetrieben haben. Sonst hat es früher bei uns keine künstliche Abtreibung gegeben (Pr — R. Dz., 1883).

78. Im Hafen von Riga liegen am Strande grosse Anker. Da sind die Mädchen, die „solche“ geworden waren, an den Strand gekommen, um die Anker zu heben und haben so ihre Kinder abgetrieben — die Kinder sollen alsbald herausgefallen sein. Das soll man im dritten oder siebenten Monat haben tun müssen. In der Zwischenzeit hat man's nicht tun dürfen — sonst ist man selbst umgekommen. Am leichtesten ist es im siebenten Monat gegangen (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. auch Nr. 82.

Die Geburt.

79. Es gibt Frauen von zweierlei Art: 1) von Stutenart, bei denen das Kind wie aus einem Zuber fällt; die Frau ist nicht krank, liegt nach der Geburt nicht zu Bett; sie gebärt so leicht wie eine Stute; 2) die anderen sind von Marienart, sie haben schwere Geburten (Kr, Pr).

80. Bei jeder Geburt wird darüber gesprochen, wie gut oder schlecht es eine Frau verstanden hat, ihr Kind in Empfang zu nehmen = savōttō (Pr — R. Dz., 1883).

81. Wenn eine Frau vor ihrer Zeit gebärt, sagt man: es ging über die Hand (il' kād lekš). Ich wusste eine Arznei und lehrte die Frauen deren Anwendung, wenn es

über die Hand geht: man kocht einen Tee aus Wermut und trinkt ihn, so geht es nicht mehr über die Hand (Kr).

82. Wenn ein Mädchen kein Kind haben will, bindet sie die Nabelschnur nicht ab, dann verblutet das Kind und stirbt (Kr).

83. Es ist nichts Schlimmes dabei, wenn eine Frau Zwillinge (dvī'nōd) hat, sie werden ebenso gesund geboren. Es ist eben Gottes Wille, was sollte es sonst sein (Kr).

84. In die Badestube kann eine Frau wohl gehen, zwei, drei Abende vor der Geburt. Manche Frauen machen sich gerade eine Wanne (Kr).

85. Während einer Geburt werden folgende Worte gesprochen: Gott lockere alle Sehnen und öffne die Bahn, er bringe das Kind geradeswegs ans Licht dieser Welt — laz jumal amad suord tiegō vādil' un sie rjek isškirrōg, pids kuod'ōst rjekkō tuogō sie laps sjeldōmōz ~ siezō passoul'ō (Kr).

86. Bei der Gebärenden ist eine kluge („gelernte“) Frau, die das Kind empfängt (savōtab), und die man Altmutter (vanajema), d. h. Wehmutter nennt. Sie muss durch und durch sauber sein, sie muss gewaschene Hände und gebürstete Fingernägel, saubere Kleider und eine weisse Schürze haben; hier am Strande hat man es so gehalten. Ist mit dem Kinde etwas nicht in Ordnung, liegt es quer oder verkehrt, so nimmt es die Wehmutter in Empfang und behandelt es (Kr).

87. Die schwangere Frau gebärt in der Stube. Sie bleibt nicht auf dem Bett: die Wehmutter heisst sie auf und abgehen. Erst im letzten Augenblick, wenn es nicht mehr anders geht, legt sie sich hin (Kr).

88. Wenn es eine grosse Stube war, wo auch andere wohnten, wie es früher zu sein pflegte, dass 3 bis 4 Paare (= Familien) in einem Zimmer wohnten, wurde ein Vorhang vor das Bett der Gebärenden gezogen, damit die anderen nichts sähen. Manche gingen dann auch in die Badestube. Früher ging man oft in die Badestube, aus der Menge heraus, aus den Augen der anderen. Oft ging die Geburt auch hinter dem Ofen vor sich: ich war selber ein kleines Kind, als ich einmal hörte, wie hinter dem Ofen plötzlich etwas anfang zu quäken (Kr).

89. Während der Geburt liegt die Frau im Bett, so wie ein Mensch zu schlafen pflegt — auf dem Rücken, die Beine angezogen, halbkrumm. Die Wehmutter legt ihr eine Hand auf das eine, die andere auf das andere Knie, damit es leichter wäre. Einige Frauen gebären auf einem Stuhl sitzend — wie es die Wehmutter will. Festgebunden wird an der Gebärenden aber nichts (Kr).

90. Die Gebärende muss so liegen, dass der Kopf niedriger ist, als der Körper oder ebenso hoch. Um jeden ihrer Finger wird ein roter Faden gebunden, auch um das Bein unterhalb des Knies. Sie bekommt etwas Saures zu trinken — Beerensuppe oder etwas Ähnliches (Pr).

91. Wenn es während der Geburt sehr heiss in der Stube ist, öffnet man natürlich das Fenster; ist aber das Zimmer sehr gross, so tut man es nicht (Kr).

92. Ein Schlüssel wird der Gebärenden nicht in die Hand gegeben. Es wird oben an der Decke ein Handtuch befestigt. Wenn die Wehen kommen, ergreift die Frau es und hält aus (Kr).

93. Einer Gebärenden werden die Haare gelöst, sie dürfen nicht geflochten werden (Kr).

94. Das hat man hier nicht gehört, dass man der Gebärenden mit einem Stock den Rücken streicht, mit welchem eine Schlange von einem Frosch getrennt wurde (Kr).

95. Die Gebärende hat nichts an, ausser einem Hemde, Kopf und Füsse müssen bloss sein, es muss alles gelöst werden, damit die Geburt leichter sei, einen Gürtel darf sie schon gar nicht tragen. Es darf nirgends ein Knoten sein — nicht im Haar, nicht im Hemd unter dem Kinn (Kr).

96. Wenn der Mann nicht zu Hause ist, zieht man der Gebärenden seine Kleider an. Sie hat ihr eigenes Hemd an, darüber aber zieht man ihr seinen Rock an, natürlich offen, die Knöpfe werden nicht zugemacht. Und wenn die Frau zu Bett geht, breitet man ihr den Rock unter die Schultern und legt ihr seinen Hut auf das Kopfkissen, neben ihren Kopf, so ist die Geburt leichter (Kr).

97. Während der Geburt sollte der Ehemann auch immer zu Hause sein, dann hätte es die Frau leichter. Er nimmt dann die Frau auf den Schoß, setzt sich auf einen Stuhl, die Wehmutter richtet die Füße der Frau auf einem anderen Stuhl, — so hat es die Frau leichter (Kr).

98. Es kann sein, dass einige auch ein Licht anzünden oder ein Feuer anmachen, aber nicht alle tun das. In der Nacht hat man natürlich Licht, am Tage nicht (Kr).

99. Es wird nicht geschossen oder sonst gelärmt (Kr).

100. Ich habe nicht gehört, dass man zu der Gebärenden stählerne Gegenstände oder ihr irgend etwas unter das Bett legt (Kr).

101. Davon habe ich hier nichts gehört, dass die Gebärende Salz oder sonst etwas hinter sich geworfen hätte (Kr).

*

102. Nach der Geburt des Kindes kommen aus der Gebärenden Blutkuchen, die man die Nachgeburt nennt (toizpuold = „die andere Hälfte“, bei Tieren puostökst = „Reinigung“). Es sind Knäuelchen darin — das sind die Knoten = suol'möd (Kr).

103. Mittels der Nachgeburt hängt das Kind an der Mutter. Ist die Nabelschnur (naba-varž) genau in der Mitte der Nachgeburt, so wird das Kind gross und lebt lange; ist sie an einer Seite, so stirbt es bald (Pr, Kr).

104. So viele Knoten an der Nabelschnur sind, die an der Nachgeburt bleibt, so viele Kinder werden angeblich noch geboren (Kr).

105. Wenn das Kind geboren ist, salbt man es, noch bevor es gebadet ist, mit der Nachgeburt wie mit Seife ein, dass es ganz rot und blutig ist. Wenn es etwa einen Fehler gehabt hat, so ist der dann kuriert (Pr).

106. Die Wehmutter wäscht die Nachgeburt, vergräbt sie unter einem Apfelbaum und legt einen Stein darauf: dann sollen es schöne Kinder werden. Die Nachgeburt von einem Mädchen muss unbedingt unter einem Apfelbaum vergraben werden, — so ist später, wenn das Kind erwachsen ist, die Menstruation (die „Blüten“) in Ordnung (Kr).

107. Wenn ein Kind zur Welt gekommen ist, wird die Nachgeburt unter einem Apfelbaum nach Sonnenaufgang zu vergraben. Andere lassen sie jedoch auf den Hausboden bringen, damit das Kind eine hohe Stellung bekäme, z. B. ein Bauernhofbesitzer oder eine Bäuerin würde. Unter einem Apfelbaum begräbt man die Nachgeburt, damit alle Menschen das Kind ansähen, wie man einen Apfelbaum ansieht, und damit das Kind schön würde wie ein Apfel. Manche bringen die Nachgeburt auch unter einen Rosenstrauch, damit das Kind so schön würde, dass alle Menschen es anschauen wollen (Pr).

108. Die Wehmutter hat zu der Schwester der Erzählerin immer gesagt: „Ich habe bei deiner Geburt die Nachgeburt deiner Mutter so vergraben, dass du einen Meister zum Manne bekommst, wie auch dein Vater einer ist.“ Und so ist es auch geschehen, die Schwester hat einen Meister geheiratet (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 129.

109. Die Nabelschnur muss immer aufgehoben werden (s. auch Nr. 75). Wenn man zur Taufe ging, band man sie dem Kinde um die rechte Hand, und wenn man nach Hause kam, wurde eine Spende dazwischen getan, — so wurde es ein verständiges, geschicktes, ehrliches Kind (Pr).

110. Die Nabelschnur, die beim Kinde abfällt, wird in den Geldbeutel gesteckt — dann wird das Kind reich (Pr — R. Dz., 1883); s. auch Nr. 116 u. 118.

111. Wenn ein Kind „tot geboren“ (pagalam) wird, schneidet die Wehmutter nicht so bald die Nabelschnur ab, damit es von der Mutter vielleicht Leben bekäme (Kr).

112. Wenn ein Kind „tot geboren“ wird, hält man es einige Zeit mit dem Kopf nach unten, bewegt bald einen, bald den anderen Fuss, damit es lebendig würde, steckt es in laues Wasser, aus einem Eimer in den anderen, immer wieder wie ein Licht, bis es lebendig wird (Pr).

113. Wird ein Kind mit blutigen Händen geboren, so soll es ein Mörder werden (Pr — R. Dz., 1883).

114. Wenn ein Kind bei der Geburt weisse Hände hat, als hätte es Handschuhe an, so sagt man, es werde bald,

noch in der Jugend, sterben. Andere dagegen sagen, es werde nicht sterben, sondern reich werden. Wird aber ein Kind unsauber geboren, mit einer gelben Schicht bedeckt, so soll es reich werden, wenn es am Leben bleibt (Kr).

115. Manches Kind hat bei der Geburt an den Händen eine weisse Haut, als hätte es weisse Handschuhe an, — dessen Mutter ist ein ehrlicher Mensch. Nach einer Woche fällt die Haut ab wie Seide. Die muss man dann dem Vater in die Weste einnähen und auch der Mutter an einer Stelle, wo sie nicht nass wird, so ist das Kind sein Leben lang reich (wenn die Handschuhe bis zum Handgelenk reichen). Das habe ich erlebt, es ist wirklich wahr. Das Kind aber, bei dem diese Handschuhe kurz sind (bis zur Daumenwurzel), stirbt bald (Pr).

116. Manches Kind wird in solch einem „Glückssack“ (von-kot' ~ glik-zak) geboren, der ist wie ein dünnes Häutchen (plēv), das Kind ist ganz darin. Es sind zwar nur wenige, die so geboren werden, aber es gibt doch einige. Und das sollen sehr glückliche Kinder sein. Alles, was sie anfangen, gelingt gut. Doch die Wehmutter kann den Glückssack stehlen, und das tun diese Schamlosen denn auch. Wenn das Kind heranwächst, steckt man ihm diesen Sack in den Geldbeutel, und es trägt das Glück immer im Geldbeutel mit sich. Wenn aber der Glückssack gestohlen worden ist, so gelingt dem Menschen nichts (Pr — R. Dz., 1883).

117. Deswegen wäre es sehr gut, wenn bei der Geburt eines Kindes stets auch jemand aus der Familie zugegen wäre, damit die Wehmutter den Glückssack des Kindes nicht stehlen kann. Jemand erzählte mir, er sei im Glückssack geboren, doch habe die Wehmutter diesen gestohlen, deswegen finge er nichts an — ihm gelänge doch nichts (Pr — R. Dz., 1883).

118. Die Nabelschnur hebt selten jemand bis zum Tode auf, wohl aber den Glückssack. Der Glückssack wurde wohl gar dem Toten mit ins Grab gelegt. Wem er gestohlen wurde, der ist der unglücklichste Mensch der Welt (Pr — R. Dz., 1883).

119. Jeder Mensch, heisst es, hat ein Geburtsmal (sindöb-fēd'). Wer dieses Geburtsmal etwa auf dem Kinn oder auf der Backe oder links hat, die, heisst es, sind glücklich (Pr — R. Dz., 1883).

120. Wenn ein kleines Kind ein dreieckiges Loch in der Stirn hat, wird es wahnsinnig, wenn es erwachsen ist (Kr).

121. Wenn ein Kind beim ersten Schrei eine schöne, klare Stimme hat, wird es ein guter Sänger, Schreit es garnicht, so wird es kein Sänger, es hat eine tiefere Stimme. Die Wehmutter schlägt es auf den Hintern, damit es schreie, wenn es ganz still ist (Kr).

122. Hat ein Kind bei der Geburt wässerige Augen, so ertrinkt es, wenn es erwachsen ist (V — J. Z., 1904).

123. Wird das Kind mit kotigem Hintern geboren, so ist es sein Leben lang reich (V — J. Z., 1904).

124. Wer vor Mittag geboren wird, ist glücklich, wer nach Mittag geboren wird, ist nicht glücklich (V — J. Z., 1904).

125. Wer bei Altlicht geboren wird, hat blaue Schatten unter den Augen und wird früh alt. Die bei Neumond Geborenen bleiben immer jung und haben rote blühende Backen (Pr — R. Dz., 1883).

126. Ein Kind, das am Sonnabend geboren wird, ist ein „Bettler“ (sant'), d. h. ein armer Mensch (Pr).

127. Der Sonnabend ist kein glücklicher Geburtstag. Man pflegt zu sagen: „Warum bist du am Samstag angekommen, du wirst ein böses Leben haben, denn Samstags sind alle Säcke leer“ (Pr).

128. Wer um Weihnachten geboren ist, ist glücklich (Kr — Ä. Z., 1890).

129. Wenn ein Kind geboren wird, können kluge Mütter machen, dass aus dem Kinde wird, was sie wollen: ein Hofbesitzer oder eine Hofbesitzerin, ein Beamter irgendwelcher Art oder ein gebildeter Mensch, dass das Kind früh heiratet usw., — es soll eine solche Weisheit geben, ich weiss aber nicht, wie man es macht. Will man, dass das Kind ein Hof-

besitzer oder eine Hofbesitzerin wird, wickelt man es in ein Tischtuch (Kr). Vgl. Nr. 108.

130. Sobald das Kind geboren ist und zum ersten Mal auf den Schoss genommen wird, gibt man ein Tischtuch, um das Kind darein zu wickeln: auf dass ihm der Tisch immer gedeckt sei, wenn es heranwächst (Pr). Vgl. Nr. 139.

131. Einige heben das Kind auf den Tisch, damit es ein Hofbesitzer würde, oder sie wickeln es in ein Tischtuch, auf den Ofen aber oder auf den Fussboden legt man es nicht (Kr).

132. Wenn ein Kind geboren ist, und man ihm das erste Zeug anzieht, so wickelt man ein Mädchen in ein Hemd des Vaters, dann hat es viele Freier oder, wie man sagt: „sie hat einen Zulauf von Männern.“ Und wenn ein Knäb' in geboren wird, wickelt man es in das Hemd der Mutter (Pr — R. Dz., 1883).

133. Wenn ein eben geborenes Kind zum ersten Mal niest, muss die Mutter sich merken, wie viele Male es niest — ein- oder zweimal. Dieses erste Mal ist ein Niesen des Verbotes. Wenn das Kind grösser wird, und es spricht jemand davon, dies oder jenes müsse getan oder angefangen werden, und wenn das Kind dann das Niesen des Verbotes niest, so hat es keinen Zweck, diese Arbeit vorzunehmen, es kommt nichts dabei heraus. Wenn aber das Kind eine andere Anzahl von Malen niest, so soll man an die Arbeit gehen, denn sie gelingt gut. Ich selber habe zum ersten Mal zweimal geniest. Später ist es oft so gewesen: der Vater hat sich aufgemacht, um aufs Meer zu gehen, ich habe zweimal geniest, — alsbald hat der Vater den Plan fallen lassen und ist nicht aufs Meer gegangen: es habe keinen Zweck, ich hätte zweimal geniest (Kr). Vgl. Nr. 179.

Die erste Pflege des Kindes.

DAS BADEN.

134. Setzt man das Badewasser des Kindes auf das Feuer, so muss man gut achtgeben, dass man keinen Tropfen ins Feuer verschüttet, sonst bekommt das Kind Brandblasen (Kr).

135. Niemals darf vom Badewasser des Kindes auf den Herd verschüttet werden, sonst bekommt das Kind weisse Blasen auf dem Gesicht (Pr — R. Dz., 1883).

136. Wenn man das Badewasser ins Geschirr schüttet (es wird eine hölzerne Wanne dazu angefertigt), muss man achtgeben, dass von dem Wasser nichts ins Feuer oder in die Asche verschüttet wird, sonst bekommt das Kind Brandblasen (Kr).

137. Das Badewasser des Kindes darf nicht kochen, sonst wird die Haut des Kindes wund. Mit dem rechten Ellenbogen versucht man das Wasser: wenn es den Arm nicht verbrüht, ist das Wasser recht für das Bad des Kindes (Kr).

138. Wird ein Kind zum ersten Mal gebadet, so tut, wer ein rechtschaffener Mensch ist, einen Silberrubel (manche auch kleineres Silbergeld) in das Wasser für die Wehmutter, damit das Kind einen sauberen Körper habe und auch sein Leben rein sei wie Silber. Andere tun Schlüssel in das Wasser, damit das Kind in angesehene Stellung käme. Auch ein Körnchen Salz wirft man hinein, auf dass keine Krankheit dem Kinde etwas anhave (Pr).

139. Badet man ein Kind zum ersten Mal, so tut man Silbergeld in das Wasser (einen Rubel oder 20 Kop. usw.), damit das Kind keinen Schorf und keine Flechte usw. bekäme. Die Wehmutter behält das Geld, denn sie badet das Kind (sie bekommt natürlich noch ausserdem eine Zahlung). Das reingewaschene Kind wird in ein Tischtuch gewickelt — so wird es ein grosser Mann, wenn es erwachsen ist (vgl. Nr. 130). Dann legt die Wehmutter das Kind neben die Mutter in das Bett und spricht ein Vaterunser (Kr).

140. Wenn man ein Kind zum ersten Mal badet, tut man drei Messerspitzen Asche in das Wasser und ein wenig Salz — so bleibt das Kind gesund (Pr).

141. Wenn man ein Kind zum ersten Mal badete, hat man früher ein Glas Schnaps zum Wasser getan: das machte des Kindes Fleisch blühend und gesund, es gab ihm Kraft. Das wurde dreimal so getan (Pr).

142. Salz tut man (ein halbes Jahr lang — Kr) immer in

das Badewasser des Kindes: das ist gut für den Körper des Kindes, dann wird es nicht krank (Kr, Pr).

143. Es darf nichts anderes in der Badewanne des Kindes gewaschen werden, nur das Kind und die Wäsche des Kindes. Das Kind wird gewaschen und im selben Wasser seine Kleider (Kr).

144. Wird ein Mädchen geboren, so wäscht man es im Honigtopf, damit die jungen Männer das Mädchen umschwärmen wie Bienen (Kr — K. D., 1878).

145. Das Badewasser des Kindes schüttet man nicht irgendwo aus, sondern es wird dafür neben dem Hause, an einer Stelle, wo die Sonne nicht hinscheint und der Wind nicht weht, ein Loch gegraben, und das Badewasser des Kindes wird immer dort in das Loch geschüttet, auf dass die Sonne nicht darauf schiene, noch der Wind wehe, denn das soll nicht gut sein (Kr).

146. Das Kind wird jeden Abend gebadet; je öfter man es badet, desto besser soll es wachsen (Pr).

147. Die Wehmutter muss das Kind dreimal waschen, das ist so Brauch (Kr).

DAS ANKLEIDEN.

148. Das Kind hat zunächst einfach eine Windel (vintöl-bant) um. Sechs Wochen lang werden Arme und Beine des Kindes mit eingewickelt, etwas länger wird es um den Leib gewickelt. Sind die sechs Wochen um, so lässt man die Arme frei und tut ihm ein Jäckchen oder Wämslein (buoršt) an (Kr).

149. Wenn man ein Kind zum ersten Mal ankleidet, so spuckt man aus und schlägt ein Kreuz (Kr). Vgl. Nr. 132.

150. Die Stirn des Kindes wird mit einem Tuche umbunden, welches man das Stirntuch (vöntsa-krizdag) nennt, — so bekommt das Kind einen hübschen, kleinen Kopf. So macht man es sechs Wochen lang (Kr).

151. Auch die Ohren des Kindes bindet man mit in das Stirntuch — so liegen sie am Kopf an, werden klein und hübsch (Kr).

152. In den ersten sechs Wochen unwickelt man auch Arme und Beine des Kindes mit einem langen Bande, so bekommt es gerade hübsche Arme und Beine (Kr).

153. Einem Knaben wird nach den ersten sechs Wochen noch etwa zwei Wochen lang alle Tage der Leib gewickelt, damit der Nabel nicht herausgetrieben würde (Kr).

DIE ERNÄHRUNG.

154. Kamillentee ist die erste Nahrung des Kindes (die Mutter hat ja anfangs nicht gleich Milch), dann tut man roten Zucker in ein L ä p p c h e n und gibt ihn dem Kinde zum Lutschen; Tee bekommt es 2—3 Tage lang, bis sich bei der Mutter die Milch gebildet hat (Pr).

155. Das Kleine bekommt anfangs nichts, ausser Tee, den gibt man ihm schon einige Stunden nach der Geburt. Man tut roten oder Brustzucker in ein L ä p p c h e n, taucht dieses in den Tee und steckt es dem Kinde in den Mund. Gibt man ihm weissen Zucker, so wird ihm die Zunge weiss, sie bekommt einen weissen Belag (Kr).

156. Mit dem Stillen (i'mtömi) des Kindes ist es je nach Vermögen der Mutter: anderthalb oder zwei Jahre, es sollen manche Frauen drei Jahre gestillt haben. Eine arbeitende Frau vermag es nicht so lange. Und wenn eine Frau wieder „so“, schwanger, wird, kann sie auch das Kind nicht mehr stillen, wenn es auch erst ein Jahr alt wäre: das Kind, das sie stillt, soll sonst schwer von Begriff werden (Kr).

157. Das Kind bekommt am Tage so viel, wie es will, und auch in der Nacht, wenn es will. Man stillt 1—1½—2 Jahre. Und wenn es keine Muttermilch bekommt, so soll Ziegenmilch besser sein als Kuhmilch (Pr).

158. Es ist nichts dabei zu machen, wenn die Mutter keine Milch hat: die Brust wird einige Tage mit einem Handtuch hochgebunden; sie darf nicht so viel essen (Kr).

159. Mütter, die wenig Milch haben, trinken warme Milch, Tee, nehmen Schwitzbäder, baden die Füsse, gehen in die Badestube. Hat aber eine gar keine Milch, so ist nichts dabei zu machen. Wer zu viel Milch hat, muss sie ausdrücken (Pr).

160. Früher steckte man dem Kinde in einem L ä p p c h e n etwas Brot und Brei in den Mund (Kr).

161. Auch Griessbrei wird für das Kind gekocht — jetzt ist das die erste Nahrung, früher gab es ja keinen Griess, und man gab ihm Brot oder ein Süppchen aus Gerstenmehl (früher machte man ja auch kein gebeuteltes Mehl, man gab ihm Kartoffelbrei usw.). Jetzt gibt es ja sogar auch Gummilutscher: man tut Milch in eine Flasche und gibt sie dem Kinde zum Lutschen (Pr).

162. Früher machte die Mutter selbst mit dem Finger den Brei für das Kind zurecht und steckte ihn ihm in den Mund. Wenn das Kind schon grösser war, tat man Brotkrumen in saure Milch und gab sie dem Kinde = mařš-pod'id (li > Ir — M. L., 1881).

S. auch Nr. 279—282.

DAS LAGER DES KINDES.

163. Die Wiege (āl) des Kindes wird aus beliebigem Holz angefertigt. Macht man sie aus Eichenholz, so wird das Kind stark wie eine Eiche. Macht man sie aus Birkenholz, so wird das Kind süß und weich wie Birkenmost und Birkenblätter. Aus Erlenholz aber darf die Wiege nicht gemacht werden, sonst wird das Kind mager, kraftlos, schwach, bekommt irgendein Leiden und stirbt bald. Eschenholz ist kräftig, das ist gut — das Kind wird ruhig und fest. Aus Ahornholz — das wäre hübsch, aber schwach, es biegt sich leicht und zerbricht; der Mensch ist nicht widerstandsfähig. Die Kiefer ist gut, die kann man schön glatt hobeln, das Kind wird lang, hübsch und ein gutes Kind. Für Knaben macht man auch meistens Wiegen aus Nadelholz, für Mädchen aus dem Holze des Apfelbaumes, der Birke, des Ahorns, für Knaben aus dem Holze von Kiefern, Eichen, Eschen oder anderen starken Bäumen. Im übrigen werden die Wiegen für Knaben und Mädchen ganz gleich gezimmert (Pr). Vgl. Nr. 9.

164. Bei Tage und bei Nacht wird dieselbe Wiege benutzt (Kr).

165. Der Strohsack für das Kind wird nach Belieben angefertigt. Er muss immer wieder ausgetrocknet werden. Stroh ist besser als Heu: im Heu entstehen bald

Würmer. Alle drei, vier Tage muss der Strohsack erneuert werden (Pr).

166. An das Kopfende der Wiege legte man einen Silberrubel, man wickelte rotes Garn und ein Blatt aus einem frommen Buch in einen Handschuh oder



„Lapsuokōks rai“ (s. Nr. 169). *Photo Leinbock.*

Strumpf, - und verwahrte das unter dem Kopfe des Kindes. Auf das Blatt aus dem Buche machte man noch drei Kreuze: das schützte gegen alles Böse; es gab ja böse Frauen, die dem Kinde etwas Böses tun konnten (Kr). S. auch Nr. 181.

167. Es wurde ein Tuch um die Wiege gebunden, da-

mit fremde Menschen das Kind nicht sähen. Wenn ein Fremder ins Zimmer tritt, wird die Wiege verdeckt (Pr).

168. Ein kleines Kind wird auch auf dem Schoss gehalten. Oder man breitet ein Tuch aus, dann sitzt es auch auf dem Fussboden. Ist aber die Mutter ausgegangen, so liegt das Kind in der Wiege oder im Bett (Pr).

169. Es gibt auch ein Bänkchen mit einem Loch; in das Loch setzt man das Kind. Es werden auch Räder darunter gemacht, dann kann sich das Kind selbst fortbewegen (Pr).

DER SCHUTZ GEGEN DAS BÖSE.

170. Ein kleines Kind und die Milch der Kuh sind darin gleich: sie müssen vor Fremden gehütet werden, dass niemand sie sähe — beide fürchten den bösen Blick und die böse Zunge (Kr).

171. Um der neidischen Zunge und des neidischen Blickes willen darf das Kind vor der Taufe Fremden nicht gezeigt werden. Hört man, dass ein neidischer Mensch irgend etwas in dem Sinne sagt, muss man leise antworten, dass er es nicht hört: dir selber, alter Scherben (dann sagt man den Namen — Peter oder sonst einen). So muss man dreimal sprechen. Man kann es auch auf ein Tier anwenden, aber man muss antworten: möge es dir selber oder jemand anderem so gehen. Und sieht man, dass jemand so (neidisch) blickt, muss man auch dasselbe dagegen sagen (Kr).

172. Es sollen auch manchmal solche alten Hexen in die Stube kommen, — sie sehen, es steht eine Wiege im Zimmer, dann treten sie an die Wiege heran und blicken das Kind an — man hört kein Wort, selbst wenn sie leise spricht, — und was ist zu tun, wenn an der Wiege ein Kind sitzt, das nicht zu antworten versteht! Dennoch, wenn man weiss, wer es gewesen ist, kann man das Übel abwenden — ein Erwachsener antwortet gleich: dir selber, alte Annö, oder sonst jemand (Kr).

173. Ein Fremder soll ein Kind auch zum Weinen bringen können. Er tritt ins Zimmer und sagt bloss: o, ihr habt auch ein kleines Kind! so still ist es, es weint gar nicht!

— Und nun soll das Kind einen Tag darauf anfangen, ganz entsetzlich zu schreien (Kr). Vgl. Nr. 167.

174. Früher soll es Menschen gegeben haben, die Kinder zum Weinen brachten, ihnen den Schlaf nahmen usw. (Pr).

175. Als Mittel gegen einen Neider nimmt man unter der Schwelle etwas Sand, tut ihn in ein wenig Wasser, wäscht damit das Kind und gibt ihm davon zu trinken, so wird das Kind wieder gesund. Oder man nimmt etwas von dem neidischen Menschen oder etwas Sand aus seiner Spur — das ist das Beste (Kr).

176. Man wacht wohl nicht bewaffnet beim Kinde, es ist aber doch immer jemand dabei. Das Kind darf nicht allein in der Stube bleiben, — es muss jemand da sein, der sieht, wer da kommt. Wenn dem Kinde etwas fehlt, und es hat niemand gesehen, wer dagewesen ist, weiss man das Kind nicht zu behandeln (Kr).

177. Wenn ein kleines Kind verflucht worden ist, geht die Mutter und fragt um Rat, und dann unterweisen sie die anderen Frauen. Die einen sagen, sie solle in die Badestube gehen und das Kind schlagen, andere sagen etwa, man solle das Kind mit dem Besemer wiegen, und zwar müsse eine Witwe, eine Verwandte des Hauses, dies tun, die Mutter selber müsse dann um die Badestube herumlaufen und fragen: „Wen schlagt ihr da?“ — „Wir schlagen den Bösen, wir schlagen den Bösen und jagen ihn über die Meere von neun Königen.“ Dann fragt die Mutter: „Was wiegt ihr da?“ — „Hunde und Katzen, Hunde und Katzen.“ — Das muss an drei Donnerstagen abenden wiederholt werden, so wird das Kind gesund (L—M. L., 1883).

178. Vor der Taufe muss man den Bösen fürchten, der die Kinder auswechseln kann: ein böses gegen ein gutes. Zum Schutz gegen den Bösen brannte Licht an der Wiege, es wurde ein Kreuz auf die Wiege gemacht usw. (Kr).

179. Wenn ein kleines Kind geboren ist, hält es die Wehmutter auf dem Arm. Sie darf sich nicht mit dem Kinde ans Fenster setzen: sonst steckt der Teufel einen langen Strohhalm ins Fenster und kitzelt das Kind in der Nase,

dass es niest. Wenn dann die Wehmutter sich nicht geschwind den Nieser erhascht, indem sie sagt: „Helf Gott!“, so nimmt ihn der Teufel, ebenso fröhlich, als hätte die Wehmutter gesagt: „Danke schön für den Nieser!“ — und dann gehört das Kind dem Teufel (L — D. L., 1877). Vgl. Nr. 133.

180. Das Fenster wird nicht geöffnet, wenn ein kleines Kind in der Stube ist (Kr).

181. In der Wiege unter dem Kopfe des Kleinen verwahrt man ein Buch, damit es der Teufel nicht auswechseln oder ihm ein Leids tun möge (Pr, V—M. B., 1879). Vgl. Nr. 166.

182. Jede Nacht brannte ein Licht auf einem Tischchen neben der Wiege, damit der Teufel nicht herankönnte, um das Kind auszuwechseln (Kr).

183. Ein Stück von einem Totenlicht, Teufelsdreck und etwas Schwefel gemischt, tut man in ein Läppchen, zündet es an und räuchert damit in Kreuzesform unter der Wiege, — so kann der Böse nicht heran (L — L. B., 1847).

184. Wenn das Kind gähnt, schlägt man ein Kreuz vor seinem Munde und sagt: „Jesus Christ“ (Kr).

185. Bis das Kind sechs Wochen alt ist, schlägt man jedesmal, wenn man es gewaschen hat und ihm sein Hemd oder ein anderes Kleidungsstück anzieht, ein Kreuz und sagt: „Jesus Christ, Jesus Christ,“ dann spuckt man dreimal aus — alles zum Schutz gegen den Bösen (Kr).

186. Vor Ablauf von sechs Wochen bringt niemand das Kinderzeug hinaus — nicht an die Sonne, nicht in den Wind, nur in der Stube am Ofen wird es getrocknet. Draussen ist es nicht gut: draussen kann irgendein böser Geist ein Übel daranhängen, darauf sind die ja aus (Kr).
S. auch Nr. 149, 166, 167, 206, 207, 215—217.

DAS KURIEREN.

187. Die Kinderkrankheiten sind 1) von Gott und 2) vom Bösen und von bösen Menschen (Kr).

188. In den ersten sechs Wochen, wenn das Kind noch nicht sechs Wochen alt ist, das ist die Zeit zum Kurieren, nachher wirkt es nicht mehr so (Kr).

189. In den ersten sechs Wochen trägt man das Kind hinter den Ofen, dreht es dreimal um, damit alle Übel vergehen. Wenn ihm nichts fehlt, so tut man es nicht (Kr).

190. In den ersten sechs Wochen legt man das Kind unter die Schwelle, dreht es dreimal gegen die Sonne, nimmt unter der Schwelle etwas Sand (vorher wäscht man das Kind), tut den Sand in ein wenig Wasser und gibt das dem Kinde ein — so vergehen alle Übel (Kr). Vgl. den Schutz gegen den Neider Nr. 175.

191. Bevor das Kind sechs Wochen alt ist, muss man beim Wasserschöpfen achtgeben, dass kein Tropfen in den Brunnen zurückfällt, sonst erbricht das Kind, sagt man (Kr).

192. Hat die Mutter in den ersten sechs Wochen ein böses Tier gesehen — eine Schlange etwa, und das Kind wälzt sich dann, so muss es etwas von dem Tiere bekommen; man muss ein Stück davon im Feuer rösten und dem Kinde eingeben (Kr). Vgl. Nr. 31.

193. Hat das Kind irgend ein Übel, und man merkt, dass die Mutter etwas Böses gesehen od. getan hat, sieh, so schneidet sich die Mutter ein wenig Haar hinter dem linken Ohre ab, ebenso hinter dem linken Ohre des Kindes, verbrennt es im Feuer zu Asche und gibt es dem Kinde ein (Kr).

194. Hat der Mond das Kind beschienen, so nimmt man grünes Moos vom Dache und weicht es in süssem Milch, dann seihst man die Milch durch ein Tuch und gibt sie dem Kinde zu trinken, so vergeht das Übel, sonst wird das Kind krank (Pr). Wenn ein kleines Kind sehr viel schreit, ein Brustkind, so gibt man ihm Moos vom Dache ein — man sagt: „Die Sonne hat das Kind gestochen.“ Es bekommt dann grünes Moos vom Dache, das nimmt den Sonnenstich fort (Pr — R. Dz., 1883).

195. Sind Kinder unruhig und wollen nicht schlafen, so legt man ihnen in einem Säckchen ein wenig Schweinestreu unter den Kopf, dann schlafen sie wie die Ferkel (Pr).

196. Wenn eine Frau, während sie das Kind trägt, Aschenlauge aus dem Waschtrog fließen lässt und dabei

pisst, so wird das Kind ein Bettnässer. Aber das kann man kurieren. Sieht man, dass das Kind, wenn es schon grösser ist, sich nass macht, so nimmt man von dem Urin, lässt ihn neunmal durch das Spundloch des Waschtroges fließen und gibt ihn dem Kinde zu trinken, — dann macht es sich nicht mehr nass (Kr).

197. Das Kind macht sich aus drei Gründen nass: 1) Weil die Mutter, während sie das Kind auf dem Arm hatte, Wasser aus dem Waschtrog gelassen und dabei gepisst hat. Das kann so kuriert werden: man lässt etwas Aschenlauge neunmal durch das Spundloch des Troges fließen und gibt sie dann dem Kinde zu trinken, das muss noch neunmal gemacht werden. 2) Wenn die Mutter in der Schwangerschaft unter der Traufe gepisst hat, während diese tropfte, so ist das Kind ein Bettnässer, und es gibt kein Mittel dagegen. 3) Wenn das Kind zur Taufe in die Kirche getragen wird, und die Person, die das Kind trägt, die Patin, pisst, während sie das Kind auf dem Arme hat, so ist das Kind ein Bettnässer, und es gibt auch kein Mittel dagegen (Pr). Vgl. Nr. 45, 50—53 u. 224.

198. Wenn ein Kind sich nass macht, so lässt man den Tee oder die Milch, die das Kind bekommt, neunmal durch ein Astloch oder das Spundloch eines Zubers fließen, und das gibt man dann dem Kinde ein, — so macht sich das Kind nicht mehr nass (Pr).

199. [Weiter gibt es Beschreibungen von folgenden Kinderkrankheiten und den Mitteln zu ihrer Bekämpfung: Schelfer, Schorf, Borsten, Bläschen, Hundsnägel, eiteriger Schorf, Leibschmerz, Würmer, allgemeine Schwäche, Abmagerung und Erschlaffung usw. Eine nähere Besprechung derselben wird im Zusammenhang mit der livischen Volksmedizin folgen]. S. auch Nr. 75, 105, 138, 140 u. 260.

Die Wöchnerin.

200. Die Wöchnerin wird auf livisch als: lapsruja („die Kindsranke“) bezeichnet. Die Frau ist ein bis zwei Wochen kinkskrank, je nachdem. Sechs Wochen lang darf sie

durchaus keine schwere Arbeit tun. Bis zur zwölften Woche ist sie noch ein wenig schwach, danach aber ganz gesund (Kr).

201. Wenn sie „ihr Teil erhalten“ (um nuosõnd entš dal'ib), d. h. geboren hat, so „liegt sie krank“ (magub ruja) einen ganzen Monat; sie sollte lange Zeit zu Bett liegen, wer kann das aber durchführen? Manche stehen schon am zweiten Tage auf, obgleich sie zwei oder gar sechs Wochen liegen sollten. Wenn sie zu früh aufsteht, kann sie leicht wieder krank werden, Fieber bekommen oder sich erkälten, — wie es sich trifft (Pr).

202. Eine Kindsranke darf kein Roggenbrot essen, nichts Saures oder Salziges, Buttermilch darf sie nicht trinken. Nur Weissbrot und süsse Milch und Mehlsuppe wird gegessen. Sie bekommt nicht viel zu essen. Die Frau möchte gern essen, sie möchte tüchtig essen, aber sie darf nicht. Sie darf zehnmal am Tage essen, alle Stunden darf sie essen, aber nur wenig, ein kleines bisschen, sonst wird sie krank und stirbt (Kr).

203. Nach der Geburt soll die Mutter im Bett ruhen. Sie bekommt Tee und auch Wein bei reicheren Leuten, es wird Mehlsuppe, Grützsuppe, Reissuppe, eine Suppe aus gebeuteltem Mehl für sie gekocht. Kartoffelsuppe bekommt sie anfangs nicht (Pr).

204. Sauerkraut hat die Wöchnerin nicht bekommen, am meisten bekam sie Milch (Pr — R. Dz., 1883).

205. Für unrein gilt die Frau sechs Wochen nach der Geburt. Da darf der Mann nicht zu ihr gehen. Vier Wochen lang nach der Geburt hat die Frau einen Ausfluss. Wenn sechs Wochen vorüber sind nicht mehr. Wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, so wird die Frau wieder rein, nach sechs Wochen. Wenn die sechs Wochen voll sind, so geht die Frau zum Tisch des Herrn und dann sieht man sie wieder für rein an. Nachdem die sechs Wochen vergangen sind, kann sie wieder unter die Leute gehen. Davon hat man bei uns nichts gehört, dass die Frau zum Ausgehen fremde Kleider angezogen hätte (Kr).

206. Bei den Lutherischen sind die Frauen früher vor der Taufe niemals zu Besuch gegangen. Sie ist auch nicht aus ihrem Dorfe hinaus auf die Strassen gegangen,

das wäre schlecht für das Kind gewesen. Die bösen Geister haben ja vor der Taufe Zutritt zum Kinde. Zum Tisch des Herrn ist die Frau auch nicht gegangen, ehe das Kind getauft war (Kr). Vgl. Nr. 34 u. 280—282.

207. Die Verwandten besuchen die Wöchnerin nach der Geburt (livisch *kōuvrōkeiž* „krumme Hand“). Es wird Weissbrot gebacken, eine Flasche Schnaps mitgebracht, das heisst „mit krummer Hand gehen“. Die Frauen kommen in Tücher gehüllt, damit kein Fremder mit dem bösen Blick sähe, was sie tragen. Dann bekommt die Frau von dem Weissbrot und dem Schnaps (dem Kinde gibt man davon, wenn es getauft wird). Aber wenn solch eine böse Frau kommt, so will sie, dass man ihr etwas gibt oder leiht — zum Essen, Trinken oder ein Stück Brot. Man tut es aber nicht (Kr).

208. Pfannkuchen haben die Verwandten und die Nachbarinnen gebacken und der Wöchnerin gebracht, jetzt aber haben die Ärzte ja verboten, der Wöchnerin Kuchen zu geben (Pr — R. Dz., 1883).

Die Taufe (rištōmi, riškōst).

209. Das Kind bekommt den Namen, den die Eltern wünschen. Manchmal siegt der Wille des Vaters, manchmal der der Mutter. Der älteste Sohn erhält den Namen des Grossvaters, wenn der noch lebt. Ist er gestorben, so bekommt er gewöhnlich den Namen des Vaters. Es wird auch darauf geachtet, an welchem Tage das Kind geboren ist und der Name danach gewählt. Taufpate und Patenkind haben den gleichen Namen. Jetzt sucht man den Namen meistens im Kalender, früher nahm man die Namen von Verwandten der Familie, Schwestern, Brüdern. Wenn diese nicht gefallen, so nimmt man auch fremde Namen (Pr).

210. Wenn der erste Sohn geboren war, so gab ihm der Vater seinen eigenen Namen, damit der Sohn nicht stürbe (V — M. B., 1879).

211. Wie der Taufpate heisst, so heisst das Kind (V).

212. Manchmal bekommt das Kind auch den Namen eines Verstorbenen, wenn es ein Name ist, der den

Eltern sehr gefällt. Meist aber nennt man die Kinder nicht nach Verstorbenen (Pr, Kr).

213. Früher bekam ein Kind nicht zwei Namen. Nur die Griechisch-Katholischen geben ihren Kindern zwei Namen (Pr).

214. Wenn ein Kind gestorben ist, und ein anderes Kind den selben Namen bekommt (manchmal wollen die Eltern das ja so sehr), so bekommt es noch einen Namen dazu (Kr).

215. Über den Namen des Kindes wird heimlich beraten, damit Fremde ihn nicht erführen. Denen sagt man ihn nicht vor der Taufe, wenn der Pfarrer ihn ausspricht, erfahren sie ihn erst. Es kommen wohl solche, die alles wissen wollen und fragen, welchen Namen das Kind bekomme, man sagt es ihnen aber nicht, sondern antwortet, man wisse es selber noch nicht, es habe noch gar keinen. Sagte man es, so verdürben ihn die Neidischen: „ahaha, solch hübscher Name, der passte mir auch!“ (Pr).

216. Früher beeilte man sich, ein Kind zu taufen, sobald es geboren war, damit es der Teufel nicht auswechseln könnte (V — M. B., 1879).

217. Früher beeilte man sich mit der Taufe, damit der Böse nichts tun könne (Pr).

218. Die Kinder wurden immer sehr bald getauft, etwa nach drei Tagen oder nach einer Woche, später erst hat man angefangen, nach drei bis sechs Wochen zu taufen (Pr — R. Dz., 1883).

219. Es soll eine grosse Sünde sein, wenn ein Kind ungetauft stirbt: die Sünden der Mutter hängen ihm an, und es kann nicht in den Himmel. Wenn das Kind getauft wird, so werden ihm die Sünden der Mutter abgewaschen (Kr).

220. Sonntags wurde getauft. Meistens in der Kirche. Der Pfarrer taufte die Kinder. Der Küster taufte zu Hause, nur wenn das Kind krank war. Doch auch dann musste das Kind in die Kirche zur Einsegnung durch den Pfarrer gebracht werden (Pr). Vgl. Nr. 255.

221. Gewöhnlich wurden die Kinder in der Kirche beim Gottesdienst getauft. Die Taufpaten mussten

das Kind hinbringen. Die Eltern waren gar nicht dabei — die Mutter musste ja zu Hause bleiben, denn sie war krank. War sie aber gesund, so brachte sie wohl auch selber das Kind zur Kirche, meist aber taten es die Paten (Pr — R. Dz., 1883).

222. Die Person, die das Kind zur Kirche brachte (lapsvīji ~ vījinai ~ vīji), war früher stets eine stillende Frau, die selbst ein halbjähriges Kind zu Hause hatte. Früher ging die Mutter nicht selber zur Kirche. Das Kind wurde von einer Frau hingebacht, die es unterwegs auch stillen konnte (Pr).

223. Zur Taufpatin wählte man eine Frau, die selbst einen Säugling zu Hause hatte, besonders, wenn der Weg zur Kirche weit war (Pr — R. Dz., 1883).

224. Wenn das Kind zur Kirche gebracht wird, so darf die Frau, die es trägt, nicht pissen, während sie das Kind auf dem Arme hat, sondern sie muss es hinlegen und dann pissen, sonst wird das Kind ein Bettnässer (Pr); s. Nr. 197.

225. Wenn der Taufpate auf dem Wege zur Kirche Schnaps mit hatte, so wurde das Kind ein Trinker (vgl. Nr. 252). Aber was war da zu tun, heimlich nahmen sie wohl immer Schnaps mit und tranken ihn unterwegs (Pr — R. Dz., 1883).

226. Wenn ein Kind zur Taufe gebracht wurde, wurde es unter einem Tuche verborgen gehalten (Kr).

227. Manchmal wurde bei einem Gottesdienst in der Kirche eine ganze Schar Kinder auf einmal getauft. Sie wurden leise hereingetragen, während ein bestimmtes Lied gesungen wurde — dann trat man in die Kirche, wie es die Brautpaare bei der Trauung tun, nur mit dem Unterschied, dass die Kinder in der Sakristei warten, die Brautpaare aber im Vorraum der Kirche (Pr — R. Dz., 1883).

228. Bei der Taufe wird gesungen, das Kreuzeszeichen über dem Kinde gemacht. Es wird auch ein Blatt aus einem Buche mitgewickelt, damit das Kind schriftkundig würde (Pr). Über die Nabelschnur s. Nr. 109.

229. Ein Mädchen bekommt einen Fingerhut und ein Nadelkissen mit zur Taufe, damit es eine gute Näherin würde (Pr).

230. Wenn ein Kind auf dem Wege und während der Taufe schreit, soll es nicht gut sein (Pr).

231. Wenn ein Kind bei der Taufe schreit, so sagen manche, es werde nicht wachsen, andere wiederum, es wolle den Namen nicht (Pr).

232. Wenn ein Kind bei der Taufe weint, sagt man: „Ihm gefällt der Name nicht, es hat nicht den rechten Namen bekommen, es ist mit seinem Namen nicht zufrieden“ (Pr — R. Dz., 1883).

233. Das Kind, welches bei der Taufe tüchtig schreit, wird einmal eine gute Singstimme haben (Pr — R. Dz., 1883).

234. Der Taufvater oder die Taufmutter, die das Kind bei der Taufe halten, müssen die Zunge bewegen, während der Pfarrer spricht, — so fängt das Kleinkind an zu sprechen. Ebenso müssen sie die Zehen bewegen, so fängt es bald an zu laufen (Pr).

235. Das Taufwasser (rištōbveič) brachte ein Kirchenvormund und trug es auch wieder fort, es gab einen grossen kupfernen Teller dafür. Was damit geschah, weiss ich nicht (Pr).

236. Das Taufwasser brachte ein Kirchenvormund auf einem Teller, ein Handtuch auf dem Arm. Das Wasser durfte nicht überall hingegossen werden, sondern an eine bestimmte Stelle (ich erinnere mich nicht, wo). Wenn der Kirchenvormund solch ein Schurke war, dass er das Wasser auf die Landstrasse goss, so wurden die Kinder auch Schurken und gerieten „auf die breite Strasse“ (Pr — R. Dz., 1883).

237. Man muss dem Kinde etwas von dem Taufwasser in die Augen tun. Kluge Taufpaten haben das getan, damit die Kinder frisch und munter wären und nicht einnickten (Pr).

238. Wenn ein Taufkind (rištōblāpš) sein Taufhemd (rištōbserk) vollscheisst, darf man es nicht dem nächsten Brüderchen oder Schwesterchen anziehen — sonst lassen sich die Kinder furchtbar untereinander. Sonst wurde das Taufhemd bis zur nächsten Taufe aufgehoben (Pr — R. Dz., 1883).

239. Die Erzählerin hat selber gehört, wie eine Tochter ihrer Mutter vorgeworfen hat, dass sie das Hemd, das das erste Kind vollgeschissen hatte, auch den anderen Kindern anzog, deshalb verträgen sich die Kinder so schlecht: „Wir stinken eines dem anderen! Hättest du doch das Hemd in den Ofen geworfen und verbrannt, es wäre besser gewesen!“ (Pr — R. Dz., 1883).

240. Man sagt, das Kind werde auch über ein Feuer geworfen, wobei die Werfenden zu beiden Seiten des Feuers stehen; fällt es zu Boden, so stirbt es, wird es aufgefangen, so bleibt es leben [die Erzählerin kann sich nicht mehr erinnern, bei welcher Gelegenheit, und wie das geschah] (Pr).

241. Wenn ein Taufpate etwas verliert, so ist das nicht gut, das Verlorene muss aufgesucht werden, damit das Kind nicht ein unordentlicher Mensch würde, der alles verliert (Pr).

242. Wenn man zur Taufe fuhr, wurde nichts auf den Weg geworfen (wohl aber wenn man zur Trauung fuhr). Auf das Kind wurde nichts geworfen, ausser etwa einigen Fadenendchen (Pr).

243. Früher wurde mit Glocken gefahren, mit geschmücktem Geschirr und sehr rasch. Man fuhr den gewöhnlichen Weg (Pr).

244. Wenn man von der Taufe nach Hause fährt, muss man dem Kinde die Füße schon auf dem Schosse lösen. Unterwegs muss man dann dem Kinde die Windeln lösen, damit es bald laufen lerne (Pr).

245. Früher wurde, wenn man von der Taufe kam, Salz und Roggenbrot auf den Tisch gestellt, das nannte man Patenzähne (pōd'ōambōd), das sollten die Paten essen. Dann trat der Grosspate (sūr-pō'd'ō), der das Kind bei der Taufe gehalten hatte, zuerst an den Tisch und ass und nach ihm die anderen, damit das Kind starke Zähne bekäme. Bei der Taufe geben die Paten Zahngeld (pō'd'ō-rō'). Einige gaben wohl auch ein Tuch. Das Zahngeld ward auf einen Teller geworfen. Von dem Gelde wurde ein Geschenk für das Kind gekauft, oder das Geld wurde aufgehoben (Pr).

246. Die Taufpaten (rišt-va'nbist, pō'd'ōd) sind diejenigen, die ins Buch eingetragen werden. Die Gevatter (vad'd'ōrd) sind solche, die „nur so“ mitkommen. Man hat nur drei Paten und so viele Gevatter, wie man haben kann, oft zwanzig bis dreissig (Pr).

247. In die Kirchenbücher („Pfaffenbücher“) werden die drei eingetragen, die das „Ja“ sprechen: der das Kind trägt, der es hält und noch ein dritter. Ist es ein Junge, so sind zwei davon Männer — der das Kind hält und der andere Pate, getragen wird das Kind von einer Frau. Ist es ein Mädchen, so sind zwei davon Frauen und der dritte Pate ein Mann. Getragen wird das Kind immer von einer Frau (Pr).

248. Die Taufpaten waren Verwandte, Burschen und Mädchen, junge Frauen; sehr alte Leute wurden nicht dazu aufgefordert (Pr).

249. Die Taufpaten waren meist junge Burschen und Mädchen, Verwandte oder gute Bekannte, verheiratete und alte Leute wurden seltener dazu genommen (Pr — R. Dz., 1883).

250. Es war eine grosse Ehre, wenn man recht jung schon Taufpate war, etwa schon am Tage der Konfirmation. Die Taufmutter der Erzählerin hat die Erzählerin auch im Konfirmationskleid getauft (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 56.

251. Es wurde gut achtgegeben, welcher Art die Taufpaten waren. Man glaubte ja nicht, dass die Kinder nach Vater und Mutter geraten, sondern eher nach den Taufpaten. Sind diese schlecht, so werden auch die Kinder schlecht (Pr — R. Dz., 1883). Vgl. Nr. 56.

252. Der Taufvater (rištiza, rištōbiza) muss ein braver Mann sein, der nicht trinkt und an den Zäunen pisst, ein ehrlicher und rechtschaffener Mann (Pr).

253. Wenn ein Knabe geboren wird, gebe man ihm keinen Trinker od. Dummkopf zum Taufpaten, sonst wird das Kind auch ein solcher (Sr — K. F., 1877).

254. Eine Frau darf während des Monatsflusses (veš pāl) nicht Taufmutter (rištjema) eines Kindes werden — dann bekommt das Kind eine rote Nase. Die Erzählerin selbst hat davon eine rote Nase (Pr — R. Dz., 1883).

255. Die Nottaufe (nuot-rištōmi) wird vorgenommen, wenn das Kind sterbenskrank ist. Wenn es gesund wird, so wird es noch zum Gottesdienst in die Kirche gebracht, damit der Pfarrer es segne, aber ein zweites Mal getauft wird es nicht (vgl. Nr. 220). Die Nottaufe findet zu Hause statt, und jeder kann sie vollziehen, meistens der Vater selber. Die Taufformel ist im Gesangbuch enthalten, mit diesen Worten segnet er das Taufwasser, giesst es dem Kinde über den Kopf und tauft so das Kind, ebenso wie der Pfarrer (Pr — R. Dz., 1883).

256. Til Pūtspiegil' (Eulenspiegel) ist zweimal getauft. Da haben die Leute gesagt: „Na, dieser Knirps, der zweimal getauft ist, wird uns alle zum Narren haben, das ist ein Teufelskerl!“ (Kr — A. S., 1902).

Varia.

257. Wenn ein kleines Kind geboren ist, erzählt man den grösseren Kindern, der Storch habe es gebracht, man habe das Kind draussen vor der Stubentür gefunden. Andere erzählen den Kindern, eine alte Frau aus dem Dorfe habe es gebracht, — die Wehmutter geht ja um. Wenn die Kinder fragen, weshalb der Storch diesem oder jenem kein Kind brächte, so antwortet man, das seien schon alte Leute, der Storch brächte solchen Kinder, die sie auch erziehen könnten, die noch jung seien. Hat eine Frau den Tag über auf dem Heuschlag oder auf dem Felde gearbeitet, und in der Nacht wird das Kind geboren, so erzählt sie, sie habe das Kind dort gefunden, wo sie gearbeitet habe, dort habe es der Storch hingelegt. Fragen die Kinder, wo denn der Storch solch ein Kleines her habe, antwortet man, die Kleinen würden vom Himmel herabgeworfen, ein Grosses vermöchte der Storch nicht zu tragen, deshalb müsste es ein Kleines sein (Kr).

258. Den Kindern erzählt man, der „heilige Vogel“ (piva-lind, der Storch) bringe die Kleinen. Deshalb rufen die Kinder, wenn sie einen Storch fliegen sehen: „Da bringt er uns schon wieder ein Kleines!“ (L. — J. V., 1865).

259. Der „heilige Vogel“ bringt das kleine Kind,

mit einem roten Bände umwickelt, in seinem langen Schnabel (Kl — G. R., 1850).

*

260. Die Haare werden dem Kinde erst abgeschnitten, wenn sie ihm schon in die Augen kommen. Wenn dem Kinde etwas fehlt, so schneidet man sie früher, verbrennt sie und gibt sie dem Kind ein (Kr).

261. Einem Mädchen schneidet man die Haare während den sechs Wochen bei Neumond, so bekommt es schönes, langes Haar (Kr).

262. Die ersten Haare werden nicht verbrannt. Sie werden in ein Läppchen gewickelt und in das Kopfkissen gesteckt, damit das Kind süß schlafe. Späterhin verbrennt man das abgeschnittene Haar (Kr).

263. Die Nägel schneidet man dem Kinde, damit es sich nicht zerkratze [eine besondere Sitte kennt man scheinbar nicht] (Kr).

*

264. Wenn ich den ersten Zahn deines Kindes entdecke, musst du mir etwas schenken, so wird das Kind reich (Pr).

265. Die Eltern eines Kindes, das frühe zahnt, bekommen bald wieder ein Kleines (Kr).

266. Aus den Kindern, bei denen die Oberzähne sich zuerst zeigen, werden grosse Männer, gelehrte oder reiche (Kr).

267. Ein Kind kann ja noch nicht sprechen, wenn es zahnt. Aber ein solches Wunderkind hat gesagt: „Wenn meine Mutter wüsste, wie mir die Zähne wehtun, würde sie alle ihre Hedekunkeln verbrennen und mir die Zähne putzen!“ Siehe, man muss etwas Warmes auf die Zähne tun, wenn sie kommen, sonst kommen sie mit Krämpfen (Pr — R. Dz., 1883).

268. Wenn ein Kind den ersten Zahn verliert, wirft man ihn hinter den Ofen und spricht: Heimchen (kerk) ~ Mäuschen (īrki, Kr) da, ich gebe dir einen Zahn von Bein, gib du mir einen von Eisen (L, Sr, Kr, Pr, V) ~ von Stahl (Sr, Kr).

269. Das Kind warf den Milchzahn hinter den Ofen und sprach zum Heimchen: „Ich gebe dir einen beinernen, gib du mir einen eisernen!“ Wenn die Heimchen zirpen, sagt man zum Kinde: „Hörst du, wie sie die Zähne feilen? Winters haben sie keine Zeit, dann ist's kalt, sommers aber müssen sie Zähne machen“ (Kl < Pr — G. H. 1860).

270. Wenn dem Kinde ein Zahn ausfällt, wirft man ihn hinter den Ofen, das Kind wirft ihn selber und spricht: „Da, Maus, ein eiserner Zahn für dich, gib du mir einen stählernen!“ (L — J. V., 1865).

271. Den Kinderzahn wirft man der Maus auf den Ofen und spricht: „Da hast du einen beinernen Zahn, Mausemutter, bringe mir einen von Buchenholz ~ Eisen!“ (li > Ir — M. L., 1881).

272. Wenn das Kind den ersten Zahn verliert, muss man ihn hinter den Ofen werfen und sprechen: „Mäuschen, da hast du einen beinernen Zahn, gib mir einen eisernen dafür!“ (Kr — A. S., 1902).

273. „Da hast du, Mäuslein, einen beinernen Zahn, gib mir einen stählernen!“ (V — M. B., 1879).

274. Wenn einem Kinde ein Vorderzahn ausgefallen ist, sagt man: „Das Mäuslein hat Dünger geführt und die Luke offen gelassen“ (L — M. L., 1883; Kr — A. S., 1902).

275. Wenn dem Kinde ein Zahn ausfällt (man nennt ihn Mausezahn *ir-āmbaz*), so sagt man: „Das Mäuschen ist mit dem Mistfuder durchgefahren und hat die Luke offen gelassen.“ — Sieh, wenn dem Kinde der erste Zahn ausfällt, so entsteht eine Lücke (V — J. B., 1879).

276. Wenn ein Zahn ausgefallen ist, sagt man: „Die Maus hat ein Fuder Dünger durchgefahren und hat die Klappe nicht geschlossen, weil sie keine Zeit gehabt hat“ (V).

*

277. Die Knaben, die der Mutter ähnlich sehen, sind glücklich. Die Mädchen, die dem Vater ähnlich sehen, sind auch glücklich (Kr — A. S., 1902). Vgl. Nr. 55 u. 56.

278. Hat ein Vater drei Söhne, so ist der älteste immer ein halber Narr (V — J. Z., 1904).

279. Ein Kind, das von der Mutter drei Karfreitage genährt worden ist, ist neidisch (V — J. Z., 1904).

280. Eine Frau, die ein Kind nährt, darf niemals die Nacht von Hause sein, sondern sie muss nach Hause kommen zu ihrem Kinde, sonst verdirbt die Milch, und ein Kind, das abgestandene Milch getrunken hat, hat den bösen Blick (Pr — R. Dz., 1883).

281. Die Kinder von Frauen, die eine Nacht von Hause waren und ihrem Kinde keine Milch gegeben haben, haben ihre Lebtag den bösen Blick. Was sie ansehen, geht zu Grunde. Junge Tiere dürfen sie schon garnicht ansehen (Pr — R. Dz., 1883).

282. Eine Frau oder ein Mädchen, denen ein Kind geboren ist, darf die Nacht nicht von Hause sein, ehe ein Jahr um ist, — sonst nickt das Kind in der Kirche ein, wenn es erwachsen ist (V — J. Z., 1904).

283. Ein kleines Kind darf nicht in der Dämmerstunde zu Bett gebracht werden, ehe es ein Jahr alt ist, sonst ist es in der Kirche beim Gottesdienst schläfrig (V — J. Z., 1904).

284. Von einer Frau, die ihre Kinder nicht erzieht, nicht für sie sorgt und sie verwahrlosen lässt, sagt man: „ist das auch eine Mutter, das ist solch eine Kartoffelmutter = naggörd-äma“ (Pr).

285. Ein Kind, welches, wenn es noch klein ist, den Daumen lutscht, wird totgeschossen, wenn es erwachsen ist (V — J. Z., 1904).

286. Ein Kind, welches mit gekreuzten Beinen auf dem Fussboden sitzt, wird Schneider (V — J. Z., 1904).

287. Ein Kind das morgens lange schläft, wächst rasch (V — P. Z., 1918).

288. Ein allzu kluges Kind stirbt jung, sagt man (lr — Z. L., 1886).

Der Tod in der livischen Volksüberlieferung.

Von Oskar Loorits.

Die vorliegenden Angaben befassen sich nicht etwa mit der Vorstellung vom Leben nach dem Tode oder dem Zustande des Verstorbenen (jarkuolõn ~ mirin) in „jener Welt“ (toiz passoul'õs) oder seinen Beziehungen zu dieser Welt¹⁾, sondern sie bieten livische Volksweisheit und livische Bräuche anlässlich von Sterbefällen und Begräbnissen, wobei versucht worden ist, die Texte möglichst wörtlich zu übersetzen. Die Daten sind 1920—24 von mir in der Hauptsache nach Fragebogen von Prof. U. T. Sirelius (Journal de la Société Finno-Ougrienne XXIX, 2) und Prof. P. Šmit (Izglītības Ministrijas Menešraksts 1921) gesammelt worden. Auf jede Angabe folgt in Klammern der Name des Dorfes, aus dem der Text stammt: L = Lūž, Pz = Piza, Sr = Sīkrōg, Kr = Koštrōg, Pr = Pitrōg, V = Vaid (in geographischer Reihenfolge von Westen nach Osten). Die Angaben, bei welchen in Klammern nur der Name des Dorfes folgt, sind im Sommer 1922 im Dorf Kr von Griet Skadin, geb. im Dorf Vaid 1863, im Dorf Pr im Sommer 1922 und im Winter 1923/4 von Mari Šaltjār, geb. im Dorf Vaid 1860, im Dorf V im Sommer 1922 von Katrin Zēberg geb. daselbst 1877, gemacht worden. Den einzelnen Angaben aus anderen Dörfern und von anderen Personen sind in Klammern ausser dem Namen des Dorfes auch die Initialen und das Geburtsjahr der Gewährspersonen beigefügt²⁾.

1) Näheres darüber in meinem Buch „Liivi rahva usund“ II § 82 ff.

2) Fr. Mag. E. B. Tiling und Fr. Dr. D. Kieckers spreche ich meinen wärmsten Dank für die Übersetzung der Texte bzw. für die Durchsicht der Korrektur aus.

Vorzeichen und Lebensweisheit.

VORZEICHEN DES TODES ¹⁾.

1. Wenn Sternschnuppen fallen, so stirbt jemand (Kr — Ä. Z., 1890).

2. Woher es Sternschnuppen regnet, dort stirbt jemand (Kr — A. S., 1902).

3. Singt das Feuer, so hört man vom Tode eines Vaters oder einer Mutter, welche Waisen hinterlassen (V — J. Z., 1904).

4. Wenn im Ofen das Feuer singt zing-zing, so hört man von einem Todesfall (Kr — A. S., 1902).

5. Tut man Brot in den Ofen, und ein Laib überschlägt sich, so hört man von einem Todesfall durch Ertrinken (Kr).

6. Tut man einen Laib Brot in den Ofen und er fällt zu Boden, so darf man von diesem Brot nicht Männern zu essen geben: wenn sie aufs Meer gehen, ertrinken sie. Dieses Brot müssen Frauen aufessen (Pr — R. Dz., 1883).

7. Der Brotrog darf nicht mit den Kleidern des Mannes zugedeckt werden, sonst ertrinkt der Mann beim Hinaufklettern auf den Bootskiel (Kr)²⁾.

8. Wenn ein Messer mehrere Tage nicht gebraucht wird und rostet, so stirbt eine Braut (V — J. Z., 1904).

9. Wenn drei Vögel vor dem Fenster sich laut zanken und schreien, so wird der Mensch, vor dessen Fenster das geschieht, schwer krank oder stirbt wohl gar (Kr).

10. Hört man im Frühling den Kuckuck zum ersten Mal, so sollte man zählen, wieviel Mal er ruft, so viele Jahre lebt man noch (L — D. L., 1877).

11. Im Frühling, wenn der Kuckuck zum ersten Mal ruft, spaltet man einer jungen Fichte den Wipfel, tut Moos dazwischen und wickelt rotes Garn darum; die eine Hälfte des Wipfels ist das Glück des Mädchens, die andere das Glück des Burschen, — wessen Glück zuerst verdorrt, der stirbt zuerst (Kr — Ä. Z., 1890).

1) Die Beobachtungen über den Tod in der Sylvesternacht werden der Behandlung des livischen Kalenders angefügt.

2) ~ so ist der Mann faul (Pr — M. V., 1855).

12. Setzt sich der Kuckuck aufs Hausdach, so „muss jemand ausziehen“, d. h. sterben (Pr).

13. Wenn der Hahn auf der Stange abends vor Schlafengehen viel kräht, so stirbt jemand (V)¹⁾.

14. Wenn der Specht an der Wand des Wohnhauses oder des Vorratshauses klopft, ist auf dem Hofe ein Todesfall zu erwarten (V, Kr — G. S., 1854).

15. Wenn der Specht in der Nähe der Gebäude klopft, so soll jemand sterben (L — M. L., 1883).

16. Baden die Spatzen im Sande, so hört man von einem grossen Sterben an einer Seuche oder im Kriege (V — J. Z., 1904).

17. Wäscht sich ein Rabe in einer Pfütze, so hört man, dass jemand ertrunken ist (Kr — Ä. Z., 1890).

18. Sieht man im Frühling am Strande, dass sich viele Krähen waschen, so ertrinken in dem Sommer viele Menschen (Kr — A. S., 1902).

19. Baden am Strande Krähen im Meer, so hört man von Ertrunkenen (Kr — A. S., 1861; Pr — M. V., 1855).

20. Baden Krähen im Wasser ~ in Flussmündungen, so ertrinken Menschen (Kr — D. A., 1896).

21. Woher die Krähen geflogen kommen und sich niederlassen zum Baden, von dort hört man, dass jemand ertrunken ist (V — J. Z., 1904).

22. Ein schwarzer Schmetterling bedeutet Tod (V — J. Z., 1904).

23. Wo ein Hund heult, da ist ein Sterbender. Wenn auf dem Nittöl-Hofe der Hund nächtelang heult, so wird jemand auf unserem Friedhofe beerdigt, das ist wirklich wahr (Pr).

24. Wo ein Hund heult, da gibt es Sterbende (V)²⁾.

25. Wo ein Hund heult, wird ein Mensch oder eine Leiche vom Hofe fortgebracht (L — D. L., 1877).

1) Kräht der Hahn spät abends, wenn die Menschen zu Bett gehen, so hat sich jemand im Walde verirrt (Kr — Ä. Z., 1890).

2) Der eigene Sohn der Gewährsperson jedoch widerspricht dieser Behauptung aufs heftigste: bei ihnen hätte der Hund entsetzlich geheult, gestorben sei aber niemand, nicht einmal ein Verwandter an der Front!

26. Wenn ein Hund den Hintern an der Erde reibt, so stirbt jemand, heisst es (L — D. L., 1877).

27. Wenn ein Kind zwischen den Beinen durchguckt, so gibt es Sterbende (Pr)¹⁾.

28. Wenn der rechte Fuss sich in der Tür einklemmt, so hört man vom Tode eines Mannes, ist es der linke, vom Tode einer Frau (Kr, V, V — J. Z., 1904)²⁾.

29. Sieht oder misst man nach, wer den grösseren und dickeren Fuss hat, so hört man vom Tode irgend eines Bekannten (V — J. Z., 1904).

30. Juckt die untere Nasenspitze, so hört man von Sterbenden, juckt aber die ganze Spitze, so hört man etwas Neues (V).

31. Jemand, dessen Augenbrauen zusammengewachsen sind, stirbt eines gewaltsamen Todes, bei wem sie nicht zusammengewachsen sind, der stirbt eines natürlichen Todes (V — J. Z., 1904).

32. Wessen Augenbrauen zusammengewachsen sind, der ertrinkt, bei wem sie es nicht sind, der stirbt in seinem Bett (Kr — A. S., 1902).

33. Ein Mensch, der bäuchlings schläft, ertrinkt (Kr — A. S., 1902).

34. Wenn die Abendmahlsgäste um den Altar stehen, und ein Licht auf dem Altar löscht aus, so stirbt bald einer von den Abendmahlsgästen; verlöscht ein Licht auf der Männerseite, so stirbt ein Mann, verlöscht eins auf der Weiberseite, so stirbt eine Frau (Kr).

35. Ein neuer Pfarrer stirbt bald, wenn während seiner ersten Predigt ein Licht rechts auf dem Altar verlöscht (V).

36. Bevor ein Mensch stirbt, hört man seinen Tod (nō'vō) voraus (siehe Nr. 79) — dort, woher die Bretter für den Sarg geholt werden, oder wo man den Sarg zimmert, hört man vorher ein Hämmern und Hobeln. Ich selber habe es einmal gehört: es war, als würden am Strande Bretter ge-

1) Auf einem Begräbnis darf man nicht zwischen den Beinen durchgucken, sonst sieht man den Tod (Kr — A. S., 1902).

2) Wenn ein Fuss in der Tür steckenbleibt, so hört man von Dieben, sagt man (Pr — M. V., 1855).

worfen, und ich lief in die Stube und erzählte es. Der Vater antwortete, dort würde sein Kreuz herkommen, — und so war es auch (V).

37. Wenn ein fertiger Sarg auf dem Hausboden steht, hört man manchmal Lärm und das Werfen von Brettern. Dann stirbt jemand, und der Sarg wird vom Boden heruntergeholt (V).

38. Früher hat man nächtens unter dem Fenster oft und oft ein Hobeln gehört: *kliuvgōd-kliuvgōd*, den hellen Schlag eines Hammers auf Nägel, ein Sägen usw., — da war bald ein Sarg nötig ~ von dort wurden bald die Bretter zu einem Sarge geholt (Pr).

39. Wenn eine Tür von selbst aufspringt, tritt der Tod (*nō'vō*) in die Stube, sagt man (Sr — A. D., 1909).

TRÄUME.

40. Wenn man bei zunehmendem Mond von Sterbenden träumt, so stirbt bald jemand; bei abnehmendem Mond dauert es länger (V).

41. Gibt man im Traum einem Toten etwas, so stirbt ein Verwandter (V — J. Z., 1904).

42. Sieht man im Traume, dass ein Toter etwas zu essen haben will, und man gibt ihm etwas, so stirbt einer von den Verwandten; gibt man ihm nichts, so gibts keinen Todesfall (V).

43. Gibt man im Traume einem Verstorbenen eine weiße Rose, so stirbt ein junges Blut (V).

44. Eine schwarze Rose im Traum bedeutet Tod (V — J. Z., 1904).

45. Träumt einem in der Nacht, er baue ein Haus ohne Fenster, so stirbt der Träumer selber, und das fensterlose Haus ist ein Sarg (V — J. Z., 1904).

46. Sieht man im Traume, dass im Walde Balken gesägt oder geführt werden, so bedeutet das einen Todesfall (V — J. Z., 1904).

47. Sieht man im Traume, dass man eine Kiefer absägt, so stirbt ein Mann; sägt man eine Birke ab, so stirbt eine Frau; mit anderen Bäumen ist es nicht so (V).

48. Wenn ein Laubbaum im Traum abgehackt wird, so stirbt eine Frau, wenn ein Nadelbaum — ein Mann (Pr — R. Dz., 1883).

49. Sieht man im Traum, dass ein Balken oder ein Schwellenholz vom Meere an den Strand gespült wird, so bedeutet das einen Ertrunkenen, dessen Gesicht man noch erkennen kann. Wird aber ein schwarzes Schwein angeschwemmt, so bedeutet das einen Ertrunkenen, der keine Augen, keine Haare und nichts mehr hat (V — J. Z., 1904).

50. Sieht man im Traum, dass ein Habicht geflogen kommt, der ein Huhn oder einen anderen Vogel trägt, so gibt es Tote auf dem Gesinde (V).

51. Träumt einem, dass ihm die Zähne ausfallen, so stirbt jemand von den Verwandten (L — J. B., 1893; Pr — R. Dz., 1883).

52. Sieht man im Traume, dass man sich einen Zahn auszieht, so stirbt jemand; zieht man sich einen Backzahn aus, so stirbt ein alter Mensch aus der Familie, Vater oder Mutter; ist es ein anderer Zahn, so stirbt ein Kind (V).

53. Im Traume den Trauring zu verlieren oder zu zerbrechen, bedeutet Tod oder ein grosses Unglück (Kr — A. S., 1902).

54. Im Traume einen Kessel zerschlagen, bedeutet Tod (Kr — A. S., 1902).

55. Eine Stadt im Traume bedeutet eine Leichenfeier oder eine Hochzeit (V — J. Z., 1904).

56. Sieht man im Traum den Pfarrer in der Kirche auf der Kanzel stehen, so stirbt jemand (Kr — A. S., 1902).

57. Sieht man im Traum, dass man in die Hütung geht, so muss man auf den Friedhof — im Gefolge anderer oder aber selber (V — J. Z., 1904).

58. Träumt einem, dass man sich in der Badestube mit Juden und Weibern zusammen wäscht, so stirbt jemand von denen, die die Frau wäscht (V — J. Z., 1904).

59. Fährt man im Traume mit der Eisenbahn und fällt hinaus, so stirbt ein Verwandter (Kr — A. S., 1902).

WARNUNGEN UND VERBOTE.

60. Geht man aus der Stube, so darf man die Tür nicht offen lassen: sonst bleibt einem im Tode der Mund offen (V — J. Z., 1904).

61. Giesst man Wasser aus einem Eimer, so muss man den Eimer umstülpen; wer das nicht tut, dem bleiben im Tode die Augen offen (V — J. Z., 1904).

62. Wer rückwärts geht, misst seiner Mutter Grab (Kr — A. S., 1902).

63. Welcher Art Schuhe man in der Jugend anzieht, solche begräbt man an Grabes Rand (V — J. Z., 1904).

64. Wer seine Mutter als Erwachsener schlägt, dem wächst nach dem Tode die Hand aus dem Grabe (L — K. V., 1889).

65. Wem auf Erden nie gedankt worden ist, für den ist nach dem Tode im Himmel kein Eckchen am Tisch frei, er kommt nimmer an den Tisch, es ist kein Platz für ihn da (V).

66. Wer auf dieser Welt geizig ist und keinem etwas gönnt, für den ist in jener Welt der Tisch nicht gedeckt. Er setzt sich wohl an den Tisch, es steht aber nichts für ihn da. Die Leute aber, die anderen (Armen und Elenden) etwas schenken, für die steht in jener Welt all das auf dem Tisch, was sie in dieser Welt verschenkt haben, und man sagt: für die ist der Tisch drüben immerdar gedeckt (Sr — P. A., 1841).

Das Sterben.DAS PROBLEM DES TODES ¹⁾.

67. Zwei Lebenszeiten hat jeder Mensch: 1) jeltõbiga, d. h. die Lebensdauer („die zu lebende Lebenszeit“) hier auf Erden und 2) pitka iga = die lange Lebensdauer nachher (Pr).

68. Der Tod (nõ'võ) des Menschen ist von Gott bestimmt, Gott schickt den Tod (Kr, V).

1) Das Verhältnis von Krankheit und Tod wird im Vorliegenden nicht behandelt. S. darüber in meinem Buch „Liivi rahva usund“ III § 208.

69. Wer sich selbst ein Ende macht (im Dorfe Ire war ein solcher Fall), für den kommt der Tod vom Teufel (Kr).

70. Wenn ein anderer Zauberkundiger mächtiger ist als du, und du hast ihm etwas angetan, so kann dich der Zauberer ins Grab bringen, sagen die alten Leute (V).

71. Die Sterbestunde dürfe man nicht voraus wissen, damit man sich nicht davor fürchte, hat ein Inselbewohner erklärt (L — L. L., 1866).

72. Der Mensch stirbt (kuolōb) zwei Stunden nach der Tageszeit, zu der er geboren wurde (V — J. Z., 1904).

73. Um punkt 12 (nachts) sterbe man nicht, sagt man: dann seien böse Geister los. Ist jemand um 11 noch nicht gestorben, so stirbt er um 1 Uhr. Und wer genau um 12 Uhr stirbt, den holt der Teufel (V).

74. Der Geist Gottes verlässt den Menschen nicht, ehe er stirbt (V).

75. In der Sterbestunde umgeben den Menschen sowohl die Engel Gottes, wie die des Teufels (V).

76. Stirbt ein frommer Mensch, so, sagt man, stehe Jesus zu seinen Häupten, stirbt ein böser Mensch, ein Engel des Teufels, — der Sterbende könne ihn selber sehen. Einst hat man ein sterbendes Mütterchen gefragt, was sie sähe. — Ihr zu Häupten stehe Jesus Christus, der Sohn Gottes, der himmlische Vater, das Licht selbst (Pr).

77. Stirbt jemand unerwartet, so wird er nach drei Tagen wieder lebendig, sagt man (Kr — G. S., 1856).

78. Wenn irgendein alter Mensch stirbt, ist mir, als hätte es solch eine Rede gegeben: zu wem geht er nun? in was für ein Kind geht dieser Geist nun wieder hinein? Ich erinnere mich nicht, wie es genau war (Pr — R. Dz., 1883).

BEIM NAHEN DER STERBESTUNDE.

79. Früher fragte man stets, wenn jemand krank war: „Hat jemand den Tod (nō'vō) gehört (s. Nr. 36 ff.)?“ Wenn niemand ihn gehört hat, so stirbt der Kranke nicht, sondern wird gesund. Hat jemand etwas gehört, so stirbt er (V).

80. Lag ein Kranker im Sterben, so ward ihm stets beruhigend zugesprochen: er stürbe nicht, er würde wohl wieder gesund: „Wir leben ja noch,“ usw. (V).

81. Ist ein Mensch gerade am Sterben, so dass er dabei ist, seine Seele auszuhauchen, so können die Hinterbleibenden durch lautes Schreien und Heulen die Seele veranlassen, noch eine Nacht und einen Tag im Körper zu bleiben, aber diese 24 Stunden seien sehr schwer für den Sterbenden, sagt man (V).

82. Liegt ein Mensch krank, und es geht ihm am achten Tage besser, und er jammert nicht mehr so viel, so wird er gesund, klagt er aber über dies und jenes, so stirbt er (V — J. Z., 1904).

83. Hat jemand die Pocken oder den Scharlach oder den Typhus, und es geht ihm bis zum achten Tage nicht schlechter, so stirbt der Kranke nicht, tritt aber am achten Tage eine Wendung zum Schlimmeren ein, so stirbt er (Kr — A. S., 1902).

84. Wenn ein Kranker viel grübelt, allerhand Wünsche hat, nur immer jammert, und ihm nichts von allem schmeckt, was er sich wünscht, so ist das ein Zeichen, dass er stirbt (V).

85. Wenn ein Kranker am Sterben ist, so verdreht er die Augen aufwärts, dass das Weisse sichtbar wird, — das bedeutet, dass er stirbt. Und wenn er schläft, bleibt ein Auge offen, und nur das andere schliesst sich (V).

86. Ballt ein Kranker die Hand zur Faust, so stirbt er noch nicht so bald, sind seine Finger schlaff, so stirbt er bald (V).

87. Wenn ein Kranker im Schläfe mehr die Füße als die Hände bewegt, so ist er ein Sterbender (V).

88. Wenn die Nasenspitze des Kranken spitz wird, so ist er ein Sterbender (V).

89. Wenn ein Mensch stirbt, so verlassen die Läuse seinen Kopf, und seine Nägel wachsen nicht mehr, sagt man (li > Ir — M. L., 1881). Vgl. Nr. 134.

90. Ist ein Mensch sterbenskrank, und der Pfarrer kommt, um ihm das Abendmahl zu reichen — und der

Kranke hat den Wein getrunken — und seine Backen röten sich, so stirbt er noch nicht (V).

91. Die Alten rufen oft zuletzt den Pfarrer zu sich, dass er ihnen vor dem Tode das Abendmahl reiche. Manche schicken noch in der Nacht nach ihm, und der Pfarrer kommt (V).

92. Der Sterbende ruft alle seine Verwandten zu sich und fragt, ob sie alle da seien (Kr).

93. Ist ein Mensch am Sterben, so will er fort, anderswohin, man solle ihm helfen, sein Lager an eine andere Stelle zu bringen — auf die Ofenbank oder den Fussboden etwa, er will durchaus sein Lager verändern. Hat jemand nicht gerade diesen Wunsch gehabt, so hat man ihn nicht umgebettet, nur wenn einer es selbst gewollt hat (V).

94. Ein kleines Kind wurde auf den Schoß genommen: auf dem Schoße der Mutter ist dem Kinde das Sterben leichter. Für einen Erwachsenen machte man ein Lager auf dem Fussboden: dann sei der Tod leichter, man stirbe schneller auf dem Fussboden (Kr).

95. Man pflegte einem Sterbenden zu sagen: „Wenn du stirbst und dort anlangst, so sage meinen Verwandten viele Grüsse“ (V).

DER AUGENBLICK DES STERBENS.

96. Ist der Tod schwer, so sei das deshalb, sagen viele, weil der Sterbende in seinem Leben andere viel geplagt habe (V).

97. Wem die Sünden vergeben seien, der sterbe leicht, sagt man; wem die Sünden noch nicht alle vergeben seien, der müsse sich länger quälen (V).

98. Es heisst, wer Zaubersprüche kenne, sterbe schwer, wenn er mit den Sprüchen sterbe. Lässt er aber die Sprüche auf der Erde, d. h. gibt er sie jemand anderem weiter, so stirbt er leichter (Kr).

99. Ein Säugling hat den schwersten Tod (Kr).

100. Geschwollene Menschen sollen am schwersten sterben (Sr — G. S., 1859).

101. Wer einen grossen Hosenboden hat, hat einen schweren Tod (Kr — A. S., 1902).

102. Ist jemand am Sterben, so wird gebetet, geistliche Lieder werden gesungen und Gottes Wort gelesen, es wird nicht gespielt, nicht gelärmt (V).

103. Ist jemand gestorben, so kann niemand schlafen; es ist heiss und unheimlich (V).

104. Stirbt jemand, so wird alles auf dem Hofe aufgeweckt, gross und klein, jung und alt. Will ein Kind einschlafen, so sagt ihm die Mutter: „Willst du mir wohl aufstehen! Wo willst du mit dem Totenschlaf hin!“ Alle, die da schlafen, wenn drinnen jemand stirbt, auf die geht der Schlaf dieses Toten über (Pr — R. Dz., 1883).

105. Im Zimmer, wo ein Sterbender gewesen ist, hat man einen Nagel in den Fussboden geschlagen (vgl. Nr. 126, 127 u. 203), damit nicht so bald dort wieder jemand stürbe (V).

106. Stirbt jemand, so öffnet man Türen und Fenster, damit die Seele hinauskönne (Kr).

107. Stirbt ein guter Mensch, so ist das Wetter schön; stirbt ein böser Mensch, so ist das Wetter schlecht (V).

108. Ist das Wetter schlecht, so sagt man: „Ein böser Mensch wird geboren oder stirbt“ (V).

109. Wenn ein Lump stirbt, ist das Wetter schlecht: manchmal gewittert es dann eine Woche lang, oder so lange, wie der Verstorbene noch über der Erde ist, hält das schlechte Wetter an. Wenn er begraben sei, werde das Wetter wieder schön, sagt man in solchem Falle (Kr).

110. In unserem Dorfe starb eine Frau — die alte Gross-Trin; was war doch das Wetter schlecht damals: sie war ja eine Hexe (Pr).

DIE LEICHE (LĪK) IM HAUSE.

111. Wenn ein Mensch gestorben war, so wurde vor allem sein Lager hinausgebracht und gereinigt, der übrige Hausrat nicht (V).

112. Die Sachen, die mit dem Toten in Berührung gekommen waren, wurden reingescheuert, dann wurden sie

wieder im Haushalt gebraucht. Die Bettwäsche wurde gewaschen, das Stroh dem Vieh im Stalle untergeschüttet (V).

113. Wenn ein Mann gestorben war, so rasierte man ihn, wenn er sich nicht rasiert hatte, als er noch am Leben war, damit er besser aussähe. Das Rasiermesser behielt, wer den Toten rasiert hatte (V).

114. Wenn jemand gestorben ist, und es kommt ein Gewitter, so wird die Leiche schwarz, und das Gesicht schwillt an. Im August geschieht das oft, man fürchtet sich davor und beeilt sich mit dem Begräbnis. Dann hält man auch den Sarg geschlossen — siehe Nr. 189 (V).

115. Während ein Toter unbeerdigt im Hause lag, lebte man nach alter Art und tat seine Arbeit. Doch wurde den Kindern nicht erlaubt, viel zu schreien (V).

116. Wenn man glaubte, dass ein Kranker sterben würde, bewachte man ihn, nach dem Tode jedoch nicht mehr (V).

117. Der Hausrat wurde anlässlich eines Sterbefalles nicht umgestellt. Alles blieb an seinem Ort, auch die Uhr ging ihren Gang weiter, sie wurde nicht angehalten (V).

118. Der Fussboden wurde gescheuert, wenn die Leiche hinausgetragen war. Der Kehricht wurde auf den Schutthaufen geworfen (V).

119. Solange ein Toter im Hause ist, wird er von der Hausfrau zu den Mahlzeiten gebeten zu Tisch zu kommen: „Komm du jetzt auch essen!“ (Pr. — R. Dz., 1883).

DAS WASCHEN DER LEICHE.

120. Die Leiche wird erst von ihrem Lager entfernt, wenn sie gewaschen und angekleidet und in den Sarg gelegt wird. Wenn man anfängt, sie anzukleiden und zu waschen, hebt man die Leiche auf einen Stuhl. Bei der Wäsche sitzt die Leiche auf dem Stuhl, einer hält sie, und ein anderer wäscht sie. Sie bleibt auf dem Lager, bis das Wasser gewärmt ist. Wenn man länger wartet, wird sie steif. Wer keinen Sarg bereit hat, für den wird ein reines Lager auf dem Bett bereitet, und er wird auf das Bett zurückgehoben, bis der Sarg geholt ist (V).

121. Die Leiche wird in derselben Nacht und im selben Raum gewaschen, wo der Tod eintrat. Sie wird gewaschen, damit sie weiss und rein sei, wenn sie zu den anderen Toten kommt (V).

122. Bleibt eine Leiche an irgend einer Stelle schmutzig, hat man z. B. die Hände zu wenig gewaschen, so zeigt sie im Traume, sie könne nicht zu den anderen, sie sei noch schmutzig, sie schäme sich (V).

123. Eine Leiche wird mit einem Lappen und warmem Wasser gewaschen. Das Wasser braucht nicht gekocht zu sein, sondern es wird nur so weit erwärmt, wie ein lebender Mensch es zum Waschen gebraucht. Zuerst wäscht man Kopf und Gesicht, dann das übrige (V).

124. Das Waschen besorgt, wer keine Angst hat. Manchmal tun es die Verwandten, manchmal wird eine arme Frau dazu gedingt, — dann bekommt sie aus dem Nachlass ein Kleid, ein Hemd, ein Bettuch, Hosen usw., gewöhnlich Kleidungsstücke (V).

125. Es wurde stets etwas in das Waschwasser getan — ein Garnendchen oder so. Die Alten sagten, eine Spende wurde hineingetan (V).

126. An der Stelle, wo die Leiche gewaschen wurde, schlug man einen Nagel in den Fussboden (vgl. Nr. 105 u. 203), damit der Fuss nicht schwach würde, wenn jemand barfuss dahin tritt (Sr — G. S., 1859).

127. Wenn die Leiche gewaschen war, wurde an der Stelle, wo sie gewaschen wurde, und wo von dem Wasser verschüttet worden war, ein Nagel eingeschlagen, damit der Verstorbene nicht käme, um die Leute zu erschrecken, und damit er ihnen nicht im Traum erschiene (L—M. L., 1883).

128. Das Wasser, mit dem die Leiche gewaschen worden war, wurde an einer verborgenen Stelle ausgegossen — unter dem Vorratshaus usw.; schüttete man es auf den Weg, und jemand pisste darauf, so war er bedeckt mit Tausendfüsslern (V).

129. Wo das Leichenwaschwasser ausgegossen wurde, darüber darf man nicht barfuss gehen — sonst bekommt man blaue Läuse unter den Füßen (Kr — A. S., 1902).

130. Es heisst, man solle den Waschlappen aufbewahren, das sei ein Mittel gegen Überbeine (Sr — G. S., 1859).

131. Der Lappen, mit dem die Leiche gewaschen wurde, ward aufgehoben, und hatte jemand ein Überbein oder eine Wunde, die nicht heilen wollte, so drückte man sie damit, — kurierte sie (V).

132. Mit dem Waschlappen der Leiche kann man allerlei Krankheiten kurieren — Überbeine, kaltes Fieber, Krätze — was es nur gibt (Kr).

133. Mit dem Quästen, mit welchem man der Leiche den Rücken gewaschen hat, reibt man das Schwein, — so geraten die Ferkel gut.

134. Ist die Leiche gewaschen, so kämmt man ihr zunächst die Haare und den Kopf: die Läuse verlassen den Kopf eines Toten (s. Nr. 89), sie kriechen dann auf das Gesicht, sie werden ausgekämmt, man lässt sie nicht auf dem Kopf. Frauen werden die Haare in einen Zopf geflochten (V).

DIE STERBEKLEIDER (KUOLDÓB- ~ MIRIÑ-Ö'RÓND).

135. Die Totenkleider besorgte sich jedermann selbst noch zu Lebzeiten. Die Alten hatten ausnahmslos ihre Totenkleider bereit, je nach Vermögen und Verhältnissen; die Jungen haben es nicht so gehalten (V).

136. Der Tote mag kein buntes oder blaues Zeug an seinem Leibe, weiss oder schwarz oder grau kann es sein (Kr).

137. Es durfte kein Knoten in den Faden gemacht werden, wenn die Totenkleider gemacht wurden. Macht man einen Knoten, so muss man bald wieder Totenkleider nähen (V).

138. Beim Nähen der Totenkleider darf man den Faden nicht mit den Zähnen abbeissen, — sonst beisst man den Toten, und es tut ihm weh (V).

139. Die Nadel, mit der man die Totenkleider näht, lässt man im letzten Stich stecken, damit man nicht so bald wieder welche nähen müsse. Man nähte mit der Hand — es gab ja noch keine Maschinen (V).

140. Es dürften keine Tränen auf Sterbekleider fallen, warum, weiss ich nicht (V).

141. Über den Gürtel der Leiche weiss ich nichts besonderes. Etwas billiger war er ja, als der, den man bei Lebzeiten trug, aber neu und schön war er doch (V).

142. Man schnitt keine Stücke von den Totenkleidern ab, die Lebenden nahmen sich nichts davon (V).

143. Reichere Leute, die etwas beiseitelegen konnten, hoben sich ihre Hochzeitskleider als Totenkleider auf (V).

DER SARG (ZĀRKA).

144. Wenn man glaubt, dass ein Kranker stirbt, so zimmert man ihm einen Sarg, damit beginnt man vor seinem Tode. Die Alten haben ihre Särge meist bereit, manchmal auch nicht, wenn es arme Leute sind, aber jedermann möchte gern seinen Sarg bereit haben. Oft lässt jemand für sich einen Sarg zimmern, es stirbt aber jemand anderes früher und muss dann den Sarg bekommen (V).

145. Vor der Zeit, lebendig, darf sich niemand in den Sarg legen, sonst stirbt er (V).

146. Der Sarg wird aus Brettern von Kiefernholz gemacht. Manchmal, wenn es keine Kiefern gibt, aus Fichtenholz. Es ist einerlei, wozu die Bretter eigentlich bestimmt waren. Es wird kein Fenster in den Sarg gemacht (V).

147. Früher schlug man die Bretter des Sarges mit hölzernen Zapfen zusammen (V).

148. Wenn man die Bretter des Sarges mit eisernen Nägeln zusammenschlägt, dann ist es dem Toten schwerer zu ruhen, als in einem Sarge mit hölzernen Nägeln. Ebenso ist es mit dem Kreuz (V — J. Z., 1904). S. Nr. 163 u. 258.

149. Die Reichen strichen ihre Särge schwarz, braun oder weiss an, manche beschlugen sie mit goldenen Sternen. Arme Leute hatten weisse, ungestrichene Särge (V).

150. Ein Beerdigen ohne Sarg gibt es nicht. Ich weiss nur von einem Falle. Es war ein deutscher Soldat, der vom Meer an den Strand gespült worden war, grässlich ausgewässert — der wurde ohne Sarg begraben (V).

151. Der Sargmacher lässt feine Hobelspäne auf dem Boden des Sarges liegen, darauf bereitet man dem Toten ein Lager, die bleiben drunter. Auch das Kissen wurde aus feinen Hobelspänen gemacht (V).

152. Heu legt niemand darunter, sondern Hobelspäne, damit die Leiche nicht gedrückt würde (Pr).

153. Das Kissen für den Sarg macht man ganz klein: man legt Stroh oder Hobelspäne unter den Kopf (Sr — G. S., 1859).

154. Früher legte man der Leiche, wenn man nichts anderes hatte, keine Hobelspäne oder dgl., im Sarge einen Quästen unter den Kopf (V).

DIE EINSARGUNG.

155. Sobald die Leiche gewaschen und angekleidet ist, wird sie in den Sarg gelegt, wenn einer da ist (V).

156. Ist der Tote bei der Einsargung noch nicht steif, so stirbt ihm bald einer nach (V).

157. Man legt die Leiche im Sarge auf den Rücken (V).

158. Dem Toten breitete man im Sarge ein weisses Leintuch über das Gesicht und ein Bettuch über den Körper bis an den Hals, zog ihm Handschuhe, Strümpfe und ein Hemd an, die Ohren bedeckte man nicht (V).

159. Einem Manne setzte man eine Zipfelmütze auf, einer Frau zog man ein weisses Kleid an, band ihr ein Tuch und Spangen an einem Bande vor die Stirn, setzte ihr eine Mütze mit seidenen Spitzen und Bändern auf und zog ihr weisse Handschuhe und Strümpfe an (Kr).

160. War die Leiche nicht gedunsen, so wurde sie wie ein lebender Mensch in den Sarg gelegt — ein Mann bekam seinen Hut mit, eine Frau ihre Haube auf, ein Mädchen wurde barhaupt eingesargt, eine Braut bekam den Brautschleier auf das Bettuch oder anstatt des Bettuches (V).

161. Wer neue Schuhe besass, dem wurden sie angezogen, aber keine alten. Wenn die Füße geschwollen waren, dann nicht (V).

162. Einer von den Hausgenossen schliesst den Sargdeckel und schlägt ihn mit dem Hammer zu (V).

163. Es waren immer zwei, die den Sarg zunagelten: einer fasst den Deckel am Fussende, der andere am Kopfende, beide zusammen pressen den Deckel auf die Holzapfen (s. Nr. 148). Auf dem Kirchhof wird er dann noch tüchtig zugenagelt (Kr).

164. Manchmal bleibt der Sarg über Nacht in der Stube und wird am Tage in das Vorratshaus getragen. Im Sommer stellt man ihn in die Dreschscheune, denn dort ist es kühler. Dort geht niemand hin, damit nicht so bald ein übler Geruch entstehe (V).

165. Der Sarg wird auf Holzklötze gestellt, wir haben ja kein Gestell (V, Kr).

166. Der Sarg wird mit einer Decke oder einem neuen, sauberen Bettuch bedeckt, man lässt ihn nicht unbedeckt stehen, das ist so Sitte (V).

167. Ein Gesangbuch wird auf den Sargdeckel gelegt, und es wird dem Toten gesagt, er solle nun noch darin lesen und zu seinem Gott beten (V).

168. Während der Sarg in der Dreschscheune steht, werden Nesseln darum gestreut, damit sich die Leiche frisch erhält (V).

SACHEN, DIE DER LEICHE MITGEGEBEN WERDEN ¹⁾.

169. Das „Seelenkreuz“ (jengrišt) ist ein aus zwei Hölzchen mit rotem Garn zusammengebundenes Kreuzchen; es wird der Leiche gleich nach dem Waschen auf die Brust gelegt (L — M. L., 1883).

170. Aus Spänen wurde ein kleines, weisses Kreuz gemacht, mit rotem Garn zusammengebunden und dem Toten auf die Brust gelegt (Kr).

171. Aus rotem Garn wurde ein kleines Kreuz gemacht und dem Toten auf die Brust gelegt, zum Zeichen, dass er getauft sei (V).

172. Ein „Seelenkreuz“ ist ein echtes Kreuz, das dem Toten unter seine auf der Brust ruhende rechte Hand gescho-

1) Siehe auch Nr. 118 auf der Seite 146.

ben wird. Es besteht aus zwei ca 12 und 8 cm langen, schmalen, rohen, mit dem Messer geglätteten Hölzchen, welche mit einem roten Faden, der diagonal geführt wird, verbunden sind (Pr — R. Dz., 1883).

173. Der „Seelengroschen“ (jengroš), d. h. ein Groschen Geld, wurde dem Töten mit in den Sarg gegeben (V).

174. Ausser dem „Seelenkreuz“ bekommt der Tote Geld mit. Das Geld wird ihm in die Hand gegeben und der „Seelengroschen“ genannt. Das Geld braucht er, wenn er durch die Pforte in den Himmel, in den Garten des Paradieses, kommt, dann muss er das Geld dem Petrus geben, der an der Pforte steht, sonst lässt der ihn nicht herein. Jedermann hebt sich bekanntlich einen Seelengroschen auf, und wenn einer gar nichts mehr hat, sagt man: nun hat er auch nicht einmal einen Seelengroschen mehr (Kr).

175. Der Tote bekommt ein Buch mit in den Sarg, das legt man ihm an die Seite, ein kleines Buch oder ein Blatt, damit er lesen könne (Kr).

176. Die Seife, mit der man die Leiche gewaschen hat, sowie Kamm und Bürste legte man mit in den Sarg (Sr — G. S., 1859).

177. Wer ein grosser Trinker gewesen war, dem hat man auch eine Schnapsflasche mitgegeben — hier auf dem Kirchhofe ist in einem Grabe eine Flasche gefunden worden (Sr — G. S., 1859).

178. Im Dorf Kuolka hat man auf dem Kirchhof in einem Grabe eine Schnapsflasche gefunden. Es soll keiner den Mut gehabt haben, daraus zu trinken — trinke den Totenschnaps aus, und du weisst nicht, was sie nächstens noch anstellen (V — J. B., 1879).

179. Es ist in einem Grabe eine Leiche gefunden worden mit einem grossen Dolch im Kopfe; die Leute haben geglaubt, er sei ermordet worden (Sr — G. S., 1859).

180. Die Haare, wenn jemand welche gehabt hat, sind stets mit in den Sarg gelegt worden. Nämlich die Haare, die beim Kämmen der Leiche ausfielen und im Kamm hängenblieben, bei Lebzeiten verbrennt man das ausgekämmte Haar (V).

181. Folgende Sachen gibt man mit in den Sarg: Geld, ein Buch, ein Schnupftuch, das Seelenkreuz, den Seelengroschen und ein Handtuch (Kr).

Das Begräbnis.

DER VORABEND DES BEGRÄBNISSES.

182. Am Tage vor dem Begräbnis wurde der Sarg geschmückt, bevor er vor das Haus getragen wurde (V).

183. Fichten ~ zwei Fichten wurden an die Türen des Hauses und des Vorratshauses gestellt (im Sommer knospende Zweige); dann wissen die Vorübergehenden: hier ist heute abend Leichenfeier (V). S. Nr. 204.

184. Es hat auch Leute gegeben, die haben kleines Fichtenreisig auf den Weg gestreut, den der Tote gefahren ist, nämlich vor dem Kirchhof und dem heimatlichen Hof, manchmal auch auf Brücken; an beiden Enden der Brücken stellte man wohl auch Fichtenbäumchen auf, an einer Weggabelung stellte man zwei Fichten auf, auf jeder Seite eine (V).

185. Jaha, in die Badestube wurde auch gegangen: am Vorabend des Begräbnisses gingen alle in die Badestube und wuschen sich rein (V).

186. Am Vorabend des Begräbnisses vor Sonnenuntergang wurde der Sarg aus dem Vorratshaus oder der Dreschscheune vor das Wohnhaus getragen. Bei wem es später wurde, von dem pflegte man zu sagen, er habe auch bei Lebzeiten nie Zeit gehabt, Feierabend zu machen. Man beeilte sich immer, den Sarg vor das Wohnhaus zu tragen, bevor die Sonne unterging (V).

187. Wenn der Sarg vor dem Hause steht, so spannt man vier Bettücher rund herum auf und macht ihm so aus Bettüchern ein kleines viereckiges Haus (V).

188. Die Nacht über stand der Sarg vor dem Hause — vor dem Hause ist er gegen Regen geschützt. Aus Bettüchern und Segeln machte man so ein kleines Haus für den Sarg, gerade unter den Fenstern des Wohnhauses, damit kein Regen darauf fiel, und der Wind nicht herankönte (V).

189. Wer schön heil und sauber gestorben war, dem öffnete man zur Nacht den Sarg; der Deckel wurde abgenommen und daneben hingestellt. Wer sich aber schlecht gehalten hatte, so dass man ihn nicht zeigen mochte, dessen Sarg wurde nicht geöffnet (V). Vgl. Nr. 114.

190. Man stellte ein Schälchen mit Brei oder einer anderen Speise zum Sarge, wenn er vor dem Hause stand, damit der Tote noch ässe (Kr—J. S., 1863).

191. Am Sarge werden zwei Lichter angezündet und brennen dort die ganze Nacht über, bis am Morgen der Sarg auf den Wagen gehoben wird, — dann werden sie ausgelöscht (V). S. auch Nr. 206.

DIE LEICHENFEIER (BĒ'RÓD).

192. Die Leiche wird eine Woche oder vier Tage im Hause gehalten. Bevor drei Tage um sind, darf man sie nicht begraben — das ist ärztliche Vorschrift (V).

193. Meist pflegte man die Toten am Sonntag zu begraben (V).

194. In alten Zeiten wurden alle Verwandten zum Abend eingeladen, und in der Nacht wurde die Leichenfeier abgehalten (V).

195. Zur Leichenfeier wurden Verwandte und Bekannte eingeladen. Wer nicht kommen wollte, konnte auch fortbleiben (V).

196. Es gab dreimal zu essen: am Abend, in der Nacht und am Morgen, manchmal auch noch ein viertes Mal, vor der Fahrt nach dem Kirchhof (V).

197. Die Abendspeise waren Kartoffeln und frisches Fleisch. In der Nacht gab es kalte Speisen — Weissbrot, Saft, gebratenen Fisch oder Fleischsülze. Am Morgen wurde Nudelsuppe gekocht, und man pflegte zu sagen: „wenn doch nur bald jemand stürbe, dass es wieder Nudeln gäbe!“ Nach der Heimkehr vom Friedhof wurden die selben Nudeln wieder aufgewärmt, oder es wurde eine neue Milchsuppe gekocht. Im Winter gab es Kohlsuppe (V).

198. Anlässlich einer Leichenfeier wurde immer irgendein Tier geschlachtet, denn zur Leichenfeier muss

frisches Fleisch da sein. Im Herbst schlachtete man Schafe, ein Hofbesitzer schlachtete wohl gar eine junge Kuh oder einen Stier; zur Kälberzeit wurde ein Kalb geschlachtet; wenn man nichts anderes hatte, so schlachtete man auch wohl ein Huhn (V)¹).

199. Die Beerdigungsgäste brachten nur Kränze mit (V).

200. Zur Leichenfeier kommen die Gäste meist schwarz gekleidet, je nachdem, wie jeder es hat (V).

DER AUFBRUCH ZUM KIRCHHOF.

201. Der Aufbruch zum Kirchhof geschieht vormittags um neun oder zehn, je nach der Länge des Weges, so dass die Beerdigung nachmittags stattfindet (V).

202. Die Leiche wird mit den Füßen voran zur Haustür hinausgetragen, weil die Füße auch im Leben vorangehen (V).

203. Wenn der Sarg aus dem Hause gebracht wird, gleich nachdem die Leiche über die Schwelle getragen worden ist, macht irgend ein Mann mit dem linken Fuss das Zeichen des Kreuzes über der Schwelle und schlägt einen grossen Nagel gerade neben der Schwelle tief in den Fussboden, damit nicht so bald wieder jemand stürbe (vgl. Nr. 105 u. 127). Das Zeichen des Kreuzes macht man zum Zeichen, dass ein Toter getragen und beerdigt wird (Kr).

204. Wenn Fichtenbäumchen an der Tür standen (s. Nr. 183), so wurden sie entfernt, sobald die Leiche nach dem Kirchhof gebracht worden ist, damit es nicht so bald wieder eine Leiche gäbe (Sr — G. S., 1859).

205. Der Sarg wurde in der Stube aufgehoben und gleich auf den Wagen getragen. Er wurde nicht auf der Hausschwelle noch einmal hingestellt (V).

206. Wenn man den Sarg hinausbringt und die L i c h t e r auf ihm auslöscht (siehe Nr. 191), so kann man am

¹) Der Ritt des Toten auf dem geschlachteten Tier und die Teilnahme des Toten am Leichenschmaus ist ausführlich behandelt in meinem Buch „Liivi rahva usund“ II § 87 u. 88.

Qualme der Lichter sehen, ob ein Mann oder eine Frau zunächst stirbt, daran nämlich, wohin sich der Qualm wendet (V — L. B., 1855).

207. Werden vor dem Hause die Lichter ausgeblasen, und der Qualm geht zur Tür hinaus, so stirbt sobald niemand in dem Hause, geht der Qualm zur Tür hinein, so stirbt bald jemand (V — M. B., 1879).

208. Löscht man beim Verladen des Sarges auf den Wagen die Lichter auf dem Sarge aus, und der Qualm geht zur Tür hinaus, so gibt es nicht so bald wieder einen Toten, heisst es; geht der Qualm aber in die Stube, so kommt bald ein Toter nach (V).

209. Der Sarg wird am Wagen festgebunden, damit er nicht hinunterfällt (V).

210. Es wurden zwei Strohsäcke in den Wagen gelegt, Stroh oder Heu. Über die Säcke wurde eine Decke gebreitet, und der Sarg daraufgestellt. Von diesem Stroh hielt man nichts weiter, sondern es wurde aus den Säcken geschüttet dahin, wo es gerade nötig war (V).

211. Auf dem Wagen steht der Sarg unbedeckt auf einer Decke oder einem Bettuch, im Sommer wurden wohl die Kränze um den Sarg gelegt, wenn man auf den Kirchhof fuhr (V).

212. Dem Pferde, das den Sarg zog, wurde rotes Garn in die Mähne geflochten, es bekam aber keine Glocke um (V).

213. Meist wurde der Sarg mit einem weissen Pferde auf den Kirchhof gebracht, dem mit rotem Garn drei Zöpfe in die Mähne geflochten worden waren (V).

214. Schreitet das Leichenpferd mit dem rechten Fuss zuerst aus, so stirbt auf dem Hofe zunächst ein Mann, schreitet es mit dem linken Fuss zuerst aus, eine Frau (V).

215. Wenn die Leichenpferde vorgefahren sind, und man sich daranmacht, die Leiche aufzuladen, und wenn dann die Pferde scheissen, so gibt es bald wieder einen Sterbenden auf dem Hofe (V — P. B., 1895 und J. Z., 1904).

216. Ist man im Begriff, mit der Leiche auszufahren, und das Pferd scheisst vor der Haustür, so zieht das Pferd

bald wieder eine Leiche. Ebenso, wenn man an der Kirchhofspforte ankommt — da ist dieselbe Geschichte dann auch. Und das ist wirklich wahr (V).

217. Scheisst das Pferd, wenn man die Leiche auf den Wagen hebt, so stirbt bald wieder jemand (Kr — J. S., 1863).

DIE LETZTE FAHRT.

218. Wenn es nicht weit war, wurde der Sarg auch wohl auf den Kirchhof getragen; war es weiter, wurde er mit dem Pferde hingebacht — im Sommer mit dem Wagen, im Winter mit dem Schlitten (V).

219. Es wurde im Schritt gefahren, behutsam und langsam. Manchmal wurde auch schneller gefahren, das war aber nicht recht (V).

220. Wenn es nicht anders ging, sass der Kutscher wohl auch mal auf dem Sarge, sonst daneben. Ich habe manchmal sagen hören, auf dem Sarge dürfe man nicht sitzen, man drücke den Toten. Kutscher war gewöhnlich der, dem das Pferd gehörte (V).

221. Wenn sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, bewegte er sich Schritt für Schritt, stetig und ohne Aufenthalt vorwärts; die Daheimbleibenden sangen noch den angefangenen Liedervers zu Ende, während der Kutscher davonfuhr (V).

222. Unterwegs wurde nicht mehr gesungen, wohl aber zu Hause (V).

223. Man fuhr den gewöhnlichen Weg nach dem Kirchhof, besondere Umwege hat man nirgends gemacht, im Winter hat man den Toten wohl manchmal quer über die Felder bringen können (V).

224. Eine vorüberfahrende Leiche darf man wohl anschauen — die Leute versammeln sich sogar an der Strasse, um den Leichenzug zu erwarten und vorüberfahren zu sehen (V).

225. Teilnehmer des Leichenzuges sehen sich nicht um. Tut es einer, so ärgern sich die Leute über ihn: „Was, zum Teufel, gafft der da!“ Auch den Kindern sagte man: „Wenn du im Leichenzug mitfährst, so gaffe nicht um dich“ (Kr).

226. Einem Zauberer warf man, damit er nicht wiederkäme, alte Bastschuhe vom linken Fuss, Ofenbesen, Ofengabeln usw. durch die Pforte nach, indem man sprach: „Geh fort mit deinem ganzen Krempel“ (Kr).

227. Wird ein Zauberer auf den Kirchhof gebracht, so kräht der Hahn zum Zeichen, dass der Tote ein Hexer und Zauberkünstler gewesen ist (Kr).

228. In alten Zeiten, heisst es, seien schwarze Schweine hinter dem Leichenzuge hergelaufen, wenn eine böse Seele nach dem Kirchhofe gebracht worden ist (V).

DIE ANKUNFT AUF DEM FRIEDHOFE.

229. Unterwegs wurde der Sarg nicht geöffnet, aber kurz vor dem Friedhofe wurde haltgemacht, der Sarg geöffnet und nachgesehen, ob der Tote hübsch gerade liege, ob er nicht verrüttelt oder schief gesackt sei (V).

230. Bei uns auf dem Kirchhofe gab es ein Dach auf vier Pfählen, darunter waren Glocken befestigt. Diese Glocken wurden geläutet, wenn man sich dem Kirchhofe näherte — war man zwanzig bis dreissig Schritt vom Kirchhof, so wurde begonnen, zu läuten. Ungefähr dreissig Schritt von der Pforte machte man halt. War kein Glöckner da, so ging einer aus dem Zuge hin und läutete, und die übrigen fuhren zur Pforte; ohne Glockengeläute fuhr niemand (V).

231. An der Pforte wurde auf die Ankunft dessen gewartet, der die Beerdigung vollzog — bei uns hat die Armen immer der Küster beerdigt, die Reichen der Pfarrer (V).

232. Von der Kirchhofspforte bis zum Grabe wurde der Sarg mit Handtüchern oder Traggürteln getragen. Vier Männer tragen den Sarg, manchmal auch sechs, und es ist einerlei, ob sie verheiratet oder ledig sind — meist jedoch junge Leute, die Kraft genug haben. Einer trug das Kreuz voran (V).

233. Zum Grabe trägt man den Toten auch mit den Füßen voran (vgl. Nr. 202), erst am Grabe wird er umgedreht und mit den Füßen in der Richtung der Pforte hingestellt (V).

234. Für das Tragen des Sarges wird nichts gegeben, wohl aber bekommt der Leichenwäscher etwas (V). S. Nr. 124.

DAS GRAB (KĀLMA ~ ŌDA)

235. Das Grab wird vier Fuss tief gegraben und so breit, wie es nötig ist, sechs Fuss lang (~ 6 Fuss lang, 4 Fuss breit und 4 Fuss tief). Es darf nicht zu eng gegraben werden, das Grab muss immer geräumig sein (Kr).

236. Das Grab wurde vier Fuss tief gegraben und in der Richtung so, dass das eine Ende nach Abend, das andere nach Morgen hin lag (V).

237. Derjenige, der das Grab misst und gräbt, darf nicht an sich selber messen, wie lang das Grab sein muss, — er stirbt selber, wenn er es an sich misst, sondern er muss mit dem Klafferholz messen (V).

238. Allein, heisst es, dürfe man nicht gehen, ein Grab zu graben, man müsse zu zweien gehen: sie haben Angst, das Grab könnte einstürzen und den Gräber verschütten, wenn er allein ist (V).

239. Wenn einem Vater das Kind oder die Frau stirbt, darf er nicht selbst hingehen und das Grab graben, sondern muss jemand anderes darum bitten; der Bruder darf gehen; geht aber der Vater, so stirbt ihm bald wieder jemand (V — J. Z., 1904).

DIE BEERDIGUNG.

240. Auf die Beerdigung konnte mitgehen, wer da Lust hatte. Auch die Witwe des Verstorbenen durfte an das Grab gehen und tat es auch jedesmal (V).

241. Am Grabe standen die lieben Verwandten während der Beerdigung meist zu Häupten (V).

242. Die Toten werden den Kopf nach Abend, die Füße nach Morgen hin beerdigt: dann wandeln sie, wenn sie dereinst auferstehen, gleich gen Morgen (V).

243. Die Toten werden so beerdigt, dass ihre Augen gen Morgen schauen (Kr — D. V., 1884).

244. Der Tote wird in liegender Stellung beerdigt, nicht sitzend, sondern auf dem Rücken liegend (V).

245. Wenn beim Hinunterlassen in die Grube der Deckel sich geöffnet hat, und der Tote herausgefallen ist, ist das Volk davongelaufen, voller Angst: „Nun ist er lebendig“ (Kr).

246. Im Winter bei strenger Kälte rutscht manchmal beim Hinablassen in die Grube der Traggurt unter dem Sarge weg, der Deckel öffnet sich, und der Tote steht aufrecht im Grabe. Es ist weiter nichts Schlimmes dabei, man muss es eben noch einmal versuchen, nur schämt man sich (V).

247. Wenn keine Männer da waren, mussten Frauen den Sarg in die Gruft hinablassen, sonst aber sind es nur die Männer, die das tun (V).

248. Wer beim Hinablassen des Sarges in die Grube sich mit denselben Handtüchern den Schweiß von der Stirn wischt, heisst es, sterbe selber bald danach (Sr — K. S., 1895).

249. Wenn der Pfarrer den Toten der Erde überlassen ~ der Erde gegeben hat, wirft jeder der nahen Verwandten drei Handvoll Erde auf den Sarg, dann wird das Grab zugeschaufelt (V).

250. Dem Toten wirft man drei Handvoll Erde ins Grab nach (Kr).

251. Danach wird die Erde geebnet, und mit der Schaufel werden drei Kreuze in den Sand eingedrückt (V).

252. Wenn der Tote begraben und das Grab zugeschüttet ist, wird mit der Schaufel eine kleine Ritze in den Hügel gemacht und eine Silbermünze hineingesteckt, etwa 20 Kopeken (Kr — A. D., 1845).

253. Wenn das Grab zugeschüttet war, wurde mit der Schaufel ein Loch hineingemacht und eine Kopeke oder ein Ferding hineingeworfen („Reisegeld“ rief spottend der Sohn der Erzählerin dazwischen), einen Rubel oder mehr bekam der Tote in die Hand (Sr — G. S., 1859).

254. Wenn nach der Beerdigung das Grab geebnet wird, schlagen die Schaufeln aneinander, und wenn die Schaufeln dann klingen, so gibt es bald wieder Tote (V — L. B., 1855).

255. Auf das Grab kommen Kränze, kein Geld, auch Speise wird nicht mitgebracht (V).

256. Wenn ein Kranz vergessen worden ist, heisst es, stürbe bald wieder jemand (Sr — P. D., 1909).

DAS KREUZ (RIŠT).

257. Das Kreuz wird aus Holz angefertigt — aus Wacholder-, Kiefern- oder Eichenholz oder auch aus Stein (V).

258. Das Kreuz wurde mit Axt und Hobel gezimmert, jeder, der es konnte, durfte es machen. Das Kreuz wird mit hölzernen Zapfen zusammengefügt (vgl. Nr. 148), zwei Zapfen wurden hineingetrieben ~ manchmal waren es auch Nägel (V).

259. Wir richten das Kreuz zu Häupten auf. Die Letten nicht anders als zu Füßen (V).

260. Wir begraben unsere Toten das Kreuz zu Häupten, weil der Tote ein getaufter Mensch ist, das „Landvolk“ (= die Letten) richtet das Kreuz zu Füßen auf: sobald sich am jüngsten Tage der Tote aufrichtet, erfasst er das Kreuz (Kr — D. F., 1847).

261. Derjenige, der das Kreuz auf den Kirchhof trug, richtete es auch auf. Wer es trägt, das ist, wie es sich gerade trifft (V).

262. Die Ventind' (in der Gegend um Windau) sollen beim Leichenzug Geld auf das Kreuz gelegt haben, nachdem der Tote begraben war, eine Kopeke oder zwei, je nachdem. Das Geld sollen dann die Bettler genommen haben, es ist für sie hingelegt worden (Kr — A. D., 1845).

263. An jedes Kreuz wurde ein Gürtel oder ein Strumpfband gebunden, ein Kind bekam ein seidenes Band (V).

264. Der Gürtel war vierfarben: rot, blau, weiss, grün — es war solch bunter Gurt (V).

265. Die Alten haben auch später noch fast jedes Jahr einen neuen Gürtel an das Kreuz gebunden, wenn sie auf den Kirchhof gingen (V).

266. Von den Kreuzen auf dem Kirchhof holte man heimlich diese Strumpfbänder nach Hause und verbrannte sie zu einem rahmtreibenden Mittel für die Kühe (Kr).

NACH DER BEERDIGUNG.

267. Wenn der Tote ins Grab gesenkt und das Grab zugeschüttet worden ist, sieht man daran, ob ein Mann oder eine Frau zuerst vom Grabe geht, wes Geschlechts die nächste Leiche ist (V).

268. Wenn die Frauen den Kirchhof zuerst verlassen, so ist die nächste Leiche eine Frau; geht ein Mann zuerst zur Kirchhofspforte hinaus, so ist der nächste Tote ein Mann (V — P. B., 1895 u. J. Z., 1904).

269. Wenn die Beerdigung vorüber war, ward an der Kirchhofspforte, ausserhalb der Mauer, der Küster zum Lohn für die Beerdigung mit Schnaps und Imbiss bewirtet (V).

270. Auf dem Kirchhofe wird niemals gegessen, die Russen stellen Speise auf den Kirchhof, wir tun das nicht (V).

271. In unserer Gegend nimmt man keine Speise mit auf den Kirchhof; bei uns gehen die Bettler (die Armen) des Dorfes ungerufen in die Häuser, wo eine Leichenfeier stattfindet und bekommen dort zu essen (Kr).

272. Ist nun hier im Hause eine Leichenfeier, und im Dorfe ist ein alter, kranker Bettler, der nicht imstande ist herzukommen, so wird ihm Brot oder Suppe ins Haus geschickt (Kr).

273. Man hat für die Verwandten, die nicht haben zu der Leichenfeier kommen können, Gerstenbrei auf den Kirchhof mitgenommen (V).

274. Man hat wohl von denselben Speisen, die man zu Hause gegessen hat, mitgenommen und auf den Kirchhof gestellt. Auch nach der Beerdigung hat man Essen auf den Kirchhof gebracht, an allen Feiertagen hat man das Kreuz geschmückt und Speisen auf das Grab gestellt (L — L. A., 1861).

275. Auf der Rückfahrt vom Kirchhof wurde nicht mehr Schritt für Schritt gefahren sondern rascher (V).

276. Am Abend nach der Beerdigung wurde im Hause Licht angemacht (V).

GEDENKEN UND TRAUER.

277. Die Leichenfeier wurde nur einmal gehalten, nachher versammelte man sich nicht mehr (V).

278. Den Namen des Toten durfte man brauchen und nennen, man mochte es nur selber nicht tun (Kr, V).

279. Wenn man allzu viel trauere, heisst es, läge der Tote wie im Wasser, er müsse im Nassen schlafen (V).

280. Die Toten, um die man zu viel getrauert und geweint habe, seien im Traume erschienen, erzählt man, und hätten geklagt, sie seien von Wasser bedeckt, sie müssten im Wasser schlafen (V).

281. Meine verstorbene Tochter sagte mir im Traume, wenn ich an ihrem Grabe weinte, so wüsche ich ihr den Kopf; ich tastete im Traume nach ihrem Kopf — und sie hatte wirklich nasses Haar (Kr).

282. Schwarz ist meist die Trauerfarbe (V).

283. Die Trauerzeit dauert sechs Wochen, sowohl für Männer als Frauen. Ein Jahr und sechs Wochen wäre das Richtigeste. Dann wurde weder getanzt noch weltlicher Lärm gemacht (V).

DER FRIEDHOF (KĀLMADTARA).

284. Der Kirchhof wird auf einem abgelegenen hohen Hügel angelegt; die Kiefern, die dort wachsen, werden abgehackt und Laubbäume — Birken, Ebereschen, Linden — angepflanzt. Der Kirchhof wird nicht in einer Niederung angelegt, weil sich dort Wasser in den Gräbern sammeln würde (V).

285. Wir haben hier fast in jedem (grösseren) Dorf einen eigenen Begräbnisplatz: die Dörfer Kuolka, Pitrög, Ire, Sīkrög, Īra, Piza und Lūž haben ihre Kirchhöfe. Die Dörfer Vaid¹⁾, Sānag, Koštrög und Ūžkila haben keine, es sind kleine Dörfer (V).

1) Im Jahre 1928 wurde in Vaīd ein Dorffriedhof eingeweiht.

286. Was auf dem Kirchhof wächst, darf man nicht essen noch nehmen: sonst muss man selbst nachkommen (= sterben) und vorher noch grosse Angst ausstehen (V — J. Z., 1904).

287. Vom Kirchhof darf man keine Beeren noch Holz holen, es mäht auch keiner das Gras dort (Pr).

288. Mir war mein Sohn gestorben. Ich hatte in zwei Gläsern Blüten auf das Grab gestellt. Das eine Glas war im Frost zersprungen, das andere, heile, holte ich nach Hause zum Teetrinken. Aber der Tee erschien mir so sonderbar, glatt und dickflüssig, ich konnte ihn nicht austrinken und — trug am Sonntag das Glas auf das Grab zurück (Pr).

289. Man darf nicht barfuss auf den Kirchhof gehen, denn es ist eine heilige Stätte, die Gott gesegnet hat (Kr — A. S., 1902).

AUSSERGEWÖHNLICH VERSTORBENE.

290. Ist einer unterwegs auf einer Reise gestorben, so wird er nach Hause geholt, wenn es nicht weit ist, und auf dem heimatlichen Kirchhof begraben; kann man ihn nicht nach Hause holen, so wird er natürlich anderwärts begraben, und auf dem heimatlichen Kirchhof erinnert nichts an ihn (V).

291. Hurer und Huren werden nicht auf dem Kirchhofe beerdigt (Pr).

292. Ungetaufte Kinder müssen auf dem Kirchhof beerdigt werden, sonst spuken sie (Pr).

293. Wer sich erhängt oder erschiesst, der darf nicht auf dem Kirchhof bestattet werden, denn er gehört dem Teufel (V).

294. Alle Selbstmörder hat man in alten Zeiten so weit vom Kirchhof begraben lassen, dass die Kirchenglocken nicht mehr gehört werden konnten, jetzt aber begräbt man sie gleich hinter der Kirchhofsmauer im Walde (V).

295. Die Mütter, die bei einer Geburt starben, wurden alle auf dem Kirchhofe bestattet (V).

296. Einen Zauberer begrub man unter einer Kiefer und schnitt ein Kreuz in die Kiefer (Kr).

297. Oft sollen Hunde den Sarg eines Zaubers wieder ausgegraben haben (Kr).

*

298. Wenn jemand unter einem Baum seinen Tod gefunden hat, wurde zum Andenken ein Kreuz in den Baum geschnitten (V).

299. An der Stelle, wo ein Mensch gestorben war, wurde ein Kreuz in einen Baum geschnitten, eins oder drei, und wo es keine Bäume gab, wurde ein Kreuz aufgerichtet. Wer sich aber selbst ein Ende gemacht hatte, bekam kein Kreuz und wurde ausserhalb des Kirchhofes begraben (L — J. V., 1865).

300. Es wird allgemein an der Stelle, wo ein Mensch gestorben ist, ein Kreuz in einen Baum geschnitten (Pr).

Negative Daten.

Auf die von Prof. Sirelius vorgelegten Fragen (JSFOu XXIX, 2) sind von den in der Einleitung genannten Gewährspersonen in den Dörfern V resp. Kr über folgende Punkte negative Antworten gegeben worden: 85 a c d, 95 c, 96 d f i, 101, 103 a, 105 c d, 114 b e f h k, 117, 125, 126, 135, 138, 139, 140, 142, 152, 155, 156, 157, 160, 163, 164, 166, 167, 169 a, 186 (?), 197, 204 c, 210 a, 211.

Einige mythische Gestalten bei den Utsjoki-Lappen.

Von Julius Mark.

Aus meinen lappischen Sammlungen, die auf meiner Reise im Jahre 1925 und 1926 zustande gekommen sind (siehe meinen Reisebericht Finnisch-ugrische Forschungen XVIII Anz. 122 ff.), soll etliches Material hier veröffentlicht werden. Es dürfte für die Folkloristen einiges Interesse haben. Da ich noch weitere Sammlungen in Lappland plane, so will ich die Texte hier nicht im Original mit der Übersetzung mitteilen, sondern lediglich die Übersetzung; übrigens sind mehrere Nummern von ihnen (I 1, 4, 5, II 1, III 1, 3, IV, V, VI, VIII 1, IX und X 1, 3, 8, 10) von mir aus verschiedenen Gründen finnisch aufgezeichnet worden, besonders wenn ich nicht Gelegenheit bezw. Zeit genug hatte, eine genaue lappische Aufzeichnung zu machen. Auch sind ein paar Nummern (I 1, 2, II 1, 2 und III 1, 2) zuerst finnisch und später lappisch aufgezeichnet worden; sie werden hier in beiden Fassungen mitgeteilt, denn es dürfte nicht uninteressant sein, wie dieselbe Geschichte nach einiger Zeit von demselben Gewährsmann wieder erzählt wurde. Ich teile meine Aufzeichnungen in möglichst wortgetreuer Übersetzung mit. Von der mir zur Verfügung stehenden Literatur verweise ich in Fussnoten in der Regel nur auf Jacob Fellman (Pastor zu Utsjoki von 1819 bis 1832) Anteckningar under min vistelse i Lappmarken II (Helsingfors 1906), die ein mythologisches Lexicon enthalten, A. Andelin (ebenfalls Pastor daselbst von 1853 bis 1859) Kertomus Utsjoen pitäjämästä (Suomi I 18; Helsingfors 1859) und J. A. Friis Lexicon Lapponicum (Christiania 1887). Die lappischen Wörter in meinen Sammlungen werden in einer gröberen Transskription gegeben, wo-

bei die „starke Stufe“ aller „urspr. langen“ Stammkonsonanten und aller Konsonantenverbindungen durch einen vertikalen Strich bezeichnet wird, also z. B. *k'k* oder *l'd*; in Kursivschrift wird ausserdem das Zeichen *â* für hinteres *a* verwendet. Sonst ist zu bemerken, dass im Utsjoki-Dialekt des Norwegisch-Lappischen im Anlaut *k*, *p*, *t* statt des gewöhnlichen *g*, *b*, *d* steht.

Meine Gewährleute sind drei Brüder aus Aittijoki: Aslak Guttorm (geb. 14. III. 1891), Pietar Guttorm (geb. 30. IV. 1897) und Antti Guttorm (geb. 15. VII. 1902); ferner Erik Katekeetta (geb. 6. XII. 1892) aus Talvados und schliesslich Per Aslak Holmen (im J. 1925 ca. 60 Jahre alt) von der Insel an der Mündung des Valj-jok (auf der norwegischen Seite des Flusses Teno, norw. Tana), norw. Holmen. — Die beigegebenen Abbildungen sind Wiedergaben primitiver Entwürfe der Lappen oder sind nach meinen Angaben von meiner Frau Kristine Mark hergestellt.

I. *Kufittar*.¹⁾

1. Die *Kufittar* wohnen unter der Erde. Sie sind sehr reich und leben prächtig. Sie haben sehr viel Vieh (Schafe und Kühe), und fast jedes Tier hat eine Schelle um. In der

1) Oder *kufitter*; vgl. L e e m *guvitter* 'übernatürliches Wesen unter der Erde oder im Meere' [s. Q v i g s t a d Nordische Lehnwörter im Lappischen (Christiania 1893) 182] und Friis (Lex.) *gufiter* oder *gufitar* 'homo subterraneus, en Underjordisk, Goveiter, et Væsen som antoges at bo under Jordens Overflade eller i Søen'. Die Form mit -*a*- ist allgemeiner, vgl. Q v i g s t a d l. c. mit Belegen aus vielen Dialekten. Prof. K. Nielsen ist (nach gefälliger Mitteilung) aus Polmak und Karasjok nur diese Form (*gufittâr*, -*t*-) bekannt. Beachte auch IpI Koskimies-Itkonen [Inarinlappalaista kansantietoutta (= MSFOu. XL; Helsinki 1917) 12 f., 262 f.] *kufett'ar* und IpKo. Itkonen [Koltan- ja kuolanlappalaisia satuja (= MSFOu. LX; Helsinki 1931) 68 f.] *kufëttor*. — Das Wort stammt aus dem Norw., wo es *go(d)vetter* (= *god* + *vetter*) „guter Geist“ lautet; nach A s e n (Norsk Ordbok; Christiania 1873) norw. *godvette* n. (Nhl. usw.) 'Skytsaad, god Genius', *godvetter* f. und *godvettra* f. (Nordl.) ungefähr dasselbe wie „Hulder“, und *hulder* heisst 'Ellekone, Bjerg-Nymphe'; über norw. *vette* n. 'Vætte, Genius, usynligt Væsen' (in Volkssagen), *vett* f. 'en kvindelig Vætte, Skovnymphe, Ellekone (ungefähr wie Hulder)', stellenweise *vetter* f. (Jæd.) und *vitt* f. (Mandal), ferner *vett* n. 'Ting, Tingest' (A s e n), schwed. *vätt(e)* m. 'tomte, underjordiskt väsen' und dergl., dial. *vätter* oder

Zeit, wenn die Kufittars auf der Erde herumziehen, ist es für die Kinder gefährlich, draussen zu sein. Man erzählt, dass sie die Kinder der Menschen rauben. Doch bekommt man die Kinder auf irgend eine Weise zurück.

vetter, ferner *vätt(a)* n.: *int vätt* 'ingenting', anord. *vétrr*, *vétrr* f. und *vitr* f. 'lebendes Wesen, übernatürliches Wesen, Ding' (nisl. 'trollkvinde') = got. *vaihts* 'Ding, Sache', ags. *wiht* 'Wesen, Dämon, Sache' (engl. *whit*, *wight*), ahd. *wiht* 'Wesen, Dämon, Ding' (nhd. *Wicht*, *Bösewicht*) usw. siehe Genaueres bei Torp Nynorsk etymol. ordbok (Kristiania 1919) 861 (s. v. *vett*), Hellquist Svensk etymol. ordbok (Lund 1922) 1178 (s. v. *vätte*), Falk und Torp Norw.-dän. etymol. Wörterbuch (Heidelberg 1911) 1372 (s. v. *vette*) und Feist Etymol. Wörterbuch der got. Sprache (Halle 1923) 413 (s. v. *vaihts*); s. auch Qvigstad l. c., ferner Holmberg Lappalaisten uskonto (Porvoo 1915) 87 f. und Krohn Skandinavisk mytologi (Helsingfors 1922) 54,74. Das Sachlich-Mythologische hat schon Leem Beskrivelse over Finmarkens Lapper (Kjöbenhavn 1767) 426 angedeutet, indem er schreibt: „Ligesom vankundige Norske Bønder have indbildt sig underjordiske Folk, eller saa kaldede *Goveiter*, saa havde og Lapperne i deres Vankundigheds Tiid samme daarlige Indbildning.“ Vgl. auch Fritznor Lappernes Hedenskab og Troddomskunst sammenhold med andre Folks, især Nordmændenes Tro og Overtro in Historisk Tidsskrift IV (Kristiania 1877) 158 f.

Nach Niederschrift der vorhergehenden Zeilen erhielt ich auf meine Anfrage hin von Herrn Rektor J. Qvigstad genauere Auskunft über die norw. Dialektformen des in Rede stehenden Wortes (*goveiter*, *godvetter* usw.), die ich für gut halte, hier mitzuteilen: „Man hat im südlichen Norwegen das Dialektwort *godvette* n. 'Schutzgeist, guter Genius'. In einem alten Dialektwörterbuch von Knud Leem (als Leppolog bekannt), in den 1740-Jahren verfasst, steht: „*goveiter* ♂: in einigen Dialekten Teufel in Menschengestalt, die von einfältigen Menschen für unterirdische Leute gehalten werden.“ Im nördlichen Norwegen hat man das Dialektwort *godvetter* f. oder *godvetra* f. (das *d* ist stumm) 'ein Unterirdischer'. Die älteste bekannte Dialektform kommt bei Thomas von Westen ca. 1720 vor: „*Govættene og Underjordsfolk*“ ('unterirdische Leute'), ohne Erklärung. Das Wort stammt vom altnorw. *vætrr* f., auch *vitr* f. 'lebendes Wesen', bes. 'übernatürliches Wesen' . . . Die Unterirdischen haben unter den Lappen in den verschiedenen Gegenden mehrere Namen: *hal'de* aus finnisch *haltia* ist sehr verbreitet und wird, z. B. in Lyngen, neben *guhēhtar* ohne Unterschied gebraucht. Neben den in Nord. Lehnw. p. 182 angeführten Formen von *gufihttar* hat man in Lyngen *gu-hēhtar*, pl. *gu-hēhttarat*, in Kistrand *gu-vihttarah* (Pl.). Das Wort wird sowohl von einem männlichen als einem weiblichen Wesen gebraucht. In Wefsn-Hattfjelldal im westlichen Teil des Stifts Tromsø werden die Unterirdischen *saiivu* genannt. Ein anderer Name ist *u'da* (s. Nord. Lehnw. p. 337). Alle diese Namen bezeichnen die Unterirdischen, und die Erzäh-

Wenn es sich zufällig so trifft, dass der Viehstall der Menschen über ihnen, den Kufittars, liegt, dort, wo sie in der Erde wohnen, so spuken sie und befehlen, den Viehstall wegzuräumen, bis er weggeräumt ist. Man kann sie aber wohl zwingen, auf eine andere Stelle zu gehen, sodass man den Viehstall nicht wegzuräumen braucht.

Wenn sie an eine andere Stelle ziehen, so wandern sie auf der Erde. Dann kann man sie sehen, das passiert aber sehr selten. Die Kufittaralten haben sehr lange, schöne Bärte, dass diese bis zur Erde reichen. Sonst sind sie von ähnlicher Grösse wie die Lappen, nur etwas grösser. Wenn man die Unterirdischen mit ihren Herden von einer Stelle auf die andere ziehen sieht, so soll man ein Dolchmesser über die Herde hin werfen, dann bekommt man die ganze Herde für sich.

(17. VIII. 1925; Antti Guttorm).

2. Hier in Lappland gibt es auch unterirdische Bewohner, die ein ausserordentlich reiches Menschengeschlecht bilden. Sie sind sonst den gewöhnlichen Menschen gleich, nur haben sie einen so langen Bart, dass dieser bis zur Erde reicht, und sie sind ein wenig grösser als die Lappen. Und sie pflegen

lungen von ihnen stimmen mit den Erzählungen der Norweger überein. In meinen lappischen Erzählungen aus Hattfjelldal finden Sie auch einige von den Unterirdischen . . . Das norwegische Wort *vette* wird in diesen nördlichen Gegenden nicht gebraucht, nur *godvetter*. Woher Friis die Form *govejter* hatte, weiss ich nicht, vielleicht aus dem westlichen Norwegen, wo er geboren war, oder aus Leems Wörterbuch . . . — P. S. Ich sehe, dass Knud Leem in seinem lappischen Nomenclator (1756) schreibt: „Underjordiske Folk (‘unterirdische Leute’) Norvegice: Govejter v. Houboer, Guvitter.“ In meinem Exemplar des Buches hat ein Pfarrer in Waranger am Ende des 18-ten Jahrhunderts hinzugefügt: „Rectius guffitter.“ In Leems Lexicon Lapponicum (1768) . . .: „Guvitter, unterirdische Leute, von denen Leute aus dem Volke glauben, dass sie existieren, im Norwegischen: Govejter, homines subterranei, quorum existentiam vulgus imaginatur.“

Weiteres über Guvittar s. ausser in den oben zitierten Werken von Koskimies-Itkonen und Itkonen noch bei Andelin Suomi I 18 275, Friis Lappiske Eventyr og Folkesagn (Christiania 1871) 39 ff., Qvigstad Lappiske eventyr og sagn I (Oslo 1927) 370 ff., II (1928) 394 ff. und Ravila Ruijanlappalaisia kielennäytteitä. Petsamosta ja etelä-Varangista (= MSFOu. LXI; Helsinki 1931) I ff., 97 ff.

von einem Ort zum anderen zu ziehen. Und wenn sie umziehen, wandern sie auf der Erde. Und sie haben sehr viel Schafe und Kühe, und fast jedes Tier hat eine Schelle um. Und ihre Herde bekommt ein gewöhnlicher Mensch auf die Weise, dass er sein Messer über die Herde hin wirft.

Und bisweilen kommt es vor, dass sie ihre Wohnung unter dem Viehstall der Menschen bauen, oder dass die Menschen ihren Viehstall über ihrer Wohnung bauen. Dann fangen sie an, zu spuken und im Schlaf dem Menschen zu erscheinen, und befehlen, den Viehstall wegzuräumen. Aber der Mensch braucht seinen Viehstall nicht wegzuräumen. Man bekommt sie auf diese Weise los, dass man das Vaterunser fünfmal von hinten an hersagt und ihnen dann wegzugehen befiehlt, und dann gehen sie.

Und sie pflegen auch, wenn sie auf der Erde beim Umziehen sind, die Kinder der Menschen zu vertauschen, falls diese zufällig allein im Ödwald sind. Aber man bekommt das Kind dadurch zurück, dass man ein Loch in die Erde sticht und so sagt: „Du garstiger Kufitter musst mein Kind hergeben und dein eigenes hässliches Kind zurücknehmen. Und wenn du es nicht gibst, so muss dein Geschlecht gänzlich zu Grunde gehen!“ Dann muss der Kufitter das Kind hergeben und sein Kind zurücknehmen. Aber er bringt das Kind nie so zurück, wie er es genommen hat, sondern er hat das Kind entstellt, verunziert und geschwärzt.

(27. XI. 1925; Antti Guttorm).

3. Es war ein Gehöft, dessen Besitzer auf der Reise war, und auf dem Gehöft war ein Kind, das in einer Wiege zu schlafen pflegte. Da geschah es einmal, dass die Mutter das Kind allein in der Stube schlafen liess, und sie ging selbst auf die Wiese zum Heumachen. Zu der Zeit kam ein Kufittar und vertauschte das Kind. Er brachte es in den Ödwald und kam selber und legte sich an des Kindes statt in die Wiege. Als die Mutter kam, säugte sie das Kind; und er [der Kufittar] benahm sich wie das Kind. Die Mutter merkte nichts von der Sache. Es war eines Abends. Die Mutter kochte Würste, ass selbst davon und liess die grösste Wurst auf dem Regal zu-

rück. Als es Abend (spät) wurde, ging sie wieder auf die Wiese. Als sie auf der Wiese war, denkt sie, ob das Kind wohl weint? Sie ging nachsehen. Als sie nach Hause kam, da ging sie nicht in die Stube hinein, damit das Kind nicht aufwacht, wenn sie die Haustür öffnet, sondern sie lugt durch das Bohrloch, damit sie sieht, wie es mit dem Kinde steht. Wie sie hineinlugt, sieht sie das Kind sich bewegen, und dann stand es auf und sagte: „Wohl bin ich ein alter Mann, aber eine solche Wurst habe ich doch noch nicht gesehen!“ Und dann fing er an zu essen. Er ass alles auf und sagte: „Gibt es hier noch mehr Essbares, damit ich mich einmal satt essen kann?“ Er verzehrte alles, was er zu essen fand. Und dann legte er sich wieder in die Wiege und sah wieder wie das Kind aus. Jetzt merkte die Mutter, welcher Art ihr Kind war. Sie ging und erzählte es den Leuten, die früher etwas über die Kufittars gehört hatten. Sie sagten: „Da hat der Kufittar dein Kind vertauscht; nun wollen wir alle hingehen und ihn zwingen, dein Kind zurückzubringen!“ Als sie hinkamen, da prügelten sie den Kufittar und befahlen ihm, das Kind zu der Mutter zurückzubringen. Da ging der Kufittar in den Ödwald und brachte das Kind zurück. Und es war ganz verkrümmt. Und den Kufittar selbst prügelten sie wieder. Der Kufittar wurde unsichtbar (verschwand). Und seit dem Tage war es nicht mehr gestattet, kleine Kindlein allein daheim schlafen zu lassen.

(14. IX. 1925; Aslak Guttorm).

4. Ein Mann wohnte auf der Valjjok-Insel — es sind schon über hundert Jahre her —, und aus seinem Viehstall verschwand jedes Jahr eine Kuh. Und er hörte im Schlaf, dass der Viehstall über der Wohnung des Kufittars war und dass er den Viehstall von seiner Stelle wegräumen sollte. Der Alte gehorchte aber nicht. Einmal sah er den Kufittar, schalt ihn und sagte: „Wenn du nicht wegziehst, so brenne ich den Viehstall ab und auch den ganzen Erdboden!“ Und er warf sein Dolchmesser über die Herde des Kufittars hin — sonst hätte der Kufittar seine Herde verborgen. Nun gab der Kufittar ihm zwei Kühe aus seiner Herde und zog mit seiner Herde weg nach Outakoski hin an der norwegischen Seite

[des Teno-Flusses], wo eine Alte vor vier oder fünf Jahren die Schafe [des Kufittars] sah, deren sehr viele waren.

(20. IX. 1925; Per Aslak Holmen).

5. Der Kufittar pflegt die Kinder der Menschen zu vertauschen. In Porsang[er] hatte ein Ehepaar ein dreijähriges Kind. Das vertauschte der Kufittar. Die Menschen merkten, dass das Kind furchtbar viel ass, und sie fingen an aufzupassen, was das denn eigentlich sei. Und dann sahen sie, dass in der Stube statt des Kindes eine alte Frau ist und sich an das Essen macht. Der Vater stürzte auf diese los, kratzte ihr die Hände wund, band sie dann mit einem Riemen fest und führte sie in ein Boot, ruderte auf die See hinaus und warf sie in das Wasser. Ihr eigenes Kind bekamen sie jedoch nicht zurück.

(20. IX. 1925; Per Aslak Holmen).

II. Čäkkal.¹⁾

1. Hier in den wüsten Fjellen Lapplands wohnt ein kleiner Waldgeist, der Čäkkal heisst. Er sieht sonst dem

1) Oder *čak'kal*. Offenbar liegt dieses Wort vor in zwei aus dem Kirchspiel Utsjoki stammenden Ortsnamen, *Čäkkal-oaivve* (Fellman Anteckningar II 172 f.) 'Č.-Fjell' und *Čäkkal-jok* (Fellman l. c. und Andelin Suomi I 18 178) 'Č.-Bach'. Ferner dürfte es enthalten sein in *tšhakkalag* (*tsh-* = *č-*), Pl. *-lagak* bei Fellman [Anteckningar II 172 f., III 170; vgl. *tziackalag* (*tzi-* = *č-*) bei Paus (s. u.) und *čäkkalagak* (Pl.) bei Andelin l. c. 175, 275], *čäkkälägges*, Pl. *-läg'gak* bei Qvigstad [Lapp. event. og sagn I 390 ff.; vgl. *zhiakkalaggak* (*zhi-* = *č-*) bei Leem (s. u.) und *čäkkalaggës*, *-laggas* bei Friis (Lex.); beachte ferner lpl Koskimies-Itkonen (Inarinlappal. kansantietoutta 262) *tšahalič* (= lplN *čäkkalag*). — Paus berichtet in seiner Relation usw. [einer aus dem J. 1715 stammenden Kopie eines älteren Ms., s. Qvigstad Kildeskrifter til den lappiske Mythologi I (Det Kongelige Norske Videnskabers Selskabs Skrifter 1903) S. 48 Fussn. und S. 83] folgendes: „*Tziackalag* er et slags dievle som smaae børn. Disse fangede de i gamle Tiider i bierge ved Melcke Grød paa et malet Ryssefad, ved maledede Rysseskeer, et nyt par Kommager og et nyt baand etc. Samme dievle, som de sige, skal boe i vildende Marck og for finnerne at kunde opædes, som smagede meget nydelig, disse smaae Spøgelsler, som fortælles.“ Leem Beskrivelse 427 berichtet: „De saa kaldede *Zhiakkalaggak* troedes af en Deel at være Spøgelsler i smaa Børns Gestalt; men af en gudfrygtig og i sin Opførsel skikkelig Porsanger-

Menschen ganz gleich, nur ist er sehr klein und nur ungefähr 25 cm hoch. Er hat sehr viel Silber- und Goldmünzen. Er

Fiords Lap . . . ere de mig beskrefne virkelig at være et Slags smaa Dyr, der holde sig i dybe Vand-Kilder, og i sin Skikkelse meget ligner smaa Børn uden Haar og Røst. Deres Kiød er efter hans Beretning meget nydelig. Maaden, paa hvilken de faaes, sagde han at være denne: Man ved Bredden af den Vand-Kilde, hvor de have sit Tilhold, setter Smør i et Fad eller andet Kar, og, efterat de ere komne op at æde af samme, skyder dem; men de skal være meget rare at bekomme.“ Nach Friis (Lex.) ist *čakkalaggēs* 'animalcula fluminum, Smaadyr i Elve'. Fellman berichtet l. c. II 172 f. wieder über *čakkalagak* folgendermaassen: „*Tshakkalag*, plur. *Tshakkalagak*, liknade menniskor, men hade hvarken hår eller röst. De voro små som späda barn och lågo i jorden, några kvarter under ytan, skenbart såsom lik, men voro dock lefvande. Deras magar voro fyllda med silfver, merendels penningar, och de hittades derigenom att, der de lågo, marken ofvanom dem ej ens vintertid frös till, hvarföre snön på sådana ställen ej blef länge kvarliggande. Man fikade efter dem för de stora rikedomarna i deras magar. De hafva funnits särdeles vid Tshakkaljok nära Tshakkaloivve midt emot Utsjoki kyrka, på andra sidan om träsket, vid Tshakkapuoltsak i Lagestuoddar och i berget Parek vid Tana. Andra säga att de bodde i elfvar och källor och fångades sålunda, att man ställde stöflar på stranden. De iklädde sig dem och kunde sedan ej undkomma.“ Vgl. Andelin l. c. 275: „*Čakkalagak* nimiset olennot ovat pieniä maan alla elustavia olennoita. Erinomattain asuvat he senkaltaisissa tuntureissa, joista lumi paikka-paikoin sulaa talvella. Näitten vatsat ovat täynnä hopia-rahaa. Niitä käsitetään sillä tavalla, että keitetään maito-velli ja velli-astia viedään niille paikoille tuntureilla, joista lumi on sulanut. Kuin nyt tulevat velliä syömään, niin jäätyvät he pakkaisessa ja halkeavat kahtia. Tässä saa nyt heidän tavaraansa himoitseva ko'ota heidän haljenneista vatsoistansa lumelle hajonneet hopia-rahahat.“ Bei Qvigstad Lapp. event. og sagn I 390 ff. liest man u. a.: „Tsjakkalagger er vesener som nevnes i de gamle fortellinger. De ser ut som nakne småbarn. Inne i hodet har de lægedom, og maven er full av sølvpenger. De bor i fjellene i sådanne kildehull som ikke fryser til om vinteren . . . Når en vilde fange dem, skulde han sette komager med komagbånd på omkring de kildehull som de bodde i. Noen tid efter kommer de ut av kilden og så finner de komagene. Hver tsjakkalagg tar en komag, stikker begge føttene sine i den og surrer komagbåndet om dem . . . Når fangstmennene kommer, kan tsjakkalaggene ikke komme sig unda og så blir de slått ihjel der.“ Ferner Koskimies-I t k o n e n l. c.: „Tšahalig asustaa vaaranhuipuilla maansisällä, on kolmen korttelin pituinen, alaston ja omistaa paljon tavaraa, hopeaa ja kultaa. Kun ihminen löytää sen kolon, sitoo hän valkean kallokkaan tai nutukkaan nuoran päähän ja laskee alas tuon valkean kengän. Tšahalig pistää siihen molemmat jalkansa ja käärii sen ympäri nuoria, jolloin ihminen vetää ylös tšahaligin; se tahtoo päästä takaisin, mutta ihminen ei laske ennenkuin so on tuonut kaikki rahansa.“

kann eingefangen werden, wenn man einen weissen aus Renn-
tierfussfell gemachten Schuh mit dem Schuhband im Ödwald
auslegt (s. Abb. 1). Er setzt die beiden Füße in den Schuh
und wickelt das Band fest herum (s. Abb. 2). Und natürlich
kann er, weil die Füße in ein und demselben Schuh stecken,
nicht von der Stelle gehen. So fängt man ihn. Und der-
jenige, der ihn fängt, bekommt sein ganzes Geld. Danach
muss er freigelassen werden, und er darf nicht getötet werden.
Er ist ein sehr schöner und niedlich aussehender Waldgeist.

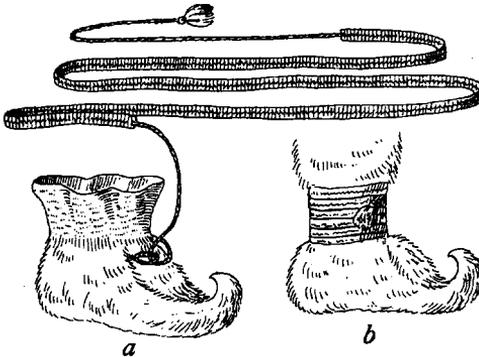


Abb. 1. *a*: Lappischer Winterschuh mit gelöstem Schuhband; *b*: lappischer Winterschuh mit eingesteckter Schenkelhose und umgeschnürtem Schuhband.

Er leistet auf keine Weise Widerstand, wenn ihm das Geld
weggeraubt wird; er sieht nur zu und rächt sich nicht.

(22. VIII. 1925; Antti Guttorm).

2. Hier in den lappischen Fjellen wohnt ein kleiner
Waldbeherrscher (*mæcce rad'dejæg'gje*), dessen Name Čak'kal
ist. Er ist ein sehr reicher und niedlicher Waldgeist. Er
hat viel Geld, und er ist nicht mehr als 25 oder 30 cm
gross. Und ihn fängt man auf die Weise ein, dass man einen
weissen Schuh in den Ödwald bringt und ein Schuhband dazu
legt. Da kommt er hin und steckt die beiden Füße hinein
und schnürt den Schuh mit dem Schuhband fest an die Füße.
Nun kommt er nicht mehr von der Stelle. Und dann kann der
Mensch ihm alles Geld wegrauben. Aber er leistet nicht im

geringsten Widerstand, sondern sieht nur zu, wie der Mensch ihn beraubt. Und man darf ihn nicht töten, sondern man muss ihn frei lassen. Und er vergilt es dem Menschen, der ihn beraubt, auf keine Weise mit Bösem, und deshalb will ihn zur jetzigen Zeit keiner berauben, weil er so klein, niedlich und unschuldig ist. Und zu der Zeit, als man den Čak'kal zu berauben pflegte, da fingen die lappischen Ödwälder an, an



Abb. 2. Čak'kal in dem mit dem Schuhband umwickelten Winterschuh.

wilden Tieren und Vögeln arm zu werden. Und wenn man ihn immerfort bis jetzt beraubt hätte, so würden wilde Tiere und Vögel in den lappischen Ödwäldern ausgerottet sein.

(27. XI. 1925; Antti Guttorm).

III. *Smierâkat'*¹⁾

1. Bei den alten Lappen war es Brauch, ein kleines Männchen zu verfertigen. Als Rückgrat diente eine Spindel, den Körper machte man aus Seide, die übrigen Glieder ver-

1) Vgl. Friis (Lex.) *smieragatto* 'genius specie felis indutus, Trolldkat, som bragte Mælk hjem fra fremmede Kjør (fi. *para*)', lpL Wikl. (Lule-lapp. Wrth.) *smerkatto* 'übernatürliches Wesen, welches seinem Besitzer Butter brachte (schwed. *baran*, *smörhare*)', lpS Lind.

fertigte man vielleicht aus Holz. Nachdem es fertig war, gab man ihm die Hälfte von seiner Seele ab. Derjenige, der sich dieses Männchen machte, wurde natürlich danach unfähig zu jeder Arbeit. Was man ihm zu bringen befahl, das brachte das Männchen, doch nur das zuerst Befohlene. Einer befahl einmal im Übermut, dass es ihm Scheisse bringen sollte, und es ging natürlich hinaus, die Scheisse herbeizuschaffen. Er wollte ihm noch nachrufen, dass es ihm Geld bringen sollte, aber es half nichts mehr. Der Smierakat'to brachte so lange Scheisse in das Haus, bis der betreffende Mensch in der Scheisse erstickte, weil er nicht imstande war wegzugehen.

(22. VIII. 1925; Antti Guttorm).

2. Vorzeiten war es bei einigen Leuten Brauch, sich einen Menschen zu verfertigen, der ihnen zu bringen pflegte, was man ihm immer befahl. Und der wurde auf diese Weise verfertigt: sein Rückgrat ist eine Spindel, sein Bauch aus Seide, sein Kopf ein Wollzwirnknäuel und sein übriger Körper aus Holz, und sein Name ist Smierakat'to. Und wer ihn sich verfertigte, der musste die Hälfte seiner Seele abgeben, und er selbst kam in solchen Zustand, dass er nichts mehr ausrichten konnte. So, wie einst ein Mensch sich den Smierakat'to verfertigte und sagte: „Bringe mir Menschenscheisse!“ Dann machte der sich auf, sie zu bringen, aber er suchte ihm noch nachzurufen: „Bringe Geld!“ Aber der gehorchte ihm nicht mehr, denn er bringt stets das, was ihm zuerst befohlen wird. Und er brachte so lange Menschenscheisse, bis dieser Mensch in der Scheisse umkam.

(27. XI. 1925; Antti Guttorm).

Ö h r l. (Lex.) *smirkatto* 'suppressio nocturna, incubus, mara'. Eine sk. Entlehnung, vgl. norw. *smørkatt*, schwed. *smörkatt* (= *smör* + *katt*) „Butterkatze“, s. Qvigstad Nord. Lehnw. 306, s. auch Holmberg Lappal. uskonto 85 und besonders Holmberg-Harva Para (Turun Yliopiston julkaisuja — Annales Universitatis Aboensis B VII; Turku 1928) 17, 20, 23, 37, 39, 43, 80, 91, 114.

Zum Sachlichen vgl. ausser den beiden zuletzt genannten Werken noch z. B. Fellman Anteckningar II 158 f., Andelin Suomi I 18 275 f., Qvigstad Lappischer Aberglaube in Kristiania Etnogr. Museums Skrifter I 2 (Kristiania 1920) 100 ff. (Nr. 340), 130 (Anmerkungen) und Lapp. event. og sagn I 456 ff. (Nr. 161), II 500 ff. (Nr. 148), IV 372 ff. (Nr. 220), 557 (Anmerk.).

3.) Wenn die Kühe wenig Milch geben und der Fettgehalt gering ist, geht die Hausfrau nachts zum Kuhstall des nächsten Nachbarn, falls die Kühe des Nachbarn viel gute, fetthaltige Milch geben. Sie geht um Mitternacht im geheimen, sodass die Leute zu Hause davon nichts wissen, noch weniger die Nachbarnsleute. Am Kuhstall des Nachbarn angelangt, öffnet sie dort das Mistloch (in der Wand), steckt den Butterstößel, womit sie ihre magere Milch gebuttert hat, hindurch und fängt an, damit Bewegungen wie beim Buttern zu machen, und spricht: „Huiju, Huiju!“ Hat sie so mehrere Male schnell gezogen, fängt sie an langsamer zu buttern und sagt: „Tulkoon voi, tulkoon voi!“ ('Butter soll kommen, Butter soll kommen!'). — Auf die Kühe des Nachbarn wirkt das auf keine Weise nachteilig. — Danach geht sie nach Hause und sagt keinem Menschen etwas von der Sache, weder zu Hause, noch ausserhalb des Hauses.

Auf diese Weise verbessert der Lappe seine Butterwirtschaft.

(10. VIII. 1925; Pietar Guttorm).

IV. *Skuŋ'ká.*²⁾

Skuŋ'ka ist ein Kinderschreck. Wenn die Kinder sehr rumoren, gegen die Eltern ungehorsam sind, weinen usw., so zeigt sich der Skuŋ'ka. Er tut nichts Böses, sondern flösst ihnen bloss Angst ein. Er ist in seinen Bewegungen sehr flink, man kann ihn nicht richtig zu Gesicht bekommen, er blickt plötzlich hervor und ist schon wieder verschwunden. Er kann verschiedene Gestalten annehmen: er kann bald als Katze, bald als Hund, bald als Schaf, bald als Huhn usw., immer aber in der Gestalt eines zahmen Tieres oder eines zahmen Vogels erscheinen. Er ist stumm. Sein Aufenthaltsort ist in der Stube in einer Ecke, gewöhnlich hinter dem Ofen. Von dort schnellt er plötzlich hervor und läuft an eine andere dunkle Stelle oder auf dieselbe Stelle zurück.

(17. IX. 1925; Pietar Guttorm).

1) Dieser Bericht gehört nicht eigentlich zu den Smieragatto-Geschichten, soll aber mitgeteilt werden, weil darin vom Buttergewinn die Rede ist.

2) Eine norw. Entlehnung, vgl. norw. *skonk* f., das u. a. bedeutet 'storknoklet væsen av hunkjøn', s. Genaueres bei Torp Nynorsk etymol. ordbok S. 610.

V. Rōmerāmeš. 1)

Rōmerāmeš ist ebenfalls ein Kinderschreck. Sein Aufenthaltsort ist der Keller (den man durch eine Luke im Fussboden erreicht). Er flösst den Kindern Angst ein, wenn sie unartig und gegen die Eltern ungehorsam sind. Er gleicht einem hässlichen alten Lappen, hat graues oder sogar schneeweisses Haar, einen langen braunen Bart, der kraus, verfilzt und schmutzig ist, und auseinander stehende Zähne. Wenn er aus seinem Versteck hervorblickt, so lächelt er und zeigt die Zähne. Er kann sprechen, und im schlimmsten Falle sagt er:

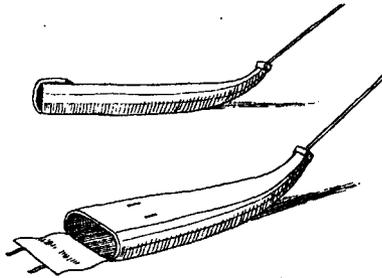


Abb. 3. Rōmerāmeš-Schlitten.

káll tābbe læ saggje! ('hier ist wohl Platz!'). In seinen Bewegungen ist er sehr plump. Aus dem Keller kommt er nur bis zur Hälfte hervor. Seine Arme sind sehr hager, desto grösser und kräftiger entwickelt sind seine Hände, und die Nägel daran sind übermässig lang, so wie die Krallen eines Raubvogels (z. B. eines Hühnerhabichts). Manchmal kratzt er mit den Nägeln auf dem Fussboden, sodass Spuren davon zurückbleiben. Darauf zeigend jagen die Eltern den Kindern Angst ein. Im Winter wohnt er im Keller, aber im Sommer zieht er durch einen

1) Rōmerāmeš ist eine Zusammensetzung aus *rōme* + *rāmeš*. Der erste Bestandteil *rōme* kann als Gen. vom Worte (Friis Lex.) *robme* 'foedus, deformis, fæl, uskjøn, styg, vanskabt (af Udseende)' aufgefasst werden; *robme* = fi. *ruma* 'aspectu l. facie deformis, taeter, turpis, monstrosus, hässlich, abscheulich'; *ruma henki* 'diabolus' (Renvall Lex.). Der zweite Bestandteil ist nicht sicher zu deuten.

unterirdischen Gang wie ein Maulwurf in irgend einen Bergwinkel. Das Werkzeug, mit dem er sich den unterirdischen Gang gräbt, ist ein grosser Bohrer. Er hat ein schlittenartiges Beförderungsmittel, vorne schmal und hinten wie ein Ranzen ver schliessbar (*kēres* 'Schlitten'), wohinein er die Kinder steckt, und das er mit einer Klappe zuschliesst (s. Abb. 3). Darin befördert er die geraubten Kinder.

(17. IX. 1925; Pietar Guttorm).

VI. *Lāvarag¹gja.*¹⁾

Auch dieser ist ein Kinderschreck. Er wohnt draussen, nicht in oder unter einem Gebäude. Er wohnt hinter Büschen und Erdbuckeln und unter überhängenden Flussufern. Er zeigt sich im Dunkeln, keineswegs am Tage und beim Mondschein. Er wohnt nicht allein, sondern sie wohnen in Menge zusammen. Sie sind eher klein als gross und sehen wie Wilde [Hochlap pen] aus.²⁾ Sie flössen den Kindern Angst ein. Sie legen Schlingen auf die Pfade und in die Büsche. Und wenn die Kinder nicht vor sich auf den Weg sehen, so ziehen sie die Schlinge zu. Sie werfen die Kinder in der Schlinge auf den Rücken und schleifen sie, ohne sie in einen Sack zu stecken, mit sich fort. Sie fressen auch sogar die Kinder. Wenn sie die Kinder fangen, so ist das für diese der sichere Tod.

(17. IX. 1915; Pietar Guttorm).

1) Eine Zusammensetzung aus *lāvar* + *ag¹gja*. Wie man unten sehen wird, tritt das Wort *lāvar* auch für sich allein auf. Es ist wohl dasselbe Wort wie *lavar* bei Friis (Lex.), das nach ihm bedeutet 'daemon invisibilis, in cujus potestate liberi immodesti aut homines contumaces, taciturni et morosi, quamdiu tales manent, esse putantur, et usynligt Væsen (i hvis Vold uartige Børn eller gjenstridige Folk tænkes at være i deres trodsige, tause eller grætnne Tilstand)'. Der zweite Bestandteil *ag¹gja* (*agja*) heisst nach Friis wieder 'avus paternus vel maternus, Bedstefader; senex, gammel Mand, Gamling, Olding; bruges ogsaa som Navn paa Bjørnen'; *ag¹gja* = fi. *äijä* 'senex vetulus, avus, atavus, maritus, Greis, Alter, Grossvater, Ehemann' (Renvall Lex.).

2) Von den Fischerlappen werden die Hochlappen (Nomaden) als Wilde bezeichnet.

VII. *Sil'de.*¹⁾

In alten Zeiten war es so arg, dass man vor Weihnachten nicht viel sprechen durfte, ganz und gar nicht aber dann, wenn die *Sil'de-Abende*²⁾ kamen. Dann musste alle Arbeit getan sein, damit es nicht zu spuken anfing. Wenn am letzten *Sil'de-Abend* Wasser geholt wurde, dann fing der Spuk an, sich zu zeigen.

Es war einmal ein Mann, der einen Sohn hatte. Und er befahl dem Sohn, vor dem *Sil'de-Abend* Wasser zu holen, damit der Spuk sich nicht zeige. Aber der Sohn war dazu zu faul. Da fing der Spuk an zu spuken just dann, als die *Sil'de-Abende* waren, die an den drei Tagen vor Weihnachten sind. Der Spuk begann auf diese Weise, den Mann zu plagen: Als er beim Schlafen war, da ging der Spuk in der Nacht auf die Hütte und riss die Dachbretter auf und pisste auf die Schafpelzdecke des Mannes. Der Mann aber, der beim Schlafen war, musste nackt aufspringen und lief zum Türspalt, nach dem Spuk hinauszugucken. Aber der Spuk sah den nackten Menschen, warf die Dachbretter wieder ungefähr auf dieselbe Stelle, wo sie zuvor waren, und er selbst sprang unter Harngeurr nieder und lief in den Ödwald.

Aber der Mann, den der Spuk zu plagen angefangen hatte, hatte Renttierochsen im Ödwald an Bäumen angebunden.³⁾ Als es nun Abend wurde [offenbar am folgenden Tage] und er dabei war, die Ochsen anderswo anzubinden, zur Zeit der Abenddämmerung, da sieht er den Spuk im Mooskleid

1) *Sil'de* ist ein Geist, wie aus dieser Geschichte hervorgeht; vgl. auch *Itkonen Koltan-ja kuolanlappal. satuja* 64 ff.

Zu dieser und zu den folgenden Geschichten (Nr. VIII 1 und IX), die sich speziell in der Weihnachtszeit abspielen, vgl. z. B. *Fellman Anteckningar* II 104 f. und *Qvigstad Lapp. Aberglaube in Krist. Etnogr. Mus. Skrifter* I 2 S. 79 ff.

2) Die drei Abende vor Weihnachten.

3) Im Herbst, um den Schneefall, werden die Zugrentiere (Renttierochsen) eingefangen und dann im Ödwald in der Nähe des Hofes, wo es genügend Renttiermoos (*Cladonia rangiferina*) gibt, zum Weiden angebunden, damit man sie zu Fahrten stets zur Hand hat. Hat das Renttier das Moos an einer Stelle weggefressen, wird es anderswo angetüdet.

sitzen, ein Menschenschulterblatt im Mund und den Hut auf dem Kopf wie einen kleinen Busch. Dann fingen seine Ochsen an zu laufen und sich zu fürchten, als ob sie es nicht ertragen könnten, den Menschen zu sehen. Nun sah der Mann, der die Ochsen anderswo anbinden wollte, dass es dabei keinen anderen Rat gab, als dass er aus dem Halstuchende ein Psalmbüchlein nahm und darin las. Als er mit dem Lesen fertig war, war der Spuk verschwunden, und seine Ochsen verhielten sich ruhig und fürchteten sich nicht mehr, nur in das Maul des einen Ochsen war faules Holz gestopft. Aber der Renttierlappe nahm es selbst heraus. Das war sein bester Zugochse von Lagesvuodna. Als er mit dem Antüdern der Ochsen fertig war, ging er nun heim und auf dem Rückwege wiederholte er: „Ich erkannte schon, als der Schlingel zu faul war, Wasser holen zu gehen, dass der Spuk anfängt, mich zu belästigen!“ Nun ging der Mann, als er zur Hütte kam, mit einem kleinen Schlitten, um vom Heuschober Heu zu holen. Und als er das Heu aufgeladen hatte, machte er sich auf, es fortzuziehen. Und als er den Schlitten eine kleine Strecke gezogen hatte, stockte die Heufuhre und fing an rückwärts zu gehen. Als nun der Mann sah, dass seine Heufuhre rückwärts ging, sodass er sie nicht zurückzuhalten vermochte, da zog er das grosse Dolchmesser und schlug damit den Zugriemen entzwei. Dann verschwand seine Heufuhre im Schneege- stöber in der Richtung des Waldes. Und der Mann selbst ging zur Hütte und legte sich nieder. Als er am Abend auf- stand, ging er nachsehen, wie es seiner Fuhre gegangen war. Aber sie war über den Schnee hin in Schwaden zerstreut, und er konnte den Kühen kein Heu geben. Jetzt ging er in den Kuhstall und fing an, die Kühe zu melken. Als er beim Mel- ken war, da tauchte eine Menschengestalt auf, an der Tür- schwelle stehend. Nun zeichnete der Mann, der dies sah, mit der Hand ein Kreuz in der Richtung des Spukes. Und sogleich verschwand der Spuk aus seinem Gesichtskreis und zeigte sich nicht mehr.

Als nun einige Zeit vergangen war, trafen Reisende mit Ochsen zufällig auf dem Hof des Mannes ein. Als die Rei- senden in der Stube waren, da tauchte ein fremder Mensch

auf, mitten unter den Ochsen stehend. Und als die Reisenden hinausgingen, sahen sie den fremden Menschen und fingen an, ihn anzureden. Aber dieser gab keinen Laut von sich, sondern wandte sich ihnen mit dem Rücken zu, damit die Menschen nicht seine Augen sahen. Dann verschwand der fremde Mensch. Und als die Reisenden sich auf den Weg gemacht hatten, und als sie dahinfuhren, da sahen sie einen Menschen in roten Kleidern hinterher kommen. Nun rief der, der zuvorderst fuhr, dem zuhinterst Fahrenden zu: „Du darfst nichts auf den Gruss des Menschen in roten Kleidern erwidern!“ Als nun der rotgekleidete Mensch, dessen Augenwinkel mit Menschenblut überstrichen waren, den letzten Fahrer einholte, da rief er diesem guten Tag zu. Aber der letzte Fahrer sagte: „Hišta!“ (‘Maul halten!’). Und zugleich schrie er alle Reisenden vom Weg weg. Dann zog er schnell das grosse Dolchmesser, womit er dreimal ein Kreuz zeichnete. Danach war der Spuk nicht mehr zu sehen, aber die Zugtiere sprangen rasend vorwärts.

In der alten Zeit pflegte der Spuk gewöhnlich bei den Renttierlappen zu spuken, auch pflegte er es bei anderen Menschen zu tun, aber nicht so oft wie bei den Menschen aus dem Hochland. In dieser Zeit pflegen die Gespenster nicht so viel zu erscheinen wie in der alten Zeit. Jetzt hat sich die Zeit allseitig geändert.¹⁾ (7. VIII. 1926; Aslak Guttorm).

VIII. *Juow'lâstallo* 'Weihnachtsstallo'.

1. Sie zeigen sich in der Woche vor Weihnachten, aber am Weihnachtsabend sind sie am gefährlichsten. Sie sind den fest ansässigen Lappen ähnlich, sind in dicke Renttierkalbpelze gekleidet, an den Füßen haben sie furchtbar grosse Schuhe aus Renttierkopffell (*kāllok*, pl. *kāllokâk*), an den Beinen Schenkelhosen aus Leder, umgekehrte Fellfausthandschuhe an den Händen, rote, hohe, spitze Mützen auf dem Kopf, deren unterer Rand aus Hasenfell gefertigt ist und herabhängt. Wenn

1) Die Fortsetzung dieses Berichtes passt eher zu den Stallo-Geschichten als hierher; sie ist unten Nr. X 9 mitgeteilt.

die Kinder am Weihnachtsabend spät ohne Erlaubnis der Eltern auf ihren Schlitten bergab gleiten, so erscheinen sie ihnen im Abenddunkel. Sie führen einen furchtbar grossen, ledernen Sack (*snōrâldâk nak'kesæk'kâ* 'Zugledersack') und eine Astgabel mit sich. Sie legen den Sack unten am Berg hin und führen den Sackriemen über die Astgabel, sodass die offene Sackmündung sich leicht zuziehen lässt (s. Abb. 4). Wenn der Juowlastallo das Kind (oder die Kinder), auf das (oder

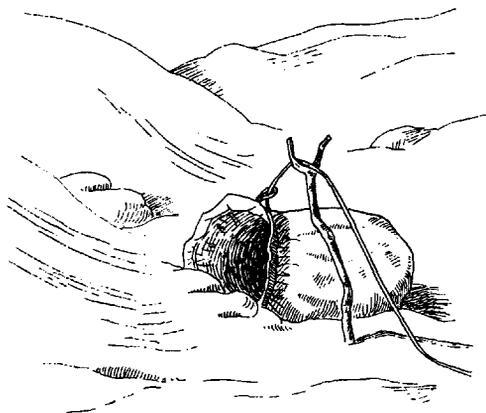


Abb. 4. Der Zugledersack des Weihnachtsstallo.

die) er es abgesehen hat, gefangen hat, so schleppt er es (oder sie) zu seinem Aufenthaltsort. Er wohnt in einer furchtbar grossen Bergschlucht (*varre-skur'čo*). Er geht lautlos, ohne Spuren zu hinterlassen, sodass die Eltern ihn nicht aufspüren können. In seiner Wohnung frisst er jedoch die Kinder nicht auf, lässt sie aber wohl hungern und bringt sie später zurück, entweder auf den Berg, wo er sie eingefangen hat, oder auf den Hof des Hauses, wohin die Kinder gehören. Das geschieht im besten Falle nach vierundzwanzig Stunden, im schlimmsten Falle erst am Sylvesterabend; dann geschieht es bestimmt. Die Schlitten, mit denen sie gefahren sind, behält er für seine Kinder zurück, denn er selbst hat auch Kinder.

2.¹⁾ Es waren zwei Gehöfte an einem Ort. Und in den beiden Häusern waren viele Kinder. Die Kinder verabredeten sich an einem Samstagabend, Sonntags rodeln zu gehen. Als es nun Sonntagabend wurde, so sprechen die Kinder aus dem ärmeren Hause unaufhörlich davon, am Abend rodeln zu gehen. Das hörte die Mutter. Sie verbot es ihnen und tröstete die Kinder mit kleinen Brötchen, damit sie bis zum Werktag warten sollten. Aber des reicheren Hauses Kinder gingen am Abend rodeln. Und sie pflegten alle auf einem Schlitten zu sitzen. Als sie nun beim Rodeln waren, — was geschah! — sie flogen im Dunkeln in Stallos Sack hinein! Da kam Kufittar und schnürte die Sackmündung zu. Er warf den Sack auf den Rücken und machte sich auf, ihn in den Ödwald zu tragen. Als er beim Tragen war, nahm der grösste Junge, der zuunterst im Sack war, sein kleines Dolchmesserchen hervor, mit dem er in den Sackboden ein Loch schnitt, sodass er zur Erde fiel. Als nun der Junge herausgefallen war, da hört er den Lāvarag'gja sprechen: „Wie doch die Bürde leichter wird!“ Und so tröpfeln alle diese Kinder eins nach dem anderen heraus, bevor der Lāvar an die Fresstelle gelangt war. Der Lāvar merkte es beim Gehen nicht. Er dachte, dass sein Körper die Last schon so gewohnt war, dass die Bürde nicht mehr zu drücken schien. Auf diese Weise wurde der Lāvarag'gja betrogen, und er kam nicht zum Fressen.

(11. VIII. 1926; Aslak Guttorm).

IX. *Juow'lājot'tek* 'Weihnachtswanderer'.

Die Menschen sehen sie gewöhnlich nicht, aber Tiere (Pferde, Rentiere usw.) sehen sie wohl. Einmal hat sie ein Junggeselle, mit Namen Pānna, in Sejelniemi (?) gesehen. Er schlief am Weihnachtsabend auf dem Speicher. Er hörte

1) In dieser Geschichte tritt ein Kinderschreck auf, der zuerst Stallo, dann Kufittar und zuletzt Lāvar(ag'gja) genannt wird. Am nächsten schliesst sich diese Geschichte an die vorhergehende von dem Weihnachtsstallo an, denn auch hier werden die Kinder mit einem Sack gefangen und weggeschleppt. In ihrem Schluss gleicht sie aber der Geschichte vom Lāvarag'gja (s. o.).

zuerst Schellen klingeln. Er ging hinaus, um nachzusehen, und da es Mondschein war, so sah er auf dem Wege ein schwarzes Pferd in prächtigem Geschirr herkommen; im Schlitten sassen zwei Menschen, der Kutscher war auf einem Auge blind. Danach kam ein Fahrer mit einem Renttier, dann einer mit einer Kuh, einer mit einem Ochsen und dann andere mit allen möglichen Tieren und schliesslich ein Fahrer mit einer Maus und ganz zuletzt ein Fussgänger in prächtigen Kleidern. Dieser hatte einen weissen Renttierkalbpelz an, weisse, aus Renttierfussfell verfertigte Schenkelhosen an den Beinen und eine mit Otterfell geschmückte Mütze auf dem Kopf. Der unbekannte Fussgänger zog etwas langsamer daher. Der Mann konnte ihn nicht unangeredet vorbeilassen. Er ging hin und sagte *puorr-ijâ!* ('gute Nacht!'). Der Unbekannte gab eine sehr kalte Antwort zurück: „Es folgt nichts Gutes!“ Und er ging weiter und sprach nichts mehr. Als der Mann auf seine Schlafstelle zurückkehrte, fühlte er, dass er nicht ganz gesund war. Er wurde krank und verlor ein Auge. Die Lappen sind der Meinung, dass jemandem, der die Weihnachtswanderer sieht, ein grösseres Unglück zustösst.

(17. IX. 1925; Pietar Guttorm).

X. *Stallo*.¹⁾

1. Wenn zwei Männer in Streit geraten, so geht der Besiegte auf den Friedhof, weckt dort den bösen Geist und sendet ihn gegen seinen Gegner. Das ist der *Stallo*. Der *Stallo* sieht dem Menschen ähnlich, gegen den er gesandt wird. Er hat sehr feine Kleider an, blanke Stiefel an den Füßen usw. Dieser Mensch aber, der den *Stallo* heraufbeschworen hat, hat sich dem Bösen verpfändet oder verkauft. In der Nacht, wenn die Menschen schlafen, kommt nun der *Stallo* zu dem Menschen,

1) Oder *ställo*; hier wird überall *stallo* geschrieben. Die *Stallo*-Geschichten sind bei den Lappen sehr beliebt, inhaltlich weichen sie sehr voneinander ab. *Stallo*-Geschichten findet man in jeder lappischen Märchen- und Sagensammlung. Von den von mir gesammelten *Stallo*-Geschichten gebe ich hier nur einen Teil bekannt. — Über *Stallo* ist eine Untersuchung von Herrn Dr. Nils Lid in nächster Zeit zu erwarten, worin auch die Etymologie des Wortes zur Sprache kommt.

gegen den er gesandt ist. Er kommt in das Haus hinein, weckt den Menschen auf und fordert ihn auf, in den Ödwald zu gehen, um an einer bestimmten Stelle zu einer gewissen Zeit (entweder in der Nacht oder am Tage) mit ihm zu kämpfen. Wenn der betreffende Mensch zufällig nicht zu Hause ist, so geht der Stallo ihn suchen. Wenn der betreffende Mensch im Ödwalde ist, so geht der Stallo hinter ihm her und pfeift, und wenn er den Menschen gefunden hat, so wird wegen des Kampfplatzes und wegen der Kampfzeit eine Vereinbarung getroffen. Den Kampfplatz darf der Mensch bestimmen. Es ist eine Stelle an einem steilen Seeufer oder an einem Wasserfall oder an einem Morast, worin die Leiche des Besiegten geworfen wird. Dann wird gekämpft. Wenn der Mensch die Oberhand gewinnt, tötet er den Stallo mit seinem eigenen Dolchmesser. Der Stallo hat auch ein Dolchmesser mit. Er fordert sogar den Menschen, dem er unterliegt, auf, sein Dolchmesser zu benutzen. Das darf man aber nicht annehmen. Wenn der Mensch seiner Aufforderung Folge leistet und das Dolchmesser des Stallo benutzt, trifft dieses ihn selbst, nicht den Stallo. Aber bevor man den Stallo tötet, muss man ihn fragen, wo sein Hund ist. Erst wenn man das Versteck des Hundes festgestellt hat, darf man den Stallo töten, und dann wird der Hund getötet. Wenn man den Hund nicht tötet, kommt er zum Stallo und leckt seine Wunden, und der Stallo lebt wieder auf und ist dann viel stärker und kommt wieder, den Menschen zu bedrängen. Wenn der Mensch den Stallo zum anderen Mal besiegt und getötet hat, den Hund aber auch jetzt nicht tot gemacht hat, kommt der Stallo zum dritten Mal auf den Menschen los und ist jetzt noch stärker, und jetzt muss ihm der Mensch schon unterliegen. Der Hund des Stallo heisst *rak'ka* ¹⁾). Wenn der Mensch den Stallo tötet, so bittet ihn der Stallo, dass er von seinem Tode drei Jahre lang nichts erzählt (der Stallo kann ja auch dreimal auf einen Menschen losgehen). Der Mensch muss diese Bitte des Stallo erfüllen.

Das Obige hat ein Mensch aus Nuvvus, Aslak Jomppanen (jetzt schon gestorben), erzählt. Aslak Jomppanen hat auch

1) *rak'ka* bedeutet 'kleiner Hund, Köter', vgl. Friis (Lex.) *räkka*, Gen. *raka* 'catellus, en liden Hund'.

berichtet, wie er selbst mit dem Stallo gekämpft hat. Einmal war er nämlich mit seinem Vater auf der Landstrasse von Nyborg nach Skipaguorra unterwegs gewesen, und da hörte er plötzlich, dass hinter ihm jemand pfiiff. Als er sich umwandte und hinschaute, sah er den Stallo, und der Stallo schlug ihm mit dem Dolchmesser vom Augenwinkel über die Nasenwurzel eine grosse Wunde. Der Vater merkte von der ganzen Geschichte nichts, denn nur der Mensch, den es angeht, sieht den Stallo. Der Mann lief dem Stallo nach, der über Büsche sprang, und sie kamen an einen Morast, nämlich an den Ruos'sa-jæg'ge ('Kreuz-Morast'), und sie fingen dort an zu kämpfen. Der Mann besiegte den Stallo und tötete den Stallo und seinen Hund. Dann suchte er in den Taschen des Stallo nach, ob dort etwas sei. Einige Stallos sind reich und haben in der Tasche Geld. Das darf der Sieger sich nehmen. Danach drückte er die Leiche des Stallo in den Morast.

Wenn der Mann, auf den ein Stallo losgehen will, davon Wind bekommt und denkt, dass er allein mit ihm nicht fertig wird, so ruft er sich jemand zu Hilfe und fordert ihn auf, an den Bestimmungsort zu kommen. Der Helfer muss aber unbedingt unentwegt im Rücken des Stallo bleiben, sonst geht der Stallo, wenn er seine Gegenwart bemerkt, fort. Wenn nun der Helfer merkt, dass sein Kamerad erschöpft ist, so greift er den Stallo von hinten an, und der Stallo wird mit vereinten Kräften bekämpft und samt seinem Hunde getötet.

Jetzt sind keine Stallos mehr zu finden. In alten Zeiten, ungefähr vor 60—70 Jahren, wo hier im Lande noch Kognak getrunken wurde, traf man sie.

Einst sollte der Stallo gegen einen Mann losgehen. Der Stallo ging, ihn zu Hause (am Tage) zu suchen. Aber der Stallo kannte ihn nicht genau und traf statt seiner seinen jüngeren Bruder und forderte ihn zum Kampf auf. Der Mann musste gehorchen, und er wurde besiegt. Der ältere Bruder war im Ödwald. Er kam später heim und erriet gleich, dass der Stallo seinen Bruder zum Kampf aufgefordert hatte. Er ging in den Ödwald, um ihn zu suchen, und sah ein Feuer im Ödwald und den Stallo die Haut seines Bruders am Feuer trocknen (die Haut war seinem Bruder so abgezogen, wie man dem Fuchs

das Fell abzuhäuten pflegt). Er nahm die Flinte und schoss auf den Stallo. Als die Flinte losdonnerte, sprang der Stallo hoch in die Luft empor und tat einen Schrei. So geschah es zweimal. Dann schoss der Mann höher und traf den Stallo direkt in das Herz. Der Stallo starb. Er sprang selbst in den Bereich der Kugel.

(15. VIII. 1925; Aslak Guttorm).

2. Die Lufutten-Stallos¹⁾ sind nicht so gefährlich wie die Stallos Lapplands. Die Stallos Lapplands sind derartig: von ihnen wird man leicht getötet, wenn sie gegen einen Menschen gesandt werden, und sie haben ein solches Wesen, dass sie dreimal aufleben, wenn sie auf richtige Weise heraufbeschworen sind. Und von den Menschen, gegen die derselbe Stallo dreimal gesandt ist, muss derjenige Mensch beim dritten Mal dem Stallo unterliegen, welcher in den zwei ersten Fällen nicht den Stallo samt seinem kleinen Köter, der im geheimen mit ihm zu wandeln pflegt, zu töten vermocht hat. Aber der Mensch muss daran denken, nach dem Köter zu fragen, bevor er den Stallo tötet, damit er nicht kommt und von Stallos Blut leckt. Wenn es ihm gelungen ist, von des Stallo Blut zu lecken, dann ist es dem Stallo leicht, aufzuleben und, stärker geworden, von neuem auf den Menschen loszugehen. Denn dann muss es ein starker Mensch sein, der in diesem Kampf standhält. Man darf aber freilich nicht so denken, dass ich die Stallos wegen des Reichwerdens töten werde, da einige Stallos, wie berichtet wird, viel Geld haben, viele Stallos haben es nicht, einige unter ihnen sind auch arm. Von einem Mann wird erzählt, dass er vorzeiten drei Stallos getötet hat. Und er bekam so viel Geld, dass er imstande war, einen dreiarmigen silbernen Leuchter zu stiften, der zum Andenken auf den Altar in der Kirche gestellt wurde. Einen solchen Mann gibt es heutzutage nicht mehr.

(8. VIII. 1926; Aslak Guttorm).

3. Die folgende Geschichte geschah bei Karasjoki, und sie ist wahr. Saamul Nilsens Antti war der Mann, der den Stallo heraufbeschworen hatte, und derjenige, gegen den der Stallo gesandt war, war Anders Andersen Peskinjarga. Saamul

1) Lufutten = norw. Lofoten.

Nilsens Bruderssohn war wegen Renttierstehls ins Zucht-
haus gekommen, und Andersen hatte es veranlasst. Der Stallo
hatte dem Mann befohlen, an die Quellen des Olkajoki, zehn
Kilometer von Karasjoki entfernt, zu kommen, und von dort
sollten sie zum Kampfplatz laufen. Andersen ging darauf nicht
ein, sondern schlug seinerseits eine andere Stelle, einen Kilo-
meter von Karasjoki entfernt, vor, und bat seinen Bruder Per
zu Hilfe. Es wurde abgemacht, dass man dreimal kämpfen
sollte, und danach konnte der Sieger den Besiegten töten.
Während des Kampfes lief Per hinter dem Rücken des Stallo
hervor, und der Stallo wurde niedergedrückt. Er wurde ge-
fragt, wo sein Hund sei, wobei ihm versprochen wurde, bei
aufrichtigem Geständnis ihn selbst frei zu lassen. Sie aber hielten
ihr Wort nicht, sondern töteten auch den Stallo, nachdem sie
den Hund getötet hatten. Später starb der Mann, der den
Stallo heraufbeschworen hatte, er hatte seine Seele dem Bösen
versprochen. Hinkommend [zum Kampfplatz] blies der Stallo
auf dem Horn, dass der Wald dröhnte. Der Ort, wo der
Stallo getötet wurde, erhielt den Namen Stallo-lad'do ('Stallo-
Tümpel').

(20. IX. 1925 ; Per Aslak Holmen).

4. Wie es Brauch war, zogen die Russen in Nord-Norwe-
gen wegen Fischhandels umher, und zugleich zog ein Mann,
namens Joun Aslak, zwecks Fischfanges nach dem norwegi-
schen Meer hin. Und er pflegte die Fische einem Russen zu
verkaufen. Einmal, als er bei dem Verkauf war, da entstand
ein Zwist wegen des Handels. Da fingen sie an zu ringen,
aber Aslak trug im Kreuzgriff stets den Sieg davon. Und da
drohte der Russe Aslak: „Du wirst bestimmt Gäste bekommen!“
Aber Aslak achtete nicht auf des Russen Worte, und der Russe
musste Aslak stets nachgeben. Aber als Aslak mit der See-
fischerei fertig war, da ging er von Nyborg heimwärts. Und als
er am Ufer des Roavve-jaw're entlang wanderte, da hört er ein
sehr starkes Sausen wie beim Herannahen des Wirbelwindes,
obwohl der Wind sehr sanft war. Aber es war nicht der Wind,
der sauste, sondern es war ein Stallo. Und der lief neben ihn,
pfiiff und schlug Aslak zugleich mit einem grossen Dolchmes-
ser auf den Augenwinkel. Aber Aslak sprach: „Nicht so

stark!“ Denn Aslak wusste, dass es ein Spuk in des Stallo Gestalt war, und sprach, als die Wunde gewaschen war: „Wollen wir einen bestimmten Kampfplatz festsetzen!“ Und sie vereinbarten ihn, und es kam zum Wettlauf an den Bestimmungsort. Aber der Stallo war schnell, läuft neben Aslak her und pfeift. Aber Aslak war trotzdem früher am Bestimmungsort, und der Stallo flog hinter ihm über Erdbuckel zum Bestimmungsort. Aslak hatte kaum Zeit, sich gegen den Stallo zu wenden, um ihn in den Kreuzgriff zu nehmen. Und es entstand ein heftiges Ringen. Aslak trug jedoch den Sieg davon und warf ihn mit Krach hinunter in eine Vertiefung zwischen den Erdbuckeln. Und Aslak zog das Dolchmesser aus der Scheide und begann, dem Stallo ein Geständnis abzuwingen, wo er den Köter hingebracht habe. Aber der Stallo wollte über den Köter nichts berichten. Jedoch Aslak zwingt ihn dazu. Und der Stallo berichtete zuletzt, wo der Köter ist. Aber dann wollte Aslak mit seinem eigenem Dolchmesser den Stallo erstechen, und in demselben Augenblicke sagte der Stallo: „Stich mit meinem Dolchmesser!“ Doch Aslak erriet des Stallo List und erstach ihn mit seinem eigenen Dolchmesser und ging den Köter suchen, wo Stallo es ihm bezeichnet hatte. Und mit grosser Mühe fand er den Köter (aber Aslak war bange geworden, bevor er den Köter fand, ob der Stallo ihn nicht betrogen hätte). Und er tötete den Köter, als er ihn gefunden hatte. Und das gelang ihm so, wie es ihm damals gelungen war, und er lobte seinen Gott.

(26. X. 1925 ; Erik Katekeetta).

5. Es war einmal ein Lappe auf dem norwegischen Meer auf Fischfang, der während dessen mit dem Bootführer Branntwein trank und in Streit geriet. Als sie stritten, konnte der Bootführer den Lappen nicht überwältigen, und sie erzürnten sich, und kurz darauf trennten sie sich, und jeder von ihnen ging nach seiner Richtung. Nun sandte der Bootführer einen Stallo gegen ihn. Aber ehe dieser, gegen den der Stallo gesandt war, heimgekommen war, ging der Stallo an ihm vorbei und fand seinen Bruder, der daheim beim Schmieden von Sensen war. Dieser hämmernde Mann war des Abends mit dem

Kehren von Stahlabfällen vom Amboss und vom Fussboden weg beschäftigt, und er hatte gerade eine glühend heisse Sense in der Esse. Da guckte der Stallo durch die obere Tür hinein. Aber den Mann, der ihn sah, durchfuhr es gleich: „Das ist kein richtiger Mensch!“ Und zugleich packte er die glühend heisse Sense, die er gegen Stallos Hände hin schwang, sodass der Stallo fortlaufen musste, und er konnte nicht mit ihm den Kampfplatz vereinbaren. Nun konnte jener Mann, gegen den der Stallo eigentlich gesandt war, frei werden, und der Stallo kam nicht mehr, ihn zum Kampf aufzufordern. Der, gegen den der Stallo gesandt war, wusste von dieser Stallogeschichte nichts, bevor er sie von seinem Bruder hörte. Aber er fürchtete sich drei Jahre lang vor dem Stallo und wagte nicht, allein im Ödwald zu wandern.

(8. VIII. 1926 ; Aslak Guttorm).

6. In alten Zeiten war es üblich, dass ein Mensch, der den Stallo im Walde pfeifen hörte, das Messer mit der Spitze nach hinten unter seinen eigenen Arm legen und sich mit dem Rücken dahin wenden musste, von wo er den Stallo pfeifen hörte. Und der Mensch selbst, der den Stallo hörte, musste auf folgende Weise anfangen zu jodeln: „Stallo, Stallo, Stallo te jo!“, damit der Stallo dem nichts Böses tut, der hörte, wie er gegen einen anderen Menschen zum Kampfe losging. Und wenn man nicht so tut, kann es dem, der es hört, schlecht gehen, obwohl der Stallo nicht gegen ihn gesandt ist, sondern er ihn nur hört. Aber es ist nicht so zu verstehen, dass der Stallo kommt, mit ihm zu streiten, wenn er nichts Böses getan hat. Gewöhnlich pflegt der Stallo auf diese Weise den unbetheiligten Menschen zu erscheinen, dass er im Vorbeigehen pfeift.

(16. IX. 1925 ; Aslak Guttorm).

7. Es war einmal Pæivek Vuolak selig auf der Jagd nach Wildrenntieren, in einem Hochgebirge in der Nähe eines Moores. Er war ein furchtbar starker Mann, und dazu war er streitsüchtig. Als nun Pæivek Vuolak selig einen Wildrenntierstier samt einer Wildrenntierkuh geschossen hatte, warf er beide zusammen auf den Rücken als Last und brach nach

Hause auf. Als er dahinwanderte, hörte er einen Stallo pfeifen, der weit hinter seinem Rücken war. Als er merkte, dass der Stallo gegen ihn geschickt war, da tauschte er die Füße mit denen des Wildrenntierstieres aus und fing an, mit den zwei Wildrenntieren zu laufen, die auf seinem Rücken als Last waren. Als er eine kurze Strecke mit den Füßen des Wildrenntierstieres gelaufen war, da merkt er, dass der Stallo sich ihm nahte. Nun tauschte er die Füße mit denen der unbändigen Wildrenntierkuh aus und lief mit diesen. Als der Stallo daran war, ihn zu erreichen, da tauschte er die Füße mit denen des wollhaarigen Renntierkalbes aus und fing an, mit diesen zu laufen. Jetzt merkte er: der Stallo blieb allmählich zurück. Nun lief er mit den Füßen des wollhaarigen Renntierkalbes an das Ufer eines Seefjordes und stiess ein grosses Seeboot in die See, das am Ufer hinauf bis oberhalb der Flutgrenze gezogen war. Und als er in das Boot gesprungen war, packte er die Ruderbank, mit der er das Boot ins Fahrwasser trieb. Als nun der Stallo ans Meeresufer kam, da war Pæivek Vuolak selig schon ausser Hörweite. Der Stallo hat diese Art: ins Wasser pflegt er nicht zu gehen, sondern er sucht den Menschen auf dem festen Lande zum Kampf zu zwingen. Aber Pæivek Vuolak selig war der Mann, den der Stallo nicht erreichte. Nun musste er ohne Kampf von Pæivek Vuolak selig ablassen, und es gelang ihm nicht zu wissen, wie stark Pæivek Vuolak war. — Aber einmal war Pæivek Vuolak Wegweiser der Čuden, und dann richtete er auf einer Landspitze einen Stein auf, welchen kein anderer Mensch mit den Händen in die Höhe richten kann. Und dieser Stein, der zu Pæivek Vuolaks Andenken am norwegischen Meere auf einer Landspitze steht, steht vielleicht immer noch aufrecht. (26. XII. 1925; Aslak Guttorm).

8. Es war einmal ein Bursche, der hatte eine Braut. Und die Braut dachte, dass er sie heiraten wird, aber der Bursche kümmerte sich nicht um sie und liess sie laufen. Die Braut wurde darauf sehr erzürnt und sandte einen Stallo gegen ihn. Der Bursche war im Winter im Ödwalde beim Umtüdern der Zugrenntiere — das war in Utsjoki —, und da hörte er eine Schelle klingeln, eine grosse Renntierschelle. Er wandte sich

nach der Richtung um, von wo er die Schelle hörte, und sieht den Schatten seiner Braut, in weissen Renttierpelz gekleidet, auf sich zufahren. Er fühlt, dass das kein richtiger Mensch ist (es war der Stallo in der Gestalt des Mädchens). Er zog sein Dolchmesser aus der Scheide und zeichnete ein Kreuz auf seine Spur, dort, wo er in den Ödwald gekommen war. Das Mädchen fuhr bis an das Kreuz, weiter kam es nicht, weil das Kreuz auf dem Wege war. Sie wandte sich um und kam zum anderen Mal auf dieselbe Stelle zurück. Wieder zeichnete der Bursche ein anderes Kreuz auf seine Spur. Auf dieselbe Weise geschah es auch zum dritten Mal. Aber das Gespenst kam nicht an ihn heran, weil dreimal das Kreuz auf die Spur gezeichnet war.

(22. VIII. 1925 ; Aslak Guttorm).

9. 1) Es war einmal ein reiches hochlappisches Mädchen, das einen jungen Burschen betrogen hatte. Als der Bursche sie nicht zur Frau bekommen hatte, zürnte er dem Mädchen und sandte einen Spuk in seiner Gestalt, das Mädchen zu plagen. Aber als der Spuk zu dem Mädchen ging, war das Mädchen mit seinem Vater auf einer Heufahrt an einem Fjellbach. Aber der Vater war gegangen, die Pferchmauer zu besichtigen, ob da Gras gewachsen ist. Dort pflegten die alten Lappen Renttiere zur ärgsten Mückenzeit zu halten. Das Mädchen war am Abend demzufolge allein geblieben. Da ging sie schlafen in das Mückenzelt (*miegar*). Als sie dalag, da kam der Spuk in der Gestalt des jungen Burschen, der zum Türspalt hineinguckte. Dann fühlte das Mädchen, dass dies kein richtiger Mensch ist, und geschwind kroch das Mädchen unter dem Zeltrand hindurch nach aussen und lief geschwind durch den Bach, der neben ihrem Mückenzelt war. Ihr fiel die Mütze in den Bach, aber sie selbst ging in den Ödwald. So geschah es, dass der Vater, der eben auf die Mähstelle zurückkam, seine Tochter laufen sah, das Haar hing ihr über die Augen. Da dachte der Vater: offenbar phantasiert sie im Schlaf. Er lief hin und packte ihre Hand und sagte: „Was ist dir ge-

1) Siehe oben S. 217 Fussnote.

schehen?“ Da sagte das Mädchen: „Ich bin erschrocken!“ Und als der Vater fragte: „Über was bist du erschrocken?“, berichtete das Mädchen nichts, denn sie wusste, dass sie einen jungen Burschen betrogen hatte. Wenn der Vater das zu hören bekommen hätte, hätte er es ihr vorgehalten. Und als sie zum Mückenzelt gekommen waren, da sagte der Vater: „Du hast in irgend einer Weise in der Welt gesündigt, ich weiss es schon!“ Aber das Mädchen leugnete es, damit der Vater ihr keinen Vorwurf macht. Und sie schliefen bis zum Morgen. Aber als es Morgen geworden war, gingen sie an die Arbeit. Das Mädchen ging abseits, Heu zu harken. Als sie dort war, da kam der Spuk genau auf dieselbe Weise wie das vorige Mal und sagt: „Da du mich betrogen hast, so sollst du irrereden und so die Schuld bezahlen!“ Aber der Vater, der allein am hohen Flussufer beim Mähen war, sah der Tochter seidene Kopfbedeckung an das Ufer treiben. Nun hob er sie auf und dachte: „Offenbar ist das Mädchen ertrunken!“ Dann ging der Mann seiner Tochter Todesstelle suchen. Als er dahinging, hört er zwei Menschen sprechen. Da schlich er hin, um zu hören, worüber sie sprechen. Nun hört er diese zwei Menschen darüber sprechen, was der Anfang des Streites war. Dann lauschte dieser Mann ihnen. Und sie sprechen auf diese Weise: „Warum ist es meine Sache?“ Der andere antwortet: „Die deine gewiss! Du sollst schon irrereden müssen, warum hast du mich denn so lange betrogen!“ Jetzt bekam der Vater seiner Tochter Betragen zu wissen. Und er lief hin und riss das Mädchen fort. Und zugleich sagte er: „So ein Benehmen darfst du nicht haben! Jetzt wirst du den Spuk nicht anders los, als wenn du einen Westerling holen lässt, der den Spuk von dir nimmt!“¹⁾ (7. VIII. 1926; Aslak Guttorm).

10. Es war eine Frau im Winter allein zu Hause. Der Mond leuchtete hell. Und sie ging hinaus, um den Schornstein zuzudecken, wie es die Lappen machen. Sie sieht einen Menschen den Weg entlang kommen. Als die Frau in die

1) Die Bewohner der westlichen Gegenden gelten in der Regel als Zauberer.

Stube hineinkam, da kam auch der Mensch hinein. Er hatte einen weissen Renntierpelz an, und am Messinggürtel (über der Schulter) hing ein Revolver. Und er hatte kupferne Fausthandschuhe an den Händen und eine rote Mütze auf dem Kopf. Er stand eine kurze Weile neben der Tür, und die Frau fragte: „Wohin bist du unterwegs?“ Er erwiderte: „Nach Kitti Nillas Renntierhof.“ Und danach ging er hinaus. Die Frau ging auch hinaus, um zu sehen, wohin er geht. Und seine Füße glänzten im Mondschein. Der Frau kam es in den Sinn: „Das ist kein richtiger Mensch!“ Sie kam hinein und warf glühende Kohlen vor die Schwelle, denn sie erriet, dass der Spuk von einem bösen Menschen gegen jemand gesandt war. Und der Stallo kam in der Gestalt eines Menschen auf den Renntierhof, legte Feuer in der Hütte an und fing an, Fleischsuppe zu kochen, und ass Fleisch aus dem Kessel (Kitti Nillas). Nun erriet Kitti Nilla, dass der Stallo gekommen ist. Kitti Nilla nahm die Flinte und schoss. Der Stallo sprang empor und ging hinaus. Und er kam in der folgenden Nacht in der Gestalt eines Wolfes, gähnte und zeigte die Zähne. Kitti Nilla nahm wieder die Flinte und schoss. Der Stallo kam in der dritten Nacht in der Gestalt eines Hundes. Er legte in der Hütte Feuer an, wärmte die Suppe auf und trank sie aus. Aber Kitti Nilla schoss wieder. Danach kam Kitti Nilla von Sinnen und fing an, Gespenster zu sehen. Von ihnen wird die Stube voll. Sie quälen ihn Tag und Nacht. Aber einst kam zufällig ein solcher Mensch dorthin, der die bösen Geister von dort vertrieb und sie nach Vuogŋal-vuobme ('V.-Tal') sandte. Aber nun kamen diese bösen Geister auf dem Wege dorthin einem Mann entgegen. Da fragt dieser Mann: „Wohin seid ihr unterwegs?“ Derjenige von ihnen, der zuvorderst in der Reihe wanderte — sie wanderten in einer Reihe hintereinander — und der ein weisses Tuch in der Hand hatte, erwiderte: „Wir sind nach Vougŋal-vuobme unterwegs.“ Damit gingen sie vorbei, und das Dröhnen von ihrem Gehen schallte weit. Und der Mensch, der sie sah, wurde bestürzt, und ihm brach der kalte Schweiß aus. Und er merkte, dass er auf Eis eingeschlafen war und dass seine Füße so steif geworden waren, dass er nicht recht gehen konnte. Und als er unter Menschen kam,

so fragten die Menschen, was ihm passiert sei, da sein Gesicht wie das eines Leichnams war. Aber der Mann wollte nichts erzählen. Er wärmte seine Füße am Feuer, und seine Zunge war unbeweglich geworden, so dass er sogar nicht zu sprechen vermochte.

(22. VIII. 1925; Aslak Guttorm).
